



# Magazin

für

## protestantische Prediger

vorzüglich

### im Russischen Reiche,

herausgegeben

von

D<sup>r</sup>. Karl Ludwig Grave,

Ober-pastor an der Krone-kirche und Oberlehrer an dem  
Gouvernements-Gymnasium in Riga.

Zweiter Jahrgang. 1817.

R i g a.

Gedruckt bei J. C. D. Müller.

L e i p z i g,

in Commission bei E. S. Steinacker.

HIBLIOTH:  
ACADEM:  
DORPAT:

5-A  
16741

21. A

Tartu Riikliku Üliksõli  
Raamatukogu.

10234

---

R e g i s t e r  
über den zweiten Jahrgang.

---

(Die römische Zahl bedeutet das Stück, die deut-  
sche die Seite.)

---

▼ Abendmahls = Reden

von Hamelmann .....	I. S. 9
von Lenz in Dorpat .....	V. — 257

Admonition

vom Jahre 1791, mit einer Kritik ihres  
Verfassers vom Jahre 1817, von Sonn-  
tag .....VI. S. 340

Amts = Erfahrungen

Amts = Erfahrung eines Propstes .....V. — 305  
— Gefühle am Geburts = Tage .....V. — 312  
— Verlegenheiten .....IV. — 247  
Aus einem Briefe aus A — g .....IV. — 246  
— — — an den Herausgeber .....IV. — 252  
Bauer = Polemik, von Schulz .....I. — 48  
Fragmente über Confirmations = Reden .....II. — 123  
Fürbitten, wirksame, .....VI. — 383  
Heilung eines Stummen, von Mäthel .....III. — 177  
— einer Besessenen .....IV. — 253  
— eines — .....VI. — 378  
Historisches aus dem Anfange des 18. Jahr-  
hunderts, von Sonntag .....III. — 188  
Fortsetzung .....IV. — 255  
Krankenbesuche, zwei seltene, .....I. — 53  
Ohne Disciplin ist keine Erziehung und keine  
Kirche, von Richter .....II. — 113

Wiederkehr eines Abtrünnigen .....III. S. 184  
Wie viel ein ernstliches Wollen bei Gott ver-  
mag .....II. — 111

G e b e t e

Anfangs = Gebet und Schluß einer Bußtags =  
Predigt, von Lenz auf Ringen .....I. — 44  
Nach der Einsegnung der Denksäule in Riga,  
von Ober = Pastor Bergmann .....V. — 297  
Schluß = Gebet in der Versammlung der Ri-  
gischen Bibel = Gesellschaft am Reforma-  
tions = Feste, vom Herausgeber .....V. — 302  
Zur Wieder = Eröffnung der Reformirten = Kir-  
che in Mitau, von Eruse .....III. — 141

Leichen = und Grab = Reden

Bei der Einsargung eines französischen Emigran-  
ten, von Bergmann .....VI. — 328  
Bei einer Russischen Begräbniß = Feierlichkeit,  
zur Ceremonie des Sarg = Rüssens, von  
V. J. ....I. — 1  
Auf Demoiselle Dingelsädt, vom Herausg. VI. — 321  
— Probst Frobrig, von Bruckhofen, Croon,  
Klot und Stoll .....II. — 193

Auf Pastor Gulcke, von Schreiber und Schröder.....II.	S. 66
— Frau Collegien-Mess. Pflug, von Busse III.	— 129
Pastor Schmidt, von Albanus.....I.	— 30
— Walter, von Bergmann.....III.	— 156
Am Grabe zweier Verbrannten, von Richter.....IV.	— 240
Auf eine Frau von Stande.....V.	— 277
Auf ein eignes Kind, von Stoll.....II.	— 106

L i e d e r

Begräbniß-Lied, von Croon.....IV.	— 213
Fromme Wünsche am Jubeltage der Reformation's-Feier, von Broße.....V.	— 299
Düerlied, von Lenz auf Ringen.....V.	— 296
Tafellied, am Inductions-Tage eines jungen Predigers, von Croon.....IV.	— 245

Reformation's = Jubelfest

zur Vorbereitung auf dasselbe, von Brent.....VI.	— 334
--	-------

L a u f r e d e n

von Croon.....II.	— 103
von Cruse.....IV.	— 224

vom Herausgeber, bei dem ersten Sohne II. S.	95
Bei dem zweiten eignen Kinde.....V.	— 271
von Lorenz.....V.	— 268
von K., am Sarge der Mutter.....I.	— 21
von Stoll, bei einem eignen Kinde.....II.	— 106
von D. Z., Fragment.....I.	— 4
am zweiten Advent = Sonntage.....II.	— 146

T r a u u n g s = R e d e n

von Diltterling.....II.	— 89
vom Herausgeber.....IV.	— 215
von Kettler auf Förden.....III.	— 150

W e i h e

der Kirche in Walk, von Sonntag.....IV.	— 231
des Grundsteins der Kirche in Harjel, von Jannan.....V.	— 290

---

# I. Reden, Gebete, Lieder.

---

Bei einer  
Russischen Begräbnißfeier,  
bei der  
Ceremonie des Sarg-Küssens  
gesprochen von  
zwei, als Freunde des Hauses mit ein-  
geladenen, protestantischen Predigern,  
P. und M. \*)

---

P.

Geh's vergönnet auch uns — und stumm nicht —  
der Sitte zu folgen!  
Was uns das Amt nicht gebeut, ist doch  
des Herzens Beruf.

---

\*) Des Verstorbenen Gemahlin war etwa ein Jahr vorher beerdigt worden. P. und M. waren auch dabei zugegen gewesen, und man hatte es ihnen verdacht, daß sie bei der Ceremonie des Sarg-Küssens sich ausschlossen, welches jedoch von ihnen nur aus Unkunde der Sitte geschehen war. P., Prediger des Kirchspiels, hatte eine Zeitlang mit dem Verstorbenen in einem etwas gespannten Verhältniß gestanden).

Siehe! wir denken hier ehrend so Ihrer, der  
 Edeln, wie Seiner;  
 Segnen den frühern Staub heut' mit dem  
 spätern zugleich,  
 Wie mit der feiernden Thrän' das Auge des  
 trauernden Sohnes  
 Von der noch offenen Gruft blickt zur ver-  
 schütteten hin.

Heilig bleib' ihm der Aeltern Gedächtniß, - ihr  
 Staub in den Gräbern,  
 Uns auch im Herzen, wie ihm, ihr unver-  
 weßliches Bild!  
 Was es entweihen uns könnte, sey mit in die  
 Tiefe versenket!  
 Was es verherrlicht und schmückt, strahl'  
 uns in ewigem Glanz, —

M.

Leucht' uns vor auf dem Pfad'! Das Licht voll-  
 endeter Edler  
 Leit' uns! wir wandeln ihm nach; Wie-  
 dersehn winket am Ziel.  
 Eines nur haben wir Alle, nach Einem ringen  
 wir Alle,  
 Eine vergeltende Hand reichet die Palm'  
 und den Kranz.

Ob auch Alles vergeh', und selbst wir wie Blu-  
 men verblühen:  
 Glaub' und Hoffnung doch nicht, sie und  
 die Liebe bestehn —  
 Mit dem unsterblichen Geist. Entschwang' er dem  
 Staub' sich, dann ließ er  
 Auch als Nicht'ges zurück, was hier die  
 Geister entzweit;  
 Aber was innig und wahr sie im Leben hienieden  
 verbunden,  
 Konnte nicht lösen der Tod, fester noch  
 einet es dort.

Deuten wir sinnig und recht die fromme, verehr-  
 liche Sitte!  
 Gelte der Kuß auf den Sarg uns für den  
 freudigsten Schwur!

Aus  
dem Wort zur Weihe

eines

vom Großvater gehaltenen Neugeborenen.

Siehe! so hält der Winter den Frühling; mit  
sterbenden Kräften

Reicht er das holdeste Kind fröhlich und  
segnend uns dar.

Rührender's wußt' ich doch kaum, als Kindheit  
vom Alter umschlungen,

Als die vergehende Kraft, die sich der wer-  
denden freut.

Blickst in's Leben hinein, o Säugling! und sie-  
hest nur Dunkel;

Greis! Du blickest hinaus, lächelnd dem  
strahlenden Licht.

Dunkle Pfad' oft führet das Schicksal, doch end-  
lich in's Helle.

Auch in das Dunkel herab schimmert von  
oben ein Strahl.

Daß uns nicht graue, und werde zum sanftern  
Nachtstück das Leben,  
Leuchtet ein freundlicher Mond uns, eine  
andere Welt.

Gott ist die ewige Lieb', und Gott ist ewig die  
Weisheit;

Erd' und Himmel, sein Kind, hält der  
allkräftige Arm.

Dich auch, o Mensch! Gott hat dich von An-  
fang geweiht und gesegnet:

„Herrsich' auf Erden, mein Bild! Hebe  
zum Himmel den Blick,“

Fühlst du erglühn in dir den göttlichen Funken  
des Geistes!

Streb' mit unsterblicher Kraft auf zum  
erhabensien Ziel!

Reich begabter Natur! o daß sie nimmer ver-  
arme

In dem Kinde hier nicht, nicht in uns sel-  
ber jemals! —

Sichre die Liebe ihn dir und die Taufe, den Se-  
gen des Schöpfers,

Menschenknospe, o Kind, blühe für Him-  
mel und Erd'!

Zugend beselige dich in Glauben, Liebe und  
Hoffnung!

Weht ihr göttlicher Hauch, blüht aus Dor-  
nen die Ros.

Siehe! wir bringen Dich ihm, den Gott vom  
Himmel gesendet,  
Daß er zum Himmel uns führ', lehnend  
mit Wort und mit That.  
Freundlich ruft er die Kindlein, auch Dich:  
„Laßt zu mir sie kommen!  
Werdet selber wie sie, reines Herzens auch  
- ihr!“

Jesus Christus, du Hochgelobter heute und ewig,  
Nimm ihn auf an dein Herz, küssend und  
segnend, o Herr!  
Ewig behalt' ihn Dir, dem Himmel der Unschuld  
und Jugend!  
Weihe zum Glauben die Brust, lehr' über-  
winden die Welt;  
Alles opfern der Lieb' und Alles gewinnen durch  
Liebe;  
Schau'n in Hoffnung das Licht, ob auch  
umnachtet ringsum!  
Leit' ihn durch's wechselnde Leben dein freudiger  
tröstender Geist stets! —  
Rein und ein labender Quell, floß dir vom  
Munde die Red';  
Rein und ein labender Quell, so floß dein Leben  
zum Grab' hin;  
Sanft mit der blutigen Kron', Dulder und  
Sieger, hinab.

Deinen Dornen sind, Herr, für uns die Rosen  
ent sprossen;  
Athmend den himmlischen Duft, denken  
wir liebend an dich.

Tausen wir denn, Geliebte! Mit heiligem Ernst  
im Gemüthe  
Wei'h'n wir, und fröhlich, das Kind; sel-  
ber so sind wir geweiht.  
Ja, so waren auch wir, und lagen in Armen  
der Liebe.  
Sind auch die Arme nun Staub, ewig  
doch bleibe die Lieb'!

Unter dem knospenden Rosengebüsch dem Thal-  
bach entsproßet,  
Ströme die lautere Well' auf das entblüete  
Haupt  
Dreimal — im Namen des Vaters, des Sohnes,  
des heiligen Geistes!  
Also gebot es der Herr. Amen, —  
Ihm seyd Ihr geweiht,  
Preißt ihn mit heiligem Leben! ein heiliges nur  
ist ein sel'ges,  
Ob es durch Wüsten auch geh' — (immer  
unblüht's nicht den Bach!);

Bleibe die Welle nur rein, dem Durstigen laben-  
der Trunk stets,

So unterm Blüthengebüsch, so unter dem  
Eise und Schnee!

Jetzt wohl möchte sie weilen, nicht fort von dem  
lieblichen Ufer;

Welle doch treibet die Well', — Leben!  
Dein Gleichniß und Bild.

Freundlich blickest Du, Greis, zurück nach den  
Jahren der Jugend;

Siehst in dem Enkelchen jetzt, was Du ge-  
wesen bist selbst.

Aber es dünket nicht fern Dir die früheste Zeit  
Deines Lebens;

Von der Wiege zum Grab' scheineth der Weg  
Dir so kurz.

Sag's uns, wie sie Dir flohn mit Welleneile,  
die Jahre!

Auch bei Sorgen und Müh'n flohn sie wie  
Pfeile dahin.

Keines bereuest Du heut', und Keines ist Dir verloren;  
Lächelst vergangener Zeit, denkst der künft'-  
gen mit Ruh'.

Glaube, Hoffnung und Lieb', sie leiten Dich  
sanft an das Grab hin.

Aber noch lebe für uns, Dir noch der  
Enkel manch' Jahr! u. s. w.

V. 3.

## Beichtrede,

am

Mittwoch vor dem grünen Donnerstage 1816  
gehalten in der St. Petrikirche zu St. Petersburg,  
vom Pastor Hamelmann.

Kommt, dies sei uns ein Tag des Bundes.  
Dem frommen Bunde bleibt getreu,  
Und den Gelübden unsers Mundes  
Stimm' unverstellt das Herz auch bei.

Ja, andächtige Christen! der Tag, an wel-  
chem wir am Altare des Herrn seinen  
Tod verkündigen, soll uns ein festlicher  
Bundestag seyn. Denn wahrlich nicht ohne  
Absicht sprach Jesus, als er bey der Stiftung  
seines Abendmahls die Gedächtnißpfänder seines  
Todes weihte, die bedeutungsvollen Worte aus:  
„dies ist der Kelch des neuen Bundes in  
meinem Blute.“ Die heiligsten und ehrwür-  
digsten Verbindungen, in denen wir als unsterb-  
liche Wesen stehen; Verbindungen, die den se-  
genreichsten Einfluß auf Ruhe, Frieden und  
wahres Glück unsers ganzen Lebens haben, sollen  
hier aufs neue wieder angeknüpft werden, wenn

zu anhaltende Beschäftigung mit dem Irdischen, zu starke Sehnsucht nach den vergänglichem Gütern und Freuden der Welt sie bisher gelbset und unterbrochen hat. Den heiligen Bund mit Gott, mit Jesus, mit unserm Miterlösten sollen wir feierlich wieder erneuern beim Abendmahl des Herrn.

I. Wir trinken hier aus dem Kelche des neuen Bundes, zuerst, des neuen Bundes mit Gott, den der große Mittler zwischen ihm und uns errichtet hat, da er die, von ihm verkündigte, trostreiche Lehre, von der allumfassenden Vaterliebe Gottes besiegelte mit seinem Blute. — O, wer die selige Gemeinschaft gar nicht kennet, in der wir, Bewohner des Staubes, mit dem stehen, „in dem wir alle leben, weben und sind;“ oder wem gar ein trauriges Bewußtseyn sagt: ich bin fern von Gott; wer den beruhigenden Glauben an Gottes alles lenkende Weisheit, das kindliche Vertrauen auf seine alles wohlmachende Liebe, was vielleicht einst einmal ihn beseligte, nach und nach verloren hat in dem ununterbrochenen Getümmel des Irdischen, und daher mit Unruhe und Sorgen erregenden, bangen Zweifeln zagend in die dunkle Zukunft blicken muß; wer, wenn er unter den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten des Lebens einer höhern Stärkung bedarf, nicht mit Freudigkeit zu Gott aufzuschauen vermag, — ach, wie bedauerungswür-

dig ist der; wie trostlos fließet sein Leben dahin! — Und können wir es leugnen, daß auf unserm gewöhnlichen Lebensgange irdische Zerstreungen, Genüsse und Sorgen dies, unsere Menschennatur so hoch adelnde, Gefühl der Nähe Gottes leider nur zu sehr in uns schwächen, sinnliche Neigungen uns leider oft nur zu weit von ihm entfernen und das ängstliche Ringen und Streben nach dem Sichtbaren und Vergänglichem der himmlischen Flamme des Glaubens an das Höhere und Unvergängliche immer mehr und mehr die stärkende Nahrung, deren sie zur Erwärmung unsers Herzens bedarf, entzieht? Würde denn nicht auch uns unvermeidlich das traurige Loos derer, die ohne Gott in der Welt dahin leben, treffen, wenn wir uns nicht von Zeit zu Zeit, von frommer Sehnsucht getrieben, ihm, dem höchsten Urquell unsers Seyns, unserer Ruhe, unserer Zuversicht wieder nähern und uns wieder in die stets geöffneten Vaterarme dessen werfen wollten, der nur will, „daß seine Kinder sich zur Buße bekehren und leben?“ — Kommet denn, wenn ihr dies heilige Bedürfnis fühlet, zum Tische des Herrn und „lasset euch versöhnet mit Gott.“ Wie wohlthätig besänftigt doch Jesu Abendmahl alle beunruhigenden Zweifel, womit das demüthigende Gefühl eurer Unwürdigkeit das sehnsuchtsvolle Verlangen eures Herzens nach Wiedererneuerung der unterbrochenen Verbin-

dung mit dem Ewigen trübet. Das Abendmahl ist ja das rührendste Denkmal der zärtlichen Liebe, mit welcher der himmlische Vater auch seine abgefallenen Kinder wieder zu gewinnen sucht. „Also, — dies ist der tröstende Zuruf, der bei jeder erneuerten Todesfeier Jesu an uns ergeht, — so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er selbst das Theuerste, seinen Eingebornen, für sie dahin gab, damit Alle, die an ihn glauben,“ die den trostreichen Lehren, denen sein Tod das heilige Siegel himmlischer Wahrheit aufgedrückt hat, mit fester Herzenszuversicht anhängen, ihnen gemäß leben, denken und handeln, „nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Zu einem so zärtlich liebenden Vater — dies fühlet der fromme Christ am Tische des Herrn mit freudiger Ueberzeugung — zu einem so zärtlich liebenden Vater ist Wiederkehr möglich, für alle seine von ihm abgewichenen Kinder, so oft sie nur reuevoll zu ihm sich wenden. Von seiner Seite stehet der Bund der Liebe und Treue fest. Nur daß auch sie ihn wieder erneuern durch heilige Gelübde, aufrichtige Vorsätze und Entschlüsse. — Geschiehet das nun mit voller Inbrunst des Herzens auch von euch, die ihr jetzt beim Altare Gottes Gnade sucht, so kann kein Zweifel daran mehr bei euch übrig bleiben, daß ein beruhigenderes Verhältniß zwischen euch und Gott wieder hergestellt sey. Die heiligen Bande der Liebe,

des Gehorsams, des Vertrauens, der kindlichen Ergebung in den Willen eures Vaters im Himmel werden wieder angeknüpft. Ihr gehet dann eure künftige Lebensbahn wieder getroster, ruhiger und freudiger dahin, denn der beglückende Bund mit Gott ist erneuert.

2. So muß aber auch beim Abendmahl, zweitens, der Bund unserer dankbaren Herzen mit dem wieder erneuert werden, der den Frieden zwischen uns und Gott wieder hergestellt hat, dem wir die trostreiche Belehrung verdanken, wie wir die theuerste Sehnsucht unserer Herzen, der nie wankenden Vaterliebe Gottes gewiß zu werden, stillen können, mit Jesus, unserm Heiland, unserm Versöhner mit Gott. — Könnet ihr wohl ohne Rührung der seligen Stunde gedenken, in welcher ihr einst bei eurer vollendeten Aufnahme in den Schooß seiner Gemeine jenen Bund der Treue mit ihm, eurem Erlöser, errichtet, es ihm so feierlich gelobet habt, daß Er von nun an euer Führer auf eurer ganzen Lebensbahn, seine Religion die einzige Quelle eures Lichts, eures Trostes, eurer Hoffnung; die Erreichung seines heiligen Vorbildes das einzige Ziel eures ganzen Strebens seyn solle? — Könnet ihr aber auch wohl ohne tiefe Wehmuth es fühlen, daß die warme Liebe, womit eure jugendlichen Herzen ihm damals anhängen, in der Folge, ach, nur

zu sehr erkaltet ist; daß die Welt euch seither nur zu oft seiner wohlthätigen Führung entzogen hat; daß ihr ihm nicht immer so folgsam nachgewandelt seyd, als ihr es gelobt habt, und daß ihr eben darum auf eurer versuchungsreichen, sorgens- und beschwerdensvollen Pilgerbahn euch oft vergebens nach der Ruhe und dem Frieden sehtet, die nur er und sein himmlisches Evangelium euch geben konnte? — Wie sollte denn nicht der innige Wunsch in euch sich regen, euch wieder fester anzuschließen an ihn, euren einzig sichern Führer auf dem Wege zur Seligkeit! Wie solltet ihr nicht von diesem innigen Wunsche durchdrungen, der heiligen Stätte euch nahen, die seinem ehrfurchtsvollen Andenken geweiht ist! Und wie wohlthätig hat doch er, der theureste Freund eurer Seele, dafür gesorgt, dies heiße Verlangen seiner frommen Verehrer zu stillen! Konnte er wohl ein sprechenderes Sinnbild unserer geistigen Wiedervereinigung mit ihm wählen, als eben dies rührende Liebesmal, wo er selbst unserm sehnsuchtsvoll ihn suchenden Herzen so nahe tritt; wo wir bei dem Genuße der stärkenden Nahrungsmittel des Körpers zugleich auch die erquickendste Labung der Seele empfangen, indem wir dabei die segensreichen Früchte seines verfühnenden Todes gläubig uns zueignen? Hier nimmt der fromme Christ aufs neue wieder den Geist Jesu auf in seinen Geist. Hier ergiebt er sich

aufs neue wieder seinem Herrn zum Eigenthum. Hier spricht er mit einer durch vielfache Erfahrungen seines verfloffenen Lebens um so mehr bewährten Ueberzeugung: „Herr, wohin sollten wir gehen! du, nur du hast Worte des ewigen Lebens,“ und erneuert dem mit aller Fülle der Empfindung den, einst mit Jesus und seiner himmlischen Religion so feierlich geschlossenen, Bund der Treue.

3. Indem wir denn aber ihm, „dem Haupte seiner Gemeinde,“ so herzlich uns wieder anschließen, müssen wir nicht eben dadurch auch mit allen Gliedern derselben aufs neue brüderlich und schweesterlich wieder vereinigt, muß hier nicht auch zugleich endlich noch der gestörte Friedensbund zwischen uns und unserm Miterlöseten wieder erneuert werden? Ach, wie vieles, vieles giebt es doch, was in unsern gewöhnlichen, irdischen Verhältnissen den beglückenden Frieden zwischen uns und andern stört, und die schönen Regungen des menschenfreundlich theilnehmenden Wohlwollens schwächt, womit wir uns gegenseitig das Leben erleichtern und versüßen sollten! Da streben wir, von sinnlichen Regungen getrieben, leider nicht alle nach einem gemeinschaftlichen Ziele. Und wie kann es da wohl anders seyn, als daß bei diesen einander oft so entgegengesetzten Bestrebungen, Mißverständnisse aller Art entstehen, daß Eigennuß und Selbstsucht,

Stolz, Neid und Mißgunst nur zu oft das verheerende Feuer der Zwietracht unter uns entzündet. O, wenn ihr denn in dem tiefen, schmerzlichen Gefühle aller nur daraus allein entspringenden, wahren Uebel des Lebens nach einem Mittel euch seht, was die von euch getrennten Herzen wieder mit euch ausföhnen, das peinliche Andenken an erlittene Kränkungen und erwiesene Gegenbeleidigungen auslöschen und für die liebevollen Gesinnungen der Theilnahme, Schonung, Nachsicht, Sanftmuth und Verträglichkeit euch selbst eben so empfänglich machen könne, als ihr es wünscht, daß eure Brüder davon gegen euch beseelet seyn mögen, — so kommet, auch von dieser heiligen Sehnsucht getrieben, freudig zum Tische des Herrn. Hier findet ihr ja den Einzigen, der das höchste, vollendete Muster menschenfreundlichen Wohlwollens euch aufgestellt hat, dessen ganzes Erdenleben nur ein Erweis der zärtlichsten, aufopfernden Liebe war, womit er das ganze Geschlecht seiner sterblichen Brüder umfaßte, die ihn selbst für sie getrieben hat in den martervollsten Tod. Hier höret ihr die unvergeßlichen Worte des Scheidenden: „ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran wird jedermann erkennen, ob ihr meine wahren Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“ Hier, wenn sonst auch nirgends in euerm Leben, trefft ihr doch gewiß

gewiß einmal alle zusammen auf dem Wege zu einem gemeinschaftlichen Ziele. Hier vereinigt ein heiliges Bedürfniß euch alle, das Bedürfniß nach Gottes Gnade, und cure, sonst einander so entgegen gesetzten Empfindungen, Wünsche und Bestrebungen sind hier auf einen gemeinschaftlichen Gegenstand hingerichtet: dies heilige Bedürfniß zu stillen, und dadurch Ruhe zu gewinnen für die Seele. Hier esset ihr von Einem Brodte und trinket aus Einem Kelche, und könnet euch doch wahrlich nicht enthalten, mit dem Apostel zu bekennen: „ein Brot ist's. So sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodtes theilhaftig werden.“ — Und ihr solltet dabei nicht fühlen, daß an dieser geweihten Tafel niemand, der nicht mit dem Feierkleide der Liebe geschmückt ist, würdig erscheinen könne? — Ihr solltet euch also nicht für verbunden halten, jede feindselige Regung sorgfältig auszutilgen in euerm Herzen, jedem, der etwas wider euch hat, willig die Hand zum Frieden zu reichen; gern gegenseitig zu vergeben und zu vergessen, was menschliche Schwäche versehen hat, und in Zukunft alles, was in euren Kräften stehet, aufzubieten, um euch einer dem andern den mühsamen Lauf zu dem herrlichen Ziele zu erleichtern, zu welchem der Heilige euch ruft, dessen Andenken ihr hier mit gemeinschaftlicher Nahrung feiert? — O selige, selige Stunden, in denen

wir so am Tische des Herrn den schönen Bund der Liebe und des Friedens mit unsern Mitgefährten auf der Reise zur Ewigkeit erneuern! Welche himmlische Empfindungen muß es nicht in euch erwecken, die ihr ohnehin durch engere Bande im Leben mit einander vereinigt seyd, christliche Familienglieder, Gatten, Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde, welche seelige Empfindungen muß es in euch erwecken, wenn die engeren herzlichen Verhältnisse, in denen ihr schon in der Welt zu einander stehet, am Altare der Liebe eine noch höhere Weihe empfangen! Von welchen überströmenden Gefühlen der reinsten Freude und Wonne müssen aber besonders wir uns durchdrungen fühlen, wir sage ich, — denn auch ich zähle mich an dem morgenden Tage freudig euch zu, — von welchen überströmenden Gefühlen der reinsten Freude und Wonne müssen wir uns durchdrungen fühlen, wir glücklichen Väter und Mütter, die wir euch, unsere herangereiften Söhne und Töchter, zum ersten Male an die ehrwürdigste Stätte im Tempel Gottes begleiten und euch, die wir stets als die theuerste Gabe aus Gottes Hand betrachten, an derselben, als Gott geweihte Erben der Unsterblichkeit, gleichsam noch einmal aus den Händen der ewigen Liebe dahin nehmen. Mit welcher andächtigen Herzenserhebung müßet ihr, unsere geliebten Kinder, den festlichen Tag feiern, an welchem ihr mit

uns, euren Vätern und Müttern, die wir bis jetzt schon eure nächsten Angehörigen auf Erden waren, nun bei eurem ersten Abendmahlsgenusse in eine noch heiligere Verbindung des Geistes und Herzens tretet, die das schöne Vorbild unserer künftigen, ewig dauernden, himmlischen Gemeinschaft seyn soll!

Ja, wer dürfte wohl unter uns seyn, andächtige Versammelte! der es nicht mit tiefer Ueberzeugung fühlen sollte: ein theures Bundesmahl sey das heilige Fest, zu dessen würdiger Feier wir uns jetzt vorbereiten, und dazu uns durch den gegenseitigen Zuruf ermuntern:

Kommt, dies sey uns ein Tag des Bundes.  
Dem frommen Bunde bleibt getreu,  
Und den Gelübden unsers Mundes  
Stimm' unverstellt das Herz auch bei!

Wer dürfte wohl unter uns seyn, dessen Herz nicht unverstellt und aufrichtig den frommen Gelübden seines Mundes beistimmen sollte, zu deren gemeinschaftlicher Leistung ich euch jetzt feierlich auffordere, indem ich euch folgende ernste Gewissensfragen vorlege, euch sie wohl zu beherzigen und dann aufrichtig zu beantworten auffordere.

I. Seyd ihr entschlossen, den heiligen Bund mit Gott zu erneuern, den ihr so oft durch Uebertretungen mancherlei Art verletzt zu haben jetzt schmerzlich bereuet? Gelobet ihr also für die Zukunft, seine göttlichen Gebote mit strengerer Ge-

wissenhaftigkeit zu erfüllen, seine väterlichen Wohlthaten mit herzlicherem Dankgefühl, mit zufriedenerer Genügsamkeit und weisererer Mäßigung zu genießen und allen seinen Fügungen, auch den trüben und traurigen, euch mit vertrauensvoller Ergebung in seinen Willen zu überlassen; so bekräftiget dies durch ein gemeinschaftliches, aufrichtiges Ja.

2. Fühlet ihr aber auch das sehnsuchtsvolle Verlangen, den heiligen Bund der Liebe und Dankbarkeit mit dem Göttlichen zu erneuern, dem wir den beglückenden Geist kindlicher Zuversicht zu Gott und die trostreiche Hoffnung unserer seligen Bestimmung für die Ewigkeit verdanken, mit eurem Heiland und Erlöser Jesus Christus? Fühlet ihr das herzliche Verlangen, euch bei seinem Abendmahle aufs neue wieder so innig mit ihm zu vereinigen, daß ihr mit freudiger Ueberzeugung sagen könntet: „nun lebet Christus in uns,“ so drücket auch diese fromme Sehnsucht eures Herzens aus durch ein gemeinschaftliches, aufrichtiges Ja.

3. Wollet ihr endlich auch noch am Altare der Liebe den Bund des Friedens und der Einigkeit mit euren Mitern und Brüdern erneuern? Ist es das ungeheuchelte Gebet eures Herzens: Gott, vergieb uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unseren Schuldern? Gelobet ihr neue Liebe, Wohlwollen, Theilnahme, Sanftmuth, Nachsicht,

Verträglichkeit allen denen, mit denen ihr auf der Bahn eures Lebens näher verbunden seyd, so sprecht auch dazu von Herzensgrunde ein freudiges Ja.

Leget denn jetzt die Bekenntnisse und Gelübde eures Herzens in einem frommen Gebete vor dem Throne des Ewigen nieder. Demüthiget euch und stehet in andachtsvoller Herzensstimmung:

Gebet.

Schlus.

### Taufrede.

Elisabeth Caroline v. Rautenfeld.

(Den 17. Februar 1816, am Begräbnistage der Mutter, die, eine halbe Stunde nach ihrer Entbindung, plötzlich durch einen Schlagfluß ihrem Gatten und ihren sechs unmündigen Kindern entrisen wurde.)

Zu dir, o Gott, erheben wir unser Gemüth, zu dir unser thränenvolles Auge bei dem Anblick dieses Kindes. Ach! unerforschlich sind deine Rathschlüsse, dunkel und unergründlich deine Wege! wir müssen sie voll Ergebung verehren, wenn es auch mit schwerem, schwerem Herzen, wie hier, geschieht. Nicht murren wollen wir gegen deine Fügungen, nicht tadeln deine Schickun-

gen; nur Trost und Beruhigung suchen bei dir, du Urquell alles Trostes! nur durch den Gedanken an dich uns stärken, zur Ertragung unsrer Leiden, zur getreuen Erfüllung unsrer Pflichten! Du bist der rechte Vater über alles, was da Kind heißet, im Himmel und auf Erden! Deinen treuen Vaterhänden übergeben, an dein Vaterherz legen wir auch diese Neugeborne. Du wirst sie nicht verlassen, noch versäumen! Du wirst in dem finstern Erdenthal ihr Führer, ihr Beschützer sein! O sie verlor so viel! entschädige du sie! laß sie bald gewinnen die Liebe ihres untröstlichen Vaters, laß sie bald der Liebling seines Herzens werden! Laß sie unter zarter Sorgfalt, unter treuer Pflege, so wenig als möglich fühlen, daß sie eine mutterlose Waise ist! Deine Gnade waltet schon jetzt so sichtbar über ihr! Du hast ihr zartes Leben schon in den ersten Stunden ihres Daseins gerettet aus Todesgefahr \*), du hast sie seither gesegnet mit Gesundheit und Gedeihen, o sei auch ferner mit ihr! Nimm sie heute auf in das Reich der Wahrheit, Weisheit und Tugend! Möge unser Christen-Glaube auch sie einst trösten, unsere Christen-Hoffnung auch sie erfreuen, mögen unsere Christen-Pflichteit auch ihr einst heilig sein! Dann wird der

\*) Das neugeborne Kind war dem Verbluten nahe; glücklicher Weise ward die Unvollkommenheit des Verbandes bei Zeiten bemerkt.

Trauerschleier, der jetzt ihr Auge, wie ihre Zukunft verhüllt, einst niedersinken, und deine Liebe, deine Weisheit, deine Herrlichkeit über ihre kommenden Tage ein freundliches Licht verbreiten! Sei du mit ihr, o ewige Liebe! hilf ihr werden, wie ihre Mutter war, geliebt und gesegnet im Leben, beweint und gesegnet im Tode! Amen.

Ernst und betrübt stehen wir, theilnehmende Freunde, um diese Neugeborne, mit inniger Wehmuth blicken wir auf sie, und die Taufe, sonst eine fröhliche Feier der Aelternliebe und des Aelternthankes, sonst ein frohes Fest des Lebens — erfüllt heute unser Herz nur mit Schmerz und Thränen, erinnert uns nur an Verlust und Tod! Stimmt schon die Hilflosigkeit jedes Neugebornen unser Gemüth zur Wehmuth, so wird es beim Anblick dieser Erdentochter mit tiefer Trauer erfüllt! Denn hilfloser und verlassener, als jeder andere Säugling, liegt sie vor uns da, noch in dem süßen Schlummer der Bewußtlosigkeit, und ahnet nicht, daß ihr Eintritt in diese Welt von den Klage- und Jammertönen, der ihr nahe stehenden Lieben, daß ihre Weihe zu einem höhern Leben, von den Thränen dieser Versammlung begleitet ist. Ach, nicht willkommen wurde sie geheißen in diesem Erdendasein von hochehfreuten Aeltern; keinen Kuß der Liebe empfing sie von

der, die das Leben ihr gab, denn das Herz, unter welchem sie gelegen, brach plöblich im Todeskrampf! Und konnten wir es wohl dem tiefgebeugten Vater verargen, wenn er im Uebermaaß seines Schmerzes, bei ihrem Anblick ausrief: O wärest du doch nicht geboren, mein theures Weib lebte vielleicht noch! — Unglückliches Kind! das Mutterherz kann dich hienieden nicht mehr lieben, und das blutende Vaterherz liebt dich noch nicht. Nur Pflicht, nicht zarte Neigung zieht es zu dir hin; nur Mitleid und Theilnahme nimmt sich deiner Schwachheit an; geflissentlich hütet sich das Auge des Vaters vor deinem Anblick, und wenn der Tiefgebeugte auch sich liebevoll dir nahen will, siehe, da tritt plöblich ein Todes-Schatten zwischen dich und ihn, und erfüllt mit neuen Schmerzen sein tieferschüttertes Gemüth. Holdes, an dem Tode deiner Mutter unschuldiges Kind, welches Dunkel umhüllt deine Wiege! Ach, und wenn du einst erwachst zum hellen Bewußtsein, und wenn dein Herz sich einst erweitert fühlt von Liebe und Dank, wenn du dann andere Kinder um dich her glücklich siehst in Mutterliebe und Mutterzärtlichkeit; dann wirst du vielleicht voll Jammer fragen: „Mutterherz wo bist du?“ und jener düstre Sarg wird dir antworten: „Hier ruht es längst in Frieden!“ O möchten dann die schönen Früchte deiner ernstern Weihe für das Erdenleben dir Veru-

higung und Trost gewähren! Möchtest du dann freudig ausrufen können: der Herr hat mich nicht verlassen noch veräußert!

Wohl uns, Christen, daß wir dieser Hoffnung leben können, auch bei dem Anblick dieses Kindes; wohl uns, daß wir wissen: wenn der Herr Lasten auflegt, so hilft er auch sie tragen; wenn seine Weisheit uns ein Gut entzieht, so giebt seine Liebe uns auch Trost, Ersatz, wenigstens Entschädigung dafür. Ja, m. Th.

Gott, der sich wie ein Vater aller Menschen erbarmet, wird auch diesem Kinde, so viel möglich die Mutterliebe zu ersetzen suchen! Schon weil ein jedes Menschenherz es lebhaft fühlt, wie viel ein Kind entbehrt, welches seines Lebens frühen Morgen nicht von Mutterliebe erheitert sieht, schon deswegen blickt jedes Menschenauge mit herzlicherer Liebe auf das verlassene Wesen, ist jede Menschenhand bereitwilliger zum Beistand und zur Dienstleistung; ja wer nur in des verwaiseten Säuglings Nähe kommt, fühlt sich unwiderstehlich hingezogen zu ihm, und der Gedanke: „er hat keine Mutter!“ erleichtert Pflege und Sorgfalt.

Aber noch liebevoller sorgt der Vater im Himmel für ein verlassenes Kind, durch die herzliche Theilnahme und thätige Liebe, die es ihm durch Großältern, Geschwister und Verwandte angebeihen läßt. Sahen wir nicht Alle mit inni-

ger Nahrung, wie jene einjährige Waise, nachdem sie vergebens das Mutterherz gesucht hatte, endlich, durch einen geheimen Trieb der Natur, geleitet wurde zu einem zweiten Mutterherzen, zu der ehrwürdigen Matrone \*), der sie von nun an ohne Bedenken den theuren Mutternamen giebt? So wird auch dir, holde Kleine, der Vater im Himmel Mutterliebe erwecken und erhalten in den Herzen derer, die mit dir nahe verbunden sind, er wird dir erleichtern deinen Verlust, und seine Gnade jeden Morgen über dir erneuen!

Und ist sie denn so ganz verlassen, diese Neugeborne? ist sie denn aller liebevollen Hilfe beraubt? schlägt denn kein Herz auf Erden mehr, das ihr die Mutterliebe ersuchen könnte? — Es lebt ja noch ihr Adler, guter Vater! er muß, er wird sie lieben, er liebt sie jetzt schon, ohne es selber zu wissen. Noch werden die Strahlen seiner Liebe verhüllt von dem tiefen Kummer, noch wird das Auge von ihr abgewandt, nicht durch Abneigung, sondern durch Thränen des Schmerzes, die sich unwillkürlich hervordrängen; beweinet er ja doch jedesmal in seinem Verlust den noch größern seiner Lieblinge! — Freilich wirst du, liebes Kind, dem Vater immer eine lebhaftere Erinnerung bleiben an sein entflohenes Glück; aber eben dadurch mußt du ihm täglich lieber

\*) der Großmutter.

und theurer werden; du wirst ihn trösten, sogar durch die Thränen der Wehmuth, die dein Anblick ihm entlockt. Dich wird, dich muß er lieben, als das letzte Geschenk der Entschlafenen, als das Pfand ihrer jetzt himmlischen Liebe! Du wirst ihren Namen führen, ihr Herz, ihre Tugend erben; in dir wird wieder aufblühen, mit verjüngten Reizen, ihre freundliche Gestalt; du wirst mit linderndem Balsam heilen die tiefste Herzenswunde deines Vaters, du wirst sein Liebling werden! Denn gerade die Kinder, welche uns in ihrer Jugend die meisten Sorgen, die meisten Thränen kosten, werden eben dadurch unsern Herzen um so theurer.

In diesem Kinde ließ Ihre entschlummerte Freundin, ihnen nicht nur ein Unterpand ihrer Liebe und Treue zurück, sondern auch ihre letzte Bitte: „sei diesen Kleinen nicht Vater allein, ersehe ihnen, durch verdoppelte Liebe, auch meine Stelle!“ Heil dir also, mütterlose Waise, der Vater im Himmel hat dich nicht verlassen, noch versäumt, er nahm dir viel, er erhielt dir aber auch viel, in dem zärtlichen Herzen deines Vaters, er wird sich auch ferner deiner erbarmen und dich segnen, mit Liebe und treuer Sorgfalt.

Und so findet denn endlich ein verwaistes Kind für die Entbehrung der süßen Mutterliebe die beste Entschädigung, den vollkommensten Ersatz, in der unendlichen Liebe Desjenigen, wel-

der der rechte Vater ist über alles, was da Kind heißet im Himmel und auf Erden, der uns in seinem heiligen Worte zuruft: Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so will ich doch deiner nicht vergessen! So laßt uns denn auch alle Sorgen um dieses Kind auf ihn werfen, er sorget für dasselbe! Wir wollen es ihm weihen, damit es einst sich fügen lerne, in seinen Willen, verehren lerne seine Weisheit, anbeten seine unendliche Liebe. — Wir wollen dieses Kind jetzt durch die Taufe darbringen dem Sohne Gottes, dem ädelsten Freunde der Menschen, dem treuesten Führer durch das finstere Erdenthal! Er ruft uns heute zu: Lasset auch dieses Kind zu mir kommen, und wehret ihm nicht, auch seiner ist das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit, Tugend und Seligkeit!

Und indem wir nun dastehn mit kummervollen Herzen, und indem beim Anblick dieses Kindes, der immer wieder aufgeregte Schmerz jeden sanften Eindruck des Trostes vernichten will, ruft er uns zu: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Schmerzbeladenen, ich will euch erquicken! Und freundlich giebt er uns dann den segensreichen Auftrag: Gehet hin in alle Welt, tretet auch in das Haus der Trauer, auch an die Wiege des verwaiseten Säuglings und taufet diesen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret die Betrübten

sich halten an meinem Wort, sich getrösten meiner Verheißungen!

O wohl uns, m. L., daß wir glauben — Heil diesem Kinde, daß es einst glauben wird! — an einen allmächtigen, allweisen und gütigen Gott, der seiner Menschen Vater ist, der sie durch Freude und durch Leid erzieht zu einem höhern Leben! —

Wohl uns! Heil diesem Kinde! wir glauben an J. Ch., den Sohn der ewigen Liebe, den Erretter und Seligmacher der Menschheit! Seine Lehre ist uns ein freundliches Licht in der Finsterniß unserer Schicksale, sein Beispiel erfüllt uns mit Muth und Geduld in jedem Erdenleiden, sein Tod und seine Verherrlichung erleichtert uns die letzte schmerzhafteste Trennung und erhebt uns voll Glaube und Hoffnung, über Grab und Staub, zu einem höhern Leben! —

Heil uns, Heil diesem Kinde! wir glauben an den Gottesgeist, an den Geist der Wahrheit, des Trostes und der Heiligung, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen des Guten, der zu uns spricht in des Gewissens Stimme, der uns umschwebt an den Gräbern unserer Lieben und uns zuflüstert:

Dort auf jenen Himmelsböden

Giebt's ein sel'ges Wiedersehen!

Soll denn nun u. s. w.

L.

## Leichenrede

am 3ten Mai 1809

Herr Valentin Heinrich Schmidt,  
Pastor zu Bormen und Schaden in Kurland.

Geb. zu Riga am 12. Jul. 1775.

St. — — am 23. April 1809.

Es ist in einem Zeitraum von wenig mehr als Einem Jahre, zum fünften Male, daß ich in Kreise dieser Familie und ihrer Freunde das Wort der Wahrheit sprechen soll, und darunter ist es zum drittenmale, daß ich Trost verkündigen muß.

— Ist vielleicht dieß das Verhältniß überhaupt, welches sich zwischen den frohen und traurigen Schicksalen des Menschen befindet, daß immer die größere Hälfte von schmerzlicher Art ist? — Viele, ach Viele, vielleicht auch die größere Hälfte der Menschenmenge, mag recht haben, wenn sie das in Hinsicht auf sich selbst glaubt; und die Uebrigen haben Alle gewiß auch ihre Stunden und Tage, in welchen es ihnen wenigstens so scheint!

Was der Mann, dessen Tod wir feiern, in seinem kurzen Leben erfahren hat — war ebenfalls einem sehr großen, wenn nicht dem größern Theile nach, widerwärtig. — Die Natur hatte ihm einen Körper gegeben, mit dessen Schwäche er von

Kindheit an kämpfen mußte, und die er nur mit Mühe so weit überwand, daß er es wagen durfte, sich der Neigung zu überlassen, die sich früh in ihm entschieden zeigte: sich dem Stande der Gelehrten, und zwar der Gottesgelehrten zu widmen — eine Neigung, die auch mitten unter den mächtigsten Hindernissen, die sich ihr in der Folge entgegen warfen, immer lebendig blieb; die er zuletzt zwar auch befriedigen konnte, die aber gleichwohl entweder die Ursache seines frühen Endes ward, oder doch den ihm angebohrnen Keim eines frühzeitigen Todes schnell entwickelte. — Er fing später an, als Knaben sonst es thun, den öffentlichen Unterricht zu genießen, und die ersten seiner Schuljahre, die er ganz dem Fleiße bestimmt hatte, mußte er größtentheils der Pflege seiner wankenden Gesundheit widmen. Erst als Jüngling von siebzehn Jahren — (in diesem Alter lernte ich ihn kennen) konnte er freier seinen Zweck verfolgen, und er that es mit ununterbrochener Beharrlichkeit. Ich denke stets mit innigster Freude an jene Jahre zurück, in denen mein Verhängniß es mir gebot, an der Bildung so manches trefflichen Jünglings unmittelbar mit zu arbeiten; und wenn ich mir die ganze Reihe derer vergegenwärtige, die mir die zwölf besten Jahre meines Lebens erschufen — (Gott segne sie Alle! —); so ruhet der Blick meines Geistes auch mit vorzüglichem Wohlgefallen auf Ba-

lent in Heinrich Schmidt. In der ganzen langen Zeit, in welcher er mein Schüler war, hat er mir nie auch nur Eine unangenehme Empfindung verursacht; aber täglich und stündlich hat mich sein rastloser Fleiß, seine unwandelbare Pünctlichkeit und Ordnung, und vor allem Andern seine wahrhaft fromme Sittsamkeit erfreut, und ich kann sagen: sie hat mich erbaut. — Nie hat er auch nur Eine Lehrstunde versäumt, selbst dann nicht, wenn die Gefahren unsers Stroms, über den ihn der Weg zur Schule führte, ihn dazu zwingen wollten. Mit Rührung habe ich es mehr, als einmal erlebt, daß er mit einem seiner Freunde und Mitschüler, um nur da zu erscheinen, wo er etwas für seine Bildung zu gewinnen hoffte, in frühen Morgenstunden meilenweite Umwege zu Fuß gemacht hatte, und doch zur rechten Zeit an seinem Plage erschien.

Seine Vorbereitung zu den höhern Studien war endlich mit dem Ende seines 23ten Lebensjahres geschlossen, und wenn er auch nicht mit außerordentlichen Einsichten und Fertigkeiten die Bildungsanstalt verließ; so fehlte es ihm doch an keiner von den Kenntnissen und Fertigkeiten, die ihm für seinen Zweck unentbehrlich waren, zu welchem er ein Herz mitnahm, das für den besten Erfolg seiner fernern Anstrengungen sichere Bürgschaft leistete.

Er

Er hatte längst beschlossen, seine ganze Ausbildung auf der hohen Schule zu Kiel zu suchen, weil er sich dort von den Freunden seines Vaters manche Erleichterung versprechen durfte. Kaum war er aber daselbst angekommen, so zwang ihn zur schleunigen Rückkehr in sein Vaterland eine allgemeine Maaßregel, zu welcher die Zeitumstände dem Beherrscher unsers Reichs Veranlassung gegeben hatten. Plötzlich herausgerissen aus allen seinen Hoffnungen und Entwürfen, fand er im Vaterlande nichts, das ihn schadlos hätte halten können. Die vaterländische Universität war damals erst in ihrem Werden; und er mußte, so schwer es ihm auch ward, seinen ganzen Lebensplan ändern, und seiner Neigung mit Schmerzen Gewalt anthun. — Es fand sich eine Gelegenheit in Mitau, ihm eine Beschäftigung zu geben, die zwar seinem Sinne nichts weniger, als erwünscht war, die er aber doch jeder andern vorzog, weil er die Möglichkeit sahe, den Wissenschaften, die er liebte, dabei treu bleiben zu können. Er nahm darum die ihm dargebotene Stelle bei der Polizeibehörde der kurländischen Hauptstadt an; aber die Geschäfte dieses Amtes, und die Nebenumstände, unter denen er sie betreiben mußte, wurden ihm bald dermaßen drückend, und zuletzt so völlig unerträglich, daß er es seinem Gemüthe schuldig zu seyn glaubte, sich davon loszureißen. Jetzt ward er

Landmann; und dieser, seiner ursprünglichen Neigung widersprechende Beruf ward gleichwohl die Ursache seiner Zurücksetzung in die Lage, in welcher er seiner alten, durch das Schicksal keinesweges aus seiner Seele vertilgten, Vorliebe zum theologischen Studium von neuem Raum geben konnte. Reizend war ihm die Aussicht, die durch einen wahren Freund, den er damals gewonnen hatte, sich ihm aufthat: „wenn er seinen vorigen Lebenszweck wieder auffassen wolle; so könne es ihm nun nicht leicht fehlen, sein Ziel zu erreichen: denn er selbst, dieser Freund, habe es höchst wahrscheinlich nach einigen Jahren in seiner Gewalt, ihn zum Predigtamte zu berufen.“ — Erfreulich war ihm dieser Wink; aber es hatte bedeutende Schwierigkeiten für ihn, ihm jetzt zu folgen! Er hatte sich im Laufe der drei Jahre, die er bisher außer seiner Lieblings-Sphäre hatte zubringen müssen, bereits verheirathet, und so ein heiliges Wort gelobt, das er schon früher gegeben hatte. — Seine Gattin aber willigte ein in die Jahre-lange Trennung, ohne welche es nicht möglich für ihn war, die mittlerweile zur Reife gediehene hohe Schule des Vaterlandes zu besuchen, und sich die Erreichung seiner Absicht gewiß zu machen, welche ihn mit immer neuen Reizen an sich zog. Die aufgegeben gewesene, unvermuthet wiedergefundene Hoffnung begeisterte ihn, und ihre Erfüllung sollte ja ihn

und seine Gattin für ihre ganze Lebenszeit beglücken. — Er nahm freudig Abschied von einem Geschäfte, das ihm zwar nie Gnüge gethan, bei dem er aber doch auch nicht ganz unzufrieden gelebt hatte, da es durch Naturgenuß, und durch Freundschaft und Liebe sich für ihn verädelt; und es hatte ihm überdies Gelegenheit im Ueberflusse verschafft, Sprache und Sittenart der Nation genau kennen zu lernen, für welche er künftig von einem höhern Standpunkte aus zu wirken von Gott bestimmt war. — Er bezog die vaterländische Universität, und übergab seine Gattin unterdeß dem treuen Schutze seiner biederu Aeltern, und der Liebe seiner rechtschaffenen Geschwister. — Sie gebahr dem Abwesenden den ersten Sohn, den zu sehen er von seinem akademischen Fleiße sich nicht abmüßigen konnte. Er arbeitete mit altem gewohnten Eifer für seinen erneueten Beruf, und erwarb sich auch dort, wie überall, wo er jemals war, Achtung und Freundschaft. Sein Charakter gab ihm bei seinen Studien-Genossen ein noch größeres Ansehen, als sein Alter: er benutzte dasselbe zu löblichem Entzwecke, und wußte sich einen wohlthätigen Einfluß auf Herz und Sitten seiner jüngern Gefährten zu verschaffen. In dieser Absicht veranstaltete er die, auch unter uns bekannt gewordene, Sammlung geselliger Lieder für Jünglinge, die sich zwar nicht durch

einen hohen Kunstwerth, aber durch die weit höhere Würde der Unschuld empfiehlt.

Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wartete die Zeit ab, in welcher das ihm von seinem achtungswürdigen Freunde gegebene Wort erfüllt werden könnte, und erwarb sich mittlerweile durch Unterricht junger Kinder manch schönes Verdienst. Nebst vielen Andern Vätern danke auch ich ihm, im Grabe noch, für die treue Mühe, womit er sich liebevoll die Bildung seiner Schüler angelegen seyn ließ, auf die seine sanfte, durch Ernst verädelte Freundlichkeit und Liebe einen Eindruck gemacht hat, den sie nie vergessen werden. — Um diese Zeit ward unserm entschlafenen Freunde sein zweiter Sohn geboren. — Nicht lange darauf geschah, was ihm verheißen war: er ward zum Pastor auf Wormen und Schaden in Aurland berufen; er trat dieß Amt im Jahre 1806 an, und sah sich nun endlich, mit unaussprechlicher Freude, nach vielen Anstrengungen, am Ziele, fühlte sich nach vielen Kämpfen in Ruhe, und glaubte sich nach mancher Umwandlung seines Schicksals in Sicherheit. — Aber dieser glückselige Zustand dauerte kaum Ein Jahr! Da regte sich wieder sein lang still gewesenes Gefühl von Körperchwäche; und das Uebel, dessen Ursprung ihm angeboren gewesen zu seyn scheint, nahm eine neue Gestalt an, die, aller Wahrscheinlich-

keit nach, die Natur seines Berufes erzeugte, der ihm die Nothwendigkeit auflegte, Viel mit Anstrengung zu sprechen. — Er kam bald ganz außer Stand, sein Amt selbst zu verwalten. Seine benachbarten Amtsbrüder übernahmen gern die Mühe des Stellvertretens, und haben, mit immer gleicher Bereitwilligkeit, ihm bis an sein Ende diesen Dienst der Freundschaft erwiesen. Er wünschte sehnlichst Verbesserung seines Zustandes, und wenn völlige Heilung unmöglich wäre, wenigstens so viel Linderung, daß er nicht sowohl seines Lebens wieder froh, als nur, daß er der Gemeinde, die ihn, und die er innigst liebte, wieder in reichlichem Maaße nützlich werden könnte! Er that Alles, was menschliche Klugheit fordert und männliche Kraft vermag; er erduldet Alles, und gab Alles hin, was zur Erfüllung seines Wunsches beitragen zu können schien; — Aber alles umsonst! es war von Gott beschlossen, daß er an dem ersehnten irdischen Ziele zwar stehen, aber sich seiner nicht freuen sollte! — In die drei Jahre seines Predigtamts fiel auch die Geburt seines dritten Sohnes. Aber auch dieser folgte seinen beiden Brüdern im ersten Lebensjahre dorthin nach, wo sie allesammt ihren Vater erst sollten kennen lernen! — Diese Todesfälle verwundeten sein Herz tief; aber er hatte schon vorher, und hat nachher noch öfter und noch schmerzlicher getrauert! An Einem Tage ward

ihm ein geliebter Bruder, und ein geachteter Schwester-Mann gewaltsam, plötzlich entrißen! und vor einem Jahre beweinte er, innerhalb weniger Wochen, den Tod der guten Mutter, und des hochachtungswürdigen Vaters! Seit dieser doppelten Trauer hat sein Zustand sich nie mehr, auch nur auf Tage, beträchtlich verbessert; und alle Mühe und Kunst vermogte nicht, ihn seiner wachsenden Besorgniß zu entbinden! — Er entschloß sich vor wenigen Wochen, zu thun, was ihm allein noch einige Hoffnung versprach: er begab sich in seine Vaterstadt, zu den Seinigen, in die Nähe eines eben so freundschaftlichen, als sorgsammen Arztes. Er schien sich hier in der That anfangs erleichtert zu fühlen, und die Freude über die glücklich überstandene, so sehr gefürchtet gewesene Gefahr der Bewohner dieser Gegend am Strome, erheiterte seinen Geist, und erquickte selbst seinen matten Körper; aber auf wenige Tage nur! Es sind heute vierzehn Tage, daß seine Schwachheit unvermuthet zuzunehmen anfing; und eine traurige Nachricht von dem Unglück, das Einen seiner benachbarten Amtsbrüder betroffen hatte, half unstreitig den Rest seiner Kräfte schnell vollends zerstreuen! Wenige Tage darauf fühlte er die Nähe seines Todes; und er äußerte sich darüber mit derselben Fassung und sanften Ruhe, mit der er Alles sprach und that, was er that und sprach. — Ich weiß, daß ich bald sterben muß, — sagte

er am Abende seines Todes zu seinen Brüdern und Schwestern, die sich um sein Lager versammelt hatten, — „und ich sehe, Ihr wisst es auch; aber nun gebt Achtung, wie ruhig ich sterben werde!“ — Ja ruhig, ruhig starbst du, guter frommer Mann, so ruhig, wie nur ein Mann von Deinem Sinne und Herzen sterben kann. — Es war der erste Gedächtnistag des Begräbnißes seines Vaters, an welchem er zu ihm sanft hinüberschlummerte, als er kaum die Worte ausgesprochen: „jetzt will ich einmal fest schlafen.“ — Er hinterließ eine Wittwe, mit der er acht Jahre hindurch alle seine Freuden, und die mit ihm alle seine Leiden redlich und treulich getheilt hatte. Er hinterließ sie einsam und entfernt, in der doppelten Hoffnung, ihn bald gestärkt, und vielleicht genesen wieder zu sehen, und neue Aelternfreuden mit ihm zu theilen. Die erste Hoffnung hatte er selbst ihr noch drei Tage vor seinem Ende eigenhändig bestätigt; beide schlugen fehl! Zwar ward sie am dritten Tage nach dem Empfange der Trauer-Nachricht Mutter von gesunden Zwillingsschwestern; aber konnte sie sich ihrer freuen? Sie konnte ihre Freude nicht theilen mit dem, der, gleich ihr, inbrünstig gewünscht hatte, daß Gott ihnen, nach drei entschlafenen Söhnen, eine Tochter schenken, und diese ihnen erhalten mögte! — Seines letzten Wunsches Erfüllung sollte er nicht erleben! —

Wie wunderbar waren seine Schickungen geordnet! Wer wagt es, sie zu erklären?

Ich glaube Euch, versammelte Freunde, einen Dienst erwiesen zu haben, indem ich Euch die Geschichte des Entschlafenen umständlich mittheilte; ich konnte es meinem eigenen Herzen nicht versagen, ausführlich von ihm und seinem Leben zu sprechen: denn der Gedanke an ihn ist mir sehr theuer und werth. Ich war sechs Jahre hindurch sein Lehrer; ich habe ihn unterrichtet nicht allein in Sprachen und weltlichen Wissenschaften; ich habe ihm auch den Confirmationsunterricht ertheilt, und ihm die Weihe des reifern Lebens gegeben; ich habe ihn zu seinem künftigen Berufe feierlich entlassen, als er von der Schule Abschied nahm; ich habe ihn zum ehelichen Leben eingesegnet; ich habe seine zwei ersten Söhne für das unsterbliche Leben des Geistes eingeweiht; ich habe seine bejahrten Aeltern zu Grabe bestatten helfen, und mit seiner Familie oft Freude und Leid getheilt; und jetzt muß ich das Irdische von ihm selbst der Verwesung weihen! Sein Andenken wird mir, hier und dort, ewig theuer und werth bleiben. Dieß wird es auch Euch, die ihr ihn kanntet und liebte. Vielfältig hat er es bewährt, daß er der Hochachtung und Liebe der Aedlen werth war. Sein Herz war rein, kindlich und wohlwollend, bis an sein Ende; seine Religiosität war von frühesten Jugend an lebendig, und ohne Falsch: durch

sie war er nicht nur stets thätig und gewissenhaft in seinem jedesmaligen Berufe, auch wenn dieser seiner Neigung keinesweges entsprach; durch sie war er auch immer zufrieden mit seinem, wahrlich selten nur sehr erfreulichen, Loose; ich habe nie eine heftige Klage aus seinem Munde gehört, nie ein Merkmal von Ungeduld an ihm wahrgenommen. Er war ein ächter Nachfolger seines Herrn und Meisters im Thun und im Dulden; und er war es, eben dadurch schon, und desto vollkommener, auch im Lehren. Der sanfte, aber für alles Wahre und Gute, für jede Pflicht fest entschlossene Sinn Jesu Christi lebte und wirkte in ihm. Er ist nicht volle vier und dreißig Jahre alt geworden; er ist nur drei Jahre öffentlicher Religionslehrer gewesen; und was er nicht an heiliger Stätte mehr laut predigen konnte, das lehrte er mit schwacher Stimme, aber starker Gemüthskraft in den Häusern; und überall, wo er seine Gemeindeglieder sahe, und mit ihnen sprach, da heiligte er die Stätte, wo er mit ihnen stand und sprach, zu einem Altare der christlichen Wahrheit und Tugend, des Gottvertrauens und der Frömmigkeit. Er hat nicht drei Jahre das Lehramt im ganzen Umfange seiner Geschäfte verwalten können; aber er ist der Führer, rathgebende Tröster und Freund seiner Gemeinde gewesen, durch That und Beispiel bis in den Tod.

Von dem, was er seiner Familie und seinen

Freunden war, darf ich schweigen, denn Viele — Viele rühmen es laut, und wir Alle wissen es, wie der ernste, aber heitre und helle Geist seines Vaters auf ihm ruhete, wie seiner Mutter sanftes Herz auf ihn sich vererbt hatte, welch' ein würdiges Mitglied seiner, seit mehr als einem halben Jahrhundert unter uns hochgeachteten, Familie er war. — Keiner seiner Freunde ist ihm jemals ungetreu geworden; gegen keinen hat er jemals Herz und Sinn geändert. — Sein Gedächtniß wird bei Allen, die ihn kannten, stets im Segen bleiben; „sanft war sein Herz und rein sein Sinn; oft sorgenvoll, doch nützlich stets sein Leben: früh rief sein Herr und Meister ihn, um früh den Lohn der Treue ihm zu geben \*).“ — Und der, welcher ihn hinauf erhob zur Würde der Vollendung — o er wird auch seiner hinterlassenen Wittwe Trost und Hilfe, seinen Zwillingstöchtern Versorgung, seiner Gemeinde einen an innerm Werthe ihm gleichen, an irdischem Glück ihn übertreffenden Nachfolger, und seinen Brüdern und Schwestern, die so oft trauern mußten, neue Freude gewähren.

Sein Geist, der dem Amte des Segens geweiht war, segne Euch von oben herab, Ihr Alle, Gegenwärtige und Abwesende, die er hochachtete, und denen er sich verbunden fühlte zu Dankbarkeit und herzlicher Ergebenheit! Er segne

\*) Die Sargschrift.

die Tausende, die in der Ferne den Verlust ihres treuen Lehrers beklagen! Er segne die Freunde, die bei seiner Gemeinde seine Stelle vertraten, während er dulden mußte! — Er segne einen Jeden, der ihm sein oft von Kummer und Mühseligkeit belastetes Leben freundlich zu erleichtern trachtete! — Er segne Euch, seine Brüder und Schwestern, die Ihr die letzten Tage seines kurzen Lebens ihm leichter machtet durch Eure unwandelbare Zärtlichkeit! — Er segne Dich, seinen brüderlichen Freund, der das betrübende Geschäft willig übernahm, der Votum der Trauer zu werden für die entfernte Gattin! — Er segne auch Euch alle, die Ihr sein Andenken hier ehret, und Theil nehmet an seiner Todesfeier, und Theil nehmen werdet an den Angelegenheiten seiner Hinterlassenen! — Und was sein Geist segnend Euch anwünscht, das verleihe Euch Gott!

Ruhe wird sein Leib, nicht wie er zuvor wünschte, neben denen, die er selbst eingeweiht hat zur Ruhe im Grabe; ihm ist seine Ruhestätte bereitet an der Seite seines Vaters, dem er so ähnlich war, und seiner Mutter, die er so kindlich verehrte! Dort haben auch ihre Geister schon sich zu ihm gesellt, und ihm zugeführt die Selen seiner drei Söhne, von ihnen selbst im Himmel erzogen!

Ruhe nun wohl, du guter, frommer Mann! Wir Alle freuen uns darauf, Dich dereinst wie-

der zu sehen. — O daß Jeder von uns in seinen  
letzten Augenblicken frohen Muthes, wie Du, sa-  
gen mögte: „Sehet, wie ruhig ich sterbe!“ —  
Gott! gieb uns Allen diese Ruhe im Tode! —  
Amen.

Riga.

A. Albanus.

### Anfangs, Gebet und Schluß

einer

Bußtagspredigt

Text: Jes. 58, 6—8. — — — Laß ledig,  
welche du beschwerest; gieb frei welche du  
drängest; — — —

Gott sey uns Sündern gnädig,  
Gott steh' uns Armen bei;  
Beschwerte sind nicht ledig,  
Gedrängte sind nicht frei;  
Daß Wort der Besserungen,  
Der Christenlehre Kraft,  
Wie spurlos ist's verklungen,  
Wie stark die Leidenschaft!

Soll ew'ge Schuld uns drücken?  
Wir nie in Reu erstehn?  
Soll nie ein fromm' Entzücken  
Daß reine Herz durchwehn?

Gebleicht sind manche Wangen,  
Ergraut schon manches Haar,  
In sündlichem Verlangen  
Vertaumelt manches Jahr.

Uns hangt vor Moderlüften,  
Jäh ist der Zeiten-Fall,  
Aus Gräbern und aus Klüften  
Dringt grauser Wiederhall.  
Fort Sicherheit, fort Dünkel!  
Ach, die Gefahr ist groß!  
Es schreckt aus jedem Winkel,  
Es droht wie Todesstoß!

Nicht länger laßt uns säumen,  
Nimm, Gott, die Buße an:  
In Paradiesesräumen  
Woll' unser Geist fortan,  
In heil'ger Schaam und Reue,  
In frommer Besserung,  
In lebenslanger Weihe,  
In steter Läuterung.

Kommt denn mit offenen Armen  
Dein Kind zum Himmel hin,  
Dann, Vater, dann Erbarmen,  
Weil ich erlöset bin!  
Versag sie nimmer, nimmer,  
Auch armen Sündern nicht,  
Die Kron' aus Sternenschimmer,  
Die Jesus Christus flicht!!

Text: — — — deine Besserung wird schnell wachsen; — — — und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

— Denn die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Ja wohl, du guter und getreuer Knecht, nicht bloß die Alttestamentliche Tröstung aus des Sehers Munde verheißt dir diese Frucht deines stillen und tugendhaften Wirkens, deiner Aufopferungen und Entfagungen, deiner willig übernommenen Kränkungen und Leiden. Auch das Evangelium rollt sein glänzendes Buch auf, und ein Rosenkimmer fällt auf das Blatt, das Lazarus von Engeln hintragen läßt in Abrahams Schooß. So wird denn das schnelle Wachsthum in der Besserung, nicht durch die Erfahrung gelähmt, daß manches Ringen von der Welt unbeachtet bleibt, mancher wohlverdiente Dank zögert, manche Thräne der Bitterkeit ungetröstet und ungeleckt nur von dem spielenden Winde getrocknet wird. Fahre wohl, Welt, mit deinen Gaben, die wohl lieblich dem Geschmacke sind, aber so gar kärglich, zufällig, ungewiß, und oft so widerlich gemischt ausfallen. Nimm die Weihnachts-Geschenke unsrer tugendhaften Schöpfungen in Gottes Namen hin, und thu deinerseits, was du kannst und magst, uns gilt es ziemlich gleich; denn die Herrlichkeit des Herrn wird uns zu sich nehmen, wir werden von Engeln ge-

tragen werden in Abrahams Schooß; da ist der Wurm gestorben und das Feuer gelöscht; da schrecken keine Gespenster, da siegt kein Wahn! — auch der Wahn nicht, daß wir mehr geben, als empfangen, daß die Welt im Rückstande sei und wir im Vorschuf; da wird ein langer, langer Tag der wahren Buße und Besserung über uns aufgehen, und seine stille Seligkeit wird nie in Sicherheit und Dünkel, wie in Nacht und Graus, versinken. Wir beten:

Heiliges Gotteslamm, tritt hervor aus Wolkenpracht und Himmelsblau, schwinde die Fahne des Sieges, daß aus der sündigen Brust hier die Laute des Glaubens und der Hoffnung hervordringen: Amen. Amen.

Ringeln, in Livland.

Alexander Lenz.

## II. Amts-Erfahrungen.

### Bauer-Polemik.

Vor etwa 20 Jahren, ich war damals Prediger zu S. \* \* im Wilnaschen Gouvernement, an der kurländischen Grenze, ward ich zu einer letztlichen Patientin gerufen, zu einer hochbetagten Wittwe, die als Einwohnerin in einem Gesinde lebte, dessen Wirth sich durch Bildung und Wohlhabenheit gleich vortheilhaft auszeichnete. Der Mann dieser Patientin war katholischer Confession gewesen, und so auch nach der Regel die Ehne aus dieser Ehe. Einer derselben, der als Knecht in einem benachbarten Dorfe wohnte, hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als seine Mutter doch wenigstens auf dem Todtbette noch zu retten, d. h. sie zur Proselytin machen zu lassen; und holte deshalb den nächsten katholischen Vater herbei, jedoch ohne Wissen und Willen der Patientin sowohl, als des Hausvaters. Bei Ankunft des katholischen Geistlichen war der Wirth eben auf dem Felde, und fand bei seiner Rückkunft jenen schon im Krankenzimmer, und eben in vollem brausenden Unwillen, über den vermeint-

meintlichen Unglauben, und den halstarrigen Eigensinn des alten Weibes, das seine letzten Lebenskräfte zur Behauptung seiner Verblendung angewandt habe, und durchaus nicht seelig werden wolle, so daß er unverrichteter Sache abziehen müsse. Nachdem der Hausvater zuerst den Boten abgefertigt hatte, der mich dorthin rief, bat er den kathol. Geistlichen höflichst nach der Gegenstube hinüber, wo während dess' ein stattliches Frühstück für ihn bereitet war. Als ich nun bald nach der Abreise des Paters dorthin kam, empfing mich der Wirth mit Freundlichkeit und diesen Worten etwa: „Schade, lieber Lehrer! daß Ihr nicht etwas früher gekommen seid; ich hätte dann die Ehre gehabt, zwei Geistliche auf einmal unter meinem Dache zu sehen; den rechten Hirten, dessen Stimme wir kennen und gern folgen — und einen Miethling, der uns unlängst im Fluchen verlassen; nun, euer Segen, hoffe ich, wird jene Flüche wohl überwiegen.“ Nachdem er mir nun den Vorfall in seinem Hause mit dem kathol. Geistlichen erzählt hatte, so weit wir ihn oben gehört, fuhr er also fort: „Das Frühstück verachtete der heil. Mann nicht, jedoch mußte er seinen gehabten Aerger in der Krankenzube, der ihm einen heftigen Durst verursacht hatte, öfters abspühlen. Er lobte meine Wirthschaft, die Bequemlichkeit und Reinlichkeit in meinem Hause, meine Gebäude, Vieh, Pfer-

de ic., und versicherte vertraulich, daß er in seiner Gemeinde nicht leicht einen solchen angesehenen Dauermirthe kenne. Wir unterhielten uns recht liebreich mit einander, ungeachtet seiner östern Seufzer über unsern Glauben, die ich gern überhörte; ich zeigte ihm unsere Bücher; er wunderte sich, eine Bibel, ein Predigtbuch und auch manches Buch über zeitliche Dinge bei einem Bauer zu finden, und noch mehr darüber, daß wir alle lesen können, glaubte, daß dies überflüssig wäre, und endete damit: es ist zwar alles gut, recht gut bei Dir, nur Schade —, euer Glaube! euer Glaube! denn was hilft alles übrige, wenn der Glaube nichts taugt. — Wie so, gnädiger Herr Pater! was fehlt unserm Glauben? entgegnete ich — Wir befinden uns wohl, und fühlen uns glücklich bei demselben. Lobtet Ihr nicht so eben selber mein ganzes Hauswesen? Den Segen Gottes hindert doch zum wenigsten unser Glaube nicht, wenn er ihn nicht gar fördert; denn er ist ganz auf die heil. Schrift gegründet, die uns beten und arbeiten lehrt, und keine Menge kleiner Feiertage hindert uns zur Arbeitszeit in unsern Berufsgeschäften. Pater: Ihr entbehrt dagegen auch die Hülfe und Fürsprache der Heiligen, und habt also auch nicht den rechten wahren Glauben. Bauer: Ach, gnädiger Herr Pater! wer den wahren ächten Glauben habe, darüber wird wohl erst im Himmel einst entschieden wer-

den; denn hier auf Erden heißt es ja: unser Wissen ist Stückwerk ic. Irren können wir ja alle, und irren gewiß alle, so lang wir Menschen sind. — Pater: Wie darfst du das sagen, weißt du nicht, daß wir zur alten, herrschenden Kirche gehören, und den allein seligmachenden Glauben haben? dieser kann nicht irren. Bauer: Kann seyn; dies wußte ich zwar bisher nicht, wohl aber, daß die heil. Schrift sagt: Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Auch glauben wir ja denselben Gott und Vater aller Menschen und denselben Erlöser, wie Ihr. — Pater: Wohl wahr! da Ihr aber von der rechtgläubigen Kirche abgefallen seyd, so seyd Ihr doch Ketzer, und könnt also nicht selig werden. — Bauer: Unsere entschlummerten Väter sind doch bei diesem Glauben selig geworden, und so hoffen wir es auch zu werden. Pater: Wie weißt du, daß sie selig sind? Bauer: Nun, auf Erden hatten sie, wie wir, in ihrer Religion Ermunterung zum Guten, Trost im Leiden und entschliefen voll Zuversicht; und dort im Himmel müssen sie doch auch nicht verdammt seyn, da der liebe Gott den Segen bestätigt, den sie uns Kindern sterbend hinterlassen haben, den Ihr in zeitlichen Dingen hier sehet, und dessen Ihr so eben Euch freuetet; denn wißt, schon mein seel. Vater, dessen Nachfolger ich hier bin, hinterließ mich im Wohlstan-

de, den ich durch eigene Mühe und Fleiß nur aufrecht zu erhalten gesucht habe. Ja, gelobet sey Gott, der Segen meines sterbenden Vaters muß ihm gefallen haben, und so mag ihm auch unser Glaube nicht mißfallen. — Vater: Was soll ich doch lange über Dinge mit Dir streiten, die Du als dummer Bauer nicht verstehst; dein Glaube ist und bleibt ja immer ein gestohlener Glaube, und Ihr seyd als Ketzer ewig verdammt.“ — Bei diesen Worten leerte er das letzte Glas; mir aber fiel dies Wort: gestohlener Glaube, schwer außs Herz. Ich weiß nicht, lieber Lehrer! ob ich daran recht that, aber ich antwortete ihm hierauf: „Freylieh kann ich als dummer Bauer Euch keinen Beweis führen, daß unser Glaube kein gestohlener sey, da ich dies Wort nicht einmal begreife — aber seht Herr! ich habe unter meinen mehreren Pferden dort im Stall eines, das wirklich schön ist, das abgefondert steht, und vorzüglich gut gehalten wird, denn ich brauche es nur an Ehren-Tagen, und nur Sonntags zur Kirche zu fahren; es kostet mich auch über 50 Rthlr. Nun wette ich mit Euch, so hoch Ihr wollet<sup>1</sup>, käme — was Gott verhüten wolle — ein Dieb, so stiehlt er mir ganz sicher dieses, das beste, und läßt die schlechten zurück.“ — Hier wollte ich nun weiter vom Glauben sprechen, aber dies Wort entzündete meinen heiligen Gegner so sehr, daß er

auf der Stelle ohne Abschied hinausging, und mir, meinem Glauben und ganzem Hause schrecklich fluchend, mit sammt seinem Geflingel und seinen Bettlern davon eilte.

Linden, in Kurland.

Schulz.

Ein Paar seltenere Krankenbesuche \*).

Referent hat während der kurzen Zeit seiner zehnjährigen Amtsführung folgende zwei, ihm merkwürdige Krankenbesuche erfahren:

\*) Wahrscheinlich ist der Begriff Krankenbesuch auch in andern Gegenden in seiner uneigentlichen Bedeutung gangbar, nach welcher er die Austheilung der Communion auf dem Krankenbette bezeichnet: das also, was nach Aelung, in manchen Gegenden Deutschlands nach dem Ausdrücke der Volkssprache ist: den Kranken berichten. Nur hätte der vertagte Aelung diese figürliche Redensart nicht unter die Form von Bericht bringen müssen; da das Volk wohl nachlässig spricht, aber im Ganzen vernünftig denkt; die Verbindung des vierten Beagungsfalles jedoch mit diesem Zeitworte, wenn solches von Bericht abzuleiten wäre, keinen vernünftigen Sinn giebt. Berichten ist hier ohne Zweifel eine nachlässige Zusammensetzung von berichtigen, zu Recht bringen, also so viel, als den Kranken bereiten. Ihn besuchen, im obigen engern Sinne, hat der Ehste dem Deutschen nachgebildet (haiget waatma).

Bei der Aufforderung zu dem einen derselben erging, durch den von dem Kranken abgefertigten Boten, die Bitte an ihn, einen recht kleinen Löffel mitzunehmen. Auf die Frage, zu welchem Behuf? erfolgte die Antwort, es wäre wahrscheinlich eine der vielfachen, seltsamen Phantasien, die sich in dem Gehirn des armen Kranken durchkreuzten. — Referent fügte dem Communiongeräth einen Theelöffel bei und machte sich auf den Weg. Bei dem Eintritt in das Gesinde fand er die Aeltern des jungen zwei und zwanzigjährigen Menschen, zu welchem er hindeutschen war, mit sichtbaren Spuren der Spannung und des Schreckes, um das Bett des Kranken geschäftig. Nach geschehener Erkundigung, wegen des Zustandes desselben, hieß es: „so etwas Schreckliches von einer Lage, als worin sich jener Arme befände, hätte man nicht gesehen; noch könnte man darüber irgend eine Erklärung geben. Eben habe er wieder seinen furchtbaren Anfall gehabt und läge besinnungslos dort. Dieser letzte Paroxysmus habe ihn bei der Nachricht ergriffen, daß der Prediger komme.“ — Ref. fand den Patienten krampfhaft zusammengezogen, mit geschlossenen Augen, von kaltem Schweiß bedeckt, ohne alles Bewußtseyn. Nach einigen Minuten nahm man ein Regen in Armen und Füßen wahr, und es erfolgte ein allmähliges Ausdehnen des Körpers. Nachdenn er die Augen

aufgeschlagen hatte und den unmittelbar neben sich stehenden Prediger ansichtig geworden war, wurde er durch einen heftigen Schauer zusammengerüttelt. Als er sich erholt zu haben schien, lenkte der Prediger durch folgende Aeußerung auf den Zweck seiner Anwesenheit ein. Pr.: So hat es denn der liebe Gott so über dich verhängt, daß du dießmal, bei deinen jungen Jahren, auf einem schweren Krankenlager, das Gnadenmittel aus meinen Händen empfangen sollst.

Kr.: Ich hoffe zu der Barmherzigkeit Gottes, daß es durch seinen Beistand mir möglich seyn werde, solches zu genießen. — Aber ihr habt doch einen recht kleinen Löffel mitgenommen?

Auf erfolgte Bejahung fuhr der Kranke mit wachsender Angst fort: „daß er zwar ein sehnliches Verlangen nach der Communion hege, aber doch, wenn er an den Wein in dem Kelche denke, sich eines furchtbaren Grauens nicht erwehren könne. Wenn der Prediger ihm ein Paar Tropfen verdeckt aus einem kleinen Löffel reichen würde, so hoffe er, mit der Gnade Gottes so viel vielleicht doch zu sich nehmen zu können.“ — Der Prediger erklärte, daß solches sehr füglich anginge, machte aber zugleich den Vorschlag, da er durch einige andere Aeußerungen der Umstehenden, dessen bald inne wurde, daß er es mit einem unglücklichen Wasserscheuen zu thun habe, ob dieser die Feyer der Communion nicht bis zu

seinem Besserwerden verschoben wolle, um jetzt mit desto ruhigerer Stimmung den, seinem Zustand anzupassenden, religiösen Betrachtungen sich hingeben und mit dem Prediger vereint zu Gott beten zu können. — „Besser mit mir werden“ versetzte der Kranke „kann es nur dann, wenn der Tod mich von meiner Qual befreit und da dieß, wie ich deutlich fühle, nicht lange mehr hin ist, so wünsche ich sehnlich, wenn ich es über mich gewinne, durch die Feier des heil. Abendmahls mich auf meine baldige Todesstunde vorzubereiten. Sucht nur etwas zu eilen, damit mich mein Anfall nicht früher treffe.“ — Der Prediger kürzte die Vorbereitung zu der Handlung, so viel sich irgend mit dem vorliegenden Zwecke und der kirchlichen Vorschrift vereinigen ließ, ab und näherte sich hierauf mit der Patene dem Kranken. Die gereichte Oblate verschlang dieser mit einer wilden Gier. Der Prediger kehrte nun nach dem Communionsische zurück, um mit dem Löffel ein Paar Tropfen Weins aus dem verdeckten Kelche zu schöpfen. Als er sich aber mit dem, von seiner Hand bedeckten Löffel zu dem Patienten wandte, schwang sich dieser mit wahrer Federkraft aus dem Bette auf den Rand, stemmte Arme und Füße entgegen und rief mit holler, furchtbar angestrebter Stimme: „Nein, thut mit mir, was ihr wollt! den Wein kann ich nicht nehmen!“ — Die während der Zeit

herbeigesprungenen Aeltern drängten den Armen mit größter Anstrengung ins Bett, riefen dem Prediger zu, daß sie den Patienten halten wollten, damit ihm der Wein mit Gewalt in den Mund gegossen werde. — Der Prediger erklärte sich ernstlich gegen die Maaßregel. Mit furchtbar gesteigerter Angst rief nun der Kranke: „Ich rathe euch, kommt mir mit dem Weine nicht zu nahe; ich stehe für nichts!“ — Unmittelbar nach diesen Worten stellte sich der schrecklichste Krampf ein, den Ref. je gesehen hat: die Brust trat immer bogenförmiger in die Höhe, so daß endlich der Kopf mit den Füßen rückwärts zusammen gezogen war. Schweißperlen bedeckten das Gesicht und flossen in große Tropfen zusammen. Der Körper war in gänzlicher Erstarrung. — Nun brach ein Wehklagen der armen Aeltern hervor — nicht über den schauerlichen Zustand, in dem ihr einziges Kind dort vor ihnen lag, sondern — daß er noch zulezt das heil. Abendmahl entehrt, indem er es nur zur Hälfte genossen habe. — Nur nach wiederholtem Zureden, von Seiten des Predigers, zunächst aber erst nach der Erklärung desselben, daß ihr Sohn das Abendmahl noch jetzt eigentlich gar nicht genossen habe, und daß die Handlung als ungeschehen anzusehn sey, schienen die Bekümmerten sich zu beruhigen. — Nach mehreren Minuten ließ der Krampf bei dem Kranken nach, der Kör-

per kehrte langsam in seine natürliche Lage zurück. Es folgte ein Zustand der gänzlichen Abspannung. — Nach einer abermaligen Pause von einigen Minuten richtete sich der Kranke plözlich in die Höhe und rief mit durchgreifender Stimme: „Nun schnell! Nun schnell!“ — Der Prediger, welcher während der Zeit mit dem verdeckten Löffel noch an dem Bette stehen geblieben und in den schauerlichen Anblick versunken gewesen war — führte auf jenen Zuruf den Löffel eiligst an die Lippen des Patienten. Dieser fastete ihn, schluckte auch die Paar Tropfen Weins nieder; doch in dem nämlichen Momente stellte sich, ganz unter den vorigen Merkmalen, der furchtbare Paroxismus wieder ein. Daß, wodurch sich aber die jetzige Scene von der vorigen unterschied, war die veränderte Stimmung der armen Aeltern, die nun Gott mit Freudenthränen dankten, daß durch seine Gnade ihr Sohn doch das heil. Abendmahl vollständig hätte genießen können. — Nachdem der Leidende, im Verlauf einer längern Zwischenzeit als zuvor, wieder zu sich gekommen war, wandte er sich mit der Frage an den Prediger, ob er nun wirklich communicirt habe? und auf die Bejahung derselben rief er mit einem tief aus der Brust emporsteigenden Seufzer — seinem letzten auf Erden — „nun Gottlob!“ — wandte sich auf die andere Seite, schloß die Augen, faltete die Hände, athmete noch etwa zehn

Minuten, immer leiser, immer einzelner — und hatte vollendet!

\* \* \*

Ein Paar Jahre nach jenem Vorfalle wurde Referent gleichfalls zu einem armen Wasserscheuen berufen, um ihm die Communion zu reichen. Die, den Zustand dieses letztern begleitenden, Umstände waren aber so ganz verschieden von den vorhin erwähnten, daß es Referenten verstatet sey, zumal bei dem lebhaften Interesse, mit welchem der Vorgang ihn, bei jeder neuen Vergegenwärtigung desselben, anregt, sich ein wenig umständlicher darüber auszusprechen.

Die Person, von welcher hier die Rede ist, war ein schöner, junger, kräftiger Kerl von 27 Jahren, der nicht völlig ein Jahr verheirathet gewesen war. Er zeichnete sich als ein sinniger, exemplarischer, religiöser Mensch aus, von einem freundlichen Wesen und heiterm Charakter. Die letzte Katastrophe seines Lebens wurde durch folgende Umstände eingeleitet: ein jüngerer Bruder von ihm hütet in der Nähe seines Gesindes, in Gemeinschaft eines benachbarten Knaben, eine Heerde Schaafe. Es bricht ein wüthender Wolf hervor, stürzt mitten durch die Schaafe gerade auf den einen Knaben los und reißt ihn sogleich zu Boden. Der andere flüchtet auf den nahe dabei befindlichen Zaun. Während das wüthende Thier den ersten auf eine schreckliche Art zersetzt, schreit der zweite um Hülfe und zieht aus dem Zaune einen Holzscheit, den er auf den Wolf schleudert. Dieser läßt sogleich seine Beute fahren, thut einen Satz nach dem auf dem Zaune stehenden Knaben, reißt ihn herab und versetzt ihm mehrere gefährliche Wunden. In demselben Augenblicke springt jener junge rüstige Kerl, der in einem etwas entferntern Gehege geschäftig gewesen war,

herbei. Der Wolf stürzt sogleich auf diesen los. Indem letzterer ohne alle Angriffs- waffen ist (die Art hatte er in aller Eile liegen lassen), so fährt er mit dem Arme dem Wolfe tief in den gegen ihn aufgesperreten Rachen. Es beginnt ein förmlicher angestrengter Kampf von beiden Seiten. Da inzwischen der Schmerz im Arme von dem Nagen des wüthenden Thieres zu heftig wird, so zieht der muthvolle junge Kerl den Arm aus dem Rachen des Thieres, versetzt ihm zugleich mit dem Fuße einen so kräftigen Stoß gegen die Vorderfüße, daß der Wolf vorn niedersinkt, thut einen Seitensprung, erfaßt das Thier bei dem Schweife, hält es mit Löwenstärke. — In dieser Lage und auf das anhaltende Geschrei um Hülfe, welches jedoch die Leute in dem Gesinde, wegen eines starken, entgegenströmenden Windes, erst spät beachten, kommen diese endlich, als die letzten Kräfte des Menschen erschöpft sind, mit Knütteln herbei und erlegen den Wolf. — Nachdem von diesem schrecklichen Vorfalle die Anzeige an die Hofscherrschaft geschehen war, wurden schleunige Anstalten getroffen, um die drei Verwundeten in die, eilf Meilen davon entlegene, Stadt zu transportiren und durch ärztliche Behandlung Hülfe zu suchen. Es zeigte sich jedoch, daß der erste der Knaben, des jungen Kerls Bruder, dem vorzüglich furchtbar zugesetzt war, den Transport nicht würde aushalten können. Wirklich gab er auch schon die folgende Nacht seinen Geist auf. Die beiden andern wurden nach der Stadt geschafft. — Bei dem Knaben stellte sich, ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung des sehr gewandten Arztes, am 9ten Tage die Wassersche ein und 4 Tage nachher starb er. Den jungen Kerl behielt der Arzt sechs volle Wochen unter seiner Aufsicht. Während dieser sei-

ner Abwesenheit von Hause wurde ihm sein erstes Kind geboren. Die Nachricht davon ergriff ihn mit einer so unruhigen Sehnsucht, nach seiner Heimat zurückzukehren, daß der Arzt, auf die wiederholte Versicherung des Patienten, daß er sich durchaus gesund fühle, endlich darin willigte. Aber schon am dritten Tage nach seiner Zurückkunft fühlte der junge Kerl einen stechenden und reißenden Schmerz in den Wundstellen am Arme. Tagß darauf überfällt ihn der erste Schauer bei dem Anblicke eines Trinkgefäßes. Er trinkt zwar noch ein Paar mal, aber sein Abscheu dagegen tritt immer deutlicher hervor. Noch einen vollen Tag verheimlicht er diese traurige Entdeckung seinem jungen Weibe und seinen bejahrten Aeltern. Doch dann bereitet er sie selbst auf dasjenige vor, was, seiner festen Ueberzeugung nach, über ihn verhängt ist. Nachdem er nun seine Herzens- und hierauf seine kleinen weltlichen Angelegenheiten abgethan hatte, wünschte er, daß der Prediger zu ihm gerufen würde. Diesen empfing er mit freundlicher Miene und völlig ruhiger Sammlung, erzählte ihm umständlich, aber mit immer gleicher Fassung, jenen traurigen Vorgang sowohl, wie auch seine ganze Krankheitsgeschichte; äußerte dann, daß es ihm wohl schwer werde, von seinem jungen Weibe und dem, ihm seit ein Paar Tagen erst angehdrigen, Kinde, zu scheiden; allein so etwas verstände ja der liebe Gott besser! — Was die vorzunehmende Communionhandlung betraf, so wünschte er, daß der Prediger, bei der Reichung des Weines, den Finger in denselben tunken und ihm damit die Zunge anfeuchten möchte. So erfolgte es auch, und zwar, nachdem es das erste Mahl geschehen war, bat der Kranke um die mehrmalige Wiederholung derselben Operation. Man nahm dabei von der Wir-

fung der Feuchtigkeit auf die Zunge nichts anders wahr, als einen etwas gespannten Blick und ein leises Durchschauern des Körpers. Nachdem die ganze Communionhandlung, unter der andächtigsten Theilnahme des Patienten, beendigt war, wünschte dieser, daß der Prediger noch von Zeit zu Zeit mit dem Anfeuchten der Zunge durch den Wein fortfahren möchte. Dieß ging eine Weile eben so gut von Statten; nur als ein etwas schwererer Tropfen an dem Finger hängen geblieben war und auf die ganz heiße, ausgedrörrte Zunge fiel, da fuhr der Arme mit einem krampfhafsten Schreck zusammen, faßte sich jedoch gleich wieder und sagte mit bittender Freundlichkeit: „Ihr seid doch nicht erschrocken? — Aber das war etwas zu viel! — Nun danke ich euch herzlich!“ — In der That konnte er sich auch nachher nicht mehr entschließen, obige Operation weiter fortsetzen zu lassen. — Wie wahrhaft erhebend sprach er hierauf als Tröster seines jaummernden jungen Weibes und seiner alten gebeugten Aeltern! Und als die anwesende Schwiegermutter, ihn lieblosend, unter heißen Thränen sagte: O Söhnchen, was trieb dich, dieses Herzleid deinem armen, nun bald verlassenen Weibe zuzufügen? — so war seine Antwort: „Ja, was mich trieb, das weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß kein Vogel in der Luft leichter seyn kann, als mir war, da ich mich dort über den Zaun schwang, um zu helfen. Und während des Kampfs mit dem bösen Thiere, war ich mir nichts deutlicher bewußt, als des Gedankens: Entkommen sollst du mir nicht und Schaden sollst du auch nicht mehr!“

Die letzten Auftritte des Lebens dieses, Referenten unvergeßlichen Menschen, waren gleichfalls charakteristisch. Gegen Abend, eben desselbigen Tages und vorzüglich die Nacht hindurch, hatte sich

eine immer stärkere Beängstigung eingefunden. Beim Anbruche des folgenden Morgens springt er von seinem Lager auf, kleidet sich mit unruhiger Eile in seine bessern Kleidungsstücke, verlangt, daß angespannt werde: er müsse sogleich nach Hofe. Dort nur, fühlte er, könne er Ruhe finden. „Und ihr legt mir“ fährt er in steigendem Nachdrucke fort, „die mit kaltem Wasser gefüllte Trinkflasche mit auf den Wagen! Ich will doch sehen, ob ich nicht der thörichten Furcht vor dem Wasser Herr werden soll.“ — Ohne von einer Abschieds-scene etwas wissen zu wollen, treibt er auf die Beschleunigung der Abfahrt und ruft, nachdem es so weit gekommen ist, dem ihn kutschenden Bruder zu, rasch zuzufahren. — Ungefähr eine Werst von dem Hause schauert er heftig zusammen, greift krampfhaft nach der Flasche, setzt an und trinkt in mehreren vollen Zügen. Kaum hat er das Gefäß hinter sich auf den Wagen geworfen, als Schlund und Gaumen plötzlich mit einer so zähen Masse sich füllen, daß er in Gefahr ist, zu ersticken. Er fährt mit der Hand in den Mund und zieht einen harzigen, ungefähr fingerdicken, strickförmigen Körper, etwa von einer halben Elle hervor. — „Das ist wunderbar — sind die einzigen Worte, die er bis jetzt auf dem Wege gesprochen hat. — Nach einer völligen Stille von einer halben Stunde ungefähr (denn auch seinem Begleiter hatte die Angst die Sprache verschlossen) greift er wieder nach der Flasche, trinkt — und es stellen sich unmittelbar nachher die nämlichen Wirkungen als zuvor ein. Bei einem etwa drei Werst von seiner Wohnstelle liegenden Krüge läßt er halten, eilt zu dem nahe befindlichen Brunnen, reißt sich die Kleider vom Leibe und ruft seinem Bruder mit furchtbarer Stimme zu, daß er ihm einen Eimer Wassers über den Kopf stürzen solle.

Das geschieht. Der Ton, den er bei dieser gewalt-  
 samen Operation von sich gegeben hat, ist ein wahr-  
 res Brüllen gewesen. So naß wie er war, wirft  
 er sich die Kleider um, läßt die Flasche ausleeren,  
 mit frischem Wasser füllen, schwingt sich auf den  
 Wagen, dringt in seinen Fährer, noch rascher zu  
 fahren. (Der Hof ist von jenem Krüge noch etwa  
 drei Werst entfernt.) Auch auf dieser Tour ermu-  
 thigt er sich zweimal zum Trinken, wobei die sich  
 daran schließenden Erscheinungen immer in derselbi-  
 gen Art wiederkehren. — Die einzigen Worte,  
 die er auf dieser letzten Strecke sprach, bestanden in  
 der Antwort, welche er einem seiner ihm begegnenden  
 Bekannten gab, der ihm, wegen des raschen Vor-  
 überfahrens, nur mit dem Gruße noch zurufen  
 konnte: Bist du wieder gesund? — „Nein, noch  
 nicht!“ — Als er auf dem Hofe angelangt und in  
 die Gefindestube getreten war, wandte er sich mit  
 gespannter Heftigkeit an das einzige daselbst anwe-  
 sende Mütterchen und rief ihr mit donnernder Stim-  
 me zu: „Habt ihr recht kaltes Wasser in der Nähe?  
 Rasch, bringt mir davon!“ — Die gute Alte,  
 von Schreck befangen, eilt hinaus. Weil ihr in der  
 Bestürzung nichts von der Hand gehen will, kehrt  
 sie erst nach einer längern Zwischenzeit mit einem  
 gefüllten Wassergeschirre zurück, findet aber schon  
 den rüstigen Menschen in Todesfrieden auf den Bo-  
 den hingestreckt. — Schade um den jungen kräfti-  
 gen Baum von wahrhaft edler Frucht, daß ihn der  
 Sturm so früh entwurzelt!

(Der Herausgeber dankt dem, ihm völlig unbekann-  
 ten. Einiger dieser Beiträge hochachtungsvoll und herz-  
 lich für ihre Mittheilung, so wie für die wohlthuenenden  
 Neuerrungen, welche sie begleiteten. Die zugleich über-  
 sandte Leichenrede in einem der nächsten Stücke.)

## I. Reden, Gebete, Lieder.

Dem Andenken  
 des verewigten

Johann Heinrich Guleke.

(Die biographischen Notizen sind in der mitge-  
 theilten Leichen-Predigt selbst enthalten. Die Beerdi-  
 gungs-Feierlichkeit war am 17. Januar d. J. Herr  
 Pastor Hassenstein von Smilten, Schwiegersohn des  
 Verstorbenen, hielt in dem Trauerhause eine kurze herz-  
 liche Anrede an die Versammlung. In der Kirche, wo  
 der Sarg, von den anwesenden Predigern umringt,  
 stand, wurde die deutsche Leichenpredigt von Herrn  
 Pastor Schreiber auf Matthäi, einem andern Schwie-  
 gersohn des Verewigten, gehalten; von dieser theilen  
 wir den Eingang und den zweiten Theil, das histori-  
 sche und die Charakteristik enthaltend, mit. Der äl-  
 teste Sohn, Herr Pastor Guleke von Salisburg, hielt  
 die lettische Leichenpredigt, oft unterbrochen von lau-  
 ter Rührung der Zuhörer. Außerhalb der Kirche em-  
 pfingen zwölf Säger der Herrnhuthischen Gemeinde  
 den Trauerzug und begleiteten ihn, unter schönem Ge-  
 sänge, nach dem Orte der Ruhe. Auf Bitten der  
 Bauern wurde ihr schmerzlich beweinter Lehrer mitten  
 auf dem lettischen Kirchhofe begraben, wo Bauerwir-

the ihm die Gruft bereitet hatten, die sie wie einen Garten zu bepflanzen gelobten. Dieser Gottes-Acker liegt auf einer schönen Anhöhe am Burtnefschen See. Nach der Einsenkung des Sarges sprach Herr Pastor v. Schröder von Lemsal einen deutschen Nachruf, und der Sohn schloß mit einer kurzen lettischen Rede.)

Noch vor Kurzem stand an dieser geweihten Stätte, die ich zum erstenmale jetzt betrete, der Mann der Kraft, Johann Heinrich Guleke, weiland beinahe achtundvierzigjähriger treuverdienter Lehrer dieser Gemeinde, — mit Kraft verkündigend der göttlichen Weisheit Lehren, — die Worte des geistigen und ewigen Lebens. Noch spendete er dort, am Tische des Herrn, mit warmer feuriger Liebe, vor wenig Wochen und Tagen nur, die Pfänder der Liebe des Sohnes Gottes, den zahlreich um ihn versammelten Gliedern der ihm anvertrauten Gemeinde, — und sprach mit hoher Glaubens-Zuversicht, aus kräftiger Brust, von dort, den Segen Gottes aus, über die ihm theuren, gläubigen Seelen, die gekommen waren, die Worte der Erbauung, der Erweckung und des Trostes, in Liebe und Vertrauen von ihm verkündiget, mit Liebe und Vertrauen von ihm anzunehmen. Und jetzt hat er den Lauf hienieden vollendet, — ist von uns geschieden und seine unmittelbare Wirksamkeit auf Erden ist für immer beschloffen. Dort, wo er sonst stand und des Amtes heiligste Pflichten übte, steht jetzt der

Sarg, der seine irdische Hülle umschließt, die wir im Begriffe stehn, der Mutter Erde zu übergeben; — und hier, wo er sonst sprach, und Worte der Erbauung und des Trostes verkündigte, soll Worte des Trostes über seinen Verlust, Worte der Erinnerung an seine Verdienste und Worte der Ermunterung, ihm in seinen Tugenden ähnlich zu werden, zu Euch, verehrte Trauerversammelte, ich jetzt sprechen. — Ja! der Mund, der so oft das Wort des Heren vor Euch aussprach, — so oft und feurig den Kuß der Liebe und Freundschaft uns aufdrückte, — so oft, so gern, so heiter und froh im geselligen Leben mit uns sich unterhielt, — er ist verstummt, — verstummt für immer. Das Auge, das so oft mit würdevollem und nach Euren ewigen Wohl verlangenden Blicke von hier auf Euch herabsah, — und uns, die wir im häuslichen Zirkel um ihn uns versammelten, stets so freundlich entgegenglickte, — es ist geschlossen, — geschlossen für immer. — Die Hand, die so oft Euch segnete, so oft Euch reichte das Brot und den Trank der Erquickung für Euren unsterblichen Geist, — und beim Gruße zum geselligen Verein das Zeichen des Willkommens, beim Zurückkehren zum Hause und zur Pflicht, die Versicherung der Freundschaft und der Theilnahme an unserm Schicksale uns gab, — sie ist erkaltet, — erkaltet für immer. Und das Herz, welches den Glauben

bewahrte, die Liebe gab, und die Hoffnung näherte, — es schlägt nicht mehr in diesem Lande der Prüfung!! —

Wie, Ihr Lieben, die Ihr den Vollendeten kanntet und verehrtet, — es bricht das Herz Euch? es entfällt Eurem Auge eine Thräne, daß so es ist? O! unterdrückt nicht diesen Beweis der Liebe, den Euer Herz ihm giebt! Haltet nicht gewaltsam zurück die Thräne, die der Dank ihm weint! Er war des Herzens Liebe werth! Er hat des Dankes Thräne verdient, und Ihr, die Ihr dies thut, gebt der Natur ihr Recht, — bringt der Menschlichkeit ihr Opfer! Doch laßt uns streben, das trauernde Herz zu beruhigen, — der Thränen Lauf zu stillen; denn nicht seiner würdig ehren würden wir diesen Mann der Kraft, — und nicht würdig genug begehnen würden wir den Tag seiner Todesfeier, wenn wir uns nur wehmüthigen Gefühlen hingeben, — nur dem Schmerz und Kummer uns überlassen wollten. — Nein, meine Theuren, in Liebe des Guten, das wir an ihm bemerkten, uns zu erinnern und davon Ermunterung zur Nacheiferung uns zu nehmen, damit der Lehrer, der Freund, der Vater auch im Tode noch nützlich uns werde und uns erbaue, — dies wird die, seiner würdigste, Todesfeier seyn.

Und wodurch zeichnete der Berewigte so ganz vorzüglich sich aus? Weswegen mußte jeder, der

ihn kannte, ihn so vorzüglich bewundern, und weswegen konnte keiner, der ihn beobachtete, seine tiefe, innige Hochachtung ihm versagen? Ich glaube mein Urtheil ist Euer aller Urtheil! es war seine nie zu ermüdende Thätigkeit, — sein mit der höchsten Kraftanstrengung stets reges Wirken. Nun so trete er denn von dieser Seite jetzt vorzüglich auch noch vor uns! Ja! laßt es uns seyn, als ruft, zur bleibenden Ermunterung für uns alle, mit Kraft und Treue zu wirken, was wir sollen und können, so lange es Tag ist, der Vollendete uns allen selbst noch die Gottesworte ins Herz, die ich jetzt zu unserer Erbauung benutzen will,

Gal. 6, v. 9. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhdren.

(Die nun folgende allgemeine Betrachtung schilderte: treuen und gewissenhaften Wirkens Bild und Lohn.)

Der Berewigte wurde geboren am 16. August 1740 zu Königsberg in Preußen, und erhielt seine erste Bildung theils im älterlichen Hause, theils in einer der Schulen dieser Stadt. Aber schon früh zeichnete er sich durch edle Wißbegierde und rege Thätigkeit aus, und schon sein jugendliches Herz nährte den Wunsch, sich dem Studiren zu widmen, um seine hhdern geistigen Anlagen üben und bilden und einft als Lehrer der

Religion wirken und nützen zu können. Er hatte jedoch mit einer Feindin zu kämpfen, der schon so mancher talentvolle Jüngling, bei dem aufrichtigsten Wunsche und Streben, sich durch Erweiterung seiner Kenntnisse zu nützlicher Thätigkeit für die Welt zu bilden, unterlag, ich meine, — die Dürftigkeit; — indeß ließ er durch sie von seinem edlen Vorsatze sich nicht abschrecken, sondern suchte diese Feindin durch Thätigkeit zu überwinden. Er frequentirte nämlich vorerst mehrere Jahre das Collegium Fridericianum, bezog dann am 26. Sept. 1760 die Universität, und lehrte zugleich schon immer, um sich die Mittel zu seinem Studiren zu verschaffen, indem er selbst noch lernte; — nahm und gab des Tages Unterricht und benutzte die Stunden der Nacht zu seiner Selbstbildung, — gewöhnte so früh sich schon an angestrengtes Wirken und arbeitete mit Mühe und Anstrengung sich empor zu einem Manne, der von Seiten seines Kopfes und Herzens geachtet wurde. Als solcher wurde er im Jahre 1764 von der verwitweten Kammerherrin v. Biezinghoff, als Lehrer ihrer Kinder nach Koop berufen, ging, als seine Patronin mit dem damaligen General-Gouverneur Grafen Browne sich vermählte, in derselben Eigenschaft auch mit in das Haus des Grafen, erfüllte mit dem angestrengtesten Eifer und der ausgezeichnetsten Treue die Pflichten seines Berufs, wendete die Zeit sei-

ner Muße zu seiner eignen weiteren Fortbildung und Vervollkommnung an, beschäftigte sich mit Erlernung der Landessprache, und erwarb sich auch in diesem Verhältnisse, als treu und gewissenhaft wirkender Mann, Liebe und Achtung. — Im Jahre 1766 nahm er die Candidatur des Predigamtes und am 25. März 1769 wurde er zum Prediger zu Burtneek ordinirt, worauf er sich dann am 23. April 1772 mit seiner, seinen Verlust mit dem Gefühle des tiefsten, innigsten Schmerzes, beweinenden Frau Wittve Maria Jacobina, geborne Lange, Tochter des damaligen General-Superintendenten Lange, verehelichte, an welcher er eine selten treue, liebevolle und theilnehmende Gefährtin des Lebens fand.

So hatte denn unser Berewigter, von seiner frühesten Jugend an bis zu seinem 29sten Lebensjahre, mit stets reger Kraft und Anstrengung unter größtentheils ungünstigen Umständen, an seiner eignen Ausbildung gearbeitet, seine höhern edlen Fähigkeiten geübt, seine Ueberzeugungen, in Hinsicht der wichtigsten Gegenstände des Menschen befestigt, seinen Willen und sein Herz zu vervollkommen sich bestrebt, und so zu dem Berufe, zu welchem des Herzens Neigung ihn bestimmte, sich würdig vorbereitet.

Aber wie wirkte er nun, als des Herzens Wunsch ihm gewährt wurde, und er sich berufen sah zum Amte, das die Versöhnung predigt?

D! hier wirkte er mit Lust und Freude, — mit feurigem festen Willen, — und mit der vollsten Kraft und größten Anstrengung. Kein Geschäft setzte er aus, — keins verschob er, — keins betrieb er nur ebenhin oder halb — sondern stets that er, was die Pflicht gebot und forderte, — that es zu gehdriger Zeit, — that es ganz und so gut er konnte, und that gewöhnlich zu viel, aber nie zu wenig. — Auf alle seine Vorträge bereitete er sich stets mit vieler Mühe vor und schrieb nicht nur jeden derselben wörtlich nieder, sondern memorirte auch noch das Niedergeschriebene. — Die gewöhnlichen Lehren \*), so wie den Haus- und Schulbesuch, betrieb er mit der größten Gewissenhaftigkeit, und lebte gewöhnlich im Frühjahr zwei Wochen hindurch, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, nur bei seinen Lehrlingen, so wie vor Weihnachten mehrere Wochen hindurch, bei jeder Witterung, in den Wohnungen der Landleute. Jedes andere Amtsgeschäft betrieb er mit Würde und im Gefühle seiner Heiligkeit. — Wurde er aufgefordert einen Kranken zu besuchen, so schlug er unter keinem Vorwande, selbst dann nicht, wenn er andere wichtige Amtsgeschäfte hatte, und — wie das nicht selten der Fall war, — gemißbraucht

\*) Er hatte schon vor zwanzig Jahren einen lettischen Katechismus herausgegeben, der eben jetzt neu aufgelegt werden sollte.

wurde, — dies ab. In Führung der Amts- und Kirchenbücher hielt er die strengste Ordnung. — Und selbst die mechanischen Arbeiten des Predigers, die nur im Schreiben bestehn, und nicht eben sehr angenehm, wenigstens nicht geisterhebend sind, verrichtete er, wie die Pflicht es fordert, mit der äußersten Genauigkeit. —

Und bei diesem angestregten kräftigen und anhaltenden Wirken für Beruf und Amt, suchte er dennoch auch mit den erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen den Seinen nützlich zu werden; unterrichtete, wenigstens in den frühern Jahren, seine ältern Kinder selbst; nahm sodann, als er dieses Geschäft des pünktlicheren Betriebens und glücklicheren Erfolgs wegen, eignen Lehrern übertrug, doch täglich selbst, durch Uebernahme gewisser Stunden, an dem Unterrichte und der Bildung der Seinen Theil, und ordnete und leitete das ganze wichtige Werk der Erziehung selbst.

Doch auch dabei fand seine Thätigkeit noch keine Ruhe! Er benutzte vielmehr mit Freude auch noch jede andere Gelegenheit zu wirken und andern nützlich zu werden, — und es verging wohl selten ein Tag, wo nicht irgend jemand seinen Rath, oder seine Hülfe, oder seinen Trost suchte, — und er ließ so leicht keinen, der in dieser Absicht sich an ihn wandte, unbefriedigt von sich.

Und dies alles that er, — so thätig wirkte er, nicht aus anedlen, selbstsüchtigen Absichten. —

Nicht etwa aus Gewinnsucht — fand er ja doch für viele Amtsgeschäfte, nicht äußern Lohn, wie er ihn nicht suchte. Auch nicht etwa aus Sucht zu glänzen; — denn er wurde ja von so wenigen umgeben und beobachtet, die sein angestregtes gewissenhaftes Wirken beurtheilen konnten, sondern meistens nur von solchen, die auch wohl mit Wenigerm nicht unzufrieden gewesen seyn würden. Nein! es war hohes Gefühl heiliger Pflicht, und das Bestreben in seinem wichtigen Berufe, so viel als möglich, Gutes zu wirken, das ihn belebte, und oft hörte ich ihn sagen: wenn ich das nicht thäte, so wäre ich nicht, was ich seyn soll.

Und so hat dieser Mann der Kraft, mit festem Willen und unerschütterlicher Beharrlichkeit, 47 Jahre und 9 Monate und recht eigentlich bis zum letzten Augenblicke des Lebens gewirkt, und weder Andank, den auch er so oft erfuhr, noch die Bemerkung, daß unser Wirken so oft ohne Erfolg bleibt, die auch er so häufig machte, — noch die Abnahme der Kraft und des Alters Schwäche, die auch er seit längerer Zeit bemerkbar fühlte, vermogte, ihn auch nur im Mindesten in seinem gewohnten kräftigen Wirken aufzuhalten. Ununterbrochen und bis zum letzten Tage seines Lebens, suchte er sich fortzubilden und mit seinem Zeitalter in Bekanntschaft und Verbindung zu bleiben, und stets widmete er, so bald er sein Morgengebet verrichtet hatte, die er-

sten Stunden des Tages, auch selbst wenn er von Freunden umgeben war, der Unterhaltung seines Geistes durch nützliche Lektüre, und neue Kraft belebte ihn, so oft er irgend ein neues gehaltvolles Werk las. Die Pflichten des Amtes erfüllte er noch eben so pünktlich treu und gewissenhaft, als in den ersten Jahren seiner Amtsführung. — Selbst seinem Großsohne, den er von den ersten Tagen seines Lebens bis zum abgewichenen Sommer bei sich hatte, widmete der Greis täglich einige Stunden zur Bildung durch Unterricht; — ein Geschäft, wozu so mancher junge Vater nicht Zeit findet, weil er nicht Lust dazu hat! — O! Dank dir, Vater! Dank dir für alles, was du an ihm thatest; — Dank dir auch für deinen guten Willen! — Seinen Hausbesuch betrieb er auch noch dieses Jahr, ob er gleich schon nicht ganz wohl sich fühlte, dennoch mit der ihm eignen Anstrengung, und selbst während dieses Geschäfts, besuchte er an einem Tage, bei wirklich fürchterlichem Wetter, zwei Kranke. — Wenig Tage vor Weihnachten nahm seine Schwäche merklich zu und am vierten Sonntage des Advents wurde es ihm unmdglich, seine Gemeinde in diesem der Andacht geweihten Tempel, zu erbauen; aber dennoch erquickte er zweihundert darnach verlangende Seelen, durch den Genuß des Abendmahls des Herrn in seinem Hause. Am ersten Feiertage, an welchem er ebenfalls seine Gemein-

de nicht erbauen konnte, unterhielt er sich, mit seiner gewohnten Heiterkeit, mit einigen theilnehmenden Freunden, und als die Freunde ihn verlassen hatten, da sprach der Greis zur trauten Gefährtin des Lebens: ich will morgen predigen und arbeiten! ich glaube, daß wird mir gut seyn! Arbeit hat mich ja immer gestärkt, wenn mir nicht wohl war. — Und nun setzte er sich, schrieb an seinem Vortrage für den folgenden Tag und hatte ihn beinahe vollendet und eben die Worte geschrieben: Seht Freunde! so muß man sich bereiten! — als er, noch immer mit dem Gedanken, am folgenden Tage, am zweiten Weihnachtsfeiertage, zu predigen, sich niederlegte, und — in derselben Nacht, zwischen 1 und 2 Uhr, für immer entschlief.

Freunde! er hat treu und gewissenhaft gewirkt; denn er hat gemeinnützig, uneigennützig, beharrlich gewirkt. — Aber er hat für dieses sein treues gewissenhaftes Wirken auch schon im Leben gearndtet, die schönen Früchte desselben und wird bessere Früchte dafür noch ärndten nach seinem Tode.

Habt ihr, Theure, die ihr ihn kanntet, den Vollendeten, — habt ihr ihn je mürrisch, übelgelaunt und mißvergnügt gesehen? — Oder fandet ihr ihn nicht vielmehr stets heitern und frohen Sinnes und empfänglich stets für Freuden der Natur und des geselligen Umganges? Und wenn war er am frohsten, am heitersten? War

eß nicht dann, wenn er irgend ein wichtiges, besonders ein angreifendes Geschäft beendigt hatte? — O! wie war er dann so froh, so heiter, — wie fühlte er sich so glücklich, — wenn er die Seinigen, oder einige besuchende Freunde um sich sah, oder durch eine Ausfahrt sich erholen, oder seinen Garten pflegen konnte! — Saht ihr ihn je muthlos und verzagt bei bedenklichen Umständen? Oder war er nicht vielmehr immer unerschrocken und voll Hoffnung? — — Und mit welchem Gleichmuth ertrug er die Leiden des Lebens! denn auch er ging nicht ohne viele und harte Prüfungen durchs Leben! — Er hatte den Kummer, daß von 14 Kindern, 7 Söhnen und 7 Töchtern, womit er gesegnet wurde, 10, nämlich 5 Söhne und 5 Töchter, theils in dem frühesten Alter, theils schon in reifern und gereiften Jahren, ihm in die Ewigkeit vorangegangen, und nur 4 Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, bis an sein Ende Zeugen seines heitern und thätigen Lebens waren; so wie ebenfalls von den 13 Enkeln, nämlich 4 Großsöhnen und 9 Großtöchtern, die er zählte, bereits 6, 3 Großsöhne und 3 Großtöchter, des Lebens kaum begonnenes Spiel wieder endigten und nur 7, 6 Enkelinnen und 1 Enkel, die Gegenstände seiner Freude blieben und ihn überlebten. Aber er trug diese Leiden mit Fassung und Ergebung. — Und seht, Theure, das war die Folge jenes innern Frie-

denß, jener Ruhe der Seele, die, wie ich vorhin bemerkte, die Frucht des treuen gewissenhaften Wirkens ist, und den Menschen Muth und Kraft verleiht, die Freuden des Lebens mit Heiterkeit zu genießen, die Widerwärtigkeiten des Lebens mit Gleichmuth zu ertragen, mit der Gegenwart zufrieden zu seyn und die Zukunft nicht zu fürchten.

Doch auch an ihm wurde es sichtbar, daß Menschen Männern von gemeinnütziger reger Wirksamkeit ihre Hochachtung und Verehrung nicht versagen können, und daß treues und gewissenhaftes Wirken und wahres Verdienst nie ganz verkannt wird. Denn wie wurde er geachtet, geschätzt, verehrt unser Vollendeter. — Er genoß als treu und gewissenhaft wirkender Mann die Liebe, die Hochachtung und das Vertrauen aller seiner früheren und jetzigen Eingepfarrten. Ihn achtete und verehrte, als gewissenhaften treuen Lehrer, seine ganze lettische Gemeinde. Ihn liebten, schätzten und verehrten mit kindlicher Ergebung und Dankbarkeit alle, die er die Seinigen nannte. In ihm achteten und verehrten den treu verdienten väterlichen Freund alle seine Genossen und Brüder im Amte. — Und einen öffentlichen Beweis der Anerkennung seines treuen gewissenhaften Wirkens und seines Werths, erhielt er im Jahre 1798, in welchem er, bei der damaligen Vacanz der General=Superinten=

dentur, für diese Stelle mit zur Wahl und Vorstellung bei Kaiserlicher Majestät gebracht wurde.

Und daß er da stand, der Vollendete, als Greis und bis an seinen Tod, im vollen Gebrauche aller seiner Sinne und aller Kräfte des Geistes, — mit festem unerschütterlichen Willen zum Wirken, — mit jugendlicher Lust und Freude am Amte, — und immer hoffend und wünschend noch länger zu wirken, — auch das war die schöne Frucht und der Lohn seines treuen, gewissenhaften Wirkens; — denn dadurch hatte er die Kraft sich gestärkt, — den Willen zum Wirken sich erhalten, — mit Leichtigkeit wirken gelernt, — und Thätigkeit sich zum Bedürfniß gemacht.

Aber hätte er mit seinem Tode nun ganz aufgehört zu leben und zu wirken auf Erden? — Unmittelbar freilich wohl! Aber mittelbar wird er lange, lange noch fortleben und fortwirken auf Erden. — Fortleben, — lange fortleben wird er in den liebevollen Herzen der Seinigen; — fortleben in dem dankbaren Andenken der Glieder seiner Gemeinde; fortleben in den ergebenen Gefühlen seiner Freunde; — fortleben in der hochachtungsvollen Erinnerung aller, die ihn kannten und Zeugen seines treuen gewissenhaften Wirkens waren. — Und lange, — lange nach seinem Tode noch, wenn jener Sarg schon längst zusammengefallen seyn wird, wird manches Wort, von ihm gesprochen — mancher Eindruck durch sein

Beispiel gewirkt, — manche gute Einrichtung, von ihm getroffen, und manche gute That, von ihm geübt, — als guter Saame noch gute Früchte bringen.

Doch traurig! traurig! wenn dieß Fortleben und Fortwirken auf Erden des Menschen einzige Unsterblichkeit und sein einziger Lohn für alle seine Mühe, für alle seine Sorgen, für alle sein Wirken wäre. O! welches Menschenherz vermag diesen Gedanken zu ertragen! — Nein! auch noch jenseits dieser Erde und des Grabes leben und wirken wir fort. Und dort lebt und wirkt fort auch unser verewigter Freund und Vater. — O! es ist nur der sichtbare Theil seines Wesens, — nur die gröbere irdische Hülle, — nur die Bekleidung und das Werkzeug des thätigen, wirkenden Geistes, — was jener Sarg umschließt und was wir dem mütterlichen Schooße der Erde übergeben. Der eigentliche Mensch — der unsterbliche Geist — der in diesem Körper dachte und wirkte, — hat sich den Trümmern der Verwesung entschungen, — ist hingegangen in bessere Gegenden des Seyns, und lebt ewig und wirkt ewig. — Ja! vollendeter Freund und Vater! Deine Kraft ist nicht für immer gebrochen durch den Tod! Dein treues gewissenhaftes Wirken nicht für ewig geschlossen! sondern du bist nun gekommen in das Land der Seligen, in jene bessere und vollkommnere Stadt Gottes, — und deine Werke folgen dir

dir nach, und der Herr, dem Du hier so getreu, so gewissenhaft gedient hast, ruft Dir zu: Komm her, Du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenig treu gewesen; ich will Dich setzen über viel; gehe ein zu Deines Herrn Freude; — und wird Dich gebrauchen zu hhdern heiligern Geschäften, Dir anweisen einen vollkommnere, einen geistigeren Wirkungskreis, wo Du mit erhdhelter Treue, als vollendeter Geist und mit veredelter Kraft, geistig wirken wirst. Und dort wirst Du wiederfinden von den vielen Tausenden, die Du durch Wort und Beispiel belehrt und erbauet, — die Du gewarnt, — die Du getröstet, — denen Du geholfen, — die Du vom Wege des Lasters und Verderbens zurück geführt hast — Viele, die Dir zuzurufen werden: Dank Dir! denn Du hast das Leben, — die Seele uns gerettet, Du! — Du hast gezeigt uns den Weg zu diesen Wohnungen des Friedens und der Seligkeit. — Dort wirst Du finden alle die Deinen, die Deinem Herzen lieb und werth waren und die schon vor Dir eingegangen sind zur himmlischen Ruh! — Und dort wirst Du finden auch und mit erhdhten Gefühlen der Wonne, mit den Gefühlen eines, von den Banden des irdischen Leibes, entfesselten Geistes, die gute und theure, die Du einst mir zur Gefährtin des Lebens gabst, und mit der ich — ach! — nur so kurze Zeit den Weg des Lebens wandelte, und die Freuden des Lebens theil-

te! — O! könntest Du ihr sagen, daß mein Herz noch immer mit stillem einsamem Kummer nach ihr sich sehnt, und daß ich nur Freude noch finde in dem Bestreben, ihre und meine Kinder, die sie mir als theuerste Gabe des Lebens hinterließ, so viel ich vermag, zu guten Menschen zu erziehen, um einst zu ihrer und meiner Freude und Seligkeit, dort wo Du jetzt bist und wo's besser ist, als hier, ihr sie zuführen zu können, mit den frohen Worten: hier sind die welche Du mir als zarte mütterlose Waisen hinterließest — freue Dich ihrer.

Ja, Vater! Wer wie Du im Staube wandelt,  
Immer recht und edel handelt,  
Findet fesselfrei, wie Du,  
Himmelsruh!

Und dies, verehrte Mutter, geliebte Schwester, — theure Brüder, — theilnehmende Freunde! — dies sey unser Trost bei seinem Verluste. Er hat treu und gewissenhaft gewirkt, — stand im Frieden mit Gott, mit sich selbst, mit der Welt und mit den Menschen; — wurde geliebt, geachtet, verehrt von allen, die ihn kannten und Zeugen seines Glaubens und seines treuen gewissenhaften Wirkens waren; — schied von hinnen mit voller Kraft und im vollen Wirken, ohne des Todes Bitterkeit zu fühlen, — des Todes Schrecken zu empfinden; — er wird noch fortleben und fortwirken auf Erden in den Herzen aller, die ihn

kannten, in seinem Beispiele und in dem Guten, das er geübt und befördert hat! — und er lebt jetzt dort, wo kein Tod mehr ist, und wo auch wir ihn wiederseh'n und wieder finden werden. — Ja! dies sey unser Trost bei seinem Verluste. Doch Ihnen, theure Mutter, sey sein letztes Wort, welches allein er Ihnen noch zu sagen vermochte, als der Tod ihn überleitete: Habe Dank für alle Lieb' und Treue! — Ihnen sey dieses Wort besonders ein Wort des Trostes. — Ja! Liebe und Treue haben Sie ihm erwiesen, so lange Sie mit ihm verbunden waren. Erleichtert und verschönert haben Sie, durch Ihre aufmerksame Liebe und um ihn so besorgte Treue, ihm das Leben! — und beigetragen, — viel, viel beigetragen haben Sie dadurch, daß so treu, so gewissenhaft er wirken konnte.

Und wir, Theure, die wir jetzt zu seiner Todesfeier hier versammelt sind, und ihm dadurch den letzten Beweis unserer Liebe, Hochachtung und Verehrung geben, — wir wollen nicht scheiden von seinem Sarge, ohne den festen Vorsatz zu fassen, das Bild seines treuen gewissenhaften Wirkens treu und gewissenhaft im Herzen zu bewahren und es mit uns zu nehmen zurück ins Leben und durch dasselbe uns entflammen zu lassen, auch, so wie er, Gutes zu thun und nicht müde zu werden. — Wir, die wir uns die Seinen nennen, wollen hier an seinem Sarge den

Vorsatz fassen, stets so wie er, mit Treue und Gewissenhaftigkeit an der Bildung den Unsrigen zu arbeiten, und so viel wir vermögen ihr Wohl und Glück zu begründen. — Wir, seine Genossen und Brüder im Amte, wollen den Vorsatz fassen, auch stets, so wie er, mit Eifer, Treue und Gewissenhaftigkeit des Amtes heilige Pflichten zu erfüllen und weder durch Undank, noch durch vergebliches Wirken, weder durch die Neigung zur Bequemlichkeit, noch durch des Vergnügens Reiz, weder durch des Körpers Schwäche, noch des Alters Hang zur Ruh uns davon zurückhalten zu lassen, sondern treu und gewissenhaft zu wirken, so lange es Tag ist. Und ihr alle, wer ihr auch seyd, faßt an diesem Sarge den Vorsatz, die Pflichten eures Standes und Berufes mit möglichster Treue und Gewissenhaftigkeit stets zu erfüllen und das, was ihr nach Gottes Willen und Fügung seyn sollt, ganz zu seyn.

Schnell führte der Tod unsern Vollendeten von hinnen. Schnell kann er auch uns von hinnen führen und niemand von uns weiß, welcher der Erste seyn wird, der ihm folgt. Vielleicht ich selbst! vielleicht auch mancher Andere, der's jetzt nicht ahnet und nicht glaubt. — Darum noch einmal! Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn wir erndten ohne Aufhören!

Und dazu, Vater im Himmel, — dazu stärke Du selbst uns den Willen und die Kraft. Ja!

laß der Verwesung und des Todes Bild, das jetzt uns hier umschwebt, das eitle, das sichere, trostige Herz erschüttern, damit es nicht hänge an dem, was hienieden und sichtbar ist, sondern mit Ernst und Eifer trachte nach dem, was unsichtbar und droben ist. Lehre uns an diesem Sarge bedenken, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, damit uns verlanget nach Deinem himmlischen Reich und wir trachten lernen in guten Werken nach dem ewigen Leben. Vergänglich ist ja alles, was hier uns umgiebt, und vergänglich sind hienieden wir selbst; — und nichts, — nichts von Allem, was wir haben, und genießen und erwerben, bleibt im Tode auch. Nur Deine Gnade bleibt uns, — und nur unsere guten Werke folgen uns nach auch jenseits des Grabes. Darum befestige Du selbst in uns den Vorsatz, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, damit wir erndten ohne Aufhören. Amen.  
Matthäi in Livland.

Schreiber.

## N a c h r u f.

So bist du denn nicht mehr unter uns, edler und würdiger Greis! du treuer, rastloser Arbeiter am Reiche Gottes! Niedergelegt, wie einen Stab, hast du die Hülle, die durch des Geistes Kraft, kraftvoll wie selten, auf Erden einherging; verstummt ist der Mund, der so gern und unermüdet sich aufthat, um Heil des Evangeliums zu verbreiten, um Trost zu spenden für bekümmerte Seelen und das ermattete Herz des Pilgers zu beleben, durch hellen Blick auf die belohnenden Palmen des Himmels; erstarrt ist die Hand, die so freundlich den Freundesdruck der gleichgestimmten Seele erwiderte. Man könnte wahrlich betrübt werden, wenn man so ein kraft- und geistvolles Leben auf einmal vor sich erstarrt sieht; waltete nicht tief im Menschengemüthe ein himmlischer Glaube, der Tod in Leben verwandelt. Denken und Thun ist Leben. Du Edler! hast gelebt im höhern Sinne des Wortes. Arbeiten für Menschenwohl heißt edel säen. Du hast gesäet, du Würdiger, edle Saat, deren Keime verborgen unter Gottes Obhut sprießen für die Ewigkeit. Leben, Lieben und Thun ist

Bereitung für Himmelszwoone — Du warst gewiß bereitet. Nicht deine Unermüdllichkeit, auch unter den schwersten körperlichen Anstrengungen deines Amtes, ist es, was wir bewundern — denn die ist des Leibes — nein! sondern des Geistes Kraft, gerichtet aufs Edelste und Höchste; den festen und unerschütterlichen Willen: ein Engel Gottes, zu wirken am Tage; den Willen, allenthalben zu säen Saat, die unbeachtet in stillem Boden oft gar keine in die Augen fallenden Früchte trägt, und dem an diese arme Erdenstolle gehefteten Menschen in seiner Thorheit vorkam, — wie Thorheit. Wir bewundern deine innige und unerschütterliche Ueberzeugung, geistig wirken zu müssen zur höhern Ordnung der Dinge, die dem bloßen Auge der gewöhnlichen Menschen verborgen ist; diesen Eifer zu lehren, aus dem innern Dorne der höhern Bildung hervorsprudelnd; diese Rastlosigkeit, Seelen zu gewinnen; diese Arbeitsamkeit, die sich mit erlangten Fertigkeiten des Amtes nie genügte, sondern sich emsig bereitete; diese hohe Ordnungsliebe, die Seele deines Lebens, die dir Zeit gab für alles, was sich dem Kreise deines Wirkens nahete; diese Weisheit, die von deinen Lippen strömte; diese festen Ueberzeugungen von den höhern Ansichten des Lebens, die aus deinen kraftvollen Worten schnell in andere Seelen übergingen; diese Bruderliebe und Duldung; diese

thätige Wirksamkeit für die äußere Welt und zugleich das stille betende Drängen der Brust: Herr, ich habe Lust abzuschneiden! — dieses ist es, was wir bewundern und lieben und als den reinen Ertrag deines geistigen Lebens in frommer und fruchtbarer Erinnerung behalten wollen.

Fröhlich konntest Du Dich hinaufschwingen in die Lichtwelt, Du frommer Geist, denn Du gingst zu befreundeten Seelen der Engel, gleichgestimmt mit dir zum Lobe des Ewigen. Heil Dir, daß der, den Du so herzlich gelehret, daß Gott Dich, zur Belohnung Deines langen, frommen und nützlichen Lebens, mitten im Streben schnell entrückte zum Himmel. Heil Dir!

Dein Segen ruhe auf der ruhig trauernden edlen Gattin, die gern mit Dir heimgezogen wäre; auf Deinen Kindern, dem Trost Deines Alters, die Dich beweinen; auf den Männern Deines Amtes, auf uns, daß wir Dir nachstreben im Glauben mit Liebe und Hoffnung.

Schröder.

---

Das Herz entscheidet über das Glück  
der Ehe.

Eine Trauungsrede.

---

Nicht unsre Umgebungen, nicht unsre äußern Verhältnisse machen unser Glück, sondern die Gesinnungen und Gefühle, mit welchen wir jene behandeln, und in diese hineintreten. — Nur das Herz giebt den Zufälligkeiten des Lebens einen Werth, den sie an sich selbst nicht haben. Nur das Herz giebt den Zauberreiz über unsre Genüsse, und heiligt unsre Freuden. — Dies ist nirgends mehr der Fall, als in der engern Verbindung, welche Freundschaft und Liebe schließt. Hier hat nur das Herz eine entscheidende Stimme und die Kraft, Segen darüber zu verbreiten. In dem Bezirk der Geschäfte und der Wissenschaften herrscht und wirkt der überlegende Verstand, aber im Reiche der Empfindungen regiert nur das Herz. Und ist die Liebe nicht ein Gefühl? nicht das schönste und heiligste aller Gefühle? — Sucht und wünscht der Mensch einen Himmel; — im Herzen muß er ihn bauen. In diesem Himmel werden die glücklichen Ehen geschlos-

fen. — Der Verstand kann immerhin, wenn das Herz die Wahl getroffen hat, dieselbe präzisiren, und die Gründe wägen, welche sie rechtfertigen, aber ihm gebührt nicht die erste Stimme.

Nur gleiche Gesinnungen und Gefühle knüpfen ein unauflösliches Band. Sind zwei Seelen gleich gestimmt, so ist die Ehe eine Harmonie, die durch keinen Miston gestört wird. Einer lebt in dem Andern, sieht und liebt sich selbst in dem Andern. Sie sind beide ein unzertrennliches Ganzes. Sie fanden sich, ohne sich zu suchen; verstanden sich, ohne ihren Gefühlen Worte zu geben, und waren schon einig, ehe das bindende Ja von ihren Lippen ertönte. Das Herz hatte gesprochen, und sein Ausspruch ist unwiderruflich. Hier gilt das Urtheil: sie sind für einander geschaffen. Schicksale und Menschen können Hindernisse entgegenstellen — die Liebe überwindet sie. Aber eine gewaltsame Trennung schlägt beiden eine Wunde, an welcher sie verbluten; — doch sterben sie unbesiegt.

Wahre, ächte Liebe ist der Grund jeder Tugend, ist die Tugend selbst. Sie kann nur in einem Herzen geboren werden, das von keinem Laster, von keiner niedrigen Leidenschaft entweiht ward; — und dieses Herz darf nur sich selbst gehorchen, um jedem Lebensverhält-

nisse, und jeder Pflicht zu genügen. Es veredelt und beglückt sich und seine Umgebung.

In dieser Hinsicht hätte ich Unrecht, wenn ich Sie, theure Verlobte, aufmerksam machen wollte auf das, was Sie in dem neuen Stande, in den Sie jetzt treten, zu thun und zu erfüllen haben, um der Absicht desselben zu entsprechen; — ich hätte Unrecht, wenn ich Ihnen im Namen der Religion, welche ihren Tempel im Herzen hat, zurufen wollte: lieben Sie einander, dulden Sie einer des andern Schwachheiten, tragen Sie die Bürden des Lebens gemeinschaftlich, um sie sich einander zu erleichtern, genießen Sie des Lebens Freuden gemeinschaftlich, um sie sich einander zu verschönern; — hätte Unrecht, wenn ich Ihnen, meine theure Freundin, (gestatten Sie mir diese Anrede; ich folge, indem ich Sie so nenne, auch dem Ausspruche meines Herzens) — wenn ich Ihnen sagen wollte: seyn Sie eine gute Gattin, eine achtungswerthe Hausfrau, eine zärtliche Mutter — das Alles, und mehr noch sagt Ihnen die innere Stimme, welche Gottes Stimme ist. Ich darf Sie nicht einmal bitten, auf diese Stimme zu achten, denn ich weiß, daß Sie derselben zu folgen gewohnt sind. Und welche kräftige Aufforderungen hatten Sie dazu! die sorgfältigste Erziehung, der moralische Unterricht eines geliebten Lehrers und Hausfreundes, das Bei-

spiel Ihrer ehrwürdigen Eltern, und das Andenken an eine verklärte Mutter, deren Gebet für Sie im Lichte höherer Erkenntniß unendlich kräftiger ist, als das unsrige. Sie waren, sie sind gut und werden es bleiben, und daher immer zufrieden seyn.

Die Erfüllung unsrer Wünsche für Ihr Wohl verbürgt uns eben dieses Herz, in welchem die geheiligte Empfindung der Liebe — diese unverfügbare Quelle der reinsten und edelsten Lebensfreuden — nie entschwinden kann.

Und wie muß Ihnen, hochgeschätzter Herr Bräutigam, in Ihrem gegenwärtigen Verhältnisse, auch die schwerste Pflicht leicht werden, da sie Ihnen von demselben Gefühle vorgeschrieben, von der Gefährtin Ihres Lebens verfaßt, und o wie reich! belohnt wird. — Sie opferte Ihnen das, was für den fühlenden Menschen auf Erden den größten Werth hat, den Umgang zärtlicher Eltern, geliebter Schwestern, theilnehmender Freunde und treuer Jugendgenossen, — und für Alles hofft und erwartet sie Ersatz in Ihrem Benehmen gegen sie. Und sie hat Recht, spricht jeder, der Sie kennt, mein Theurer. Wir alle sind überzeugt, daß Sie dieser guten edlen Seele den Weg, den sie an Ihrer Hand wandeln wird, und der sie aus unserm traulichen Kreise entfernt, mit den unver-

wellichen Blüthen des häuslichen Lebens schmücken werden.

Ihnen folgt der väterliche und mütterliche Segen, der wie die älteste Urkunde der Religion verheißt, den Kindern Häuser bauet, — Ihnen folgen die Wünsche der innigsten Theilnahme und Freundschaft, welche die Erfüllung derselben sicher und freudig voraussieht. — Auch aus der Ferne steigt manches stille Gebet für Ihr Glück zu dem hinauf, der Ihre Herzen vereinigt hat zu einem schönen Bunde für Ihre Lebensdauer. — Ach! wie gern wäre Ihr ehrwürdiger Vater hieher geeilt, um Zeuge der heutigen Feier zu seyn, wenn nicht des Alters und der Krankheit doppelte Last ihn aufs Bett gedrückt hätte. Aber dort in seinem einsamen Zimmer faltet er für Sie die kraftlosen Hände, und betet — ein Greis betet, der seine Vaterpflicht in diesem Sohne so schön erfüllte, — und mitten unter uns betet eine fromme Mutter, die ihrem schönen Berufe entsprechend, des Lebens Bequemlichkeiten und Freuden willig hingab für die Sorgen der Erziehung, — und das wird Gott erhdren, so wahr als er der gerechte Vergelter alles Guten ist.

Heiter und schön ist unter diesen Umständen Ihre Aussicht in die ungewisse Zukunft, und dies um desto mehr, weil Sie weniger von dem Schicksale, als von sich selbst erwarten. — Die Wolken, die dann und wann den Gesichtsz-

Freiſ des Sterblichen, der durch mancherlei Erfahrungen für eine andere Welt erzogen werden ſoll, undunkeln, wird die Allmacht der Liebe bald zerſtreuen, und Leiden ziehen das Band, das edle Herzen verbindet, nur noch feſter. Die Tugend erhebet Sie über Schmerzgefühle, die vom Erdenleben unzertrennlich ſind, und die Erinnerung überstandener Leiden möge in jedem Jahre den Tag Ihrer Verbindung, wenn Sie ihn im häuſlichen Kreiſe erneuern, zu einem Dankfeſte weihen, und Ihr kindliches Vertrauen auf den gütigen Vater der Menſchen ſtärken und befeſtigen; — ja, dieſe Erinnerung müſſe einſt noch die Abendwolken Ihres Himmels mit Gold und Purpur bekleiden, und in den letzten Strahlen der ſinkenden Lebensſonne werden Sie den ſchönen Morgen ahnen, der Sie im Lande der ewigen Liebe verklären wird.

Mitau.

G. S. Wilterling.

Bei

## Der Taufe meines Sohnes

Ludwig Chriſtian,

am Oſterfeſte 1817.

Des Taufenden Vater, Ludwig Grave, Rigiſcher Kaufmann, Ruſſiſch = Kaiſerl. Rath und neun Jahre lang Aſſeſſor des damaligen, alle drei Jahre erneuerten Livländiſchen Gouvernements-Magistrats, ſtarb im Auguſt 1796, faſt 67 Jahre alt. Vergl. über ihn die einzeln gedruckte Leichenrede des Herrn Ober-Paſſors von Bergmann, und des Herrn General-Superintendenten Sonntag Formulare, Reden und Anſichten, B. 1. S. 222. Die Mutter, Johanna Sophia, geb. Schwarz, folgte ihm, nach langen Körper-Leiden, zu Anfange des Jahrs 1800 im Alter von 47 Jahren. Auch über ſie iſt die Leichenrede von demſelben Verfaſſer, und in der obengenannten Sammlung der zweiten Band, S. 266, zu vergleichen. — Der Knabe wurde zur Taufe gehalten von ſeinem Großvater mütterlicher Seite, Herrn Collegien-Rath Lenz, von dem er den zweiten Namen empfing, den auch ſein Vater, der ehrwürdige General-Superintendent Lenz, geführt hatte. — Des Verfaſſers einziger, viel älterer (Stief-) Bruder hat nach dem Verluſt von zwei Söhnen jetzt

nur Töchter. Die Wüste von des Redners Vater sieht in dem Zimmer, wo die Taufe geschah. — So viel mußte zur Verständlichung des Ganzen und einzelner Stellen vorangeschickt werden.)

Um Feste des Lebens, das mit siegender Gewalt in eine verschlossene Gruft drang; das dem Tode nahm, was ihm nicht angehdren durfte; neues geistiges, sittliches Leben auch verkündete der geistig und sittlich erstorbenen Menschen-Welt, und den schmerzlichsten Erden-Zammer auflösete in des Himmels Vorgefühl — an diesem Freudenfeste will Ihre Theilnahme, meine Verehrtesten! unsern Neugebohrnen weihen helfen. Abgesehen auch von Anderem, das diesen Tag gerade uns dazu wünschenswerth machte, und von dem helleren, erfreulichern Lichte, das an ihm jedes Säuglings Wiege bestrahlt; ist es insbesondere die Geburtsstunde unsres Kindes, auf die auch dieses Weihe-Tages Wahl mir sehr bedeutungsvoll hinweist. Darin liegt ja eine sehr wohlthuende Eigenthümlichkeit unsrer Religion, daß, wie sie aus einem Menschenleben hervorging, menschliche, ob auch noch so wunderbar-heilige, Schicksale ihre erste Verkündigung vorbereiteten und begleiteten, Aehnliches nach Jahrtausenden noch wiederkehrt, und von dem, was dort sich begab, auf unser Leben mit seinen Ereignissen ein verklärender Glanz fällt. O das ist ja schon Unzähligen zu wunderbarer Kraft, Tröstung und Erhebung geworden;

Kann

kann und soll nicht minder unsern Frohgefühlen zur Erhöhung und Heiligung werden. Verlassen mußte ich, in sehr banger Stunde des Kampfes vor dieses Kindes Geburt, meine Wohnung, an heiliger Stätte das Wort des Herrn zu verkündigen. Und was ich, für jenes Tages Andacht, wie mit ahnendem Sinne, zur Betrachtung gewählt hatte, war jener Ausdruck tiefsten Schmerzes, beängstigenden Vor-Gefühls in Jesus Christus: „meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Ach! selbst auch mit so erschüttertem, beklemmtem Gemüth hatte ich das ausgesprochen; eilte nun — was Alles konnte ich vorfinden! — hieher zurück; da ward mir, noch eh' ich das Haus erreichte, die Freuden-Botschaft: dir ist ein Sohn gebohren! Erfüllt war eine Hoffnung, die wir fast aufgegeben hatten; so unerwartet glücklich gewendet jede bange Besorgniß, mit der wir gerade dieses Mal der entscheidenden Stunde hatten entgegen sehn müssen; überschwenglich hatte der hilfreiche Erbarmer gethan über Alles, was wir verstehen konnten, wir zu bitten wagten! Da ahnete mir, lebendiger denn je, wie an jenem Tage, den dieses Fest begehet, den Freunden sein mußte an gesprengtem Grabe; was in jenem Worte liegt: „da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen;“ wie viel jenes beredte Schweigen der heiligen Geschichte über Maria's Auferstehungs-Freude enthält!

O meine

Theuren! wie reich und schön ist doch unser Leben bedacht, dem — ist es nicht so? — neben jedem Schmerz die Freude, neben jeder Noth die Hilfe, im Todes-Vorgefühl des Lebens Erwachen liegt! Und jene Stunde möge uns, denen sie das so köstlich verkündete, des Glaubens und der Hoffnung unerschütterliche Zuversicht auf immer befestigt haben!

Ein Sohn war uns gegeben; und in ihm nicht bloß ein neues Gefühl der Aeltern-Freude und Würde; nicht bloß des so nahe liegenden Wunsches Erfüllung, im Kreise der Töchter, die Gott uns schenkte, auch einen Knaben zu sehen; nicht bloß die Aussicht auf des häuslichen Lebens noch reichere Mannigfaltigkeit, auf der Mutter und der Schwestern Schutz und Unterstützung für die kommenden Jahre. Des Namens Erhaltung war es, die Fremdere selbst, mit herzlich-theilnehmender Freude, in ihm begrüßten; für die frühere Hoffnungen schmerzlichst fehlschlagen mußten. Dieser Name ist — mit Stolz darf ich, mit Demuth muß ich das sagen — Allen unter Ihnen, die um zwei Jahrzehende zurückdenken können, ist Vielen unsrer Stadt, aus jener frühern Zeit, um meines ehrwürdigen Vaters willen, noch theuer. Wohlthuend knüpft sich an ihn die Erinnerung reicher und doch so stiller Verdienste, prunkloser, unerschütterlicher Rechtschaffenheit, eines Sinnes für das öffentliche Wohl

und die Ehre der Vaterstadt, der so ausdauernd sich bewährte, so schöne Frucht reifte; einer offenen Redlichkeit und Treue im Erwerb, einer Weisheit und Milde im Genuß des Erworbenen, einer alt-christlichen Gottseligkeit, die insgesammt der Bürger-Zugend und Bürger-Ehre reichen, schönen Kranz ihm flochten. Ich darf Alle, die ihn kannten, fragen, ob Sohnes-Vorliebe so aus mir sprach? Eben deshalb mußte ich wünschen, um meinen Sohn, in seiner Weihe-Stunde für eben diese Tugenden, recht viele solcher Männer und Frauen zu versammeln, denen auch mein Vaterhaus theuer war, in denen jene Erinnerungen mit wohlthuender Regung aufleben könnten. Wie Wenige sind deren noch! gar manche mir sehr liebe Gestalt konnte nicht in Ihrem Kreise erscheinen; Vieler von Ihnen freue ich mich, als meiner Zeit Genossen, als zum Theil durch meines Amtes Wirksamkeit erst mir verbunden. Und so ist ja uns, meine Geschwister! das Aelternhaus fremd geworden, fremd der Boden, den die selbst-gepflanzten Stämme beschatten! Es mahnet uns jenes Wort, das Ihr mir zuriefet, als ich in das häusliche Leben trat:

Ob viel das Glück, ob mehr Verdienst noch gab —  
Geschlechter blühen auf, und blühen ab!

Dennoch aber — sei auch seit länger als zwanzig Jahren des Vaters Name nicht mehr der geachtete unsrer Handels- und Geschäfts-Welt,

der dankbar von Nothleidenden gepriesene, der überall ehrwürdige und willkommene; sei auch die Mutter, mit ihrem in Zartheit und Kraft so reichen und reich-bewährten Geist und Gemüthe, mit ihrem leid- und freud-vollen Leben, längst schon ihm hinüber gefolgt — dennoch gilt ja ihnen, auch für diese Erde, des heutigen Festes Lebens-Verkündigung: nein! was sie waren und thaten, kann auch hier nicht hinweggenommen sein vom Zeiten-Wandel! es hat, es behält sein reiches, segnendes Leben! Nicht selten empfing ich, in unverdientem Vertrauen, das mir entgegen kam, ihres Daseins Nachwirkung und Frucht.

So ruhe denn auf Dir auch, mein Sohn! der Segen des ehrwürdigen Vaters, unter dessen mild-ernstem Antlitze ich Dich weihen werde. Und mit seinem Namen bringe uns seine Tugenden wieder, daß an ihnen, auch wer Dir einst angehört, sich stärke und erhebe. Es ruhe auf Dir der Segen des Mannes, dem wir nun auch an sein mild-redliches, treu-liebendes und sorgendes Herz einen Enkel legen können, den ich mit so dankbarer Freude an des Vermißten Stelle sehen darf. Und mit seinem Namen, der auch an eines längst verewigten Christus-Lehrers Christus-Sinn, selbst mit seinem Klange und seiner Bedeutung, mahnen soll, bleibe Dir lang sein lebendig-bildendes, freundlich-weihendes Beispiel. Als eine Freuden-Gabe nach bang

verbrachter Stunde der Amts-Pflicht kamst Du mir entgegen: nun, mein Sohn! so wirke denn einst, was auch Gott Dir auftragen wolle, wirke es kräftig, ausdauernd, selbstlos; und Er wird auch der Freuden-Gaben Dir viele hinlegen auf Deinen Weg. Geböhren wurdest Du am Lebens-Feste einer theuern Verwandten, die für Leid und Freude um unsern Kreis so reich verdient sich macht; getauft wirst Du am Geburtstage einer von Deinen Schwestern, in der die ewige Liebe so viel uns gegeben hat: so einige sich denn in Dir, mit männlich-kräftiger Thätigkeit, der volle Sinn für des Lebens zartere Verhältnisse, in denen ja allein Kraft und Trost für jene, mit ihrem Kampf und ihren Schmerzgefühlen, dem Manne werden kann!

So sei er, Du gute, zärtliche Mutter! er sei Dir und mir gegrüßt, als heiligender, schützender Engel unsres Hauses, unsrer Herzen! Kein Kind der Angst, ein Kind der Hoffnung und Freude werde uns dieser Sohn! Es weihe uns diese ernst-schöne Stunde, durch ihre heiligen Forderungen und ihre lieblichen Verheißungen, wenn es Gott wohlgefällt, ihn zum Manne zu bilden, in des großen Wortes ganzem, herrlichem Sinne! sein Leben auch zu erbauen auf dem Einen festen Grunde alles menschlich-Würdigen und Segensreichen, auf jener Gottseligkeit, die

die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat! Dieß jezt so kraftvoll scheinende Dasein — wird es dauern und sich entwickeln, daß verjüngt in ihm ein würdiger Name erhalten werde? — was schlummert in ihm? — worin und wozu soll es einst wirken? O hinweg mit unsern Fragen und Sorgen! Diese Feier verheißet uns ja: in der ewigen Liebe Hand stehet sein Leben; sie wird es wohl mit ihm machen! Der Menschenheiland, dem wir unser Kind übergeben, ruft uns zu: nicht des Lebens äußere Gestalt, sein innerer Gehalt nur hat und giebt Werth! der Auferstandene deutet auch von ihm zum Himmel empor. Und der Gottes-Geist, der ihm auch verheissen wird, will ihn lehren und stärken und leiten, aus Allem sich ewiges Heil zu schaffen!

Dank, Dank, Unendlicher! Allgütiger! für dieses Glaubens Licht und Kraft! mit ihnen sei unserm Kinde auch nah! Preis Dir, daß Du gewendet unsrer Wangigkeit Besorgnisse; Hilfe gesandt in gefahrvoller Stunde; erhalten und wieder gestärkt der Gattin und Mutter theures Leben; uns gewährt, was wir kaum zu hoffen, nicht zu bitten wagten! Dieses junge Leben — Dir nun gehöre es an! O heilige Du uns, daß wir nicht selbst inniger Wünsche Erfüllung verderblich uns machen! daß unser Sohn, durch Beispiel und Lehre, Dein Kind werde, in Glauben, Liebe und Hoffnung, dem einzig-Unvergäng-

lichen! daß er Dich fühle, Dein sich freue und getrobste, Dich verkünde, in Allem, was einst das Leben ihm bringt und von ihm fordert! Sei, Du Barmherziger! wie Du seither in so reicher Liebe es warst, ferner noch unsrer Kinder und unser Gott und Vater! Amen.

Lauf = Handlung.

Was soll ich Dir wünschen, o Sohn? Eines ja spricht Alles aus, was in dem vollsten Vater-Herzen sich reget:

Der Herr segne Dich u.

Grave.

---

### Das Vater Unser,

bei einer Taufe im Jahr 1815.

---

Vater unser, dessen heil'ge Nähe Glaubensvoll empfindet unser Herz, Du, der sich als Vater uns bewiesen Immerdar, in Freude und in Schmerz — Aelternliebe bringet Dir ihr Liebstes, Bringet Dir den Neugebornen hier. Was wir schwachen Menschen nicht vermögen, Das erflehen, Vater, wir von Dir. — Auf des Lebens wechselvollen Wegen Leit', o Gott, ihn Deiner Gnade Licht,

Daß er dankbar Dich im Glücke suche,  
Und im Leiden schau' Dein Angesicht;  
Und Dich finde, und an Dir sich halte  
Zimmerdar mit Glaubens-Freudigkeit.  
So verherrliche Dein heil'ger Name  
Sich an ihm in Zeit und Ewigkeit. —  
Und nach Deinem Gottesreich zu trachten,  
Es zu fördern stets, sei seine Lust;  
D dann wird er seinen Himmel finden,  
Finden hier schon in der reinen Brust. —  
Ob Du ihn auf Freudenwegen führest,  
Ob der rauhe Pfad durch Dornen geh' —  
Gott der Weisheit, Gott der ew'gen Liebe!  
Wie Du willst! Dein Wille, Herr, gescheh'!  
Mö'g' er nur nach Deinem Willen wandeln,  
Dein Gebot ihm stete Richtschnur sein;  
Denen, die Dich, heil'ger Vater, lieben  
Soll zum Segen Alles ja gedeih'n. —  
Freudlich schuffst Du süßer Nahrung Quelle  
Schon dem Säugling in der Mutter Brust.  
Gieb denn auch sein täglich Brot ihm künft'ig;  
Gieb ihm, Vater, von der Erde Lust,  
Gieb von ihren Gütern, was ihm nützet;  
Gieb vor Allem ihm Zufriedenheit,  
Daß er, sei's auch wenig, froh empfangen,  
Was ihm Deine weise Güte heut. —  
Ach! der Erde Gut, und Lust, und Freude  
Wird so oft der Menschentugend Grab;  
Ach! so oft, bethört vom eignen Herzen,

Weichen wir von Deinen Wegen ab!  
Wenn auch er einst strauchelt, wanket, sinket,  
Mö'g' er reuig fühlen seine Schuld,  
Mö'g' sein Herz, den Brüdern gern verzeihend,  
Sich getröstet Deiner Vaterhuld. —  
Droh' denn auch Versuchung seiner Tugend;  
Vater, Du verläßt den Schwachen nicht!  
Auch auf dunklen Prüfungswegen führest  
Du gewiß, gewiß zum schdnern Licht!  
So erlöb' auch ihn von allem Uebel,  
Mach' vom Irrthum, von der Sünd' ihn frei;  
Und der schwache Sohn des Staubes fühle:  
Daß er Erbe Deines Himmels sei. —  
Und wenn einst, vom Irdischen entbunden,  
Der Unsterbliche beginnt den höhern Lauf,  
Nimm ihn, Vater, nach der Erde Kämpfen,  
Nimm ihn dann in Deinen Himmel auf,  
Wo dem Sieger seine Palmen wehen,  
Wo dem Müden seine Ruhe winkt,  
Wo der Geist der Seligkeiten Fülle  
Aus der ew'gen Quelle ewig trinkt! —  
Gott der Macht, den Erd' und Himmel preiset,  
Hoherhabner, wir vertrau'n auf Dich!  
Du erhörst, Vater, unser Flehen!  
Deine Güte währet ewiglich! Amen.  
Siffegall, in Livland.

Croon.

Bei

## der Taufe und Beerdigung eigener Kinder.

(Der Täufling wurde 24 Stunden vor dem Tode des  
dreijährigen Bruders geboren.)

Zu beklommen ist mir die Brust und das Herz von einander widerstrebenden Gefühlen zu mächtig ergriffen, als daß ich, theilnehmende Freunde, hier bei dieser doppelten Feierlichkeit meine Empfindungen in Worte fassen und aussprechen könnte. — Doch werde, wie die Religion es fordert, dieses uns neugebohrne Kind mit frommen Wünschen begrüßt und unter Gebet durch die Taufe in die Gemeine Jesu Christi aufgenommen, und jenes, im Sarge schlummernde, uns so schnell und so früh entriessene, mit dem Gedanken an Gott und Unsterblichkeit zum Grabe begleitet!

Ja, Du bist es, o Gott, der die Menschen ins Dasein ruft, Du bist es auch, der da spricht: Kehret wieder, ihr Menschenkinder. Von Dir kommt Freude und Leid, Leben und Tod, und was Du beschließt, das geschieht im Himmel

und auf Erden, denn Du bist der Allmächtige. Dieß erkennen und empfinden wir lebendig im Gefühl unserer Ohnmacht; aber nicht immer erkennen wir Deine Weisheit und Güte in Deinen Fügungen. Und doch kann nur der Glaube, daß Du Alles weise und wohl machst, uns trösten in den Sorgen, Bedrängnissen und Leiden dieses Lebens, und uns beruhigen bei dem Tode der Unsrigen, wie bei dem Gedanken an unser eigenes Scheiden aus dem Kreise unserer Lieben und Freunde. Darum erhalte, mehre und stärke in uns diesen Glauben. Uns allen sei es die gewisseste und theuerste Wahrheit, daß Du Alles so leitest und regierst, wie es für uns am besten ist. Freilich sind Deine Wege nicht unsere Wege und Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Aber wohl uns, daß Du Alles lenkest nach Deinem Rath; wir selbst könnten uns doch nicht berathen! Wohl uns, daß Du uns führst an Deiner Hand; wir selbst würden ja doch des rechten Weges verfehlen und weder unsere noch der Unseren Schicksale so leiten können, wie es uns heilsam wäre. — Aber Du, Allweiser und Allgütiger, machst Alles wohl und Du hast unsere Tage, und die Tage der Unsrigen auf Dein Buch geschrieben, ehe noch einer derselben da war. Auch diesem, so früh von uns dahingeshiedenen, Kinde hattest Du seine Tage gezählt. Wäre es ihm, wäre es uns gut gewesen, Du hättest

es uns erhalten, denn Du vermagst unendlich mehr, als wir bitten und verstehen. — O! dieses Kind, unser Gustav, — er war unser Herzens Freude und Wonne! Und Dank sei Dir für die Freuden, die Du mit ihm und durch ihn uns gabst. Auch das Andenken an ihn wird uns noch Freude gewähren, wenn auch eine stille, wehmüthige Freude. Und gabst Du uns nicht diesen Neugeborenen, auf daß er uns die Stelle des Entschlafenen ersetzen sollte? Ihm sei nun unsere treue Liebe gewidmet! Ihn pflege nun der Mutter zärtliche Sorgfalt. Auf ihn wende sich der Brüder wohlwollende Zuneigung! Ihm werde die Liebe unserer Verwandten und Freunde, die sie dem Dahingeshiedenen schenkten! — Ich übergebe ihn nun Deiner Aufsicht und Deiner Leitung, Allgütiger. Du wirst auch ihm sein, was Du von Anbeginn Deinen Menschen warst, Vater und Führer. Ich weihe ihn durch die Taufe zum Bekenner der Lehre Deines Sohnes, daß sie auch ihm werde ein Licht auf seinem Wege, daß er Dich kindlich fürchten und lieben und auf Dich vertrauen lerne. Ferdinand Erdmann soll sein Name sein — schreibe Du diesen Namen in das Buch des Lebens. Erhalte ihn uns, wenn es mit Deinem Rathe besteht, erhalte ihm und seinen Brüdern die Mütter und mir in ihr die treue Lebensgefährtin. Amen.

Glaubens = Bekenntniß.

Vereinigen Sie nun, theure Anwesende, Ihren Wunsch mit dem unsrigen, daß dieses Kind auf das Bekenntniß unsers christlichen Glaubens getauft werde, und wollen Sie auch Ihrerseits durch Lehre, Warnung und Beispiel dazu helfen, daß es, nach Jesu Lehre, weise und gut werde?

Formular.

Nun, der Gott, der Dich, geliebtes Kind, ins Leben rief, Dein und unser Gott sei mit Dir und begleite Dich auf allen Deinen Wegen!  
Es gehe, wie Dein Gott es fügt u. s. w.

Und Du, mein Gustav! unter heißen Zähren scheiden wir von Deiner Hülle, die wir nun hintragen in die Gruft, daß sie ruhe neben der Hülle Deiner schon früher entschlafenen Geschwister, unsers Ernst, unsrer Pauline. Nie wird Dein holdes Bild aus unsrer Seele schwinden, bis auch wir dahin gelangen, wo Du nun wandelst, in die Wohnungen des Friedens. Dort werden wir Dich wieder finden und wieder erkennen und kein Tod wird dann mehr unsere Freude von uns nehmen.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,  
Der letzte auch hat ausgeweint,  
Dann wird ein frohes Wiedersehen  
Auf ewig unser Glück erbh'n.

Zum Beschlusse nun für uns alle das Gebet dessen, der uns lehrte, wie wir beten und um

was wir bitten sollen, mehr um die Güter des Geistes, als um das Irdische, weil ja Er, der Schöpfer und Erhalter unsers Lebens, besser weiß, als wir selbst, was wir bedürfen. So sprechen wir denn, wenn auch mit Thränen im Auge, doch mit kindlichem Vertrauen: V. U.

Jürgensburg in Livland.

Stoll.

---

## II. Amts-Erfahrungen.

---

Wie viel ein ernstliches Wollen bei Gott vermag.

Unter dem Gute St. . . . vermiste ich einigemal beim Schulbesuch ein Mädchen, Mahreete, nach dem ich jedesmal vergeblich forschte, da es immer hieß, daß diese Mahreete taubstumm sei. Ich wünschte mich selbst von der Wahrheit dieser Aussage zu überzeugen und deswegen führte ihre Mutter sie zu mir, mit heißen Thränen beklagend: daß ihre Tochter nichts vom Christenthume erlernen könne. Ich fand leider, daß sie wirklich des Gehörs und der Sprache beraubt war, und von herzlichem Mitleiden durchdrungen, äußerte ich den innigen Wunsch: „möchte doch jemand unter uns dieses armen Kindes sich erbarmen, auf daß es auch seinen und unsern Vater im Himmel anrufen lernte.“ Wider alles Vermuthen fiel dieses Wort einem andern Mädchen, Marie, aus eben diesem Gesinde auf's Herz, und von Stund an gab diese Marie sich die unbeschreibliche Mühe, ihre taubstumme Freundin im Sprechen zu unterrichten. Sie, die Lehrerin, hatte so vielen Ausdruck in

den Bewegungen ihrer Lippen, ihrer Zunge und ihres Gesichts, daß sie der Taubstummen die Laute der Sprache begreiflich zu machen vermochte, und beschäftigte sich mit dieser so rastlos, daß sie beim nächsten Hausbesuche zu meinem und aller Anwesenden Erstaunen das Vaterunser zwar mit einem etwas widerlichen Tone, aber richtig hersagte. Die Lehrerin fuhr in ihrer schweren Bemühung bei der 13jährigen Taubstummen so eifrig fort, daß diese in den nächsten dreien Jahren alle Gebete und Hauptstücke des Katechismus erlernte. Sie wohnte dem Religions-Unterrichte der übrigen Katechumenen aufmerksam und mit Mühsung bei, und nachdem auch ich gesucht hatte, das Heilige, Unsichtbare und Himmlische der Religion durch Mienen ihr zu deuten, wurde sie confirmirt.

Jedesmal nach der im Gebiete gehaltenen Vorbereitungs-Lehre zum Abendmahle mit den Erwachsenen pflege ich die Unverheiratheten, die als Lesende confirmirt sind, einige Worte aus der Bibel lesen zu lassen, diese Worte für sie lehrreich zu benützen und auf ihren Zustand anzuwenden. Als ich nun einst im St . . . . schen Gebiete diese Vorbereitungs-Lehre gehalten hatte, nachdem Mahreete confirmirt war, hatte sich diese Taubstumme im Stillen so im Lesen geübt, daß sie zu meiner und der ganzen Versammlung unaussprechlicher Freude fertig in der Bibel las.

Die

Die Livländische ökonomische Gesellschaft, die dieses Außerordentliche vernahm, übersandte der Lehrerin Marie zur Belohnung 25 Rthlr. Alberts und die Dorpat'sche Universität ein Belobungs-Schreiben, das in der Kirche zu verlesen war, begleitet mit einer Prämie von 100 Rubeln W. Alf. Von beiden Prämien-Geldern aber gab Marie den fünften Theil ihrer unglücklichen Freundin Mahreete ab. Die Lehrerin ist jetzt todt, die Taubstumme lebt noch.

Wer kann daran zweifeln, daß die Hausbesuche des öffentlichen Religionslehrers in den Gebieten seines Kirchspiels von großem Nutzen sind? Beim Hausbesuche tritt der Prediger den Bauern näher, als sonst, und findet häufig Gelegenheit, die besonderen Verhältnisse des Bauern überhaupt, und jedes einzelnen Individuums zu benützen, um bei ihm jenes ernstliche Wollen des Guten zu wecken, welches so viel bei Gott vermag, und, wie hier, selbst scheinbare Unmöglichkeit überwindet.

(Aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Pastors Gulete)

Ohne Disciplin ist keine Erziehung und keine Kirche.

Kein Verein von Vernunftwesen kann ohne eine Verfassung bestehen. Wo eine öffentliche Religion ist, da hat sie auch eine öffentliche Verfassung, und diese läßt sich nicht ohne Disciplin

denken. Man eifere sich nicht unzeitig über den ungegründeten Verdacht einer päpstlichen Hierarchie in der protestantischen Kirche! Kirchen-disciplin, Kirchenzucht, ist ein gehäßiges und verabscheuetes Wort in einem Zeitalter, wo man auch die Kinder ohne Zucht erzogen wissen will, und, wo ohne Zucht leben bei Vielen frei leben heißt. Möge denn aber auch immerhin Kirchenzucht den Unerzogenen, die in der Regel auch Ungezogene sind, mit Zuchtmeister gleichbedeutend scheinen: so bleibt es nicht weniger wahr, daß, wenn eine Kirche und öffentliche Religion seyn soll, auch eine Kirchenzucht seyn muß. Die alte Welt pflegte in religiösem Geiste heilige Derter und Gegenstände mit schützenden Schranken zu umgeben, um sie gegen Ungeweihte und Gottlose zu wahren. Man hielt es für nöthig, und es war mit Recht erste Sorge des Staats, das Heilige von dem Profanen recht sichtbar, und wo nöthig, auch durch Drohung und Zwang, zu unterscheiden und zu sondern, weil man nicht ohne Ursach meinte, es sey in jedem Menschen etwas Titanenartiges, das ungefesselt sich leicht gegen das Himmlische erschreke, und weil man fürchtete, der heilige Funke des Göttlichen könne auch in dem Besseren gar leicht erlöschen und schwinden, wenn er nicht auch von außen gepflegt und unterstützt würde. Als man in Griechenland die Götter und Opfer, ohne

Landesverweisung zu befürchten, öffentlich ver-spotten durfte, da waren zwar die freiesten, aber nicht die besten Sitten. Alcibiades konnte zwar unter Umständen der Liebling des Volks seyn, aber nie eine zuverlässige Stütze des Staats werden. Und — man sage, was man wolle! — wenn erst Gottesverehrung aus den Häusern und Tempeln verschwindet: so wird sie auch aus den Herzen schwinden. Wenn eine Kirche nur für eine Ruine gilt, und eine zur häuslichen Andacht vereinigte Familie bespöttelt wird: so möchte wohl der Altar im Herzen selten von heiligem Feuer erglücken.

Ich weiß es wohl, daß viele den Verfall des öffentlichen Cultus für einen Beweis innerer Religion und für ein gutes Zeichen der Zeit erklären, und noch neulich hat ein namhafter Schriftsteller es für Blasphemie erklärt, wenn man sich jetzt über Religionsverfall beklagen wollte. Aber, dieser Verfall ist doch sichtbar, nicht bloß in der sichtbaren Kirche und im Tempelgebäude, sondern auch in den Früchten, die nicht auf dem Baume der Religiosität gewachsen sein können; denn dieser Baum trägt keine andere als goldene Früchte. Was im Herzen lebendig ist, kann nicht darin verborgen bleiben, sondern es tritt hervor, das innere Leben wird äußeres, der geistige Lebenskeim wird ein Baum, der seine Aeste und Früchte wohlthätig über die Erde

verbreitet, und sein Haupt zu den reineren Himmelslüften erhebt. Und — man betrachte die Menschen, welche ihre Cultur ohne Kirchthum so sehr rühmen; sind sie allemal, sind sie eben deswegen, die besseren, oder stehen nicht vielmehr viele von ihnen auf der untersten Stufe der Moralität und Religiosität? Cultur ohne Religion ist Verstand ohne Vernunft und Gefühl, ist ein blüthen- und fruchtloser Baum unter einem kalten Klima gezogen. Immer noch hat der bleierne Scepter des Verstandes, im Gebiete des Ueberirdischen eine verderbliche Herrschaft geführt, und dem Sinne eine Richtung auf das Materielle gegeben. Aber das Irdische muß sich beugen vor dem Himmlischen! Und die Erfahrung aller Jahrhunderte hat es gelehrt, und die Erfahrung jedes Einzelnen hat es an ihm bestätigt, daß ein vernünftiger Cultus die Blüthen des Geistes entfaltet, und daß der Bau der unsichtbaren Kirche nicht gedeihen kann, wenn die sichtbare entweicht wird, sich auflöst und verfällt. Und, wir Protestanten wollen uns freuen, daß wir dies sind! Wir wollen freudig leben ein freies religiöses Leben! aber nie wollen wir vergessen, daß der Protestantismus uns das Gewissen und Glauben, aber nicht das Thun gänzlich freigelassen hat. Es ist vieles erlaubt, aber es frommt nicht immer, nicht uns, nicht Anderen. Wer seine Freiheit erhalten, und durch sie glücklich seyn

will, muß weise sich selbst beschränken und beherrschen können; indem er fremdes Joch verweigert, wird er sich selbst Gesetz. Wir sind alle Christi und keines andern. Darum wollen wir nicht verlassen unsre Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das um so viel mehr, da wir sehen, daß sich der Zeitgeist wo anders hinneigt. Lasset uns nicht vor dem Gespenste Zeitgeist erschrecken, noch uns von ihm verführen lassen, mit welchem so viele die Abneigung gegen den Cultus entschuldigen; denn die, welche so sprechen und handeln, sehen und anerkennen keinen andern Zeitgeist, als ihren eigenen Geist.

Soll aber unser protestantisches Kirchenwesen seine heiligen und erhabenen Zwecke befördern, so darf es nicht in ein Unwesen ausarten, sondern es muß eine Kirchendisziplin seyn. Ich verlange keine öffentliche Censur der Sitten, welche höchstens nur Legalität, aber nicht Moralität befördern könnte; ich verlange nicht, daß man diejenigen, welche sich selbst aus der Kirche excommuniciren, mit Gewalt wieder in die Kirche eintreiben soll; ich will nicht, daß man Gottesverehrung zu einem Zaum fürs Volk machen soll; denn das halte ich für wahren Atheismus, weil das Göttliche und Heilige nie in Dienstschaft des Irdischen und Gemeinen treten darf. Aber daß unsern Cultus, unsre heiligen Derter und

Zeiten entweihende Mißbräuche immer mehr abgeschafft und bestraft werden mögen; daß Ungefitte und Leichtsinrige, welche die Feier des Sonntags stören, welche den Tag des Herrn, der ein Tag der Menschheit, und zu ihrer Enthierung, Beredlung und Beseligung bestimmt ist, durch Laster und wildes Wesen profaniren, und aller Kirchenordnung und Disciplin trotzen, im Glauben an einen schlaffen und irreligiösen Zeitgeist, daß diese geregelt, beschränkt und bestraft werden; dies Alles kann wohl ein Protestant nicht nur wünschen, sondern auch fordern. Auch schon deswegen, weil der Staat heilige Tage, Rerter und Gebräuche geehrt und geschätzt wissen will. Mächtig wirkt es auf das Volk, wenn es den Ernst des Staats für das Heilige, nicht bloß hört, sondern auch sieht und fühlt. Der Gute ist sich selbst Gesez; für den Bösen ist thätige Handhabung der Gerechtigkeit durch Vorgesetzte unentbehrlich. Also kein Kirchenzwang! kein Verbot dem Volke, sich an heiligen Tagen zu erholen und zu erfreuen! keine Inquisition für den Glauben und das Gewissen! Aber Zucht und Ordnung, welche auch den Bösen bessern, wenigstens unschädlich machen, und den Leichtsinrigen von seiner Nichtachtung der Gewissens- und Glaubensrechte Anderer — einer gefährlichen Krankheit! — heilen kann. Wohl wahr, sagt Clemens Alexandrinus: der Mensch steht noch in einer alten Ge-

meinschaft mit dem Himmel, die zwar durch Unwissenheit verdunkelt worden ist, aber doch wieder erneuert werden kann.

Wie viel Schaden schwachen und unbefestigten Gemüthern diejenigen thun, welche sich über alte ehrwürdige Sitten frech, oder leichtsinnig, wegsetzen, und den Sonntag entweder zu Befriedigung zügelloser Lüste, oder zu Besorgung ihrer gewöhnlichen Berufsgeschäfte, ohne daß ein Nothfalls da wäre, anwenden, — das kann wohl jeder Prediger wissen und einzeugen, der die Urtheile rechtlicher und frommer Leute darüber zu hören, und die traurigen Wirkungen, die dergleichen Vergernisse bei Leichtsinrigen und Schwachen hervorbringen, zu sehen, so oft Gelegenheit hat. Aber der protestantische Prediger hat keine andere Macht, als die des Wortes, und ein Alter sagt sehr wahr: Gott erscheint den Bösen nicht, weil ihre Augen blöde sind von Sünden. „Der Diener des Wortes ist ein Säemann. Er kann auch wohl endlich, durch den, der ihn mächtig macht, ein Land voll Unkraut bezwingen und urbar machen; aber sein Feind muß nicht immer neuen Unkrautsaamen hineinstreuen, und darum muß eine Wache seyn, die jeden zurückschreckt, der es wagen wollte, das Land wieder zu verwüsten, und das Gehege um das Heiligthum einzureißen.“ Warum erlaubt man doch, — so habe ich manchen frommen Landmann sagen gehört, — war-

um erlaubt man doch Trunkenbolden, gerade den ganzen Sonntag in den Krügen zu liegen? warum straft man nicht diejenigen, die den Charfreitag nicht mehr einen stillen Freitag wollen seyn lassen? warum erlaubt man liederlichen Hauswirthen und Vätern, ihre Kinder und andre junge Leute an den Feiertagen in die Krüge mitzunehmen und zu Zeugen ihres viehischen Saufens und ihrer unflätigen Reden zu machen? Die Antwort, die ich auf diese und ähnliche Fragen gewöhnlich gebe, ist die: die Borgesetzten wissen es nicht; sonst würde es nicht erlaubt seyn. Wenn aber die Instanz gemacht wird: wie sollte man das nicht wissen? so schweige ich, aus gewiß nicht verwerflichen Ursachen, still. Gewisse Erörterungen schaden mehr, als sie nützen. Aber wahrlich! es ist dringendes Bedürfniß, daß hier und da auf dem Lande mehr Zucht angebracht werde. Der Mensch lernt endlich das achten, dessen Nichtachtung höheren Orts verpönt ist. Und ist der Mensch nur erst zu einer legalen Handlungsweise gewöhnt: so geht ihm allmählig durch Unterricht und weise Leitung auch der Sinn für Moralität auf. Und auf jeden Fall gewinnt die Welt und die aufwachsende Menschheit allemal dabei, für physisches, ökonomisches und moralisches Wohlfeyn. Ich sehe dies an Gebieten, wo Gutsherrschaften eine Reihe von Jahren auf legales Betragen gesehen haben.

„Du sollst den Feiertag heiligen! Das ist Gottes Gebot. Aber wer kehrt sich daran?“ So sagte mir vor einiger Zeit ein ehrlicher Bauer, der an einem Sonntage Jägergeschrei und Hundegebell gehört hatte, wiewohl nach geendigtem Gottesdienste. Daß Dir so etwas mit Recht auffällt, antwortete ich ihm, ist doch ein Beweis, daß solche Fälle selten sind, und ich selbst kenne auch nicht einen Menschen, der an Sonntagen eine ordentliche Jagd angestellt hätte, oder es für anständig hielt, die Sonntagsfeier auf diese Art zu beschließen. — Aber wahr ist es, so etwas sollte nie geschehen. Alles was Gott verboten hat, — und dahin gehört doch auch wohl öffentliches Aergerniß, Nichtachtung der Heiligkeit der Orter und Zeiten — das sollte auch von Menschen verpönt seyn.

Einen großen Uebelstand, der in vielen Gegenden bei den Hochzeiten des Landvolks noch Statt findet, kann ich, als völlig unverträglich mit der Heiligkeit des Sonntags und der Kirche, nicht ungerügt lassen. Es war und ist in vielen Gegenden Sitte, daß einige der Hochzeitgäste in der Nähe der Kirche, als Zeichen ihrer Ankunft und ihres Wegfahrens, ein Pistol losschießen. Es giebt hiergegen heilsame Verordnungen, und diese Sitte hat auch da, wo geachtete und mit Vertrauen belohnte Prediger sind, meistens abgenommen. Aber zuweilen geschieht es doch auch

da noch von irgend einem Gecken, der nach dem bekanneten: Vinum addit cornua, Geseß und Prediger braviren will. Und so gern ich auch dem Bauer seine wohlverdienten Freuden, und auch, wo es hingehört, seine Auszeichnung gönne; denn giebt es nicht auch in diesem Stande der Auszeichnung würdigen sehr viele? so kann ich doch diese Sitte nur als großen Uebelstand ansehen, und die dabei herrschende Gesinnung der Stimmung ganz zuwider halten, womit man sich dem Gotteshause nähern soll; nicht zu erwähnen, daß nicht selten Pferde scheu werden, und dadurch schon viele Menschen, wenn auch nicht immer in Lebensgefahr gekommen, doch in ganz unnothige Angst versetzt worden sind. — Es liegt etwas Gutes in der Beibehaltung alter Nationalsitte, und man sollte sie nicht unbedachtsam tilgen; es ist ein erfreulicher Anblick, wenn ein fleißiger Arbeiter einen Sabbath feiert; es ist dem Menschen selbst von unendlichem Werth, wenn er einmal Muth fassen kann, aus engen Schranken hervorzubrechen: aber Achtung für gute Geseße muß seyn und dem allgemeinen Willen muß sich der Wille des Einzelnen fügen! Nichts ist gut, was nicht mit der Liebe bestehen kann. Und es ist das böseste Zeichen, wenn selbst im Tumulte der Sinne der Gedanke nicht aufsteigt: Dieses ist Sünde! Hier ist heilige Stätte!

Dobien in Kurland.

Richter.

### Fragmente über Confirmations-Reden.

(Aus Briefen eines verstorbenen Bischofs. Band: Predigers.)

— — Mein braver, würdiger Scheller gab mir einst eine Uebungs-Rede ungeändert zurück und sagte: „Mein Sohn, ich habe nichts corrigirt, will auch nichts sagen; gebe man nur Achtung, ob die Zuhörer gerührt sind oder kalt bleiben: — sieht man keine Thräne, so taugt sie nichts.“ — Es kommt freilich darauf an, bei welcher Gelegenheit, durch welche Mittel und bei wem man Thränen in die Augen spricht, um daraus auf den Werth einer Rede zu schließen. Es giebt in der That so flache Gemüther, daß der matte Hauch einer Floskel hinreicht, um den Thränen-See über seine Ufer zu treiben. Diese sind nicht gemeint. — Und die Mittel? Nun, warum nicht auch eine Thräne, warum nicht auch ein Ton der Stimme, dem man es anmerkt, daß es im Innern nicht hohl, sondern daß da ein warmfühlendes Herz ist? Das Herz macht den Redner, sagt ja schon der treffliche Flaccus; und ich glaube, nicht bloß in Beziehung auf die Fülle der Sprache, sondern auch in Absicht auf Vortrag und Effect. Freilich, wenn mir das Ideal eines Redners vorschwebt, dann kann ich nicht umhin, nur Den Meister seiner Kunst zu nennen, „dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch in's Auge“; doch wir wollen billig sein.

— — — Was soll der eigentliche Zweck der Confirmations-Rede sein? Ist er Belehrung, klare Einsicht, Beifall des Verstandes; dann darf freilich das Gemüth nicht gerührt werden. Denn Sie haben ganz Recht, daß in dem bewegten Gemüth so wenig die Wahrheit sich klar spiegelt, als die Sonne im trübe wallenden Wasser. Aber vorausgesetzt, daß Sie sich mit mir den Confirmanden wie den Herkules am Scheidewege denken, wo die drei Wege durch die eng umgrenzte Zeit und unendliche Ewigkeit auslaufen: — ich meine den ersten, auf welchem die größte Schaar hoher, unsterblicher Geister, herabgesunken von ihrer Würde, sich wie Kröten auf dem Bauche im Staube fortschiebt; den zweiten, auf dem alle Dr—=Seelen (ein grober, aber der einzige Ausdruck, den ich für diese moralischen Mittel Dinge von Engel und Vieh kenne) fortschlendern; und endlich jenen dritten, der zum Leben führt, auf dem die kleine Anzahl ächter Menschen, den Blick zum Himmel gerichtet, und festen Schrittes zur Göttlichkeit und Gottheit wandelt — denken Sie ihn sich auch an diesem stehend; so fragt sich nur, ob der Prediger bei der Confirmation der hülzerne Wegweiser ist, der mit seinen drei Armen nach diesen Wegen zeigt, oder ob er der Freund sein soll, der den Zaudernden freundlich bei der Hand faßt, ihn auf den Weg des Lebens führt, und ihn durch einen — sanften, versteht sich — Stöß

zum Gehen nöthigt? — Dieß Letztere doch wohl! Kennen muß der Confirmande die drei Wege gelernt haben, bei dem vorausgehenden Unterrichte. Da bedarf es also weder einer vollständigen noch genauen Darstellung oder Recapitulation dessen, was der Confirmande als Mensch und Christ meiden und thun soll. Die Rede sei keine Dogmatik oder Ethik *in nuce*, sondern ernste, theilnehmende Frage, ob der Confirmande das, was er jetzt als gut kennen gelernt, was ihn je Vernunft und Gewissen lehren werden, heilig halten wolle? sie sei Bitte, Beschwörung des bewegten Freundes und Vaters, der Stimme Gottes zu gehorchen, sie komme von außen, oder aus dem Heiligthume der Seele. Er versehe darum die Seele des Confirmanden in den erhabenen Enthusiasmus der Tugend, der außer dem Laster kein Uebel, nichts Schreckliches kennt, damit sich der Confirmande mit einem heiligen Schauer das Wort gebe, nie vom Wege des Rechts zu weichen, und damit jener Schauer immer wieder sein Wesen durchzittere, wenn er gegen sich selbst wortbrächtig werden will. Er zeige ihm darum die Erde, wie sie ist, und lasse ihre Nebel und Gewitterwolken vor seine Seele treten, daß den ewigen Geist ein erhabenes Grauen vor diesem Irdischen ergreife; aber er lasse oft den dreizackigen Blitz (Gott, Freiheit, Unsterblichkeit) den Himmel aufreißen, der über den Ungewittern ist. Auf seinem stär-

feren Fittig trage er endlich den schwachen, bestürzten Geist über die Ungewitter des Lebens hinauf zu dem Gipfel der Göttlichkeit, und lasse ihn den ewigen, ruhigen Himmel schauen; damit unendliche Sehnsucht nach Himmelsinn und Himmelsglück seine Seele auflöse vor Wehmuth und Entzücken, und das ganze Leben hindurch über sie verbreitet sei, wie der lichte Aether über die dunkle Erde.

Aber um die Seele für diese Gedanken und Gefühle aufzuschließen, gehe die Rede vom Speciellen, wo möglich Speciellestes der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Confirmanten aus (es ist erstaunlich, wie sehr sich der Mensch für sich selbst interessirt!), und wenn sich aus diesem die schönen menschlichen Gefühle ausblättern, so schweben sie auf und über das ganze Menschenleben hin. Gnomen, Bilder, Bibelsprüche seien die Schwingen, die sie heben.

Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß Erregung der Gefühle und Gewinnung derselben für das Gute die Hauptsache sei bei allen religiösen Reden und Handlungen. Was Pflicht sei, wissen die Meisten recht wohl; das beweiset die unheimliche Tugendsschwärmerei: lassen Sie uns aber darauf hinarbeiten, daß auch ein Mal ein Herz in die hohle Brust kommt. (Versteht sich, daß dieß nicht von unsern Undeutschen gilt: denn bei denen findet, Gott sei Dank, das Gegentheil statt!)

Das Herz fährt zur Weisheit. — Ist dieß ein Teufel, so dient ihm der Verstand gern als Teufels-Advocat und macht das Gerade krumm und die Augen zu. Ja ich glaube, daß, wer sich bei einer Religions-Handlung recht satt geweint, unendlich mehr Nutzen davon hat (auch wenn er kein Wort verstanden oder behalten hätte), als der, welcher Kälte genug besaß, das Thema sammt seinen Haupt- und Unter-Abtheilungen zu behalten. Vielleicht bestätige ich mit dieser Meinung meine vorige Behauptung; denn ich gestehe es, sie kommt aus einem bittern Unwillen gegen die glänzenden Mistkäfer, die wie Epiktete reden und wie Lucifere handeln.

Aber eben weil die Welt am Schmutze der Erde klebt und wühlt, greift der moralische Krebs unheilbar um sich. Könnte man ihnen nur einmal den Schmutz des Irdischen aus den Fresszangen ziehen, so würden sie doch endlich wieder auffliegen. Aber das geschieht, wie ich glaube, nicht durch Demonstrationen nach allen Regeln Aristoteles und Cicero's, sondern durch Erschütterung der im Schlamm und Fett der Erde begrabenen Herzen.

Wie es möglich ist, dem Menschen das Liebste zu entreißen, ich meine, ihn dieß Leben etwas verachten zu lehren, in das er wie ein Affe vernarrt ist, und um dessentwillen er auf seine Götter-

lichkeit und ewige Götterwonne Verzicht thut; das weiß ich nicht. Denn sonst könnte ich es, und machte meine Gemeinde in Kurzem zu Menschen, die es werth wären, diese schöne Erde zu bewohnen, und ein solches Leben zu leben.

## I. Reden, Gebete, Lieder.

### Rede

a m S a r g e  
der

Frau Coll. Affess. Elisab. Karol. Pflug,  
geb. Küster,

gehalten am 19. Decbr. 1816 in der Katharinentirche  
zu St. Petersburg

von

Dr. Johann Heinrich Busse.

Es ist eine schwere Pflicht, welche das Amt auflegt, an den Särgen reden zu müssen, wo man sich lieber vereinen mögte zu dem düstern Schweigen oder den beredten Thränen der Trauernden; diese wird um so schwerer, wenn man selbst schon zu dem Alter gekommen, wo besonders bei den Särgen der Jüngeren es sich so leicht aufmahnt: „daß dir dies aufbehalten wäre, hättest du nie gedacht!“ — und am schwersten da, wo es nicht anders sein kann, als daß das Bild des nun Vergangenen, des nun Entnommenen aufgeregt, gewaltsam hervorgebracht wird durch das Bewußtsein des eignen Verlustes, den man selbst in dem

Magazin, Jahrg. 1817. S. 3. 9

Entnommenen erleidet. Doch eben dieses Gedenken des Verlorenen wird wieder tröstend; denn auch das Andenken des gehabten Gutes bleibt immer noch ein Gut, und es wird zugleich ein wehmüthiger Genuß, so wie eine würdige Feier, ein Opfer der Dankbarkeit an des Geliebten Sarge oder Grabe.

Hinweg also von dem trüben, schwarzen Eindrücke, den die Art der Krankheit, durch welche sie schon seit mehreren Monaten ein dem langsam aber unabwendlich zuschreitenden Tode gewisses Opfer geworden, den jede Sage von ihrem Befinden, jede neue Bestätigung, daß nichts zu hoffen sei, jede Vorstellung von dem, was Gatte und was Töchter litten, gewiß auf uns alle gemacht hat; zu dem früheren, dem erquickenden, erhebenden, und jetzt trostreich werdenden Bilde, das ihres Lebens Wirken uns darbietet. Es wird uns dies freilich um so ernster mahnen an das, was wir mit ihrem frühen Ende verloren, doch aber auch an das, was durch sie und von ihr geliebt. Mögen wir doch dies Bild mit den Sprüchen Sirachs und Salomo's ausmalen. —  
Jesús Sirach 26, 2. 4. Spr. Sal. 31, 28. 30. 31.

„Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine  
„Freude, und macht ihm ein fein ruhiges  
„Leben; er sei reich oder arm, so ist es ihm  
„ein Trost und macht ihn allezeit fröhlich.  
„Sie schauet, wie es in ihrem Hause zu-  
„gehet, ihre Söhne kommen auf, ihre Töch-

„ter preisen sie selig, und ihr Mann lobt  
„sie. Lieblich und schön sein ist nichts; ein  
„Weib, das den Herrn fürchtet, soll man  
„loben. Sie wird gerühmet werden von den  
„Früchten ihrer Hände, und ihre Werke  
„werden sie loben in den Thoren.“

Sie stellen das schöne Bild einer guten Hausfrau im Allgemeinen dar, sie sind für unser Besonderes treffend. Nur eine Hausfrau, die diesen Namen verdient, die wahrhaft häuslich ist, macht ihrem Manne ein ruhiges Leben, denn sie wird, dem Innern ihres Hauswesens selbst mit Vorliebe und Eifer vorstehend, von ihrem Manne alles das zu entfernen wissen, was ihm nur Unruhe verursachen, und dem er doch nicht abhelfen könnte; aber mit jeder Freude, die sie bereiten kann, mit jedem Gelingen, das sie vermochte, mit jedem Wohlgefallen, das sie selbst empfindet, wird sie ihm zueilen, ihm dadurch den Kummer lindern, den er etwa haben könnte, die Beschwerde nehmen, die ihn drückt, und eine reichliche Frucht darbieten für seine Arbeiten; so wird sie sein Trost, wie Sirach sagt, sei er reich oder arm: denn hat ihn Gott gesegnet mit des Lebens Gütern, so wird er durch die Häuslichkeit der Gattin und der Mutter am gewissensten versichert, daß das, was ihm geworden, denen zu Gute kommen werde, für die der Vater am liebsten arbeitet und gewinnt; und ist er nur arm, so wird ihm doch bei

der Versicherung williger Häuslichkeit von Seiten seiner Geliebten stets der Gedanke ein Trost bleiben: bei solch' einer Mutter werden deine Kinder auch dann nicht verlassen sein, wenn du ihnen genommen wirst, und so ist er allezeit fröhlich, denn es ist die Gefährtin seiner Tage, die, kann sie ihm gleich kein Paradies auf Erden schaffen, doch, das Uebel sorgsam entfernend, das Gute emsig herbeiziehend, die Hütte, die ihm ward, zum Wohnplatz stiller Freuden schafft. Da kommen denn die Söhne auf, erlernen, was dem Leben Nutzen bringt und Gedeihen, sehen auf des Vaters Arbeit, nehmen Theil an ihr und begründen selbst für die kommenden Jahre; da gewöhnen sich die Töchter, der Mutter nach, an das Häusliche, das Betriebliche, lernen früh des Lebens bessern Werth unterscheiden, und halten sich zu ihm; — denn wie ist's, daß sie nicht sollten die Mutter selig preisen, daß sie nicht sollten, in dem steten täglichen Anschau des stillen und doch thätigen Schaffens und Wirkens, die Ahnung vom wahren Werthe des Lebens und die Anweisung zu ihm auffinden und ihr zum Lobe und sich zum Beispiele aneignen. Da heißt es denn mit Recht: Lieblich und schön sein, ist nichts, nichts dagegen, daß eine Frau durch ihr Lassen und Thun es erweist und alle Jahre hindurch es bewähret: Sie wolle thun, was ihre Pflicht sei; sie wolle die Furcht des Herrn in ihrem Herzen durch ihre

That bewähren. „Da wird sie gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände“, der Stand ihres Hauses wird gedeihen und zunehmen, er wird ein Ansehen erhalten und einen rühmlichen Namen in seiner Stadt und in seinem Kreise; „und ihre Werke werden sie loben in den Thoren“; so leicht nachredend, so leicht zum Uebeln wendend die Welt auch ist, und so leicht auch wider das nicht gefestete, noch nicht bewährte Gute es da gelingen mag, daß die Sucht, zu lästern Raum gewinnt und obzuseigen scheint; so dringt doch die Beharrlichkeit im Guten endlich über jedes Hinderniß hindurch, und es gewinnt bewährte Tugend der Hausfrau, welche Töchter erzog und Söhne gebildet, die nun in ihrer Reihe wieder dem nachstreben, was sie sahen, und im geschwisterlichen Bunde es bewähren, was vor und an ihnen geschah, auch im allgemeinen Urtheil den Kranz, den sie verdient.

So ist das Bild im Allgemeinen, ist es nicht eben das für diesen besondern Fall, für dieses einzelne Beispiel, dessen frühes Entreißen wir bei diesem Sarge weinend feiern? Bewährt sich dies uns nicht bei jedem Rückblick auf den Kreis, in dem sie beinahe drei Jahrzehende hindurch gewirkt hat? und auf ihr ganzes Leben, das von Kindheit bis zum Schlusse selbst da Wohlgefallen gewährte, wo es von Trauer und Uebel nicht frei blieb?

Frau Collegien-Assessorin Elisabeth Karoline Pflug, geborne Küster, ward den 14. December 1767 hier zu St. Petersburg geboren. Sowohl ihre Mutter, eine geborne Ritter, als ihr Vater entstarben ihr früh; der Letztere, wie sie noch nicht das dreizehnte Jahr ihres Alters erreicht hatte. Sie fand aber Beide wieder in dem Hause, das sie zu sich aufnahm; sie ward nämlich vom damaligen Königl. Dänischen Agenten, dem ausländischen Kaufmann, Herrn Joachim Daniel Maaf, zur kindlichen Verpflegung angenommen, und von der so allgemein verehrten Frau, seiner Gattin,\*) neben ihren eignen Schwestern, gewiß mit wahren Muttersinn gehalten und gebildet. Im 21sten Jahre ihres Alters, am 9ten Julius 1788, ward sie die Gattin des hiesigen Kaufmanns und jetzigen Kaiserlichen Collegien-Assessors, Herrn Gabriel Pflug, und dadurch die Mutter der nachgelassenen Söhne ihrer frühverstorbenen schwesterlichen Kindheits- und Jugendgepielin.\*\*) Mit dem Gelübde der Liebe und Treue gegen ihren Gatten hat sie gewiß auch das Gelübde wahrer mütterlicher Sorgfalt gegen die ihr Zugeführten,

\*) Frau Anna Elisabeth Maaf, geborne Trescott, nachmals verheirathete Meese, starb am 2. December 1798, im 47sten Jahre, — und Frau Juliana Margaretha Pflug, geborne Trescott, starb den 26. December 1786, im 20sten Jahre ihres Alters.

eine Tochter erster und zwei Söhne der zweiten Ehe der von dem zweiten Sohne, als Neugebornem, entnommenen Freundin geschworen, und sie hat es gehalten, hat verdient — wo nähme ich die Worte, um den Empfang, den Engeldank würdig zu sprechen, der ihr nun von der frühe Verklärten geworden sein wird? — nur in den Thränen spricht er sich aus, welche die jetzt zu Männern gebildeten Söhne an ihrem frühen Sarge weinen. Zwar ward das Glück ihrer Ehe auch gestört, doch nur durch das Geschick; von fünf Söhnen starben zwei, der eine als Kind, der andere als schon angehender Mann. Wie glücklich ihre Ehe war, wie immer glücklicher sie ward, je mehr der Söhne und der Töchter gerufen wurden zum schönen Kreise des häuslichen Wohls, — was bedarf das meiner Stimme? — so giltig die hier auch sein könnte, da es schon Fahrzehende sind, in denen ich immer der Freund des Hauses war, und einige Jahre hindurch selbst an der Bildung ihrer drei älteren Söhne Theil nahm. Ihre Häuslichkeit, ihre Sorgfalt für Bestand und für richtige Verwendung drückte sich in Allem aus, ward anerkannt von Allen; ihre mütterliche Liebe erhielt ein schönes Zeugniß, so wie die Töchter heranwuchsen, und immer mehr aus folgsamen Kindern zu theilnehmenden Freunden wurden, und Alles, was sie gethan, und was sie gewesen, erhielt das schönste, das kräftigste, als der Gatte

bei dem lange anhaltenden Leiden und der so harten Ertragung der dem Tode Geweihten, das freundliche Mahnen, das ärztliche Rathen, das kindliche Bitten, nicht so beständig um ihr Lager zu sein, mit den Worten zurückwies: „ich habe viel Gutes durch sie genossen, laßt mich Theil nehmen an ihrem Bdsen, so viel ich nur kann.“ Und dieses letzte Uebel, dieses langsame, schmerzensevolle, schreckhafte Zusiechen zu dem so gewissen Ausgange, o! wen ergriff nicht die Sage von ihm, wen erweckte sie nicht zur regesten Theilnahme, mogte er sonst von ihr auch ferner stehen? Sie, der man ihr wirklich schon erreichtes Alter allenfalls nachrechnen, gewiß nicht ansehen konnte, deren Aussehen noch immer blühend, so wie die Bewegung noch immer lebhaft, und das einst flammende Auge noch immer strahlend war, sie ward mit einem Male genannt als dem Tode nicht mehr zu entreißen. Ach, die Sage ward nur zu gewiß. Die ängstliche Furcht der Freunde, der tiefe Schmerz der Thrigen ward grausam vermehrt durch diese Gewißheit; — nur: o laßt uns danken dem gütigen Vater, dem allweisen Schöpfer, der diese Erleichterung in die Natur von der Art Krankheit verwebt zu haben scheint: was Allen gewiß war, schien sie nicht einmal zu ahnen, denn noch wenige Tage vor ihrem Ende sprach sie mit ihrem Gatten über die Einrichtung auf den künftigen Sommer. Sie beschloß ihren

Kampf am vorigen Sonnabend den 2ten December, des Morgens um 5 Uhr, nach einer mehr als 28-jährigen Ehe, in dem Alter von 48 Jahren, 11 Monaten und 18 Tagen.

Was jenes Bild der wahren Hausfrau uns darstellte, was dieser kurze Umriß ihres Lebens uns erweist, des' Anblick, so tröstend, so erhebend für des Lebens Wirken und sein Wohlgefallen, haben wir verloren; allein es bleibt die Frucht von ihrem Thun, das Bild des Friedens, gegenseit'ger Einigkeit und Liebe unter den Geschwistern und die kindlich-treue, volle Ergebenheit gegen den Vater; es bleibt von ihrem Angebenken das Beispiel, und möge das nicht bloß in Söhnen und in Töchtern wirken für die Folgezeit. O es wird wirken in uns, den Freunden und Freundinnen des Hauses und der Entnommenen, und das Gedenken ihres schönen, in ihrem Kreise so thätigen und doch so friedlich-stillen Lebens, werde uns zum Troste ihres frühen Todes. Ach! dies „Gehabt haben“, dies „Wieder haben werden“ muß besonders uns, die Bejahrteren, für so vieles „Nicht haben“ trösten; denn nicht in die der Gegenwart, in die Farben der Vergangenheit taucht die Einbildungskraft am liebsten den Pinsel, um sich auch der ew'gen Zukunft Bild noch froher auszumalen. Möge dies allen den Verwandten der trauernden Familie gelingen, die dem schönen Kreise öfter nah

traten, in dem unsere Entnommene wirkte; es ist nicht mehr was da war, es wird aber Vieles von dem bleiben, was durch sie geworden, und das Bild ihres Andenkens wird gleichsam da den Vorrath haben, wo sie selbst ihn hatte. — Möge Trost aus diesem auch der geschwisterlichen Jugendfreundin werden, die, jünger zwar als sie, wohl nicht so mit ihr, als ihr nach, gebildet ward, und die ihr treue Freundin blieb auch noch auf ihrem Krankenlager; ach! von so vielen Gütern des Lebens sie auch noch umgeben ist, und stets umgeben bleibe, dennoch senkt sich auch ihr Blick wol oft in die Vergangenheit zurück und trauert um die Entnommenen.

Zu den vielen Opfern, die sie schon dem unerbittlichen Verhängnisse gebracht, gesellt sich der verehrtesten Schwester des Verwitweten nun auch dies tief Schmerzliche; so viele Stunden, so viele Tage hat sie an der Entnommenen Seite gefeiert: es feiere das Gedenken noch künftig, und an das „Gehabt haben“ schließe sich das „Haben werden“. Vielleicht schließt sich da noch ein Haben werden in diesem Leben um so balder an, wenn das Entfernte um so eher wiederkehrt, um sich wieder zu geben, da der Kreis der Lieben, den es hinterließ, eine so bedeutende Lücke erlitten.

Mit Empfindungen kindlicher Dankbarkeit werden Schwiegersohn und Schwiegertochter das

Andenken der Entnommenen feiern, denn lagen gleich die Gefährten ihrer Tage nicht unter dem Mutterherzen, sie lagen immer am Busen mütterlicher Liebe, und wurden mit zärtlicher Sorgsamkeit von ihr gebildet.

Und Sie, die Tochter und die Edhne, die von ihr gebildet wurden, und, denn wie könnte ich die trennen wollen, welche die Mutterliebe der Entnommenen so schön verband, Sie Edhne und Sie Tochter alle, — ach viel, viel ist Ihnen genommen, wer sagt das nicht, wer nimmt da nicht trauernd Theil, der jemals sah, wie zutraulich die Edhne alle, wie innig die Tochter alle an der Mutter, der verehrten, an der Freundin, der geliebten, hingen; — allein, o besonders Ihnen, verehrteste Tochter, Ihnen dieß: Sie müssen sich auch von Ihrem Schmerze loszuwinden suchen, Ihnen blieb der Vater, Er soll Wohlgefallen haben an Ihnen, den möglichsten Ersatz in Ihnen finden, und der jüngere Bruder, der einzige von Ihnen Allen, der noch der Mutterpflege bedarf, er vermisse ihrer nicht. — Doch was bedarf es da an Sie der Aufforderung, — o gewiß! es war wol eine der schönsten, liebsten Wahrnehmungen der letztern Jahre Ihrer Verewigten, es zu sehen, daß dieser jüngere Sohn der allgemeine Liebling seiner Geschwister war. — Der Dank, der sich dafür noch von ihrem Sarge her Ihnen zuspricht, werde nicht bloß zur Er-

munterung, er werde Ihnen auch zum Troste. Sohne und Tochter, wenn er, der jüngere Bruder, nie vermist, wenn der Vater wieder heitrer wird, dann sehn auch Sie dem Geiste der Entschwundenen mit mehr Gefaßtheit nach, dann mögen Sie ihr gleichsam hinauffagen: „Wir thaten nicht bloß an deinem Bette, wir thun noch jetzt für dich, was wir können!“ —

Für Sie denn endlich, verehrtester, geliebtester Greis, für Sie habe ich keine Worte des Trostes — Sie werden suchen und nicht finden. — Doch! eins könnte Trost sein, — meine stockende Sprache, — die tiefe Stille der Sie umgebenden Menge; wir wissen, wir fühlen Alle, was Sie suchen und nicht finden werden;

Wir Alle weinen; sind getheilte Schmerzen  
Im Leiden Trost, so haß Du ihn,  
Nimm's hin, aus tief beklommenem Herzen  
Nimm unser Thränenopfer hin! —

## G e b e t

bei der

### Wiedereröffnung der reformirten Kirche

z u M i t a u.

Am Palmsonntage 1813.

(Die Kirche war am 7. October 1812 von dem französischen General-Gouvernement zum Heumagazin genommen, der Gottesdienst seitdem im großen Hofsäle des Gymnasii illustris gehalten und, nach der Befreiung von der feindlichen Regierung, durch Unterstützung unserer Obrigkeit und unserer Mitbürger, wieder zum Gottesdienste eingerichtet worden. — An dem Tage der erneuerten Kirchweihe wurde von einigen Musikkreunden Pergolesi's Stabat Mater nach der Klopstock'schen Parodie ausgeführt. Der zweistimmige Gesang: Jesus Christus schwebt am Kreuze zc., begann unmittelbar nach dem Gebete.)

Jehovah's Tempel ist die Welt;  
Ein reines Herz der Weihaltar,  
Wo an der Andacht heil'ger Flamme  
Des Dankes und der Liebe Opfer Dir,  
Dem Ewigen, auch ohne Wort und Zeichen,  
Im Volksgewähle, wie in stiller Einsamkeit

Entzündet, glühn. — Denn Du wohnst nicht  
In Tempeln, die der Mensch gemacht,  
Und Dein wird nicht von Menschenhand gepflegt,  
Als ob Jemandes Du bedürftest, Du,  
In dem wir leben, athmen, sind.

Doch wie das Haus, wo uns in frommer  
Jugend

Des Vaters Lehr', der Mutter milde Leitung  
Gewarnt, geführt, erfreut; wo wir  
In trauten Bruderkreise  
Des Leides und der Freuden Thräne weinend,  
Das Herz erleichterten, das Herz erhoben:  
So wie das Vaterhaus uns lieb  
Und theuer ward; so werd' die Stätte,  
Wo heiliges Gefühl die Seel' erfüllt,  
Wo wir des Dankes voll, wo wir der Sorg'

entladen

Zum Himmel uns gehoben fühlten,  
Dem Herzen lieb und heilig dem Gemüth.  
Und freier schwingt zu Deinem Thron  
Der Geist vom Staube sich empor,  
Wenn in der Brüder frommem Kreise  
Ein heiliger Gesang der Brust entquillt  
Und reinen Lippen heil'ge Wort' entströmen.

Drum sei willkommen uns, o Tag,  
Da wir uns wieder hier zusammen finden,  
Und keine Klage trübe deine Feier.  
Vorüber ist das drohende Gewölk,  
Nur warnend zog der Sturm an uns vorbei.

Vergessen sei, was uns von hier  
Auf eine Zeit entfernt;  
Vor unsrer Seele steh' die ganze Fülle  
Von Licht, und Rath und Trost,  
Die je in diesen Mauern  
Dem heil'gen Sinn' entquoll,  
Dem frommen Herzen ward;  
Und neu belebt werd' hier, so oft  
Wir dich, geweihtes Haus, betreten,  
Die Lehre, die das ew'ge Leben giebt.

Daß Keiner dieses Haus verlasse,  
Der nicht mit neuer Kraft gefühlt,  
Wie Du ein Vater bist für alle Deine Kinder,  
Und wie nur Brudersinn, der in Gerechtigkeit  
Und Liebe thätig wird, das Opfer ist,  
Das Dir, dem Vater, wohlgefällt.

So oft wir Gott hier Unser Vater nennen,  
Sei gegenwärtig uns der Sohn,  
Der so uns beten lehrte, der,  
Des reinen Brudersinnes reines Muster,  
Nicht kam, daß er sich dienen lasse, nein,  
Auf daß er dien' und gebe hin  
Das Leben für das Heil der Brüder.

Wenn wir nach ihm, dem Eingebornen,  
Dem Einzigen, dem Unerreichten,  
Wenn wir nach ihm uns Christen nennen;  
Wenn unsre Neugeborenen wir,  
Ihm nachzufolgen, durch das Bad  
Der Reinheit weih'n; wenn unsre Jugend hier

Das heilige Gelübde thut, ihr Lebelang,  
Nur Dich vor Augen und im Herzen,  
In frommem Sinn vor Dir zu wandeln;  
Wann wir in hoher Feier  
Bei dem Gedächtnismahl des Heiligen,  
Der uns zu Dir geführt,  
Wie er zu leben, neu geloben:  
Dann fülle jedes Herz ein neuer, fester Sinn,  
Daß heilig unser ganzer Wandel sei,  
Und an den Früchten Jedermann erkenne,  
Daß wir des Herrn Erbs'te sind.

Wer in der Sünde schlaf  
An des Verderbens Abgrund schlummert,  
Er werde hier geweckt und lerne fühlen,  
Daß Dir gehorchen ew'ges Leben giebt.  
Wer in der Tugend wankt, hier find' er Kraft,  
Daß, auch auf rauher Bahn, sein Fuß nicht gleite.  
Wer im Genuß des Glücks sich überheben möchte,  
Um, was Du gabst, unweise zu gebrauchen;  
Der Dank, den er hier opfert, lehr' ihn Demuth.  
Ja wessen Herz — schwach ist der Mensch! —  
Im Weltgewühl dem Groll, dem Neid', der Rache,  
Dem bitterm Haß sich öffnete;  
Der komme her und lerne lieben,  
Und mit der Menschheit ausgesöhnt,  
Vergehend, wie Du, Vater, uns vergiebst,  
kehr' er zu seiner Hütte wieder.

Wer unzufrieden mit dem Loose, das ihm fiel,  
In eitlem Streben sich verlor; er fühle hier,

Daß

Daß über sein Verdienst der Vater ihn beglückt;  
Reich in Genügsamkeit und groß  
In dem Gefühl, daß Du ihn kennst,  
Verlasse er die, Vater, Dir geweihte Stätte.

Wann düstres Vorgefühl die Zukunft uns  
In trüber Ahnung Lichte zeigt;  
Wann stiller Kummer, den kein Mund verräth,  
Auf unsrer Seele lastet, laß uns hier  
Des Himmels Trost entgegenkommen.

Der eingeborne Gottessohn, der Einz'ge, der  
Von keiner Sünde wußt', auch Er,  
Er trank der Leiden bitterm Kelch  
Und sagte nicht, und murrte nicht.  
Er ward gehorsam bis zum Tod' am Kreuz;  
Er sprach im schwersten Kampf:  
Nicht, Vater, wie ich will, nein, wie Du willst.  
Ja, nur in Liebe denkend seiner Lieben  
Und tröstend die, die ihn betrauertem,  
Ja, betend selbst für seine Peiniger,  
Gab er den reinen Geist in Deine Vaterhände.

Ja, Vater, was Du uns zu tragen gibst,  
Du gibst uns Deinen Geist, den Geist der Kraft,  
Und einst stehn wir mit dem Vollendeten  
Vor Deinem Thron, Dir freudig dankend, daß  
Du uns, wie ihn, durch Freude, wie durch Leid,  
Den Weg des ew'gen Heils geführt. Amen.

Er u se.

Bei  
**einer Taufe**  
am zweiten Advents = Sonntage.

„**Sehet auf! hebet eure Häupter auf!**“ so heißt es in unserm heutigen Sonntags = Evangelium. Lasset uns, werthe Versammelte, diesen Aufruf aus unsers Jesus Munde — hier bei dieser Tauffeierlichkeit — zu unserer Erhebung in christlichen Freude = und Dankgefühlen anwenden!

„**Sehet auf! hebet eure Häupter auf!**“ Es ist unser Menschenvorzug, daß wir es können, daß wir Augen haben aufzusehen, und ein Haupt, es aufzuheben, in einem Sinne, in welchem jener Aufruf nimmer an andre Lebendige der Erde gerichtet werden kann, die keine Menschen sind. Nur der Mensch hat vorzugsweise ein Haupt, und Gott hat es ihm schon von Natur erhoben, durch des Geistes Kraft hauptsächlich, der da denkt und herauschaut, daß er die Dinge nicht nur nach ihrer Gestalt und Farbe äußerlich erfasse, sondern auch nach ihrem innerlichen Wesen, Zweck, Verhältniß und Zusammenhang erkenne und begreife, und sich über alles Sichtbare hinaufschwinde mit seinen Gedanken und Gefühlen zum Unsichtbaren;

vom vergänglichem Irdischen aufsteige zum ewigen Himmlischen.

Auch vom edelsten Thier sagt man nicht, es habe ein Haupt. Und wie anders, als du, o Mensch, erhebet dein Kopf den Kopf! d. h. ohne deine Gedanken und Gefühle, ohne deine heilige Liebe und Sehnsucht, mit einem andern Stolz als du — nicht Sohn der Erde allein, sondern des Himmels auch, — Unsterblicher, der du deinen Vater und dein Vaterland droben hast! Und ob der Adler sich, in die Sonne blickend, wie du es nicht kannst, aufschwinget hoch über die Wolken, daß auch ein Fernglas ihn nicht mehr erreicht: — du doch siehst sie herrlicher, die Sonne, und dir nur ist sie ein Bild der Herrlichkeit ihres und deines Schöpfers. Der Mensch nur hat es vermocht, ihre Entfernung und Größe zu messen, und weiß, was sie unserer Erde ist, und wie Gott durch sie mehr als diesen einen unsern Weltkörper segnet.

„**Sehet auf! hebet eure Häupter auf!**“ Ja, wir thun's im Bewußtsein unsers Menschen = Vorzugs, unsrer Menschen = Würde, unsers Christen = Glücks. Wir thun's mit heiliger Freude an Allem, was uns über die Thierheit hinausbrückt, im seligen Gefühl einer höhern und schönern Bestimmung. Wir thun's mit Dank gegen Gott, der uns zu seinem Bilde geschaffen hat; mit dankbarer Liebe im Glauben an den Gottes = Sohn,

ihn als unsern himmlischen Freund und Bruder umfassend, der uns zu Kindern des Höchsten geweiht hat durch den Geist aus der Höhe, den er vom Vater uns sendet.

„Sehet auf! hebet eure Häupter auf!“  
Wir thun's, daß auch Vater- und Mutter-Freude sich erheben in dem Gedanken: „Ein Mensch ist durch uns zur Welt geboren! Unsre Kinder sind Menschen!“ Wie thun's, um ehrfurchtsvoller einer Taufe beizuwohnen; um sie nach ihrem heiligen Sinn und Zweck einzurichten und gehörig zu würdigen, daß sie uns ein Sakrament bleibe, eine Feier für Geist und Herz, und nimmer zu einem bloß äußerlichen Gebrauch, nimmer zu einer frommen, aber todtten Sitte werde in der christlichen Gemeinde.

Und ob es dir, Neugeborner dieses Hauses, den wir jetzt taufen wollen! — ob es dir noch dunkel und verworren wäre vor den Augen, daß ein Böglein auf dem Dache dein Meister sein könnte im Unterscheiden und Erkennen der nahen und entferntern Gegenstände und Umgebungen; und ob du dein Haupt zu erheben noch lange nicht im Stande sein wirst, indes das Böglein die Flügel schwingt und wolken-an fliegt: — doch bist du viel, viel mehr, wie auch unser Heiland bezeuget. Und wenn das Böglein schon nicht mehr sein wird, dann wirst du klar blicken und

auffehn, wie Jenes nimmer gekonnt hat; und der Gedanke: „Ich bin ein Mensch, und bin unsterblich,“ wird dich höher heben, unendlich höher, als Jenes jemals geflogen ist.

Sehet auf! hebet Eure Häupter auf, Ihr Aeltern, heute am Taustage Eures Kindes, daß Ihr für dasselbe ernster und freudiger angelobet Alles, wodurch Ihr dazu beitragen sollt, daß ihm der Gedanke: „Ich bin ein Mensch, und bin unsterblich,“ nicht nur selbst recht klar werde, sondern auch Alles um ihn her, die Welt und das Leben ihm klar mache, und unter allen Umständen, bei allen Begegnissen seiner uns verborgenen Erden-Zukunft, mit göttlicher Kraft ihn erhebe, trage, beselige! Amen.

(Hierauf Gesang, Nr. 837 aus dem Neuen Gesangbuche: „Zu dir, Gott, soll sich froh ic.“)

---

Nach

## der Trauung eines,

dem äußern Ansehen nach, in jeder Rücksicht glücklichen,  
adlichen Paares,

geschrieben. 1805.

Und so ist es denn nun fest geschlungen und unaufblöblich für Sie geknüpft, das schöne Band, welches die Liebe für Sie webte! Das schöne Band, welches elterliche Zärtlichkeit und eigene Wahl, um Ihre Herzen, Ihre Schicksale, Ihr Leben, Ihr Glück mit einander zu verbinden, schon früh für Sie auferfor! Das köstliche Band, welches die Grundfäden der Tugend noch unschätzbare machen, und dessen feines, zartes Gewebe, je feiner und zarter es ist, um so mehr eine unaufblöbliche Haltbarkeit verspricht. Das sanfte Band des traulichsten, ehelichen Verhältnisses geknüpft, das durch Natur und Liebe, durch gleiche Eigenschaften des Herzens und Geistes, durch gleiche Vortheile des Standes und der Vermögensumstände noch ansehnlicher gemacht; eben so sehr von allen Freunden und Verwandten, wie von Ihnen selbst gewünscht, eben so sehr durch die Zustimmung bürgerlicher Gesetze, als durch die der besten Religion geheiligt und bestätigt ist. — O gewiß, theure Neuvermählte! Sie fühlen es

in diesen feierlichen Augenblicken schon, fühlen es mit, bis zur süßen Wehmuth erhöhter, Freude, daß Sie der Gottheit Lieblinge sind, die nicht nur mit dem köstlichsten Erdenglück Sie heute segnet, sondern auch, um dies noch köstlicher für Sie zu machen, es mit so vielen andern Wohlthaten und Freuden ausschmückte und erhöhte.

Schon im niederen Stande, unbemerkt und ungeachtet, ja selbst verkannt von der Welt, fühlt sich die Liebe, bloß durch gegenseitiges Wohlwollen und durch wechselseitige Achtung so geehrt und glücklich. O, um wie viel glücklicher, wenn zu dieser gegenseitigen Liebe und Achtung noch die Achtung und Liebe so vieler hinzukommt, die da, wo das Verdienst, von dem höheren Stande auf einen höheren Standpunkt erhoben ist, dasselbe nicht so leicht übersehen und demselben ihre Huldigung versagen können. — Schon bei einem kärglich zugemessenen Lebensunterhalt fühlt sie sich glücklich, die genügsame, treue, zärtliche Liebe; vergißt es so oft und so gern, daß zum vollständigen Lebensglück ein bequemes Auskommen, wenigstens die Beruhigung gehört, die, welche man so innig liebt, vor jedem Mangel gesichert zu wissen. O, um wie viel glücklicher muß sie sich dann fühlen, wenn ihr Glück nicht nur von irdischen Sorgen ungetrübt, sondern überdem noch durch die Vortheile irdischer Güter auf so mannichfaltige Weise verfüßt und

erhöht wird. Selbst am Grabe der zu früh verlorenen Gattin küßt der auf's Neue glücklich Gewordene sein zweites gutes Weib, und fühlt sogar den Schmerz der empfindlichsten Wunde weniger, wenn eine zweite glückliche Liebe sie verbindet. Ja auch am Grabe theurer Aeltern mischen Freuden-Thränen sich unter die Zähren kindlicher Liebe und Dankbarkeit, wenn geleitet an der Hand der Liebe, gefühlvolle Gatten dort durch gegenseitige Zärtlichkeit sich trösten, und getrennt von denen, die ihnen einst die Liebsten auf Erden waren, nun einander die Liebsten sind. O, um wie viel glücklicher müssen Sie sich fühlen, wenn kein bitteres Andenken an den Verlust innig geliebter Gatten und Aeltern Ihre Hochzeitsfreuden verkümmert: sondern beide Neuwermählte unter den theuren, theilnehmenden Zeugen ihres freudig geschlossenen Ehebündnisses, die kindlich verehrten Urheber ihres Lebens und ihres Glückes dankbar froh mit erblicken; wenn die Gesundheit und Stärke dieser Theuern Ihnen zu gleicher Zeit auch für die lange Dauer des Lebens, der Theilnahme und des Segens dieser Ihrer geliebten Aeltern bürgt! — Auch bei geringer Bildung erweicht die Liebe das rauhe Herz, und zwingt demselben das Gefühl seines Glückes ab. O, um wie viel lebhafter muß dieses Gefühl da sein, wo erhöhte Einsicht, wo verfeinerte Empfindung den Blick für jeden Vorzug des geliebten Gegenstandes, für

jedes Glück der Liebe und des Lebens schärfen; wo überdem Jugend und Anmuth, Verstand und Herzengüte, Tugend und Religion, dieses Glück zu einem überirdischen erheben.

Und dieses Glück, meine theuren Neuwermählten, o kann ich es anders als mit froher, gerührter Theilnehmung sagen, dieses Glück in seiner ganzen, seltenen, vollkommenen Größe, — es ist Ihr Glück! — Zwar scheint es, als wenn es keines weiteren Zuwachses mehr fähig wäre; und doch können und werden Sie es noch unendlich erhöhen, indem Sie mit dem Gefühl desselben ein dankbares, frohes Andenken an Gott, den Freudengeber, verbinden. Indem Sie Ihr Glück als ein Geschenk seiner Vaterliebe erkennen, die Ihnen der sicherste Bürge für die lange, ungetrübte Dauer desselben ist, und die Sie auch so gern als das sicherste Unterpfand Ihres unsterblichen Glückes ansehen werden; des Glückes, von welchem Tugend und Liebe die schönste Aussaat sind. — Und wie lieb, wie höchst verehrungswürdig muß er Ihnen nicht sein, dieser gute, liebevolle, allgemeine Menschenvater, der Ihr Leben bis zu diesem frohen Augenblicke der Vereinigung fristete; Alles abwandte, was Ihrem Glücke hinderlich werden konnte, und alle Umstände so lenkte, und alle Vortheile so vereinigte, daß ihm jetzt Ihre und unsere Freudenthränen dafür zum schuldigen Dankopfer fließen können. Ja, wie

sehr müssen wir ihm nicht Alle danken, ihm, der uns Alle, so wohl durch das Gefühl unseres eigenen Glückes, als auch durch das Gefühl der herzlichsten Theilnahme, in dieser Stunde so froh und glücklich macht.

Ja, von Herzen danken wir Alle dir, Allgütiger! Es danken dir dieß hoch erfreute Paar, die frohen Aeltern desselben, und wir Alle, als innige Theilnehmer ihres Glückes; daß du durch Liebe sie verbunden hast, diese Neuvermählten; daß du durch Tugend sie Einen des Andern würdig gemacht. O, zu dir, dem Vater, der so gern erfreut, steigen, mit unserem Danke gegen dich, zugleich unsere heißesten Wünsche für sie empor. Mache sie stets deiner Vaterliebe, mache sie stets Einen des Andern Liebe und Werthschätzung, durch wachsende Vervollkommnung, würdiger noch; damit das süßeste, steigende Gefühl ihrer immer zunehmenden Liebens- und Achtungswürdigkeit auch das Glück ihrer Liebe, so wie ihres ganzen Lebens, steigend erhöhen könne. Dieß Gefühl besonders verführe ihre Freuden, erhebe sie über den Unbestand des irdischen Glückes, erleichtere ihnen alle unvermeidlichen Sorgen ihres Haus-, Ehe- und Aelternstandes, und leite sie einst sanft und glücklich über die so gefürchtete Grenze zwischen irdischem und ewigem Leben. — Lange, lange laß das Leben ihrer theuren Aeltern ihnen reicher Zuwachs der Freude und des Segens;

eines guten Sohnes, eines lieben Gatten, eines eifervollen Arbeiters in Deinem Reiche, hier, wo ich als Freund mit der eignen tiefen Wunde im Herzen, des innigstgeliebten Freundes gedenke, hier vorzüglich, wie bei Allem, sei Du, o Gott! mein erster und letzter Gedanke, mein erstes und letztes Gefühl, denn mein Gemüth ist unaussprechlich traurig; laß die Trauer den Glauben nicht verdüstern! mein Geist mag nur im Vergangenen sinnen; — laß die Erinnerung Dich auch auffinden! Unser Leben ist verborgen mit Christo in Dir — laß so viel in uns davon waltet, offenbar werden in gläubigem Stillehalten unter Deiner Prüfung! Heiligen wollen wir Dir unsern Schmerz, auf daß Du das ruhig gewordene, demüthige Christenherz einst aus diesem unwogten Leben, wie eine Perle aus der Muschel, zu Dir nimmest. Mein Gott! mein Vater aus der Jugend Tagen bis zu diesem Sarge! Amen.

Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3, 3.). Das sagen uns die Vorfälle im Leben, leidtragende Gemeine, gebeugte Familie! das sagt uns das Wesen unsers Denkens, das Wesen unsers Gefühls.

Ach! Du trauernde, dreifache Gemeine! wie konntest du ahnen, als Deine Thränen jüngst am Grabe Deines hochverdienten Lehrers, Freundes und Vaters flossen, daß der Herr Dir den Sohn, den neuen, lieben Hirten sobald nehmen würde? —

Ach! Du Schmerzensmutter! nah und fern riefen tröstend die Freunde Dir zu, zu gewältigen den Schmerz, weil Du in dem trefflichen Sohne auf Fürsorge und Lebensfreude hoffen solltest, und — wie durchfährt nun des Grames Schwert Dein Mutterherz! Wie wenig sind unsere Gedanken seine Gedanken! — Gattin des Verewigten! Ihr, seine Brüder und Schwestern! dachtet ihr, auch bei aller Gefahr, die im verwichenen Sommer seiner Gesundheit drohte, daß ihr ihn in seine heimatliche Flur nur im Sarge zurückbringen müßtet? — Welcher Wechsel des Sonst und Jetzt! — O welcher Wechsel! ruf, auch ich aus, und aufzuckt in mir der Trauerkrampf, und löst sich in unaussprechliche Wehmuth. In Deinem häuslichen Glücke, verwaiste Familie, sonnte ich mich. In diesen Fluren — wo hätte die wunde Liebe nicht das Recht, von ihrem Kummer sich auszusprechen? — ringsum hier lernte ich durch ihn, meinen Herzensfreund, das süße Gefühl kennen, das Johannes an die Brust des Heilands zog, und auch des Heilands Auge an Lazarus Grab' in Thränen übergehen ließ. Hier, in dieser Gemeinde, wo des Vaters Wirksamkeit uns vorleuchtete, schloß ich mit dem Sohne den Bund, für Selbstvervollkommnung und Menschenveredlung mit der liebe feurigsten Flammen zu glühen, mit des Geistes ange strengtester Kraft zu ringen, — und wie bald ist der Bund gelöst und ich vereinsamt. Und zum

Erstemale nach Jahren wieder hier, — rauschen mir jene Lieblingsbirken, die mit uns aufwuchsen, und Maiendüfte jugendlicher Hoffnung um uns wehten, nur Grauen ins Herz über den zerrissenen Freudenkranz, in den der Tod so fürchterlich gegriffen.

Wohl ist unser Leben mit seinen Vorfällen verborgen in Gott; aber es ist verborgen mit Christo. Christus ist in der Ungewißheit aller Zukunft auf Erden neben uns, in uns, und er zeigt auf eine Allmacht, ohne die kein Haar von unserm Haupte fällt, zeigt auf eine Weisheit, die denen, welche sie lieben, alle Dinge zum Besten kehret, zeigt auf eine Gnade, die aller Zeit Trübsal vergelten will mit überschwenglicher Herrlichkeit.

Verborgen mit Christo in Gott ist unser Leben des Geistes, das Wesen unsers Denkens. Willst Du Dich, Christ! durch die Dunkelheiten in unsern Schicksalen etwa zu Zweifeln verleiten lassen, etwa schauervolle Mdglichkeiten eines Zufalls denken? Willst du in keckem Bewußtsein deines Geistes meinen, ein wenig Sorgsamkeit mehr auf seine Gesundheit von seiner Seite und ein wenig tiefere Menscheneinsicht in die Heilkunde von unsrer hätte den nun Todten lebendig erhalten können? Willst du Alles, was geschieht, durchspähen, Alles geordnet haben nach deiner Art, Alles deutlich schauen mit seinen Grün-

den, wie du die Morgenwolken schaust und diesen schwarzen Sarg? — Thue das alles ohne Gott, ohne auf Gott zurückzukommen in allem und durch alles — und du sinkst, Bemitleidenswerther! in eine Tiefe, sinkst in einen Abgrund voll Martern. Doch wer zu Christo kommt, und kindlich bittet: lehr' mich den Vater kennen, der mir dies Leben gab mit diesen unnennbaren Freuden und diesen unnennbaren Schmerzen der Liebe! wer bei allen Unbegreiflichkeiten leidensvoller Schickungen nicht muthlos wird, sondern gläubig hofft: Jesus, Jesus muß mir Aufschluß geben, oder mich doch Aufschluß ahnen lassen, — wer dann frei sich erhält von Unruhe des Grübelns, frei vom Stolze menschlichen Scharfsinns, frei vom Gifte eingefogener, selbstgenügsamer, irdischer Weisheit, und nun stille mit reiner, einfältiger Seele harret, was aus dem, der da hat Worte des Lebens, zur Belehrung kommen werde: — o dem geht ein neues Leben auf in Gott, das ihm bisher verborgen war.

Zu Dir, zu Dir willst Du mich ziehen, mein Vater! Darum legtest Du Deine Allmachtshand auch auf dieses Herz, daß es stille stand. Heilig soll ich werden, weil Du heilig bist. Darum hast du eine neue Erde, einen neuen Himmel für mich; denn ach! hienieden halten mich Irrthum und Thorheit, Sorg' und Kummer zu fern von Dir. Du wirst auch die schönen Gefühle, die mich an meinen Walter

banden und so innigst entzückten, nicht untergehen lassen mit meinem Staube. Wie könnt' ich heilig werden, nähme ich nicht tausendfältige Strahlen der Zärtlichkeit mit hinüber in deinen Himmel, ja erschiene nicht alles, was hier an Wahrem, Gutem und Schbnem erhebt, dort bei dir in noch vollerm Maaße? — Selig soll ich werden, weil du selig bist. Darum wirst du mich auch nicht auf immer trennen von denen, die meine Seele geliebt und liebt, wirst mir Wonne schaffen aus überwundener Trübsal und Entzücken aus irdisch-unheilbarer Entbehrung.

Blicke, blicke denn, thränenschweres Auge auf das schwarze Leichentuch! Durch die Thränen der Wehmuth schimmern auch die der Freude, der Freude in Gott. Beide wir schlossen den Bund, hinwegzuziehen den Schleier über die Geheimnisse der Religion; beide wir standen — des Verstandes Gränze erkennend — einen Augenblick zaudernd da; da ergriff uns das wundervolle Glaubensvermögen der Vernunft, und trug uns über die Zeitlichkeit hinaus, und wir waren gerettet. Und mich deckte Dunkelheit vom Herrn? Am Grabe hier sollt' ich nur von Fern des Einzigweisen Rathschluß sehn, sollt' nur von weitem sehn, und noch ins Heiligthum nicht gehn? — Ich dringe hindurch ins Heiligthum: er ist zum Schauen gelangt, und fortan hat der Herr der Gnade ihm die Krone der

Gerechtigkeit beigelegt; denn er hat einen guten Kampf gekämpft, als wundersam mächtiges Rüstzeug der Wahrheit, und seine Werke folgen ihm nach; Er darf sich getrüben der Erlösung durch den gekreuzigten Heiland. Sein Antlitz lächelte ja noch gestern uns so ruhig, so engelverklärt; ihm ist unnennbar wohl. Und auch wir gelangen auf dem schmalen aber sichern Wege des Glaubens und der Tugend zum Schauen, warum der Herr uns gerade so leitet, gelangen zu seinem Erbe, zur Erquickung, gelangen dahin, wo wir, Engel mit dem Engel verbunden, in die Psalmen des Himmels einstimmen: heilig, heilig, heilig ist Gott! und ewig seine Liebe! und Niemand ausgeschlossen! und seliger das Beieinanderseyn nach der Trennung! denn das Körperliche ist auf Erden zerstorben; nichts scheidet Geist von Geist; und alle Eins sinken wir an Gottes Vaterherz, und sind doch einzeln selig, jedes in seiner Seligkeit.

Sprechen nun die schmerzlichen Vorfälle im Leben: wir kommen von Gott, und fügt der Geist hinzu: und sie führen zu Gott, — so macht eben dieser liebe, einzige Gott und Vater, daß diese Wahrheiten recht fest werden in der Seele vermittelt des Gefühls. Wohl uns! es ist auch das Wahre unserer Trauer verborgen mit Christo in Gott. Mit dem vielgedängsteten, abgematteten Herzen in Gott zu ruhen — o wie friedlich, wie gleichmüthig, wie selig macht es bei aller Entbeh-

rung, so daß man selbst im Grame eine Art von Wonne empfindet.

Du theure Familie, die du nun in so kurzer Zeit zwei der herbsten Verluste beklagt, galtest sonst für eine der glücklichsten unsers Landes, und du warst sie. Wär' ich vermögend, euren zahllosen Erinnerungen Farben zu leihen, und sie alle zusammenzustellen, um wie in einem Gemälde, zu zeigen, daß ihr glücklich waret? — Eure Thränen müssen viele Bitterkeit schon verlieren, gebt ihr euch recht dem Gedanken hin, daß sie glücklich gewesenen Tagen fließen. Es giebt Erinnerungen, die schöner sind als Hoffnung, schöner als gegenwärtiges Glück sogar, weil wir dann das Störende und Alltägliche übersehen, das mit dem reinsten Wonneleben in der Gegenwart sich vermischt. — Aber ich frage noch tiefer euch; nicht als Menschen mit dem glückbedürftenden Herzen, sondern als Christen mit dem Himmelsruf: führten euch die Tage der Freude so nahe zu Gott, als jetzt der Schmerz? — Ihr waret dankbar gegen den Vater; ihr betetet zu ihm; ihr hieltet ihn im Aug' und Gemüthe; doch ihr hieltet auch viel Irdisches umfaßt, das euch hinderte, ganz ungetheilt an Gott zu halten, und ihm nur eure Gedanken und Gefühle im Innersten zu weihen; ihr wurdet zuversichtlich zu eurer Würdigkeit, weil des Herrn Segen so sichtbar war; ihr mochtet weniger des Himmels gedenken, weil die Erde euch gnügte; ihr

mochtet ungern nur den Tod als die Auslösung aller theuren Bande ansehen. Doch wie ist euch jetzt, Mutter! Gattin! Geschwister! wie dir, trauernde Gemeine, die du bei diesem Sarge deiner eignen Todten so lebhaft erinnert wirst? Fühlt ihr nun nicht allesammt: ach! wie wohnt doch nicht Vollkommenes hier im Staube, und wie ist alles nur freie Gnade Gottes! Und bebt es eben darum nicht laut in der betrübten Seele: o es wird auch das Vollkommene erscheinen, weil Unvollkommenes da ist, so wie, wenn es Schatten und Nacht giebt, es auch einen Lichthimmel geben muß? Werdet ihr nun nicht inniger hingezogen zum auferstandenen Heiland? Kommt ihr nicht immer mehr, gerade weil der Tod euch so sehr ans Herz griff, zu der Kraft, welche auf das Irdische heldenmüthig Verzicht leistet, um sich an Gott ungetheilt anzuschließen, nicht zu der Willensstärke, die das geforderte Opfer durch Geduld zu einem Abrahamsopfer macht, nicht zu der erquicklichen Sehnsucht, die, weil sie von der Erde wenig mehr befriedigt werden kann, mit allem Gram und aller Bürde sich in Gott versenkt, mit Gott vereinigt, mit Gott verschwimmt, indem Wellen von Ahnung, Glaube, Himmelsinbrunst durch die waltende Seele ziehen? — Und ruht nun das Gemüth in Gott, wie reinigt es sich dann von irdischer Aengstlichkeit und Verzagttheit, wie dämmert und wird es licht in der Seelentiefe, gleichwie

wenn das Sonnenlicht aus dunklem Walde Grunde hervorbricht; wie engelheiter klopft das Herz, wie gefaßt gehen wir dem Unvermeidlichen entgegen, ja wie kindlich froh schauen wir einst zum letzten Trostesengel in diesem Leben, zum Tode, empor! Nicht mehr wendet sich der Blick dahinter, nur vorwärts; — da ist nur alles Wünschenswerthe, der Seligen Glanz und die Fülle, da die Vereinigung mit Gott, völlig, wie sie hienieden nicht möglich. Für das Leben in Gott, für die wahre Religiosität ist der Schmerz die schärfste Vorbereitung. Thränen machen das Auge für die Erde trüber, für den Himmel klarer. Wir gehen in uns selbst hinein, und es dehnt sich von innen aus die Unendlichkeit, das Auge für die Gottheit, unser Ziel, unser Gebet, unser Trost. Du weißt, höchste Weisheit! wie wir zu leiten sind; du nimmst uns viel Liebes, damit wir dich und den Himmel für das Liebste achten lernen.

O du frommer Hirt! du unser

Karl Reinhold Walter!

Wie ist auch dein Tod uns zum Segen im Herrn, wie dein Leben es war! Du guter Mensch! du lieber Bruder! du trefflicher Sohn und Gatte! du feuervoller Arbeiter am Reiche Gottes auf Erden! — Mit einem tiefen, zarten Gefühl vereinigte sich in ihm ein heldenkender, wahrheitliebender, wahrheitsforschender Geist. Durch jenes erglühete er für alles Edle und Wahre, nahm er an Allem

Guten regsam Antheil, und konnte so liebenswürdig seyn, daß das Herz ihm unwillkürlich entgegenwallte; durch diesen war er kraftvoll im Beginnen, fest bis zum Vollenden, sicher im Treffen des Zweckmäßigen, beharrlich im Berathen des Nöthigen von Haus und Amt. Es war etwas Holdes, in trauten Ergießungen seines schönen Herzens neben ihm zu weilen, und etwas Herrliches, sich im thätigen Leben auf ihn verlassen, auf ihn bauen zu können. Das Gefühl leitete ihn zu des Glückes und der Beredlung reinsten Quelle, zum häuslichen Leben, wo Mensch dem Menschen mehr als sonst ist, was er durch Seelenwerth und Empfindungsfülle nur seyn kann; und der gütige Gott, der so reichliche Gaben über ihn und seine Familie in früheren langen Jahren ausgoß, führte ihn schon frühe zu einer weiblichen Seele, die ihn ganz verstand, und seit 7 Jahren so beglückte, wie er nur beglückt werden konnte. Wie lebt die Erinnerung an eure glückliche Ehe so erfreuend und heiligend noch in der Gemeinde fort, wo ihr die ersten und schönsten Jahre eurer Vereinigung verlebte!

Durch die Kraft und den Umfang seines Geistes, den er auf der ehemaligen Domschule, vorzüglich unter Leitung\*) jenes ganz einzig treff-

\*) Wie gern mücht' ich ihn nennen, der durch Kenntnißfülle, Methode und Lehrerbetragen in uns, die

lichen, unauslöschlich geliebten Lehrers, und auf dem Gymnasium zu Riga und dann 1805 bis 1808 auf unsrer inländischen Universität gewissenhaft und vielseitig anbaute, war er fähig, schon vor 7 Jahren das verantwortungreiche Amt eines Religionslehrers in einer zwiefachen Gemeinde zu übernehmen. Seinen herrlichen Naturgaben entsprach der Eifer, mit welchem er ein vorzüglicher Kanzelredner und ein segensreicher Jugendbildner durch den Katechumenenunterricht ward. Wohl darf man sagen: war je ein junger Mann zum Religionslehrer ausgerüstet, so war er es; ein solcher Einklang von Wohl laut der Stimme, von angeborner Beredsamkeit, von Phantasie, Gefühl und regelbewußtem Verstande fand in ihm statt; und hierzu nun der Liebesinn, dessen Keime alle in dem glücklichen älterlichen und geschwisterlichen Kreise aufgingen, und der religiöse Geist, der alles, was er sprach, eindringend machte, weil es nicht aus einem Leibe von künstlich gereihten Worten ohne Seele bestand. — Schon seine ersten Versuche im Predigen auf der Universität waren so gnügend und überraschend, daß man Abschrif-

wir damals seine Schüler waren, eben so viele Lobredner seines Werths, sich selbst unbewußt, gebildet hat. Jeder Blick rückwärts in den Gang unsrer Bildung vermehrt unsern Dank, unsre Verehrung für ihn. Gott segne ihn nach seiner Gnade in seinen jetzigen Aemtern! —

ten von seinen Vorträgen eifrig suchte, und unter sich herumgehen ließ, welche allgemeine Würdigung seines Talentes und Fleißes die akademischen Lehrer bestätigten, indem sie ihm für eine aufgegebene Predigt den goldenen Ehrenpreis zu erkannten.

Wie er im Geiste seines Vorbildes und Herrn, der da sprach: es ist meine Speise, daß ich thue den Willen des', der mich gesandt, das Amt verwaltete, dafür zeugt die Achtung seiner Vorgesetzten und Amtsbrüder, zeugt die Verehrung, mit der man in der frühern Gemeine seiner gedenkt, zeugt die Art\*) der Berufung zu dieser dreifachen Gemeine vor einem Jahre; dafür zeugt, obgleich er hier wegen seiner letzten Krankheit nur ein halbes Jahr dem Amte vorgestanden, die Theilnahme dieser seiner Gemeine an unserm Kummer; dafür zeugt, was mehr als Leichenstein und Buchesruhm gilt, daß sein Andenken fern und nahe Augen näßt und seinem entfernten Bruder Wohlwollen erweckt. Güter, verklärter Walter! der schönste Erdenlohn deiner Wirksamkeit ist eine „goldene Schale am Throne Gottes voll Christenthänen.“ — Seine Seele war voll Lust und Innigkeit im Weinberge des Herrn zu arbei-

\*) Die Kirchenvormänder waren sogleich am Beerdigungstage seines verdienstvollen Vaters zum Gutsherrn gekommen, und hatten sich ihn zu ihrem Seelsorger ausgebeten.

ten, und oft ließ er mich ahnen, was Petrus und Johannes in Einem gewesen wären.

Gefühl und Geist in immerwährender Uebereinstimmung, jenes immer gleich zum Guten erwärmend und anfeuernd, dieser den ganzen Menschen immer gleich beherrschend und sichernd — o welche Höhe der Menschenvollkommenheit, immerwährend Gemüth zu haben! doch eben weil solche Höhe so strahlend glänzt, ist sie auch schwer zu erreichen, wenigstens von einem jungen Manne. So führte dich auch, du sonst so freundlicher Mensch, gerade die Liebe in oft zu ängstliche Sorge und zu herben Gram, als Gott dir den unaussprechlich geliebten Vater und 2 holde Kinder nahm. Du solltest sie ja vorfinden, um leichter dich vom Erdenleben zu lösen. Darum ward auch sein eifriges Sinnen für des Amtes vollkommene Ausfüllung ihm oft eine Marterkrone in dieser Welt voll Starrsinn und Unheiligkeit, ward vielleicht eine Ursache seines frühen Hinwelkens. Legte ihm doch der Gedanke, daß er während seines letzten halbjährigen Krankenlagers seinem Amtsleben entnommen war, die peinvollsten Dornen unter das müde, sorgende Haupt.

Was ihm indessen durch den gestörten Bund des Gefühls mit dem Geiste manche trübe Stunde machte, erhobt seinen Werth für uns und unser liebendes Andenken. Vielleicht, daß auch manches Vorgefühl seines jungen Abblühens

ihn, ohne es uns zu sagen, gerade so lieben und sorgen, so seines Amtes nicht immer froh werden ließ. Doch das ist eben die betrübende Unbegreiflichkeit bei der Betrachtung seines Lebens, daß wir ihn so frühe verloren. Er war ein brennendes und scheinendes Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Licht. (Joh. 5, 35.) Ach! die Weile war wahrhaft klein. Noch nicht 32 Jahre alt, erst 7 Jahre im Amte — erst ein Jahr hier, indem seines Vaters Hügel kaum begrast ist — bei solchen Anlagen, bei solchem Eifer für Menschenberuf, bei solchem Amtsfinne — o wir beweinen nicht allein dich mit ungestilltem Vermissen; auch unsere Hoffnungen, unsere Wünsche und Träume beweinen wir in dir; das alles, alles ging in dir unter. Fehlen wirst du uns immer, wirst mitten im Geräusch der Welt, wie in der einsamen Eingezogenheit mit jener ehrwürdigen Gestalt des Vaters uns durch den Geist ziehen, und wir werden eine unaussprechliche Leere fühlen, und der Gram wird immer gleich neu aus der Erinnerung auftauchen.

Zu früh nennen wir es freilich nach Menschenfinn. Doch nach Gottes Sinn und der Ordnung der höhern Geisterwelt? Darnach hatte er genug gelebt; Gott braucht der guten Menschen auch in seinem Himmel. Und sollten wir ihm nicht die Rettung aus dieses Lebens Irrsal, aus dieser Erde Krankheitsfes-

seln gönnen? Wie? wenn er länger gelebt, aber seinem Amte nicht hätte leben können? Verloren nennen wir, was noch an unausgestreutem Segen in ihm war? — Das Jen-seit schließt sich unmittelbar an das Diesseit, und das angefangene Werk der Selbstvervollkommnung und Menschenbeglückung, werde es auch durchs längste Erdenleben fortgesetzt, bleibt ja immer nur ein angefangenes, ein Stückwerk, ein flüchtiger Labetrunk. Dort ist die Vollendung — dort das Meer der Wonne, wo die Palmen des letzten Sieges lohnend rauschen.

Aber die Liebe, die man in der Gemeine für den unvergeßlichen Vater gehegt, ging auf den Sohn über; Vertrauen und Innigkeit, Verehrung und Ausschauen auf sein Wort und Beispiel — wie begann das schon im ersten Jahre so schön! Und er nun weg — verstummet seine Lippe, die unsere Kinder segnete in der Taufe, uns Sündige im Abendmahle tröstete, uns Kranke ermuthigte, und an den Sterbebetten der Unsrigen Sterne der Hoffnung entzündete im nächtlichen Gram; und — jene Waisen, die schon in bewußtloser Trauer so mitfühlen, was mehr noch einst bei dem ganzen Verständniß ihres Verlustes! — o Mensch mit einem Herzen! wie bricht dir nicht das Herz, wie wird dir nicht die Sprache erstickt? — Und es will die Sprache ersticken; es will mein Herz

brechen; denn ach! die gewonnene Ruhe zerrinnet wieder vor der Gewalt des Schmerzes, der zum Sarge stürzt: auf, Sarg! und gieb das Ge- raubte zurück!

Aber es erfasst mich Gott auch abermals, um in das Fluthen der Brust doch endlich Ruhe zu bringen, und ich muß den Spruch der Bibel rufen: es ist gut, daß ich hingehe; denn sonst kann nicht der Geist der Wahrheit, der Tröster zu euch kommen, der euch in alle Wahrheit leiten wird. Gattin mit den beiden Waisen im Arme! sieh auch auf die Fluren, wie, wo ein Baum abstirbt, neue Spröß- linge wachsen und wachsen und Kühlung wehen zu ihrer Zeit! Gott ist ein rechter Vater der Witwen und Waisen; wo er eine Hilfe nimmt, giebt er auch eine andere. Sieh auf das Feld, wann die erwärmende Sonne am Abend niedersinkt; es ängstet sich nicht, es zweifelt nicht, denn es weiß, die Sonne lehret wieder, und der Thau der heiligen Freude, daß ein barmherziger Gott über Halme wie über Herzen waltet, dringt hervor und erquickt es. O schon dies: wer könnte sich deines Walters Freund nennen, und wäre es bloß in Worten? — Sieh aber auch in des Sohnes Antlitz! Welch ein Him- mel voll des Vaters Liebe leuchtet in ihm auf! Welche Versicherung Gottes, der das

sanfte Antlitz bildete, spricht daraus: ich will dich nicht verlassen; noch veräumen! Ich bin allezeit bei dir. — Ja, ihr Witwen, ihr Mütter, auch du, welcher er so tief für die holde Tochter dankte, und die du einen Lei- densweg wandelst, daß Jeder mitleiden muß! — weil Gott so allmächtig heimsuchen und prüfen kann, wird er auch allmächtig und allbarmherzig vergelten. Es kann keine Allmacht ohne Allbarmherzigkeit seyn; sie wäre sonst keine Vollkommenheit, und in Gott ist doch alles Herrlichkeit und Vollen- dung.

Doch freilich, mit allem Wort des Herrn kann ich nicht allen Schmerz auch abnehmen.

Will es aber auch Gott? Will er es denn, daß wir ihn im Lichte nur suchen? Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Nahe finden wir ihn in des Schick- sals Finsterniß; denn wenn wir nun überwältigt sind von einer Allmacht, die uns nieder- stürzt, und wundersam ergriffen von einer Barmherzigkeit, die da betrübend beseligt — o dann schmiegen wir uns still und demüthig an Gott, ohne wissen zu wollen, wie er es machen werde, ohne verstehen zu können, wie es zusammenhänge; wir sind herzinniges Festhalten am Erbsen, reines Vertrauen, geduldiges Harren; wir sind nur Sehnsucht

nach seinem Wohlgefallen, und groß — emporgeflogelt stiegen wir, begreifend endlich, was es heißt: in ihm leben und weben und sind wir.

Mit gedämpfter Wehmuth schatten wir uns denn unter deinen Seraphsttichen, Vollendeter! Ein Ton aus deinem Hosanna in der Höhe dringt in unsern Schmerz: Wiedersehen! Und mir unbewußt hat sich des Lebens Bild in meinen Worten ausgedrückt: Ruhe im Anfang, in der Wiege — Ruhe am Ende, im Grabe, und dazwischen nur der wilde Gram; Gott im Anfang, Gott am Ende, und dazwischen nur das Suchen nach Gott. — Unsre Sehnsucht nach dir, Verkärter! unser Vermiffen deiner geht über in einen wonnevollen Traum, der mit mildem Schimmer uns umfließt, und unser Wesen dem Reiche der Ahnungen und Vorempfindungen zuehrt. So stärkt dein sanftes Andenken die Brüder und Schwestern zu dem Vorsatze, gesinnet zu seyn und zu handeln, wie du, damit auch sie den Namen Walter zum steten Ehrennamen dieser Familie machen. Die Saat aber, die du, wenn gleich in einem kurzen Leben, ausgestreut, sie geht unter Gottes Vorsehung auf, und er, der Herr der Aerdte, sammelt sie zu Garben, und segnet dich, daß du der Schnitter reichlicher Engelsfreuden werdest. Schon nahmen dich dort entgegen die Kinderseelen, die du dem Reiche Gottes

eingesegnet, die Geretteten, in welchen du den Glauben erhoben, die Befreieten, denen du der Seele Emporflug aus der Asche erleichtert. Des muß schön seyn, nach dem kurzen Schlummer in der Ohnmacht und Trauer, ein solches Erwachen in Christo Jesu! daß auch uns, deinen Getreuen in liebeßähem Andenken, ein solches Erwachen werde, — darum betest du, Verkärter! darum beten wir:

Vater unser, der du bist im Himmel und in der Gräber Grauen! Geheiligt werde dein Name! Es finde dich immerdar Geist und Herz, und verkläre durch Fassung und Jesusinn den Glauben! Dein Reich komme! Es komme das Reich der Heiligkeit und des Friedens zu dieser Gemeinde, indem du sie mit solchen Lehrern segnest, wie die waren, welche du jüngst zu dir gesammelt! Es komme zu der gebeugten Familie, indem sie in Dir ruhet! — Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden, in unserer Zukunft also auch, was wir auch fürchten oder wünschen! Unser täglich Brod gib uns heute! Gib es, Vater! den Witwen und Waisen ohne zu bittre Kummerthränen in ihrer Einsamkeit, damit sie inne werden, es sei deine Wahrheit, was Jesus durch deine Diener verkündet! Vergieb uns unsre Schuld, vergieb, was wir vielleicht, jedes in seiner

Art, unterlassen haben, wodurch wir unserß Vollendeten Pilgerbahn noch mehr verschönert hätten! — Vergieb uns an Särgeu, wie wir vergeben im verschlungenen, stürmischen Leben, damit dein Friede auch von uns aus komme und wohne bei den Friedensbedürftigen! Führ' uns nicht in Versuchung, je an Dir zu zweifeln und an dem Ende aller Erdennoth in einem verklärten Leben bei dir! Sondern erbse uns vom Uebel, womit die Welt uns befängt und ängstet, und das Denken nach Menschenweise. Hilf uns, die Welt besiegen! Hilf, uns selbst besiegen! Ach! laß uns nie erliegen! Denn dein ist das Reich, die Macht und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es segne euch der Herr! Vater, Sohn und Beider Geist! der Sieger Lohn werd' euch nach den letzten Stunden! Des Vaters Friede sei mit euch! Des Sohnes Friede sei mit euch! Es sei mit euch des Geistes Friede, des Himmels Vorgefühl! Es sei mit euch! Es sei mit euch! Amen.

## II. Amts-Erfahrungen.

### Ein geheilter Stummer.

Vor zwölf Jahren kam ein etwa neunjähriger völlig stummer, doch hörender, unbekannter Bettelknabe in's Seßwegensche Kirchspiel. Woher? hat man nicht erfahren können. Die damalige Drot-Noth hatte ihn vielleicht fern her geführt. In einem Grawendahl'schen Gesinde (Leier-Kakut) fand er seinen barmherzigen Samariter. Dasselbst aufgenommen, wurd' er von seinen braven Wirthsleuten wie ein eignes Kind verpflegt und erzogen, wogegen der stumme Dibriß (nur den Namen hat man von ihm erfragen können) sich immer folgsam, dankbar, Jedem gefällig, sehr lernbegierig und fleißig bewiesen.

Im Jahr 1811 wurde der nun Herangewachsene von mir confirmirt. Wie er aufmerksam und mit allen Zeichen des Verstehens dem vorhergehenden zweiwöchentlichen Religions-Unterricht auf dem Pastorat beigewohnt hatte, so fehlte er auch den nachfolgenden Sommer hindurch niemals bei den sonntäglichen Katechisationen in der Kirche.

Im vorigen Jahr (1816.) wurde er nach einem andern Gesinde (Latwentujan unter Buz-Magazin, Jahrg. 1817. S. 3.

kowſky), wo er früher anderthalb Jahr lang bei einem Schneider gelernt hatte, hinverſekt. Seine Willigkeit, Arbeitsamkeit und übrige gute Aufführung hat ihn auch da beliebt gemacht.

Am Sonntage Sexagesimae d. J. (1817.) als ich eben zur Kirche fahren will, dringt mit freudigem Ungeſtüm noch eine Menge Menschen in mein Zimmer hinein:

„Was begehrt ihr, lieben Freunde?“

„Nehmt's nicht übel! wir bringen euch unsern Stummen; der redet nun. Wir wollen mit ihm in die Kirche und Gott danken; und thut's doch auch, lieber Lehrer! und bittet Gott, daß er den Geheilten nicht wieder in die Gewalt des Bösen gebe!“

Die Meisten der Leute waren aus Latwentujan; und so wenig mir die Aeußerung des Teufels = Glaubens gefallen konnte, so angenehm überraschten mich in demselben Augenblick die ersten Worte, die ich aus des Dhrif eignen Munde vernahm. „Ja, Gott sei Dank!“ sagt er, auf mich zu tretend und mir die Hand küßend, leise, langsam und gedehnt, — „meine Zunge ist losgebunden.“

Nachdem ich mir ganz kurz den Vorgang hatte erzählen lassen, wiederholten der Dhrif und seine Begleiter das von Lehrern gleich Anfangs geäußerte Begehren; und indem ich einen von Ersterm mir dargereichten halben Rubel Sil-

bermünze zurückwies, versprach ich freudig Dankſagung und Fürbitte, und wandte mich, um meine Fahrt zur Kirche anzutreten. Da rief mich noch eine Bitte des Stummgewesenen zurück, die mich auch angenehm überraschte. Er bat um ein Buch. „Kannst du denn lesen?“ „Etwas wohl!“ „Nun, das ist gut; da hast du eine Halbbibel (ein neues Testament; es war ein Frei-Exemplar); und ein andermal sollst du mir vorlesen.“

Die Heilungsgeschichte ist kürzlich folgende: Des Stummen Freunde in Latwentujan hatten von einem Weibe im benachbarten Lasdohnschen Kirchspiele (Wollant = Cewa unter Lasdohn) gehört, daß ihr die Heilung von Stummen gelungen sei; und der Wunsch, daß auch ihrem guten Dhrif geholfen werde, bewegt sie, ihn am Montage vor Sexagesimae zu jenem Weibe zu bringen. Sie nimmt ein Gefäß voll Wassers, weicht es durch Bibellesen, Gebet und Kreuzmachen; spuckt hinein und rührt es mit dem Finger um; fällt hierauf das Wasser in eine Bouteille und übergiebt diese dem Stummen mit einer Vorschrift, wie er sich in gewissen bestimmten Richtungen Brust und Arme mit dem Wasser waschen soll. Den Rest aber müsse er austrinken.

Noch an demselben Tage kommt der Dhrif mit seinen Begleitern nach Latwentujan zurück, und thut nach Vorschrift. Die Wirkung zu ver-

stärken, wird indeß auch hier gebetet und laut aus der Bibel und dem Gesangbuche gelesen. Während der Operation fühlt sich der Dhirik durch den ganzen Körper hin, besonders aber in der Herzgruben=Gegend, sonderbar bewegt; („tä ká pahrtruhka“, sagt er). Er bekommt hierauf, wovon er früher Nichts erfahren, schwere Krämpfe; („neschehligi raustiija“, sagt er). Auf diesen konvulsivischen Zustand folgt ein ruhiger Zustand der Ermattung, welcher bald in einen langen sanften Schlummer übergeht, in welchem es ihm vorgekommen, als ob ein Rabe und eine Taube immer um ihn her geschwebt. Der Rabe ist endlich davon gestiegen, die Taube aber geblieben. Beim Erwachen hat der Dhirik mit froher Bestürzung einzelne Worte herauszubringen vermocht. Mehrere Tage hintereinander hat er sich nicht wohlbefunden. Als er jedoch am Sonntage darauf bei mir war, schien er vollkommen gesund zu sein. Einige Wochen später ließ er in der Kirche ein zu tausendes Kind anschreiben, und seine Sprache war zwar noch langsam und leise, aber schon viel ungezwungener. Vor Kurzem habe ich ihn lesen lassen, und es geht damit auch ziemlich, so daß ich ihn im Hausbesuchbuch als mittelmäßig Lesenden anzeichnen kann. Um sich in seiner Stummheit in schwierigeren Fällen verständlich zu machen, hat er's gleicher Weise mit dem Schreiben versucht.

Aus seiner Kindheit fehlen ihm die Erinnerungen; wenigstens weiß er nicht zu sagen, ob er früher gesprochen und etwa durch einen Fall oder Schreck die Sprache verloren habe, was mir wahrscheinlich ist. Wenn dieß der Fall sein sollte, so könnte er vielleicht auch im Lesen unterrichtet worden sein.

Wieviel oder wenig übrigens die Wollant=Cewa zur Heilung des Stummen gewirkt? und — (wenn Taubstumme, die es von Geburt an waren, als Erwachsene plöblich Gehör und Sprache bekamen, welcher Fall in einem benachbarten Kirchspiele, laut Versicherung des dortigen Predigers, bei zwei 30 Jahr alten Letten statt gefunden hat) — ob dann nicht der Hocus-pocus des besagten Lasdohnschen Weibes vielleicht nur zufällig mit der Heilung des stummen Latwentujan=Dhirik zusammengetroffen ist? wer kann und mag darüber entscheiden. Das geweihte Wasser der Wollant=Cewa, besonders da das Waschen damit in bestimmten Richtungen geschehen ist, könnte wohl magnetisch gewirkt haben.

Die sonst respectable und vernünftige Wollant=Cewa soll nun seit der glücklichen Heilung des Latwentujan=Dhirik — (durch den darauf erfolgten ungeheuren Zulauf von Leuten aus der Nähe und Ferne in ihrer Meinung von sich selbst, so wie durch ungewohnte Anregungen ihrer höhern Kräfte, wahrscheinlich überspannt) — in einem

Zustande sich befinden, der dem Wahnsinn wenigstens sehr nahe und ähnlich ist, wie sich aus Mehrern schließen läßt, was ich hernach von ihr gehört habe. (Z. B. sie tauft die zu ihr kommenden Leute und giebt ihnen andere Namen; versichert inspirirt zu sein; prophezeit einen schweren Krieg; verflucht die zur Brüdergemeine in meinem Kirchspiel Gehörenden, und ruft zur Abbrennung ihres Versammlungshauses auf.) Ich soll ihre Wunderkraft von der Kanzel verkündigt und meine Gemeine ermahnt haben, sich mit ihren Gebrechen an sie zu wenden; wovon ich nun freilich nichts weiß. Veranlassung zu diesem Vorgeben könnte allenfalls nur das Gebet gewesen sein, das ich am Sonntage Sexagesimae sprach, zur Gewährung des Wunsches und der Bitte, womit der Latwentujan-Dihrif und seine Freunde mich angingen. Hier ist es in treuer Uebersetzung, ohne Weglassung und Zusätze.

Seswegen in Livland.

Chr. Wilh. Mützel.

(Voraus eine ganz kurze Anzeige der Sache. Von der Art und Weise der Heilung und von der Person, die solche bewerkstelligt haben sollte, mit Absicht durchaus Nichts.)

Wir danken Dir, Gott! der Du mehr thun kannst, als wir bitten und verstehen! Herzlich danken wir Dir für diesen unsern Bruder, daß Du ihm so wunderbar und gnädig geholfen hast; daß Dir ein schwaches Werkzeug dazu dienen mußte. Ja, Deine Kraft ist in allen Dingen mächtig, und Großes hast Du an unserm Bruder gethan.

Darum siehe! in seiner großen Freude blickt er dankbar zu Dir auf, und wir mit ihm. Nimm gnädig das Opfer seines Herzens auf, und mach' Du seine Freude und unsre Freude vollkommen und dauerhaft! O bewahr ihn doch vor Allem, was ihm seinen vorigen Zustand zurückführen könnte! Laß das Band seiner Zunge gelöst bleiben, damit er Deine Ehre verkündige vor Allen, und immer nur rede, was Dir wohlgefällig ist! Heilige ihn doch immer mehr zu Deinem Eigenthum durch Deinen guten Geist und durch unsern Heiland Jesum Christum, den Deine ewige Liebe gesandt hat, daß er das Reich der Finsterniß, das so vieler thörichter Angst volle Reich des Aberglaubens, die Werke des Teufels, wie's unsre heilige, theure Bibel nennt, zerstöre!

Bewahre uns doch Alle, daß kein unchristlicher Gedanke die reine Freude an der Heilung unsers guten Bruders und das Andenken an seinen vorigen beklagenswerthen Zustand entweihet! Lehre ihn selbst und seine Freunde, einsehen, daß dieser Zustand kein Werk des Teufels, sondern Dein Werk war, Du guter, weiser Vater! Deine Prüfung! Und sey diese denn wohl überstanden für ihn, der die süße Gabe der Rede schmerzlich entbehrte, und für die auch, die es schwer mit ihm hatten, und ihn doch liebten!

Und wenn er denn heute zum erstenmal mit ihnen hier laut singet und betet, laß ihn und sie dabei doch Deinen Frieden und den Frieden Jesu Christi recht empfinden in der herzlichsten Freude, damit sie desto mehr auch eine heilige sey!

Du Vater des Lichts und der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit, und kein Teufel soll's von unserm Herzen nehmen. \*) Gieb uns Allen Freude und großen Frieden in dem Glauben, daß denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen; daß, wenn nur wir an Dir halten, Du keinem bösen Geiste jemals Macht über uns geben wirst; daß solche Macht über uns nur der gute heilige Geist von Dir hat, der Deinen Sohn Jesum Christum immer recht und zum Himmel geleitet hat; daß nur Dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

### Wiederkehr eines Abtrünnigen.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

— Vor einigen Wochen confirmirte ich in meiner Filial-Kirche die lettische Bauerjugend. Nachdem sie feierlich ihr Glaubensbekenntniß und Gelübde abgelegt hatte, ermahnte ich sie, diesem erkannten und öffentlich bekannnten Glauben treu zu bleiben bis an den Tod, und ihn nicht (wie wohl Fälle davon in meiner Gemeinde gewesen sind), aus unlauffern Gründen mit einem andern (dem katho-

\*) Bezieht sich auf das Evangelium.

lischen) zu vertauschen. Kaum hatte ich den Altar verlassen, als mir ein junger Bauer von etwa fünf und zwanzig Jahren in die Sacristei nachfolgte, und mich mit sichtbar ängstlicher und verlegener Mine ansprach. Ich fragte nach seinem Anliegen. Lehrer, erwiderte er mit zitternder Stimme, ich muß es euch gestehen, daß ich einer von denen bin, die ihren öffentlich bekannnten Glauben verlassen haben und zum katholischen übergegangen sind. Ich bin bekehrt und dazu beschwakt worden. Jetzt sehe ich ein, daß ich Unrecht gethan, daß ich eine bessere Confession mit einer minder werthen vertauscht habe, die ich nicht verstehe, in der ich keine Ermunterung, keine Belehrung, keinen Trost finde, wie in eurer Kirche vormals und noch jetzt; ich fühle, daß ich gegen Gott gesündigt, ich bereue meinen Schritt und halte mich nun, nachdem ich drei Mal bei den Katholiken das Abendmahl genossen, an gar keinen Gott, wenn Ihr mich nicht wieder in Eure Kirche aufnehmen wollt. Möge die Sünde, die aus meinem Abfall entsteht, auf die fallen, die mich zu jenem Uebertritt verleitet haben.“ — Ich erkundigte mich nach der Veranlassung dazu und er erzählte mir Folgendes: „Ich bekam vor mehreren Jahren die Epilepsie. Nachdem verschiedene Mittel fruchtlos angewendet waren, rieth mir meine Schwiegermutter, die selbst katholisch ist, zur katholi-

schen Kirche überzugehen, weil das schon Manchem in leiblichen Nöthen, und insbesondere bei der Epilepsie, geholfen habe. So ging ich denn zum benachbarten katholischen Geistlichen und trug ihm meinen Wunsch vor. Er ließ mich meinen früher erlernten lutherischen Katechismus nebst den Gebeten hersagen, erklärte beides für gut, schrieb meinen Namen in das Kirchenbuch, segnete mich hierauf ein und reichte mir das Abendmahl. So war ich aus Unbesonnenheit und auf Anderer Zureden ein Katholik geworden. Mein Gesundheitszustand wurde schlimmer, statt besser zu werden. Ich fand das dort nicht, was ich hier verlassen habe. Dort mag ich nicht mehr hin, und bei Euch darf ich nicht zu Gottes Tische gehen; so bin ich denn verloren, wenn Ihr mir den Wiedereintritt in Eure Kirche versagt.“ Der Neuge wurde wieder aufgenommen. — Dazu erzählte er noch Folgendes: „als ihm nach seinem Uebertritt nicht besser werden wollte, ging er zu einem andern Menschen aus meiner Gemeinde, welcher vor mehreren Jahren aus gleichen Gründen ein Gleiches gethan hatte, und fragte, wie dieser Schritt auf ihn gewirkt habe. Gesund bin ich zwar geworden, antwortete Jener, aber nicht da von. Als ich einst mehrere Jahre nach meinem Uebertritt einen epileptischen Anfall bekam, und nach dem Paroxysmus bewusstlos dalag, erschien mir im Traum

ein altes Weib und zeigte mir eine vorher nie gesehene Pflanze mit den Worten: merke dir dieses Kraut recht; und wenn du zu dir gekommen bist, suche es, nimm es als Arznei und Du wirst genesen. Ich folgte diesem Rath, mußte lange suchen, bis ich die Pflanze fand; brauchte sie und bin gesund bis auf diesen Tag.“ Diese Geschichte war mir auffallend, wenn auch nicht eben glaubwürdig. Bei meinen Hausbesuchen kam ich auch in das Haus des auf diese wunderbare Art Hergestellten. Ihn selbst fand ich leider nicht; aber seine Hausgenossen erzählten mir ganz dasselbe: Der Beschreibung nach hat das Kraut von dem Schmehl in seinen oberen Theilen viel Aehnlichkeit; die Wurzel aber zerfällt in viele äußerst feine Fasern. Im nächsten Sommer soll sie mir gebracht werden. Zu merken ist übrigens, daß ihr Gebrauch dem jüngern Epileptikus nicht geholfen hat.

Historisches aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Vergleichen Rückblicke in die Vergangenheit haben ihr Gutes; nicht bloß, um den Einzelnen die Entbehrungen und Mühseligkeiten seiner Gegenwart, durch Vergleichung mit noch ungleich Schlimmerem, leichter tragen zu machen; sondern auch, um dem ganzen Stande ein ermutzigendes und begeisterndes Selbstgefühl zu geben, wie, auch unter solchen Umständen, nicht bloß das Gewöhnliche gethan, sondern selbst Schwereres, und mit Eifer und Treue, geleistet werden kann. Was hier folgt, und gelegentlich fortgesetzt werden soll, ist aus den im Ober-Consistoriums-Archive befindlichen officiellen Berichten auf Circular-Anfragen genommen.

Allasch-Pastorat war 1700 abgebrannt, und hatte 1703 nur kümmerlich erst wieder ein Wohnhaus erhalten, „da man im kalten Winter beim Tische, wegen Durchleuchtigkeit, schier erfror,“ ohne alle Wirthschafts-Gebäude. Und doch erklärte Pastor loci es für eine Wohlthat Gottes und der Obrigkeit, dorthin versetzt zu sein. Denn in Lubahn, wo er vorher gewesen, hatte er durchaus alles das Seinige durch den Feind verloren. Pastor examimirte nicht bloß jeden Sonntag über seine Predigt, sogleich nachdem sie gehalten worden war, sondern versammelte auch,

an einem bestimmten Tage in der Woche, eine bestimmte Dorfschaft, und prüfte die Gemeindeglieder einzeln über ihre Religions-Kenntnisse.

Allendorf (1703.) hatte Bauern, die Pastoris nächstem Amtsvorfahren in 50 und ihm in 11 Jahren, gar nichts entrichtet; so wie überhaupt nicht 40 Gemeindeglieder, welche selbst in Friedenszeiten das Ihrige Alles geleistet hätten. So daß Pastor oft sich gendthigt gesehen, das Brot seines Hauses mit Raff zu vermischen. In Ermangelung eines Schulmeisters hatte er 9 Jahr lang auch dessen Geschäfte mit verrichten müssen; rühmt aber den Eifer seiner Bauernjugend, daß sie, Eines von dem Andern, das Lesen und Beten lerne.

Usheraden hatte, kurz vor dem feindlichen Einfalle 1700, eine neue Kirche erhalten, die nicht bloß aller ihrer Geräthschaften und der Glocke beraubt wurde, sondern auch der Fenster und Thüren. Letzteres Schicksal traf auch das Pastorat; so wie Pastor von Büchern, Feldfrüchten und Vieh nicht das Geringste behalten und selbst auf mehrere Monate (so wie auch späterhin abermals) in feindliche Gefangenschaft gerathen war.

Dahlen. Die Kirche war 1700 von dem Feinde zum Stalle gemacht, Fenster und Thüren zerschlagen, die Glocke weggeführt, die Todten

aus den Gräbern gerissen, zerhauen und in Stücken hin und her geworfen. (Letzteres war von den polnisch-sächsischen Truppen geschehen.) Im Pastorate waren nur die vier Wände und das Strohdach übrig geblieben; die Ställe hatten nachher die Bauern abgebrochen und nach Riga verkauft, und die Badstube am Ende der vorige Pastor selbst auch weggebracht. Bloß eine alte Rige war übrig und eine verfallne Klette, beides ohne Thüren. Das auf Pastoris eigne Kosten reparirte Wohnhaus brannte 1702 wieder ab. — Der erste Bericht über das Alles 1703 ist „aus einer Badstube auf Nulpenholm“ datirt.

Festen, vorher mit Versohn verbunden, erhielt 1703 seinen eignen Pastor, und hatte eine Kirche „neu und wohl gebaut“, aber ohne Kanzel und Altar. Der Versohnische Pastor schenkte, aus dasiger Kirche, eine dort nicht mehr gebrauchte dahin; die wollte der Amtmann des Hofes Festen nicht aufsetzen lassen, welches Hinderniß aber gehoben wurde, als dieser, eines begangenen Mordes halber, flüchtig werden mußte. Das Pastorat war ursprünglich ein Bauerhäuschen, und hatte weder Dach noch Ecken, sondern ruhte ringsum nur auf Stützen. Pastor mußte, wie er, vom 24. November! 1705, berichtet, unter Gränstrauch leben; Viehmist und Stroh waren seine Wände. Selbst von seinem (ihm angestrichenen) Gehalte hatte er bis dahin

noch keinen Schilling gesehen. Er erhielt darauf die Erlaubniß, auf dem Afscheradenschen Pastorat zu wohnen, dessen Inhaber vom Feinde gefangen worden war. Dieser aber kam bald wieder los, und Fener in seine Hütte zurück. Auch diese brannte nun der Feind 1705 nieder, und Pastor verlor alles das Seinige so gänzlich, daß er nichts als seine „vier kleinen Kinder und das elende Leben retten“ konnte; und, wie er sich ausdrückt, „nicht ein Viehhaar übrig“ hatte.

Jakobi. Von 1680 an bis 1703 waren zu einem neuen Pastorate drei Mal schon Balken geführt; die beiden ersten Male waren sie verfault; 1701 wurde angefangen zu bauen, und wieder nachgelassen; 1703 wollte man wieder anfangen. Alle Wirthschafts-Gebäude waren gleichfalls, theils vor Alter theils durch Nachlässigkeit, fast gänzlich unbrauchbar. Pastor versammelte, von Vollendung der Roggen-Saat bis Weihnachten, und dann wieder von der Fasten an, die Jugend bis zu etlichen Hunderten des Montags. Zwei Stunden sprach der Schulmeister ihnen die Katechismus-Worte vor, die übrige Zeit erklärte und katechisirte Pastor. Er hatte sich erboten, dieselbe Arbeit Jahr aus Jahr ein mit Alt und Jung zu verrichten, konnte sie aber nicht dahin bringen, sich einzufinden.

Jürgensburg-Pastorat hatte 1702 nur Eine Stube und ohne Schornstein; auch keine

Aussicht zu Besserem (1705 war es noch eben so). Deswegen geachtet besuchte Pastor die Bauern von Michaelis bis zur Heuerndte, von Gesinde zu Gesinde, ein Mal auch zwei Mal die Woche, lehrte ihnen den Katechismus in kleinen kurzen Fragen, und fragte so lange herum, bis sie es behielten.

Im Kirchspiele Roddaber war, bis zum 17. März 1703, der Feind sieben Mal gewesen, und hatte alle kirchliche Gebäude abgebrannt, so daß der Pastor, (Günterhak) aus Mangel an Unterkommen, sich in Dorpat aufhalten mußte. Alle acht oder vierzehn Tage ritt er von da hinaus, um für die drei Dörfer, die noch übrig waren, (alle übrigen Einwohner hatten sich zerstreut) in einer Bauer-Kiege den Gottesdienst zu halten, mußte aber immer sogleich wieder zurück, aus Mangel an Nahrungsmitteln für sich und sein Pferd.

Von Kokenhusen berichtet Pastor loci den 28. December 1705 kurz und bündig: „In der Kirche kann bei regnicktem Wetter kein Mensch bleiben; das Pastorat will über einen Haufen fallen; und die Schule ist noch nie fertig gewesen.“ (Ohne Schuld der Feinde.)

## I. Reden, Gebete, Lieder.

### Todten-Feier

223

ehemaligen Propstes des Rigaischen Sprengels  
zweiter Hälfte und Pastoris der Gemeinden zu  
Roop und Hochrosen,

**Christian Hermann Frobrig,**

geboren am 25. December 1725,

gestorben am 21. April 1817.

### Vorwort, nebst biographischer Notiz.

Der Mann, dessen Grabesfeier die folgenden Blätter enthalten, war seit mehr als zwanzig Jahren freiwillig aus seinem Wirkungskreise herausgetreten, und stand seitdem mit der Welt und Geschäften in fast gar keiner Berührung. Um so nöthiger scheint's, dem, was in Veranlassung seines Todes und an seinem Grabe gesprochen worden ist, folgende biographische Notizen voranzuschicken. Vielleicht erwecken sie dem Entschlafenen noch nach seinem Heimgange einige Theilnahme der Leser.

Christian Hermann Frobrig war der Sohn einer rechtlichen und geachteten Bürgerfamilie Riga's aus dem Stande der Handwerker. Er ward geboren zu Riga 1725 am 25. December, genoss bei seinen Aeltern den ersten Unterricht und frequentirte in der Folge (von 1735—1746) die damalige Stadt = Nomschule. Nachdem er sich für das Predigtamt bestimmt hatte, ging er im Jahre 1746 auf die Universität Jena. Die zu der Zeit diese Anstalt zierenden Lehrer: Daries, Reusch, Walch u., waren auch die seinigen. Im Jahre 1750 kehrte er in seine Vaterstadt zurück und conditionirte, sowohl vor als nach Erhaltung der Candidatur, 9 Jahre lang als Hauslehrer auf dem Lande in mehreren Häusern, unter andern, und am längsten, bei dem damaligen Propste und Pastor zu Burtneck, Borhoff, dem er auch im Predigen assistirte. Im Jahr 1759 erging an ihn, von dem durch den ersten Russischen Feldzug im Preussischen Kriege \*) gewissermaßen berühmt gewordenen, General von Weymarn der Ruf, dem Generale, auf dessen Station in Rußland, als Cabinetsprediger \*\*) zu folgen.

Gewisse Umstände machten den dazu Berufenen geneigt, dieser Aufforderung zu folgen; dem übrigen von dem Generale der eigentliche künftige Aufenthaltsort, — die Festungslinie in Sibirien, — verschwiegen

\*) Man sehe: Ueber den ersten Feldzug des Russischen Kriegsheeres gegen die Preußen im Jahr 1757, herausgegeben von A. W. Hüpfel. Riga, bei Hartknoch. 1794.

\*\*) Daß damals ein in Ansehn stehender General es für unumgänglich nothwendig hielt, auch die religiösen Angelegenheiten für seine Person und diejenigen Offiziere seines Staabes, die mit ihm von gleicher Confession waren, zu berücksichtigen, bietet einen nicht uninteressanten Contrast mit der gegenwärtigen Zeit dar.

worden war. Unbefangen folgte der Befehle, nachdem er am 20. Julius 1759 die Predigerweihe erhalten hatte, dem Generale, trat in dessen Gefolge die weite Reise an und erst in Moskau, wo er mit Beifall eine teutsche Gastpredigt hielt, erfuhr er von dem dortigen damaligen Prediger der teutschen Gemeinde, daß Sibirien — über dessen Festungslinie der General das Commando erhalten hatte — das Ziel der Reise sei. Ob nun gleich diese unerwartete Nachricht dem, der sie erhielt, im ersten Augenblicke einiges Bedenken verursachte, und er dem Generale noch am Abende desselben Tages die ihm gewordene, nicht vermuthete Entdeckung mittheilte: so beruhigte er doch auch diesen auf der Stelle, indem er ihm erklärte, daß er, so wenig angenehm ihm eine so weite Entfernung von Livland auch seyn könne, sich doch an sein gegebenes Wort binden und den General nicht verlassen werde. Nach einer, der Sicherheit wegen unter starker militairischer Begleitung angetretenen, zum Theil sehr beschwerlichen Reise von sechs Monaten fast, wo man oft in Höhlen unter der Erde nächtigte, oft auch auf freiem Felde sich lagerte und am Wachtfeuer sich seine Speise nothdürftig zubereitete, oft durch Schneegebirge sich Wege bahnen mußte, gelangte man endlich zu Dmsk, dem Hauptstandpunkte des Generals, an. Hier verlebte der Berewigte, seinem eigenen Geständnisse nach, drei sehr glückliche Jahre, an jedem Sonntage und Staatsfeste im Quartiere des Generals predigend, und alle Geschäfte eines Seelsorgers, sowohl bei dem Generale selbst, als bei den Personen seines Staabes, die Prostanten waren, verrichtend. Das Interessanteste aus dieser seiner Predigerperiode dürfte wohl sein, daß er, bei den damals noch fast gar nicht als Ge-

meinden eingerichteten Protestanten im Asiatischen Rußland, oft mehrere hundert Werste, unter militärischer Escorte, machte, entweder um ein protestantisches Kind zu taufen oder einigen wenigen Commuicanten mit seinem Amte beizusehen.

Im Hauptquartiere des Generals und auf seinen Reisen, lernte er das Leben und Treiben der Kirgisen und anderer angrenzenden wilden Völker kennen, sah zu einer Grenzberichtigung Abgeordnete aus China zc., und machte so manche seltene Erfahrungen, die ihm beständig werth blieben, und zuletzt, als die Sinne ihm schwanden, der Körper hinfällig ward, die Seelenkräfte nach und nach erloschen, noch in der Erinnerung als liebe Gestalten und Bilder aus einer glücklichen Zeit ihn beschäftigten und die Langeweile eines fast hundertjährigen Lebens verkürzten. Als der General im September 1762 von dort zurückberufen wurde, kam auch Er in dessen Gefolge bis St. Petersburg und von dort allein in seine Vaterstadt zurück, und ward im Jahre 1764 als Prediger nach Linden und 1766, nach dem Ableben des, außer andern Verdiensten, auch um den alten lettischen Bibeltext sich verdient gemacht habenden Propsts und Pastors zu Koop, Tobias Spreckelsen, auf die Pfarre zu Koop vocirt; hier ward er dem damaligen General-Gouverneur von Livland, Reichsgrafen von Browne, bekannt, und im Jahre 1780, nach dem Tode des Propsts Weise zu Lemsal, von dem Herrn General-Gouverneur zum Propste des Rigaischen Sprengels zwoter Hälfte constituirte. Er genoss in dieser Würde eines so vorzüglichsten und unwandelbaren Vertrauens des Herrn General-Gouverneurs, daß er im Stande war, viel Gutes für die seiner Inspection und Fürsorge anvertrauten Gemein-

den und Prediger zu wirken, so wie er denn auch durch seinen bescheidenen und humanen Charakter sich die Liebe aller seiner Kreisprediger zu erwerben gemußt hatte. Da zu diesem Sprengel damals auch einige Gemeinden des jetzigen Walschen Kreises gehörten, und gerade in jenen Jahren viele Veränderungen im Kreise vorkamen, zog der Berewigte sich durch seine häufigen präbyschlichen Amtsfahrten eine so lebensgefährliche Krankheit zu, daß er genöthigt war, im Jahre 1788 um die Entlassung von dieser Function zu bitten, welche ihm auch bewilligt ward. Bis zum Jahre 1793 stand er noch allein seinem Predigeramte vor, dann aber, seinem 70sten Lebensjahre nahe, wählte er sich, mit Zustimmung seiner Gemeinde, in der Person des jetzigen Predigers zu Negkül und Kirchholm, seinen ersten Gehilfen, und als dieser im Jahre 1804 seine jetzige Stelle antrat, wählte das Kirchspiel, in Vereinigung mit dem Berewigten, den Herrn Pastor Birgensohn zu seinem Adjuncten. Nachdem Lektorat bei der Gemeinde zu Koop eingeführt worden war, zog sich der schon sehr alternde Greis ganz von den Geschäften und der Pfarre selbst zurück, und wählte seinen Aufenthaltsort im Schoofe der Seinigen, bei seinem Schwiegersohne auf dem Lemburgschen Pastorate, wo er es noch erlebte, daß auch der Herr Pastor Birgensohn von Koop nach Schwaneburg abging, und in seine Stelle der Herr Pastor Sokolowsky, der jetzige Prediger der Koopschen Gemeinde, trat. Am 21sten April dieses Jahres endigte der hochbetagte Greis sein 91jähriges Leben, dessen Auflösung er schon längst von Gott erbeten hatte. Manche seiner jüngern Zeitgenossen, durch eine scheinbare Rüstigkeit seines Körpers getäuscht, verdachten es ihm vielleicht, daß er schon so

frühe sein Amt niedergelegt hatte. Schreiber dieses kann aber versichern, daß es nicht aus Bequemlichkeits-Liebe geschah, — wie er denn auch noch im Anfange der Adjunctur seines ersten Gehilfen manches Amtsgeschäft verrichtete, und in der Zwischenzeit, die nach dessen Abgange bis zur Wiederbesetzung eintrat, wieder als achtzigjähriger Greis Einmal predigte, — sondern daß diesen Entschluß das demüthige Erkenntniß motivirte, daß er nicht mehr seiner jüngern Zeit genügen könne, und daß die Erndte in dieser Zeit andere Arbeiter fordere: — ein Erkenntniß, welches, wie Reserent meint, nicht der schlechteste Zug in dem Gemälde seines Charakters sein dürfte.

Diesem seinem anspruchlosen bescheidenen Charakter gemäß, wollten Diejenigen, denen die Besetzung seiner irdischen Hülle oblag, sie still zu Grabe bringen, als sie durch ein freiwilliges Entgegenkommen theurer Brüder im Amte, welche den Senior der Livländischen Geistlichkeit ehren zu müssen glaubten, sich bewogen fühlten, ihren ersten Plan in Etwas abzuändern. Der Kranz denn, der auf seinem Sarge niedergelegt wurde, wird nun hiermit auch dem Lesepublicum des Magazines mitgetheilt, mit dem Wunsche, daß manche Blume desselben auch Andre erfreue.

R + + n.

Es ist hier noch anzumerken, daß, außer der Darbringung des schönen Liedes, Herr Pastor Croon mit seinem gefühlvollen Spiele der Orgel den Gesang begleitete, den jedesmal Herr Pastor Ageluth anstimmte.

Das Lied des OB. Nr. 752 eröffnete die Feierlichkeit; an dasselbe schloß sich die Kanzelrede des Herrn Pastor Stoll; nach deren Beendigung ward das von Herrn Pastor Croon gedichtete, am Ende mitgetheilte Lied, jedoch getheilt, gesungen, so daß der dritte Vers nach der Rede des Herrn Pastors von Klot den Beschluß der Feierlichkeit in der Kirche machte. Auf dem Begräbnisplatz verrichtete Herr Pastor Stoll die Caerimonie, nach deren Beendigung der Nachruf an der noch offenen Gruft gesprochen wurde, worauf Herr Pastor Stoll mit den Abdankungs-Worten und dem Segen das Ganze schloß.

---

### Kanzel = Rede.

(Im Auszuge.)

Nicht bloß herkömmliche fromme Sitte ist es, ernste Versammlung! was uns heute hier vereinigt, sondern es ist Liebe, Dankbarkeit und hohe Achtung, was uns hier zusammen geführt hat und bei dieser stillen Todesfeier unsre Herzen erfüllt. Wohl ihm, sprechen wir Alle, daß er vollendet hat, der fromme Greis, daß er eingegangen ist zu der Ruhe, nach welcher er so sehnlich verlangte, in die Freude seines Herrn, dem er hier so treu und so eifrig gedient hat. — Und doch trauert die Liebe, daß er nicht mehr

unter uns ist, und die Dankbarkeit wünschte, daß sie noch länger ihm hätte vergelten können allen Segen, den er durch zärtliche Fürsorge, durch Lehre und Rath, durch seinen frommen, Gott ergebene Sinn und Wandel, über Kinder und Enkel gebracht hat. Aber die aufrichtigste Liebe und Dankbarkeit, was hätte sie für ihn thun können, als seiner, nur immer mehr dahinsinkenden, Hülle pflegen? Welche Freuden hätte sie ihm noch bereiten mögen, ihm, der schon seit vielen Jahren der Welt abgestorben war, der nur noch in der Erinnerung längst dahin geschwundener Zeiten, oder in der Hoffnung einer seligen Zukunft jenseits des Grabes lebte, für den die Gegenwart keinen Reiz mehr hatte, und der keinen andern Wunsch hegte, als aufgelsbet zu werden und bei Christo zu sein? Er wurde ja gesättigt mit langem Leben und ist nun selig. Er bedarf nicht mehr sorgsamer Pflege und Wartung; aber wohl bedürfen wir, die wir noch auf der Bahn zum Ziele wallen, daß er erreicht hat, wohl bedürfen seine Enkel noch der Erinnerung an sein frommes Beispiel, daß wir trachten ihm ähnlich zu werden, damit auch wir einst in Frieden dahin scheiden können und uns Thränen der Liebe und Dankbarkeit folgen. So wollen wir deine Todesfeier begehen, edler und frommer Greis! zum Segen für uns. Was du früher, so lange dein Tag währte, warst und

wirktest, davon war Keiner von uns Zeuge; denn lange schon brach dein Feierabend an, und wir sahen nur noch den Abglanz deiner Thätigkeit und Pflichtentreue erfreulich, erhebend und wohlthätig für uns, gleich den Strahlen der untergehenden Sonne, die während ihres Laufes weite Fluren erwärmte und segnete. Wir haben aber auch die reife Frucht deines Strebens gesehen, die Frucht, die dir selbst reifte: deine Zufriedenheit, deine Geduld, dein Vertrauen auf Gott. Die Ergebung, mit welcher du dein Ende nahen sahst, die Hoffnung, mit welcher du in die Gefilde der Unsterblichkeit schautest, die Ruhe, mit welcher du dem Grabe entgegen giengst: dieß war die reiche, kostliche Erndte einer frühen Ausfaat des Guten, der Lohn einer schön durchlebten Vergangenheit. Daher war dir auch der Tod ein freundlicher Bote des Friedens, den die Welt nicht geben kann. Den innern Frieden mit Gott und mit dir selbst hattest du dir längst schon erworben, du hattest als ein rüstiger Streiter deines Herrn so manchen schönen Sieg über die Welt und über dich selbst errungen, und warst schon hier selig im Glauben, in Liebe und Hoffnung. Nun wandelst du aber vollkommen selig in jenen glücklichen Gefilden des ungestörten Friedens, und dein Oberhirte, Jesus Christus, dem du so treu und redlich dientest und dem du durch Lehre und Beispiel so viele Seelen zugeführt hast, weidet

dich dort auf ewig grüner Aue und tränket dich aus den lebendigen Wasserbächen. Und welche Seligkeit geniehest du jetzt!

Dort rufen die, von Glanz umgeben,  
Der Seligen viele dankend zu:  
Heil sei dir, Heil, du hast das Leben,  
Die Seele uns gerettet, du!  
Und stets, mit jedem Augenblick,  
Vermehret ihr Glück dein eignes Glück.

Wie erweckend und lehrreich ist doch die Todesfeier dieses frommen Greises für uns Alle, und insbesondere für uns Brüder im Aunte! Wie ruft dieser Gerechte uns so eindringend und freundlich zu: Seid Gott und eurer Pflicht getreu bis in den Tod, so werdet ihr die Krone des Lebens ererben. Hier bei dieser stillen Feier, öffnet sich unserm Auge eine weite herrliche Aussicht, eine Welt, wo Gerechtigkeit und Friede wohnet. Was sind alle Freuden der Erde gegen jene Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden! Nie kann diese Welt uns geben, was wir finden, was wir gewinnen, wenn wir einst in dem Herrn sterben. Dort finden wir Ruhe, Befreiung von allen Leiden und Schmerzen. Ach! wenn eine schwere Last den Sterblichen drückt, wenn großer Kummer sein Herz beängstigt, wie sehnt er sich da nach den Stunden des Schlafs und der Ruhe, wo doch nur auf eine kurze Zeit sein Leiden für ihn aufhört und

mit dem Erwachen sich erneuert! Welch ein Gewinn ist aber die gänzliche Befreiung von allen Leiden und Bekümmernissen der Erde! Wenn sie kommt die Stunde, wo auf einmal alle Erdemuth schwindet; dann werden alle Scufzer verstummen, alle Thränen auf immer vertrocknen.

Aber nicht bloß Ruhe und Erlösung von allen Uebeln ist der Gewinn im Sterben, der Tod verschafft uns auch ewiges Glück, den Genuß unaussprechlicher Freuden. Was die besten und edelsten Menschen je in ihres Herzens Sehnsucht sich wünschten, das findet der Fromme dort. Da wird er höhere Kräfte erhalten und durch fortwährende Uebung derselben immer höhere Freuden genießen, Freuden, für die wir keinen Namen, keine Worte haben, denn wir kennen nur das Irdische. Selbst von den heiligsten Freuden, von den Freuden an Gott genießen wir hier ja nur so viel, als der schwache Mensch fassen kann, nur was ihn tröstet und erquicket. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, daß wir, wenn es erscheinen wird, unserm Herrn und Erlöser gleich sein, seine Freude und Seligkeit mit ihm genießen werden.

Wenn wir sie ganz kennen würden, diese Freuden, was thäten wir dann nicht alles, um sie zu erwerben! Mit welcher Bereitwilligkeit

würden wir nicht die größten Beschwerden übernehmen! Mit welcher Geduld in guten Werken beharren bis an's Ende!

Dazu sei nun auch gegenwärtige Todesfeier eines edlen Greises uns gesegnet, und um fromme Entschliessungen in uns zu erneuern und zu stärken, folge nun noch eine kurze Betrachtung über die Worte:

Die da richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Gräbern. Es. 57, 2. u. f. w.

Stoll.

## Rede

(zum Ausgange aus der Kirche.)

„Süße, freundliche Gewohnheit des Daseins, von dir soll ich scheiden!“ — So rief, geehrteste Anwesende, einst ein berühmter Dichter im Gefühl dessen, was ihn noch ans Leben bindet, aus, und so wird oft und von Vielen ihm nachgerufen. Ist dieses Daseins Gewohnheit denn aber wirklich so süß und freundlich? Hat sie das wirklich mit jeder andern Gewohnheit gemein, daß sie, je länger sie währt, desto süßer und freundlicher uns erscheint, desto näher sich uns anschmiegt, desto inniger sich mit unserm ganzen Wesen verbindet, desto mächtiger uns ergreift

und erschüttert, wenn sie einmal uns nur von ferne droht oder gar im Ernst schon zuruft: „Von dir werd' ich scheiden?“ —

Ach, es ist wirklich so, geehrteste Anwesende! Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß Leben selbst hat einen unnenmbaren Reiz und ein hohes Alter, ein weit hinaus gerücktes Lebensziel, wird allgemein für ein großes Erdenglück gehalten. — Mag es immer sein, daß unser Geist sich noch nach etwas Andern sehnt, als bloß nach einem langen Leben auf diesem zerbröckelnden Planeten \*); mag es sein, daß selbst eine Reihe von achtzig und mehr Jahren, oft doch nur wie ein kalter und düst'rer Dezentag vorüberzieht: immer doch giebt es noch so viele Zauberfäden, die den Menschen an dieses Leben binden.

Schon die innige Vereinigung von Geist und Körper, schon die Vorliebe des Erstern für den Lettern, selbst in seinem mangelhaften Zustande — und wäre es auch nur die uns eigenthümliche Vorliebe fürs eingetragene und abgetragene Kleid, das wir nicht gern ablegen, selbst nicht gern einmal gegen ein besseres vertauschen mögen; — schon gerade diese Form des Erscheinens, diese Art des Wirkens mahnt uns dringend, zum Erdenleben zu sprechen: „von dir

\*) Wie Jean Paul bemerkt.

möcht' ich nicht scheiden.“ — Nun die Güter der Erde in ihren reizenden Gestalten, wie sie uns einladen zu immer neuen Genüssen (ach und genüßfüchtig ist nun einmal unsere sinnliche Natur!); nun auch das sehnnende Herz, das nie genug haben kann für diese Welt, das immer höher seine Wünsche spannt, jemehr es auch erreicht; nun noch der immer tiefer dringende Verstand, der immer heller werden möchte, gerade in seiner jetzigen Umgebung; und nun endlich der ganze menschliche Geist, dem's nie gebricht an noch zu realisirenden Plänen, an nicht vollbrachten Werken, an unerreichten Zwecken, wie läßt das Alles aus unserer Brust nicht den Seufzer emporsteigen: „Süße Gewohnheit des Daseins, ich kann nicht von dir scheiden.“

Nein, ich kann nicht von dir scheiden! sprechen dringender noch jene schönen moralischen Beziehungen des Menschen zum Menschen, jene Bande des Bluts und der Freundschaft. Dort Eltern, deren Liebe uns wohlthut; hier eine treue Gattin, die unsre Tage verschönert; die Kinder, die unsers Lebens Glück erhöhen; auch wohl ein Freund noch, der wie ein wohlwollender Engel uns im Leben freundlich sich anschließt. Und dazu bei aller Sehnsucht nach einer bessern Welt; bei allem Christenglauben an ein Jenseits, bei allem Vertrauen zu den Worten des Erbsatzes: „Ich lebe und auch ihr sollt leben;“

doch der Schauer vor der kalten Hand des Todes, — die gewöhnlich so unsanft uns anfaßt, oft so unbarmherzig uns von des Daseins süßer Gewohnheit losreißt; doch die Furcht vor der Nacht des Grabes; doch das Entsetzen vor der engen Tiefe, in die man unser Gebein versenkt: wie sollte da dieses Gewohnheits-Geschöpf, der Mensch, dem warmen, regen Leben nicht freimüthig erklären: „Süße, freundliche Gewohnheit des Daseins, ich will nicht von dir scheiden!“ —

Doch aber auch diese Vorliebe fürs Leben hat, gehrteste Versammlung, wie jede endliche Erscheinung im Raum und in der Zeit, ihre Grenze. Wir gelangen ja auch dahin einmal, sagen zu müssen: „Nun nicht mehr süße, freundliche Gewohnheit des Daseins, nun laß mich scheiden, denn nur drückend, nur stiz bist du mir jetzt!“ Es wird das Leben uns zum harten Joche, von dem wir selbst erlöst zu sein wünschen, wenn der Herr nicht zeitiger über uns gebot. „Herr, spann' mich aus, ich habe satt gezogen“ — hörte ich selbst den Berewigten längst schon seufzen, dessen Todesstier uns hier versammelt.

Die magischen Fäden, die uns an dieß Dasein fesseln, reißen ab. Der Zauberspiegel der Welt erblindet vor uns. Alle frischen vielfarbigen Bilder des Lebens verlöschen in unserm

Gemüthe, bis auf jene todten einförmigen der Erinnerung aus frühester Zeit. Alle Erdenfreunden welken hin und fallen ab, wie die Blüthen und Früchte unsers Stammes. Und keine neuen Blüthen treibt der dürre Ast, keine neuen Früchte trägt der hohle morsche Baum. — Alle Bande, mit denen wir die Welt umschlangen, lassen nach, wie unsre physische Kraft; alle Verhältnisse zu Menschen lösen sich auf, wie allmählig jeder Theil des Körpers. Was nun uns nah und fern, mit uns ganz oder nur halb verzweigt, Blüthen und Früchte trug, hat des großen Gärtners überall waltende Hand von uns gesondert; hat der Tage Last und Hitze wohl auch schon krumm gebeugt, oder gar des Schicksals Sturm in Staub getrümmert. Verlassen steht zuletzt der greise Mensch, allein in dem für uns ganz ob' gewordenen Erdtheil mit Ungeduld erwartend: daß bald die Stunde schlagen möge, wo es endlich denn auch für ihn heißt: „Geh' ein zu deiner Ruhe!“

„Ist Niemand, der da käme und mich sterben lehrte?“ sprach daher der 91 jährige Berewigte in seinen letzten kranken Tagen. Das sprachst du, nun Vollendeter, nicht als ob die sanfte Hand der Liebe du verkanntest, die so kindlich treu und unermüdet dich stets pflegte; nicht als ob im Unmuth nur ein Segenswort verhallen sollte, wovon gewiß für Kinder und

für Enkel, so voll dein mattes Herz noch schlug. Nein! du sprachst es, weil du scheiden wolltest von eines Daseins Gewohnheit, die keine freundliche, keine süße mehr dir sein konnte. Du sprachst es, müder Pilger! weil immer noch die Heimath fern dir schien, obwohl der Tag sich schon genci- get, und so allmählich erst, so zögernd nur dir eine Lebensstütze nach der andern ihren Dienst versagte. Du sprachst es, weil auch du immer fremder wardst und fremder auf dieser Scholle Land, je unempfänglicher der Sinn dir wurde, je mehr du kämpfen mußtest mit des Leibs Gebrechen.

So lehr' uns diese Todesfeier denn, daß nicht immer das Leben seinen Werth behält. Wir alle, — wenn ein früherer Ruf „vollendet!“ nicht an uns ergeht — wir Alle sprechen einst: „Ich habe satt gezogen, Herr! spann' mich aus.“ Drum preisen wir des gütigen Vaters hohe Weisheit, die allen uns ein endlich Ziel gesteckt. Wir segnen dankbar seine Hand, die einst die Moderhülle von uns streift, und freuen uns des Genies, daß er einst sicher kommt, auch unsere Lebensfackel senkt und freundlich Jedem winkt: „Geh' ein zu deiner Ruh.“

Klot, Pastor zu Nietau.

## N a c h r u f.

(An der offenen Gruft gesprochen.)

Ja! so bist du nun endlich von des Daseins Gewohnheit geschieden, die dir nicht mehr eine süße und freundliche sein konnte — nach einem langen Leben voll Mühe und Arbeit; nach einem langen Leben, das auch seine Schmerzen und Wunden aufzuzeigen hatte, bist du endlich zu deiner Ruhe eingegangen, du Lebensmüder, einst weit gewanderter, von fast eines Jahrhunderts Last gebeugter Greis.

Sehnsuchtsvoll und unter heißem Flehen und Thränen blickte dein fast ganz erblindetes Auge diesem Hafen der Ruhe, dem einzigen Gegenstande deiner Wünsche, entgegen; darum trauern auch die Deinen nicht an deinem Grabe, sondern legen den Theil von dir, der Erde war, wieder in die Erde mit wahrhaft christlicher Freude über des Geistes Erbsung aus des Leibes drückenden Banden. Sie trauern nicht, die Deinen, denn ihr Glaube nimmt ihnen nicht nur nicht, er stärkt ihnen vielmehr die Hoffnung, deinem liebenden Geiste einst wieder zu begegnen, in Einer der vielen Wohnungen unsers himmlischen Vaters, wohin sich Alle sehnen, die ihrer Himmelsabkunft sich bewusst sind und das Ebenbild Gottes in sich nicht mit den Flecken des Lasters und einer der Erde verkauften Anhänglichkeit verunstaltet haben.

Ruhe denn nun sanft, Hülle von Staub; du aber, vollendeter Geist! nimm noch den Dank der Deinen mit in die hhhern Gefilde des Friedens.

Nimm hin den Dank deiner Kinder — des einzigen Sohnes, der nach langer, schmerzlicher Trennung von 30 Jahren sich nun anschickte, wieder an dein Vaterherz zu sinken; mit der getrosten Zuversicht, sich's ganz wieder zu erwerben, zu dir eilen wollte, und nun — wenn Gott seine Schritte hieher geleitet — nur auf deinem Grabe beten wird.

Nimm hin den Dank deiner Töchter für deine christliche und häusliche Erziehung, welche sie stark machte, Mütter vieler Kinder zu werden, mit beschränkten Mitteln für des Hauses Wohl zu wirken, und Leiden zu tragen mit ungebeugter Seele in den, von Mühen und Thränen und Sorgen, geschwächten Leibern.

Nimm hin den Dank ihrer Gatten, welche, Lehrer der Religion wie du, und mit deinem Sinne für Häuslichkeit und Stille, ihnen, deinen Töchtern, das, was sie für das Glück des Lebens erkennen, verdanken und ihre christlichen Frauen lieben.

Nimm hin den Dank der Enkel und Enkelinnen, der wenigen im Leben noch gebliebenen von dir geliebten Verwandten, denen dein gutmüthiges, mittheilendes Herz selbst da noch, als

du fremder Hilfe bedurftest, um die Tage deines hohen Alters zu fristen, so gern kleine Gaben der Liebe spendete, denen dein wohlwollendes Herz immer mit Freude entgegen eilte, zuvoreilend dem gebrechlichen Körper, der es nur langsam den Geliebten entgegen trug.

Nimm insbesondere denn auch meinen Dank, den du einführtest in des Christen-Lehrers Wirken, dem deine lange Erfahrung schöne Früchte der Lehrweise trug, den deine gewissenhafte Amtsführung für sein Amt weihte, und den deine Amtsklugheit, so wie dein von Menschenfurcht befreites Herz in seiner ersten öffentlichen Wirksamkeit unterstützte und stählte.

Manchen bösen Tag, guter Vater! haben wir gemeinschaftlich getragen, manches guten erfreuten wir uns herzlich vereint. Habe Dank für Liebe und Rath, für Beispiel und Lehre.

Nun ruhest Du und wir Alle kehren wieder zu den Sorgen des Lebens, wir, Brüder im Amte, in's mühsolle Leben des Amtes zurück. Ach! möchten wir insbesondere aus deinem langen Leben uns stärken für unsre dornenbelle und doch auch lohnende Laufbahn, sie sei uns nun lang oder kurz vom Vater der Liebe zugemessen. Möchten wir an deinem Grabe, in dem dein graues Haupt nun mit Ehren ruht, uns stärken für unsre Pflicht, und nicht um der Menschen Gunst den Herrn und das Wort, das wir in

seinem Namen verkünden, verrathen; sondern arbeiten als fromme und getreue Knechte unsers Herrn, und nicht müde werden, bis auch wir mit dir erndten, gebe es Gott! ohne Aufhören. Dann, dann bricht unsre Erndtzeit an, wenn man auch unsern müden Leib zur Ruhe tragen, wenn auch er angelangt und niedergelegt sein wird auf sein kühles Bette von Erde, auf welchem, christliche Brüder und Schwestern! uns Allen das wunde Herz erst völlig geneset.

Brockhusen.

L i e d.

Mel.: Wachet auf! ruft uns die Stimme zc.

„Erlöse! rieffst du Müder,  
Erlöse, Herr! erquicke wieder  
Den schwer der Jahre Last hier drückt;  
Und es hörte, voll Erbarmen,  
Dein Vater dich, auf Engels Armen  
Wardst du der Erde sanft entrückt.

Am lang' ersehnten Grab  
Legt'st du den morschen Stab  
Fröhlich nieder;  
Giehst himmelan  
Die schöne Bahn  
Zu deines Gottes Heiligthum.

Selig, selig sind die Frommen,  
Die durch den Tod zu Gott gekommen,  
Sie giengen ein in's Land der Ruh',  
Giengen ein zum ew'gen Frieden  
Nach manchem schweren Kampf hienieden!

O selig, selig bist auch du!  
Fest steht dein Auge hell,  
Fest labst du dich am Quell'  
Ew'ger Wonne.  
Der Erde Noth  
Und Schmerz und Tod  
Ist überwunden. — Heil sei dir!

Wir noch wandeln hier im Staube,  
Doch Heil auch uns! es hebt der Glaube  
Weit über Tod und Grab den Geist;  
Zeiget uns in sel'gen Fernen  
Ein ew'ges Leben, über Sternen  
Den Lohn, den Gottes Wort verheißt.

Hier ist die Uebungszeit,  
Dort, dort die Ewigkeit;  
Und dem Sieger  
Ruft Gott einst zu:  
Geh' ein zur Ruh',  
Du frommer und getreuer Knecht.

Cr o o n.

## Trauungs = Rede.

September 1813.

(Der Bräutigam, Witwer und Vater von mehreren zum Theil schon erwachsenen, Kindern, war viel älter, als die Braut. Die Bekanntschaft wurde durch das im Kriegs-Jahre 1812 veranlaßte Fortziehen vieler Familien aus Riga angeknüpft, indem die Braut mit ihren Aeltern einige Monate an dem Wohnorte des eben verwitweten Mannes lebte, wohin sie ihm nun, gleich nach der Trauung, wieder folgte.)

O warlich, theilnehmende Versammlung! ernster selbst, als die Stunde des Abschieds von geliebten Menschen, die wir dem Grabe übergeben, kann eine solche sein, in der von zärtlichen Aeltern ein theures Kind dem neuen Lebens-Verhältnisse der Ehe überlassen wird. Fene ruhen — wir wissen es! — sicher im Arme der ewigen Liebe; was diesen der geschlossene Bund bringen wird — wer kann das berechnen, das auch nur ahnen? Und doch ist hier weniger von dem Unerwarteten und Unerwünschten die Rede, das der Schicksals-Wechsel den Neuverehelichten bringen kann: das auch kommt ja — wir trösten uns der frohen Zuversicht! — von einer unendlich-gütigen Weisheit. Aber — was die Ver-

bundenen selbst einander sein oder nicht sein werden; was jedes dem andern aus dem seitherigen Leben, aus dem Geiste und Herzen darreichen wird; wie sie, nach wenig Monden vielleicht schon, an die Stunde des Bündnisses zurückgedenken werden — das, das ist es! Und es müßte nicht so wohl der unglücklichen, als nur der nicht = glücklichen, Ehen weniger geben, sollten Betrachtungen der Art sich uns nicht aufdrängen.

Was nun erhebt uns über sie, daß wir solchen Tag als einen Tag der Freude begehren können? Bei der Menge thut es der Leichtsinn, der ernst = wichtige Fragen beantwortet zu haben glaubt, wenn er ihnen auswich; die Genußliebe, die um Alles sich nicht in ihrem Taumel mögte stören lassen; selbst die Gleichgiltigkeit, die nimmer zu lebhafter Theilnahme erwarmen läßt. Das Alles kann nicht sein, wo ein zärtliches Aelternpaar ein geliebtes Kind, das erste seines Hauses, hinziehen siehet in das eigne Haus; wo verdiente Achtung und Theilnahme einen Kreis mitfühlender Menschen um ein Brautpaar versammelten. Was giebt denn diesen Aeltern, was uns, das Frohgefühl für diese Stunde? Eben das, was die Seele alles Lebens mit Menschen ist: Vertrauen, Vertrauen auf Menschen!

Sind wir nicht fremd auf der Erde, wie schön sie auch ist, wie reich das Leben auf ihr? Was knüpft den ädieren Sinn an diese Welt und

beglückt ihn? Vertrauen auf Menschen! Der Säugling schmiegt sich an die Mutterbrust, schlingt den Arm um den Hals des Vaters, der Pflegerin; und welches Gefühl ist's, dessen leise Ahnung, ihm noch unbewußt, in ihm aufsteigt und an das fremde Herz ihn anschließt? Deine zarte, schöne Blüthe, heiliger Glaube an Menschen! Sie erwächst und reift zur segnensten, dauerndsten Frucht des Lebens = Baumes. Wie es auch gehe, und was der Mensch sonst auch wolle; wie auch Leidenschaft ihn entehre, Eigennuß ihn erkälte; wie selbst Mangel an Liebe sein Herz vererde: doch will und sucht er Vertrauen auf Menschen! sucht eine treue Brust, an die er sich lehnen könne, die aufnahme seines Herzens Erguß, mitfühle seine Freude, mitzittere in seinem Schmerze; der er ganz sich hingeben könne, mit den geheimsten Gefühlen und Wünschen seines Innern. Ja! wer selbst die Menschen verachtet, weil er sie herabwürdigte zu Sklaven seiner Leidenschaften, weil er selbst durch Druck und Härte sie mißhandelte; sucht doch Einen Menschen wenigstens, dem er vertrauen, dem er ganz sich hingeben zu dürfen glauben könne; und es hat keinen noch so entschiedenen Menschen = Quäler gegeben, der nicht auf Einen Menschen im vollsten Vertrauen sich gelehnt hätte. Finden, wem man vertrauen könne, Vertrauen empfangen — o wie beglückt es! Das schleichende Gift des

Argwohn, die quälende Sorge des Zweifels bleiben fern von der Seele voll Vertrauens; für vereitelte Hoffnungen, für mißlungene Entwürfe, für des Lebens oft so drückende Lasten und flüchtige Freuden; für das Schmerzgefühl in dem Blick auf der Menschen Schwächen und Laster, für Leiden durch Menschen fließt in diesem Vertrauen der heilende, stärkende Quell. Und wer es je zu verdienen wußte, daß Menschen an ihn glaubten; wer Vertrauen fand, auch unverdienten — o wo wäre der Mensch, den das nicht erhoben, gestärkt, begeistert hätte, der nicht Alles daran setzte, Menschenglauben an ihn zu rechtfertigen?

Insbondre aber, meine Geehrtesten! liebes Paar! insbesondere ist dieses Vertrauen unentbehrlich für das Glück des Ehelebens. Weit eher ohne eigentliche Liebe, ohne jenes lebendigere Gefühl, das ja doch mit den Jahren immer schwinden muß, das, ach! so schnell oft entflieht und nur Neue und Leere hinterläßt, die Strafe für den Raub — weit eher ohne eigentliche Liebe kann eine Ehe gedeihen, kann sie lang dauerndes, reich beseligendes Glück schaffen, als ohne Vertrauen, ohne Glauben. Unsrer ruhigsten, köstlichsten Stunden, unsrer freundlichsten Trost, unsere süßeste Beruhigung — o nicht in der Wonne, die das erste Finden eines Herzens, das wir lieben konnten, uns gab, sondern

in dem freundlich wachsenden, segnend gedeihenden Vertrauen zu einander, fanden wir sie. „Ich glaube an dich!“ dieß Wort zu hören, ist die höchste Freude, wie der schönste Lohn eines Herzens voll Treue; „ich lehne mich an deine Brust in meinen schwächsten Stunden, ich gebe mich dir hin mit all meinem Wünschen, Hoffen, Sorgen!“ das ist die Sprache, wie der Trost, liebender Gatten; „ich baue auf dich für Mühe, Pflicht, Schmerz und Gefahr und Freude des Lebens!“ das heitert den Blick, auch wo die ungewisse Zukunft dunkel vor uns daliegt, und giebt Kraft und Muth auch in den schwersten Stunden. Ach! wo erst Eines dem Andern zu verbergen sucht, was doch ihm auch angeht als heiliges Eigenthum; wo erst Mißtrauen einschleicht und lauerndes Erspähen der Blicke und Schritte; da kann es an Ungerechtigkeiten nicht fehlen, die mehr noch den erbittern, der sie beging, als den schuldlosen Theil; die wenigstens doch jene unseligen Verhältnisse erzeugen, in denen man das Leben einander freilich nicht gradezu verbittert, aber doch wahrlich auch nicht verfüßt! Und wenn man einmal darauf ausgeht, finden zu wollen, was das Mißtrauen rechtfertigt, so muß man ja wohl finden! überredet sich wenigstens, mit grausamer Freude, gefunden zu haben! Da schwindet denn mehr und mehr jener Heiligen-Schein, jene sittliche Verklärung,

mit denen die wahre Liebe, das volle Vertrauen die Häupter geliebter Menschen umzieht; da verliert auch das Beste immer noch von seinem Werthe! Da klagt man immer bitterer: wie schmerzlich bin ich getäuscht worden! indeß doch nur das ertödtete Vertrauen in der eignen Brust die Schuld trägt, die sich so theuer bezahlt macht!

Daß wir solche Verirrungen und solchen Gram von Ihnen und für Sie nicht fürchten dürfen, geliebtes Paar! dafür bürgt Ihnen und uns das schöne Vertrauen, mit dem Ihre Aeltern — Weider Aeltern ja nun! — Ihr Bündniß segnen. Sie geben Ihnen, Herr Bräutigam! die Tochter hin, das Kind treuer Mühe und Sorgfalt; in dem Sohnes-Namen, den sie Ihnen zurufen, spricht sich der feste, tröstliche Glaube aus: er wird von nun an der Gattin sein, was wir seither der Tochter waren; an seinem Herzen wird sie finden, was ihr selbst die Trennung aus unserm Hause versüßt. Dazu kann selbst mithelfen — o möge sie das! — die Reihe von Jahren, welche zwischen Ihnen liegt. Der Mann mit dem reiferen Sinn und Gemüthe, mit der Bildung, die auch ein früheres Eheleben schon ihm gab, werde der jungen Gattin ein um so sorgfamerer, weiserer Freund, führe um so freundlicher in das neue Lebens-Verhältniß sie hinüber. Auch in der besten Ehe muß es immer Erfahrungen geben, durch die wir nach und nach

erst glücklicher machen und glücklicher sein lernen; es ist in so manchem Hause nur das gänzlich Neue des Verhältnisses, das störet, selbst nicht selten dauernd trennt, oder doch verstimmt. Je mehr Sie nützen, was auch in dieser Hinsicht einst gemachte Erfahrungen Sie lehrten, desto liebevoller und dankbarer wird die Gattin an Ihnen hängen. Die letzten Jahre Ihrer ersten Ehe waren so schmerzliche Leidens-Jahre durch der Gattin langwieriges Siechtum. So freue dich denn, du neu-Gesegneter! der Lebens-muthigen und kräftigen Gefährtin, der Mutter für die un-erzogenen, der Freundin für die erwachsenen Kinder, der Freude, die mit ihr in das Haus der Leiden und der Trauer einziehet! Mit gleich vollem Vertrauen blicken Ihre Aeltern auf Sie, gute Jungfrau! Ihre Aeltern, die in den drei und zwanzig Jahren ihrer Ehe so manchen Wechsel mit einander erlebten, so manchen Kummer siegreich überstanden und für Alles Kraft und Muth fanden in dem schönen, bleibenden Glauben an einander; die heute für Sie keinen herzlichern Wunsch haben können, als den: Gott lasse unser theures Kind so glücklich werden, als wir waren und sind! Mit vollem Vertrauen werden sie auch an den fernen Wohnort Sie hinziehen sehen, und es wird das Vater- und Mutter-Herz Ersatz finden für das Entbehren der Tochter in dem Gefühle: dort segnet sie jetzt,

als liebende Gattin, als treue Mutter! dort, auch fern von uns, auch nicht mehr beobachtet von dem Auge der Liebe, nicht mehr gewarnt und geleitet von unserer Weisheit, übt sie, was das eine fromme Herz fordert, was unser Herz ihr zeigte als Pflicht und Freude. O nein! Sie werden dieß Vertrauen nicht täuschen können! Jede Nachricht von dorther, jedes Wort und Zeichen der Liebe wird die Aeltern ihre gute Tochter erkennen, ihrer sich freuen lassen. Diesem Kreise, in dem Sie erwachsen, an den tausend zarte, heilige Bande Sie knüpfen — o bleiben Sie immer ihm nahe, fühlen Sie dadurch ihm sich am nächsten, daß sie sein immer würdiger werden durch sorgsam-weibliche, freundlich-segnende Erfüllung Ihrer Pflichten! Dann wird auch für die trüberen Stunden, von denen ja auch Ihre Ehe nicht ganz frei bleiben kann, der Blick hieher Ihnen Trost, Kraft und Muth gewähren. Es ist eine kleinere, stillere Stadt, in der Sie künftig wohnen werden; aber uns kann um die häuslich erzogene, für das Hausgebildete Jungfrau nicht bangen, daß sie vermessen werde, was die Vaterstadt an Geräusch und Vergnügungen mehr bietet. Lebenslust des des Herzens ist ja nicht der Genuß; sondern die Pflicht und der Segen, den sie bringt. Und Pflichten, meine Theure! übernehmen Sie mehrere und heiligere zugleich, als der Eintritt in

den Ehestand gewöhnlich auflegt, Sie — Gattin und Mutter zugleich! O möge denn die Freude daran Ihnen die Mühe erleichtern, diese selbst zur Freude machen!

Mit Vertrauen Beide empfangen und entlassen von den Aeltern, bewahren, schützen, pflegen Sie das Vertrauen zu einander! Wenn jedes Herz nur das andre versteht, wird, muß Ihnen wohl sein! Ihre Bekanntschaft war eine Frucht trüber Zeit, eines Jahres voll Sorge, Bangigkeit und Noth. Wer es Ihnen gesagt hätte, liebe Braut! auf jener, mit schmerzlichem Gefühle unternommenen, Reise wirst du den Mann finden, mit dem du deinen Lebens-Weg gehen mögest, und Ihnen, Herr Bräutigam! als Sie noch trauerten am Grabe der hingeschiedenen Gattin: aus fremder Stadt ist schon die weibliche Seele dir nahe gekommen, die den Verlust reich dir ersetzen wird! Das that Gott, der seiner Menschen Schritte zu ihrem Heile lenket! Wohlan denn, so sei Ihnen dieß ein Unterpfand, wie treu er über Sie wachen, wie väterlich Sie führen wird auch in dem Bunde, den Sie heut schließen.

(Bibel-Sprüche — Fragen — Einsegnung.)

Der Du so gern segnest, Allgütiger! Heiliger! erfreu' die Geliebten mit jedem Segen, dessen Tugend und Frömmigkeit, Kindes-Liebe und Gatten-Treue würdig machen, ach! mit

dem reichsten, jenem, den Aeltern=Herzen erleben! Ihr Haus sei ihre Welt, Pflicht ihre Freude, Bewußtsein und Treue ihr Lohn. Nie wanke ihr Vertrauen auf dich und ihren Werth für einander. Von ihrem Eheglücke falle spät noch ein mildverklärendes Licht auf der Aeltern Lebens=Abend. Und wie oft dieser Tag auch wiederkehre, möge er ihnen und uns kein Gefühl geben, als Dank, keine Thräne auspressen, als die die Freude weint! Amen.

Grave.

### Tauf = Rede.

Das Leben ist des Himmels schönste Gabe,  
Im Leben selbst schon lieget Seligkeit:

So spricht ein frommer Dichter unsrer Tage, und alle Klagen über das Jammervolle, das Nichtbefriedigende des Erdenlebens, sie mögen herfließen aus mißverstandener Frömmigkeit oder aus der Unmaßung derer, die besser wissen wollen, was gut sei, als der Allwissende, die es besser zu machen wännen, denn der Allweise — alle jene Klagen vermögen nicht unwahr zu machen, was das unverdorrene, unbefangene Herz empfindet.

Darum wird die Geburt eines Kindes ein Freudenfest in der Hütte der Dürftigkeit, wie in dem Pallaste des Ueberflusses. Mit froher Erwartung sieht diesem Augenblicke die Mutter entgegen, obgleich sie diese Freude mit Schmerzen und Gefahr erkaufen soll; mit ahnender Freude der Vater, so sehr sich auch die Besorgniß einmischet, daß das Leben seines zweiten Selbst auf dem Spiele steht. Ein Kind ist zur Welt geboren! so theilt sich die Kunde von Hausgenossen zu Hausgenossen, von Haus zu Haus mit, bis sie den ganzen Kreis von Verwandten, Freunden, Bekannten, mit Freudegefühl erfüllt hat, die sich in beredten Glückwünschen und theilnehmenden Erkundigungen aussprechen.

Und in der That, eine gerechte Freude! denn, so hilflos der Mensch geboren wird, so groß, so erhaben ist seine Bestimmung. Eine kleine Zeit scheint er von Gott verlassen, aber er scheint es nur, damit theilnehmende Liebe erwache, damit der Mutter und des Vaters Hand, damit ein Mutter= und ein Vaterherz sich seiner annehme, damit das hilflose Wesen von Gott gekrönt werde mit Ehre und Schmuck, damit der Mensch werde das Ebenbild seines Schöpfers. Denn, was Gott sonst keinem der auf Erden Gebornen gab, neben der Genußfähigkeit und dem Vermögen zu unterscheiden, die Kraft, in seinem Geiste zu schaffen, was nachstrebe den in

ihm wohnenden Urbildern des Nothwendigen, Ewigen und Vollkommenen; jene Kraft, sich los zu sagen von dem Zwange der Natur und der Gewohnheit. — Vernunft und Freiheit gab der Schöpfer dem Menschen, damit er werden könne ein Herr der Erde; doch nicht ein eigenwilliger und launenvoller Gebieter, der nie zum Frieden der Seele gelangen kann, nein, ein Statthalter des Allliebenden auf Erden, der die Vernunft gebrauchte, um zu denken, und die Freiheit, um zu schaffen Wohlsein, das ohne ihn nicht gewesen wäre; damit er sich selbst sagen könne: Ich werd' in Gottes Kraft der Schöpfer des Wohlseins.

Darum sei uns auch willkommen aus Gottes Hand, Du, ins Leben Berufener. Auch in Dich legte Gott die Kraft, das Ebenbild des Allerhöchsten darzustellen im sterblichen Leibe; auch in Dir liegt der Keim des Gewissens, das Dich warnen wird, wenn Du in Gefahr kommen solltest, (und Du wirst ihr nicht entgehen), Vernunft und Freiheit zu missbrauchen gegen Deine erhabene Bestimmung; in Gefahr, Dich zu verlieren entweder in Genußliebe, oder in den Wahn, der Mensch sei beglückt, der Alles kann, was er will und alles will, was er vermag. Darum werde denn frühe in Dir geweckt und genährt jene heilige Scheu vor dem unsichtbaren und heiligen Zeugen und Richter

jeder Empfindung, jedes Gedankens, jedes Begehrens, jeder That; jene Scheu, die dem Bösen eine Thorheit und dem Thoren eine Strafe ist; jene Gottesfurcht, die das Gemüth des Besseren und Frommen eben so mit beseligenden Gefühlen erfüllt, wie die Gegenwart des liebenden Vaters das Herz des guten und frommen Kindes. Diese Gottesfurcht belebe in Dir den Sinn, der allein zu erheben vermag über den Wechsel der Dinge, allein über das erhebt, was wir kurzzeitigen Glück und Unglück nennen, so oft wir auch erfahren, daß jenes an sich nicht seelig, dieses nicht unseelig macht; jenen Sinn, der nichts fürchtet, als das Böse, nichts mit voller Liebe umfaßt, als das Gute; der dankbar entgegen nimmt, was aus Gottes Hand kommt, und mit der Thräne des Schmerzes, wie mit der Thräne der Freude im Auge, im Angesichte der Gefahr und im Gefühl des Verlustes, wie in dem Augenblicke, da lang ersehntes oder unerhofftes Glück erscheinet, gleich hingebend und gleich vertrauensvoll spricht: Des Herrn Wille geschehe. Diese Gottesfurcht keime in reinem Herzen und werde in Dir die Wurzel der Gottfeeligkeit, jener Gesinnung, durch die das Leben, selbst in dieser Erdenlaufbahn, Seeligkeit wird, um jenseits der Gruft zu bleiben und zu wachsen in Ewigkeit; daß Du mit Wahrheit fühlst, was der Apostel sagt: Gott

hat uns geseht, die Seeligkeit zu besitzen.

Und damit Dein Gemüth geschüzt werde gegen Sünde und Gewissenlosigkeit, damit Deine Gottesfurcht bewahrt werde, daß sie nicht verschwinde in Unglauben, nicht zur Marter werde in Aengstlichkeit; damit Deine Gottseeligkeit nicht gerathe auf die Irrwege des Aberglaubens; daß die Sünde nicht Dein Herz verderbe, der Unglaube nicht Dein Gemüth tödte, der Aerglaube den freien Geist nicht in Fesseln schlage — dazu vereinigen sich Deine Eltern mit Freunden, die ihrem Herzen nahe sind, vor Gott, dessen Tempel überall ist, wo fromme Herzen sich zu ihm erheben, zu dem Gelübde, daß sie sich wollen angelegen seyn lassen, Dich zu erziehen in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, damit Du einst werdest ein würdiges Mitglied der Gemeinde, welche bekennet:

Wir glauben an Gott, den Vater, der alle und jede Menschen erziehet durch Freude und Leid zum ewigen Leben.

Wir glauben an Jesum Christum, den eingebornen Gottessohn, der von Gott gesandt, die Welt, der auch uns erleuchtet hat durch seine Lehre und durch sein Leben; der in dem tiefsten Leiden nie vergaß der Liebe zu Gott, und von Menschen verfolgt bis in den Tod nicht aufhörte, die Menschen zu lieben; der hervorgehend aus

dem Grabe unter den Augen seiner Verfolger, und erbhht höher denn der Sterblichen einer, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich seyn, sondern war gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden wie ein Mensch erfunden; der daß Vorbild aller derer ist, die zum seeligen Leben eingehen wollen: wir glauben an Ihn, indem wir erkennen und gestehen, daß gesinnt sein und leben, wie Er, Seeligkeit ist.

Wir glauben an den heiligen Geist, der Jesu Sinn schuf, weckte, erhielt, belebte, der auch unsern Sinn erfüllen, leiten, beleben wird, wenn wir seiner Leitung folgen wollen; wir glauben, daß dieser heilige Sinn in der christlichen Gemeinde geweckt, erhalten und genährt wird und in der Zuversicht, daß Gott selbst den Verirrten und Gefallenen wieder aufnimmt, und dem sich redlich zu ihm wendenden die Sünde vergiebt, hoffen wir jenseit des Grabes ein ewiges, seeliges Leben.

Ist es nun Ihr Wille, daß dieses Kind auf solches Bekenntniß getauft werde, so ic. ic.

Wir danken Dir, liebevoller Vater, daß Du die Gemeinde der Heiligung und Seeligkeit bis hieher gnädiglich erhalten hast und uns in jedem Neugeborenen, den wir ihr weihen, die Versicherung giebst, daß Du sie erhalten wollest auf die spätesten Geschlechter. O! laß uns alle

täglich immer mehr empfinden, daß sie nicht beruhet auf äußerlicher Geberde; sondern daß es der Geist ist, der lebendig macht. Darum wagen wir nicht, Dich zu bitten, was Du diesem uns Anvertrauten geben wollest an Gütern und Freuden, was Du ihm auflegen wollest an Entbehrungen und Leiden. Er ist Dein Kind, wie wir alle und Du allein weißt vollkommen, was zu seinem und zu unserm wahren Heile führt; Du, der Heiland aller Menschen, sonderlich Deiner Gläubigen. Laß ihn nur gewissenhaft, gottesfürchtig und gottseelig werden; laß ihn vor Dir wandeln und fromm seyn, unangetastet von Aberglauben, Unglauben und Sünde. Welche Stelle in der Welt Du ihm auch einst bestimmen magst, er gebrauche sie, er fülle sie aus, als Dein treuer Haushalter; so wird er in Frieden und Seeligkeit den Weg des Lebens gehen. Und dürfen wir noch etwas wünschen, so sey es, daß die Eltern ihren Liebling fromm und gottseelig gedeihen sehen und wir mit ihnen die schönste Lebensfreude, die Freude guter Eltern an guten Kindern theilen mögen; so wie wir ikt mit ihnen das Gelübde theilen, den ihnen Geschenkten den Weg des Lebens zu führen.

Gott wird Dich segnen — Dich behüten, der Gott des Friedens wird uns alle segnen und behüten zum ewigen Leben. Amen.

Mitau.

Eruse.

---

Die  
Einweihungs-Rede der Kirche zu Walk,

den 3. September 1816;

von

General-Superintendent Sonntag.

---

\*) Wohl, wohl ist Gottes weite, herrliche Schöpfung um uns her sein Tempel, in welchem er sich offenbart durch den Wintersturm, wie mit dem Frühlings-Hauche; von dem ersten Strahle der Morgen-Sonne an bis zu dem letzten, erbleichenden Sterne der Nacht. Aber ohne eine Stimme vom Himmel, die uns der Erde laute deutete, werden wir diese nicht verstehen; und zu zerstreuend, selbst betäubend, sind die Reize und Schrecknisse der Natur. Den Landmann ziehen sie zu leicht bloß in seine Geschäfte, den Städter in Genüsse hinein; nur Wenige von geübteren Sinnen empor zum Schöpfer. Wohl ist auch unser Haus ein Heiligthum des Herrn. Erinnere dich, Mann, an die frommen Vorsätze, als du gerettet dich sahst aus jener Gefahr, über-

---

\*) Mit Beziehung auf das Anfangs-Lied Nr. 803: Dich preisen, Herr! Gesang und Lieder.

rascht dich fandest von jener unverdienten, wie unerwarteten, Freude. Erwinnere dich, Mutter, an deine Gefühle, die seligen nicht bloß, die heiligen auch, als Gott dein schon aufgegebenes Kind, vom Rande des Grabes, zurück dir legte an das Herz. Aber ach, Ihr Lieben, wer kennt denn nicht auch das, wie uns das Auge, wenn es aus dem häuslichen Kreise gern emporschauen möchte zum Himmel, getrübt oft wird von den Thränen — wie die Brust, indem sie kräftig athmen will für Recht und Pflicht, frampshaft zusammengezogen sich fühlt von den Sorgen — der häuslichen Umgebungen, den unausweichlichen, den pflichtmäßigen? Darum bedarf es durchaus einer Stätte, wo Gott, daß ich so sagen mag, nicht erst zu suchen, sondern schon zu finden ist, weil es da nur einzig dem Einem, was noth ist, gilt; wo nur von Gott und von dem Heiligen, Ewigen gesprochen, wo auf das Ueberirdische hingedeutet wird durch das Irdische selbst; auf das Unendliche, schon durch das Ungewöhnliche aller äußern Umgebungen.

So hattet ihr denn, Einwohner dieser Stadt! diese beinahe dreißig Jahr hindurch ein volles Recht zu dem Wunsche — so habt ihr heute volles Recht zu der Freude — euer Gottes-Haus vollendet dastehen zu sehen. Gottes Segen nun Allen, die dazu mitgewirkt durch ihre Gaben. Vor Allen nennt hier unser Aller Herz den edlen Kaiser! — Die dazu

mitgewirkt durch ihren Eifer; Hier gilt es Euch, ihr gegenwärtigen, und Euch auch, ihr schon verewigten treuen Pfleger dieser Stadt und dieser Kirche; es gilt dir, dem treuen Lehrer, \*) von dessen Kummer um sein Gottes-Haus ich selbst der Beweise so viele gehabt! Gottes Segen Denen auch, welche redlich und treulich an dem Werke gearbeitet; welche, gleichviel in welcher Art, dazu beigetragen, daß dieses Gotteshaus so würdig und so freundlich jetzt dasteht, eine von den Zierden unter den Kirchen unsers Landes.

Wie aber nun der Reisende des Anblicks dieser Kirche aus der Ferne sich freuen wird, so möge sich, würdige Gomoinde-Glieder, wer unter euch wohnt und zu euch eintritt, möge der sich auch stets zu freuen haben des wahrhaft religiösen Sinnes, der euch belebt. Benüht denn also nun auch das lang und laut ersehnte Gotteshaus zu seinem heiligen und wohlthätigen Zwecke. Ich habe das Vertrauen insbesondere zu Euch, ihr würdigen Väter und Pfleger der Stadt und Gemeinde — zu Euch, ihr sittlich-, wie bürgerlichgeachtetesten Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, zu Euch gerade, ihr Gebildetesten, Ihr werdet der Menge vorleuchten mit dem Beispiele unausgesetzter öffentlicher Andacht. Und dieß nun sei Dir, treu- fleißiger Seelsorger, dieß,

\*) Herr Pastor Wilhelm Gottlieb Preuß.

nebst der Freude, Dein Amtes-Heiligthum nun doch vollendet zu sehen, es sei Dir Stärkung zu neuem Muthe, und neuer Freudigkeit in der Amtes-Treue; es sei ein Vorschmack und ein Theil schon von den Entschädigungen, die Gott nach seiner Vatergüte für Deine schmerzlichen, häuslichen Sorgen\*), ja sonder Zweifel Dir auch noch aufbehalten hat. Es sei Euch, treue Berather und patriotische Bürger dieser Stadt, die Erfüllung dieses einen Wunsches, die endliche des langersehnten: „Euer Gotteshaus vollendet zu sehen,“ sie sei Euch eine theure Verheißung von Gott: er werde in keiner Hinsicht Euch verlassen, noch versäumen; er werde, was Euch sonst von Leiden und Sorgen drückt, von Euch nehmen, oder doch Euch erleichtern; er werde Euch für die Zukunft reichere, und selbst auch vielleicht neue, Quellen Eures städtischen Wohlstandes eröffnen.

Es sei Eure feierliche Theilnehmung an der heutigen frommen Freude dieser Stadt, Ihr Mitbewohner dieser Stadt aus andern Ständen, Ihr Nachbarn und Freunde derselben aus der Umgegend — Eure feierliche Theilnehmung an der heutigen frommen Freude dieser Bürger-Gemeinde, sei ihr ein Unterpand wohlvollender,

\*) Insbesondere durch die jahrelangen, namenlosen Schmerzen eines (seitdem verstorbenen) hoffnungsvollen Sohnes.

hülfsbereiter Gesinnungen gegen sie, für jede Zeit und jede andere Veranlassung auch.

Und Eure zahlreiche Gegenwart, Fremde von nah' und fern! — als Diener der Religion, als Dolmetscher der Menschen-Gefühle würde ich an dem Heiligen, wie an Euch, mich verfühnen, wenn ich diese Gegenwart zu einem bloßen Beweise von Neugier ausdeuten wollte. Nein! im Namen unsers Gottes nehme ich sie hier entgegen, als ein Opfer der Ehrfurcht für ihn, als ein Zeichen Eures lebendigen Sinnes für das, was dem Menschen das Heiligste sein muß; als ein Gelübde, daß auch Ihr von nun an treuer benützen wolt die, von Gott ja auch überall dargebotene, Wohlthat der öffentlichen Gottes-Verehrung.

Mit diesen Anforderungen an Euch nun, Versammelte Christen! daß Ihr solche Gesinnungen hegt, in der Voraussetzung, daß Ihr von solchen Gefühlen durchdrungen seid, vollziehe ich jetzt das Werk des Tages. — Geist des Lichtes, der Kraft und der Heiligkeit unterstütze und weihe dazu du selbst erst deinen Diener!

Kraft meines Amtes als General-Superintendent von Livland, weihe ich dieß neue Gebäude hiermit zu einem Gottes-Hause und Menschen-Heiligthume des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; zu einer christlichen Kirche evan-

gelisch=lutherischen Glaubens=Bekennnisses; im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Amen. Amen!

Gottes Schutz dieser Kirche gegen alles Unglück! Fluch dem Frevler, der sich gewaltthätig an ihr und ihrem Eigenthum vergreifen wollte! Wehe, wehe denen, die jemals hierher kommen, hier verweilen könnten in schändlichen, unwürdigen Absichten! Ach, und keinen Segen auch denen, die nur aus Gewohnheit, ohne Geist, ohne Gemüth, hier ein- und ausgehen würden. Aber gesegnet seien, die ihren Fuß bewahren, daß sie zu diesem Gottes-Hause als einem Hause Gottes gehen, und die da kommen, auf daß sie hören; hören mit Ohr und Herz!

So weihe ich denn dieses ganze Gebäu, daß es jeden Eintretenden ergreifen möge mit heiligem Christen-Ernste, durchdringen mit den edelsten Menschen-Wohlgefühlen. Ich weihe diese Stühle, daß, wer sie je betritt zur Andachts-Stunde, sein Ohr nie nach etwas Anderm hören, sein Auge nie nach etwas Anderm schauen lassen möge, als nach dem Heiligen und Ewigen, dem Alles hier gilt. Ich weihe diese Kanzel, daß kein Sprechender sie je betrete anders, als erleuchtet von Gottes Lichte, gestärkt in Gottes Kraft; daß das Menschliche den Prediger hierher geleite, nur um lebendig in ihm zu erhalten das Mitgefühl für die Brüder

und Schwestern, und die eigene heilige Scheu vor dem Vater und Richter im Himmel. Stehe denn, mein Bruder! stehe Jeder, der diese Stätte nach Dir einst betritt, in frommer Vergessenheit aller menschlichen Lust und Unlust, immer nur hier als ein Bote Gottes, als Führer und Vorkämpfer zur Ewigkeit.

Ich weihe diesen Altar. Ihn umschwebe der Engel der Kindheit; und heiße die Taufkinder willkommen im Leben im Namen der ewigen Liebe. Ihn umschwebe der Engel des sittlichen Ernstes; und ermahne die Weichtenden zum strengsten Selbstgerichte, auf daß nicht Gott sie richten müsse. Ihn umschwebe der Engel der seligen Vollendung; und erhebe die, welche hier den Tod des Herrn im Abendmahl feiern, zum Vorgefühle ihres Todes und der heiligen, seligen Vollendung in Gottes Himmel.

Aber, meine Mitthelfer am Evangelium und ihr, Mit-Christen inösesammt, wäre es denn etwa bloß das Eine Amt, und nur das Amt, was ein solches Heiligthum würdig einweihen könnte?

(Die Stelle, welche hier bei dem mündlichen Vortrage folgte, muß im Abdrucke wegbleiben, um nicht durch öffentliche Wiederholung zu bekräftigen, was vielleicht im Nicht-Eintretungs-Falle der damaligen Voraussetzungen, doch noch zur Unmöglichkeit werden könnte.)

Helft Ihr auch, Meine Brüder im Amte, dieses Heiligthum weihen; nicht bloß durch Ueberrahme einzelner Theile der Feierlichkeit, sondern schon durch Eure Gegenwart! Ihr insbesondere, ehrwürdige Greise, deren Anblick selbst schon für Jeden, der Euren frommen menschlichen Sinn, und Eure hohen Amtes-Verdienste kennt, Begeisterndes hat! Ihr Jüngeren auch, durch eine erhabtete Freudigkeit zum Dienste am Altare. Er ist ja Dienst der Menschheit, wie Dienst Gottes. Weihet Ihr den neuen Tempel mit, verdiente Jugend-Lehrer, durch das Gelübde, die, leider unleugbar! überall verfallene Christliche Kirche neu erbauen zu helfen von da aus, von wo allein ein neues Heiligthum zu erwarten steht — von der Schule aus. Weihet das neue Gottes-Haus, ihr dessen christliche Gemeinde = Glieder; ja Ihr selbst könnt es mitweihen helfen, Ihr ganz Fremden, — indem ein Jedes hingehet von hinnen, und heute ein gutes Werk thut, und morgen einer Versuchung widersteht, und spät nach Jahren noch in einer Stunde der Entscheidung sich erinnert: was war's doch, was ich damals erkannte und wollte? Ein ausgeübtes Ehe-Paar, ein unterstützter Freund, eine aufgehobene Feindschaft, ein treuer Rath an Witwen und Waisen, eine milder Gabe für einen würdigen Armen, ein freundlicher Zuspruch bei einer verlassenen Kranken,

Jüngling! Dein freudiger Entschluß, ein tüchtiger Mann zu werden, Jungfrau! das hohe, edle Gefühl: es giebt doch Schön'eres als Schönheit und Eitelkeit — — das, das, Geliebte Brüder und Schwestern! wäre unserm Vater im Himmel die willkommenste, wäre die für uns selbst insgesamt segensreichste Weihe seines Gottes-Hauses. Es ist's, es werde es, so wahr er uns erschaffen hat nach seinem Willde, zum Glücklich-seyn Aller im Rechtthun; so wahr der Herr und Heiland gehorsam war dem Vater bis zum Tode am Kreuze und für die Menschheit ausgeblutet hat sein Leben selbst; so wahr Gottes Geist es ist, der uns zu allem Guten und Seligen stärkt, kräftiget und gründet! Amen!

---

## W o r t e,

gesprochen vor einer Landgemeinde,  
am Grabe zweier Verbrannter.

(Es war sehr wahrscheinlich, daß das Feuer, welches das Wirthschafts-Gebäude und viel, theils der Herrschaft, theils der Bauerschaft gehöriges, Vieh verzehrte, und worin auch die Weiden umfamen, vorsätzlich angelegt war. Schon früher war ein gleiches Unglück geschehen.)

Mit nassen Augen, mit Zittern und Schauer stehen wir hier an der Grabstätte von zwei unglücklichen Brüdern, die ihren Tod in Feuerstgluthen fanden. Mit namenlosem Schmerz stehen hier eine Gattin, Kinder, Eltern, Verwandte und Freunde, die dem Gatten, Vater, Sohn und Freunde kein Lebewohl! zurufen, und die scheidenden Lieben mit keinem Gebet aus dieser Welt geleiten konnten. Schwer und qualvoll war der Tod, der unsre Brüder von ihren Theuren und aus dieser Welt hinraffte. Mit dem Todesgebrülle der Thiere mischte sich ihr Angstgeschrei; ihre Geister schieben mit den Seelen der sterbenden Thiere von dieser Welt. Niemand war bei ihnen, als sie den schweren Todeskampf kämpfen

mußten. Doch du, o Gott! warst ihnen nahe. Du, o Gott! hörtest ihre letzten Seufzer, du sahest ihre Qualen. Wir hoffen und glauben, du werdest dich deiner armen, unglücklichen Kinder erbarmt haben. Barmherziger Gott! tröste und beruhige die, welche im tiefsten Schmerze um die lieben Todten nirgends Trost und Ruhe finden können. Möge der hohe Christenglaube, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei jener ewigen Herrlichkeit, ihren Herzen werden und geben, was die ganze sichtbare Welt ihnen nicht geben kann!

Wohl denen, die aus der Angst und Qual gerissen sind! Aber wie ist es, wie wird es sein mit denen, die, vorsätzlich oder unvorsätzlich, durch bösen Willen oder durch Unbedachtsamkeit, die Schuld von diesem großen Unglück tragen? Wie wird es mit dem sein, der zu sich selbst sagen muß: „Ich bin der Urheber dieses Unglücks. Mich klagen an die Geister der Verbrannten; auf mich fallen die Thränen der Verwandten und Freunde, und aller derer, die ihr Vermögen auf jener dampfenden Brandstätte verloren.“ Ach! Schuldiger, Verbrecher, fürchte dich und zittre vor Gott, dem gerechten Richter! Was willst du antworten, du Unglückseliger! der Gattin, die ihren Gatten von dir zurückfordert? Diese Kinder, verlassen und brotlos, schreien dir zu: Gieb, ach du Unbarmherziger! gieb uns

den Vater zurück! Und uns den Sohn, unseres Alters Stütze! Klagen die hilflosen Eltern. So mancher Hausvater ruft, trostlos die Hände ringend: Was werden wir nun essen? womit uns kleiden? Die Gutsherrschaft, umringt von Trümmern und Aschenhaufen, seufzt Tag und Nacht: „Gott! wer ist der Grausame, welcher unser Vermögen, deinen Segen, Allgütiger! uns so furchtbar raubt, und Sicherheit und Ruhe von unsern Wohnungen verscheucht!“ — Was kann der Elende, der Stifter dieses Unglücks, auf diese Klagen und Vorwürfe antworten? Wie will er aufschauen nach oben, wo der Vergelter und gerechte Richter wohnt? Wie will er ertragen sein eignes Herz, das ihm sein ganzes schuldbelastetes Leben hindurch fluchen wird? Wie will er ertragen am Gerichtstage, in der Stunde der Rechenschaft, die Schuldenlast, die kein Gebet, kein Flehen von ihm abwälzen, noch büßen kann?

Mit dem Todes-Gebrülle der Thiere, mit dem Angstgeschrei der Sterbenden, mit dem Jamern der Freunde, mit den Thränen der Verwaisten und Verarmten, vereinige ich meine Seufzer und Thränen, meine Gebete und Bitten; ich hebe meine Augen und meine Hände zu Gott auf; ich, euer väterlicher Freund, ich euer treuer Lehrer, rufe zu Gott: Bringe an's Licht das Verbrechen, das Dunkelheit verbirgt und schützt! Gott, der du alles weißt, vor dem die

Nacht nicht Nacht ist, Richter, halte dein gerechtes Gericht! Beschütze die Unschuld, und steure dem Bösen, dem es Freude ist, Thränen zu erpressen, der im Sturme rachsüchtiger Gedanken vergift deiner und deines Rechts und deines Gerichts; der Gedanken der Zersünderung in seiner schwarzen Seele hegt, und unbarmherzig niederreißt, was der Arbeiter Schweiß und dein Segen baut! Ziehe, o Gott! mit starker Hand den Verbrecher von dem Abgrunde der Sünde und des Elendes zurück, in den er unwiederbringlich zu versinken in Gefahr ist! Gott! mein Gott! erhöre mich! erhöre mich!

Ihr aber, meine Zuhörer! erhört auch ihr meine Bitten, die Bitten eures tief erschütterten Freundes und Lehrers: Verhehlet nicht aus mißverständener, unchristlicher Menschenliebe und Schonung denjenigen, welcher Ursach an so mannichfacher Elende ist! Erhebt euch mit gerechtem Zorn gegen den Brandstifter und Mörder! Wälzet ab, ach! wälzet bald von euch ab, ihr Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, wälzet bald von der Gemeinde ab den Verdacht des gräßlichsten Verbrechen! Tilget, ach! tilget schnell den Vorwurf dieser Blutschuld! Diese schwarzgebrannten, gräßlich entstellten Leichname, die Seelen, die unter Qualen schieden, die Thränen der Verarmten, die trostlosen Herzen, die das Theuerste verloren, — Alles ruft eure

thätige Theilnahme und Gottes gerechtes Gericht auf. Wer der Unglücksstifter schont, der ist kein Freund der Menschen, der ist nicht Gottes Freund. Wenn es den Guten wohl gehen soll, so müssen die Bösen gekannt, und ihren Frevelthaten muß, insgeheim und öffentlich, durch strafende Rede und durch strenges Gericht gesteuert werden.

Wendet ab, meine Lieben, Unglück von euren Brüdern, von Reichen und Armen! Seyd behutsam und vorsichtig, daß Keinem durch euch, noch durch einen der Eurigen, Schaden und Kummer entstehe! Verbreitet gute Gesinnungen und Grundsätze durch Rath, Lehre und Beispiel! Dann wird Gott euch segnen, euer Hüter und Beschützer seyn. Erhöret mich, Geliebte! dann wird Gott euch auch erhören, wenn ihr ihn anrufen werdet. Amen.

Gott und Vater! ich empfehle in deine schützenden Hände diese Gemeinde, die Gutsherrschaften und die Unterthanen. Sei du ihnen allen gnädig! Laß sie alle in Sicherheit wohnen, und wohlervorbenedes Brot dankbar gegen dich, den gütigen Geber, von dir geschützt, genießen, und gern dem Bruder helfen, welcher leidet! Amen.

Consistorial-Rath Dr. Richter.

(Am Introductionstage eines jungen Predigers, der seinem Vater im Amte adiungirt wurde, bei der Tafel nach bekannter Melodie gesungen. 1815.)

O selig, dem nach seines Tages Mühen  
Verdiente Ruhe lohnt, ::  
Dem dann in reinem Busen das Bewußtsein  
Erfüllter Pflichten wohnt; ::  
Der fröhlich seines Fleißes Frucht entpflücket  
Dem Baum', den er erzog, ::  
Die Vorsicht preisend, die ihm Schmerz und Freuden  
So gütig-weise wog. ::  
O selig Du auch, Greis, am schönen Ziele,  
Nach wohlvollbrachter That! ::  
O selig Du, an Deines Lebens Abend,  
Der Dir so freundlich naht! — ::  
Du wirktest treu an Deines Gottes Werke; —  
Nun sendet er Dir Ruh' ::  
Und spricht zu Dir durch deines Herzens Zeugniß:  
Die Ruh' verdienstest Du! ::  
Er sandt', o Freund, auch diesen Tag der Feier  
Vom Himmel Dir herab: ::  
Du sprachst zum Sohn: Du meines Alters Freude,  
Sey nun hinfort mein Stab. ::  
Er wird es seyn! — O mög'st auch Du noch lange  
Ihm Rath und Führer seyn! ::  
Zur treuen Arbeit an dem Gotteswerke  
Weih' Ihn Dein Vorbild ein. ::  
Erhalt Dir Gott des Herzens stillen Frieden,  
Des Geistes Heiterkeit, ::  
Und diesen Sinn für höh're Lebensfreuden  
Nach Jahren noch, wie heut. ::  
Siffegal, in Livland. Croon.

## II. Amts = Erfahrungen.

Aus einem Briefe aus A . . . g, vom 18. Januar 1817.

Es fing in diesem Winter ein Ehfie auf der Insel Dagden an zu prophezeien und Buße zu predigen. Was er reden sollte, ward ihm in Verzuckungen inspirirt. Diese Verzuckungen, in welchen er wie todt lag, dauerten oft 13 Stunden. Man hielt ihm einen Spiegel vor das Gesicht; er trübte sich nicht: eine Pflaumfeder unter die Nase; sie bewegte sich nicht. Was er sagte, war oft unbegreiflich, machte viel Aufsehens, viel Gläubige und Bußfertige. Ja, das Uebel steckte an: es verfielen mehrere in Verzuckungen und weissagten, und predigten Buße, und zwar Männer, Weiber und Mädchen. Die Landpolizei wollte steuern; es wollte nicht gelingen. Da schlug sich der Propst H . . . . ., ein Mann, den seine Gemeinde nach Verdienst liebt, und den die ganze Insel schätzt, ins Mittel; er wußte, daß eine gewisse Secte von dieser Art der Schwärmerei frei ist; und er überzeugte sich, daß die Ehfimischen Kirchen = Vormünder diese Sache mißbilligten. Er trat vor seiner Gemeinde auf, und kündigte ihr öffentlich und feier-

lich an: „wenn dieser Unfug nicht sogleich aufhörte; so müsse er die Gemeinde verlassen. — Jetzt hätten sie die Wahl.“ — Und von Stund an hörte alle Inspiration auf. — Ein schönes Beispiel, was ein Prediger vermag durch Liebe, freilich bei einem rohen Haufen, der aber doch noch weiß und fühlt, was Liebe ist. —

Dieser Propst H . . . . wurde vor Jahren dringend gebeten, eine noch einmahl so einträgliche Pfarre anzunehmen als die ist, bei der er angestellt ist. Er schlug es aus, weil er keine Kinder habe, und ein Anderer wohl mehr nach solchem Ertrage des Amts zu fragen haben werde; und er blieb seiner kleinern Gemeinde treu bis auf diesen Tag. —

§ . . .

Auf den Kindtaufen bei Deutschen Eingepfarrten, trifft der Prediger in der Regel zu viele Gevattern an, als daß er ihre Namen alle in das Kirchenbuch einschreiben könnte. Die mehresten der Anwesenden sind gewöhnlich nur zum Staate da, und werden selbst von den Eltern nicht als eigentliche Taufzeugen angesehen. So habe ich schon öfters, wenn ich mir von dem Taufvater ein namentliches Verzeichniß der Pa-

then erbeten hatte, es folgendermaßen rubricirt erhalten: „1) Hauptpathen sind: A. B. C. 2) Die andern Pathen: D. — — Z.“

So lästig es nun dem Prediger ist, wenn er ganz unndthiger Weise eine große Anzahl Namen und Titel ins Kirchenbuch eintragen muß: so unangenehm ist es ihm doch aber auch, wenn er zu wenig zu notiren bekömmmt. Fälle der letztern Art gehören gewiß zu den seltenen; und darum verdienen vielleicht ein paar Erfahrungen, die ich während einer zwölfjährigen Amtsverwaltung gemacht habe, zur Publicität zu gelangen. Ueber den Fall sub No. 2 wünschte ich sehr, daß ein Gesekkundiger seine Ansichten, zur Belehrung für jüngere Prediger, in diesem Magazine, bekannt machen wollte, weil in der Allerhöchste bestätigten lit. Verordnung hierüber nichts Bestimmtes festgesetzt ist.

1) Ein wohlhabender Mann von Stande wollte seine Tochter im Hause taufen lassen: (es war in der Stadt). In Erwartung, eine ansehnliche Versammlung anzutreffen, hatte ich eine ziemlich lange Rede ausgearbeitet, und befand mich nun in keiner geringen Verlegenheit, als ich außer dem Vater (die Mutter war noch nicht aus dem Wochenbette erstanden) niemand weiter vor mir sah, als nur eine einzige Taufpathin. Ich machte ihm bemerklich, daß zur Bekräftigung eines Zeugnisses, wenigstens

zwei Zeugen erforderlich wären; und daß also, falls künftig für das Kind ein Taufschein aus dem Kirchenbuche begehrt würde, das Attestat keine vollkommene Gültigkeit haben würde. Der Taufvater mußte sich zu helfen. Unter vielen Höflichkeiten und Freundschaftsversicherungen bat er mich, die zweite Pathenstelle bei seiner Tochter zu übernehmen.

2) Bei einer anderen Taufe, ebenfalls in einem begüterten Hause, fand ich — — gar keine Gebattern. Dieß mußte mir um so unerwarteter seyn, da es das erstgeborne Kind des Ehepaars war. Der Vater, — der insgeheim den Küster abbestellt hatte, — führte mich an das Bette der Wöchnerin, nahm seinen Sohn auf die Arme, und verlangte, ich sollte taufen. Auf meine Frage, wo die Zeugen wären? — gab er mir zur Antwort: „ich will meinen kostbarsten Schatz mit Niemanden theilen, Niemand soll sich ein Recht darauf anmaßen dürfen; ich selbst und die Mutter, wir sind auch die Pathen, und wir wollen es zu einem guten Christen erziehen.“ — — Was ich auch vorstellen mochte, — es war gegen den seltsamen Eigensinn nichts auszurichten. In dem Kirchenbuche wurde verzeichnet: „Carl Reinhold v. — — geboren u. s. w. — der Vater hat dieses Kind selbst zur Taufe gehalten. Die Taufe wurde verrichtet von dem zeitherigen Prediger N. N. im Beisein der

Mutter des Kindes und der Madame S.“ (einer Freudinn des Hauses, welche, während obiger Unterhaltungen, zufällig zum Besuche bei der Wdchnerinn, angekommen war).

Weil ich denn einmal die Verlegenheiten des Predigers, durch die Bizarrerien der respectiven Herren Eingepfarrten, zur Sprache gebracht habe, so sey es mir erlaubt, noch eines Vorfalles zu erwähnen, der mich wirklich bald außer aller Fassung gebracht hätte.

Das jüngste Kind in einem angesehenen Hause war gestorben. Die Rede sollte, wie gewöhnlich, im Sterbehause gehalten, und dann die Leiche auf den, zwei Werste entfernten Gottesacker begleitet werden. Wegen seiner ausgezeichneten Schönheit und seiner seltenen Geistesfähigkeiten, war das Kind erklärter Liebling beider Eltern gewesen. Ich fand den Vater tief gebeugt durch den großen Verlust, — die untröstliche Mutter mit Krämpfen ringend; die ganze Trauerversammlung in einer ernstern, wehmuthsvollen Rührung. Die Krankheit der Hausfrau schien es zu entschuldigen, daß mit der Beerdigungsfeierlichkeit lange gezögert wurde. Bereits war es dunkel geworden, — als endlich, nach mehreren Stunden des Wartens, der Vater sich geschäftig zeigte, das Nöthige zu veranstalten. Er versammelte seine Kinder alle am Bette der Mutter, damit sie, während der Trauercere-

monie, sich nicht so einsam fühlen möchte, — und lud die Gesellschaft ein, mit dem Prediger in ein entferntes Zimmer ihm zu folgen, wo die kleine Leiche lag. Hier war es fast ganz finster, — kaum daß die weiß gekleidete Leiche, im offenen Sarge, sichtbar war. Der Küster forderte Licht, um den Gesang ausstimmen zu können; allein der Leidtragende versicherte, er wolle gerne auf den Gesang verzichten, — die Beerdigungsfeierlichkeit müsse in diesem schauerlichen Dunkel vollzogen werden. Der Prediger, welcher zur Ansicht seines Conceptes wohl auch einige Helle sich gewünscht hätte, beschied sich dessen, um weiter kein Aufsehn zu erregen, — so unerwartet es ihm auch kam, vor einer zahlreichen Versammlung aus dem Stegreife sprechen zu müssen. Kaum hatte er aber seine Rede angefangen, als der Vater ihm rasch ins Wort fiel: „halt! warten Sie noch! die Geschwister sollen doch mit dabei seyn!“ — Und nun eilte er fort, sie alle herbei zu holen. Und der Prediger stand während dessen, ziemlich lange, mit der Trauerversammlung in einem tiefen Stillschweigen da, das gleichwohl nicht geeignet war, dem Redner zur Vorbereitung auf seine Extemporation zu dienen.

Aus dem

Briefe eines Livländischen Landpredigers  
an den Herausgeber.

(den 8. April 1817.)

Die dießjährige Confirmationslehre ist mir durch das Geschenk der (lettischen) Neuen Testamente, von Seiten der Bibel-Gesellschaft, eine sehr erfreuliche und belohnende geworden. Von den zehn Exemplaren, hatte ich noch sieben übrig; diese brachte ich in die erste Stunde mit, und erklärte, daß ich sie als Belohnung der Aufmerksamkeit und des bewiesenen Fleißes am Confirmationstage unter die Vorzüglichern vertheilen würde. Dieß that eine solche Wirkung, daß ich in der That verlegen bin, welche ich auswählen soll; denn außer den früher schon Vernachlässigten oder Geistes-Armen, bemühen sich Alle, den Preis zu verdienen. Sie reißen sich um die Bibeln, wenn ich die Beweisstellen aufschlagen lasse, und die Bekanntschaft, in die sie mit der Bibel treten, giebt mir schöne Hoffnungen für die Zukunft. — Ich freue mich mit herzlichster Freude auf den Tag, wo ich am Altare den Auserwählten diese Bücher für das ernstere Leben mitgeben werde. Sollte vielleicht, oder wahrscheinlich, die Bibel-Gesellschaft dieses Geschenk nicht jährlich wiederholen, so habe ich mir

gelobt, jedes Jahr, oder wenigstens alle zwei Jahre — wenn ich nämlich die empfänglichern Mädchen zur Confirmationslehre habe — zehn Exemplare anzuschaffen und zu vertheilen. Mag man denn auch von andern Seiten den Segnungen der Religion entgegen wirken; die Himmliche wird siegen und dem nur durch sie aufrichtig und menschlich erhaltenen Bauer immer Trost bleiben.

Zu dem Prediger des R — schen Kirchspiels, im ehstnischen Distrikte von Livland, kam vor einigen Jahren eine ungewöhnliche Anzahl von Gebattern beiderlei Geschlechts, an deren Spitze eine ihm unbekannte ehstnische Frau aus D — das Wort führte, mit der Bitte, eine gegenwärtige Bauersfrau umzutaufen. Auf des Predigers Frage, wie sie darauf komme? war die Antwort, sie habe schon so vielen Menschen in den schwersten Krankheiten geholfen; bei dieser Patientin aber schlugen die kräftigsten Arzeneien nichts an, selbst noch wirksamere Mittel, die sie persönlich angewandt habe (wahrscheinlich Besprechen und Beschwören), seien vergeblich. Der böse Feind wolle nicht weichen, es werde sogar schlimmer mit ihr; sie renne bald ins Wasser,

halb ins Feuer; und man könne sie gar nicht bändigen. Ohne Zweifel denn also müsse sie nicht recht getauft sein; der Prediger möge also doch der Leidenden das heilige Liebes-Werk erweisen, sie noch einmal gehbrig zu taufen und ihr darauf das heilige Abendmahl geben; dann würden die Heilmittel gewiß anschlagen, denn sie habe einmal einen ähnlichen Fall erzählen gehört, wo die große Kunst eines berühmten Bauer-Doctors erst nach der Wiedertaufe bei einer Besessenen etwas vermocht habe. — Der Geistliche versuchte um so weniger, diesen Aberglauben zu bekämpfen, je mehr die Umstehenden selbst der „klugen Frau Lise“ nicht recht beizustimmen schienen, und nur auf ihr anhaltendes Zureden mitgekommen zu sein versicherten; er fragte vielmehr die Heilkünstlerin, von wem und woher sie die Erlaubniß zu praktisiren erhalten habe? und fügte hinzu, wenn sie nicht schriftliche Beweise dafür bringen könne, müsse er die strengsten Maaßregeln ergreifen, um ihr das menschenverderbende Handwerk zu legen. Still entfernte sie sich, und nach eingegangenen Erkundigungen über die Ursachen des Wahnsinns der Kranken, ergab sich folgendes: die Frau war vor nicht langer Zeit, im Winter, gleich nach ihrer Entbindung, von einer Bauer-Hebamme in einer heißen Badstube gebadet worden, und eine dadurch verursachte Erkältung, hatte diese Erscheinungen her-

vorgebracht. Sogleich wurden zweckdienliche innere und äußere Mittel angewandt, und sobald diese geholfen hatten, verschwanden Wahnsinn und Dämonen. Aber auch der Credit der weisen Frau war damit, wenigstens in diesem Kirchspiel, vorüber.

---

#### Historisches aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Zu Laiz wurde 1702 im Juli die schöne neu-erbaute Kirche sammt allen Pastorats-Gebäuden und der Schule in die Asche gelegt; welchem Berichte (vom März 1703) p. 1. als Propst beifügt, daß die Kirchen zu Koddaser, Allakierwoi und Ceckz, ein gleiches Schicksal getroffen; und selbst ohne vom Feinde gelitten zu haben, hatte Marien Magdalenen keine Bänke, nicht ein Fenster und selbst nicht das ganze Dach; Bartholomäi, durch Uneinigkeit der Eingepfarrten, gleichfalls seit Jahren weder Stühle noch Bänke und Lorma war viel zu klein für die Gemeinde. An Pastoraten waren vom Feinde noch niedergebrannt, das neu und schön erbaut gewesene zu Marien Magdalenen; die zu Bartholomäi, zu Koddaser und zu Ceckz.

In Lemsal hatte der Rigasche Rath 1694 ein schönes großes lettisches Schulhaus erbauen lassen, weil aber weder Schüler noch Schulmeister da waren, 1699 es einer adlichen Wittwe zum Wegführen geschenkt. Am 2. Osterfeiertage 1703 war der Pastor von der Kanzel aus Augenzeuge, daß in einem Bürger-Hause, der Kirche gegen über, die Bauern unter der Predigt sich schaukelten und ihm die Zuhörer aus der Kirche lockten.

Aus Lühde = Walk ward berichtet: den 20. Juli 1702 sei das ganze Städtlein, außer einem Hause, beide Kirchen, das Pastorat, die Schule, zwei Höfe und 65 Gesinder, vom Feinde niedergebrannt worden, 13 Personen umgebracht und 37 gefänglich weggeführt (letzteres Schicksal traf späterhin den Pastor, Dav. Reineccius, selbst auch).

## I. Reden, Gebete, Lieder.

### Abendmahls = Rede,

(gehalten im Oktober 1814 vor einer dem Verfasser nahe befreundeten Familie, die das seltene Glück, in allen ihren Gliedern wieder vereinigt zu sein, von denen zwei im Kriegsdienste lange entfernt gewesen, und der eine derselben, schwer verwundet, von den Seinigen fast verloren gegeben war, mit einer Familienandacht feierte. Der Vater und ein Sohn dieser Familie waren schon gestorben.)

Habe Dank, Regierer unserer Schicksale! für diese Stunde, wo mit der Feier einer heiligen Handlung sich ein seltenes Familienfest verbindet. Wir erkennen es mit inniger Rührung, daß Du es bist, der diese schöne Stunde und das glückliche Ereigniß, welches in ihr gefeiert wird, in unser Leben verflocht. Segne sie nun auch mit Früchten edlerer Art, gieb uns Gedanken und Empfindungen, die sich ganz in Dich, Quell alles Guten! versenken, und das irdische Glück zu einem höheren und bedeutenderen weihen! Laß diese Gedächtnisfeier Jesu ein Gedächtniß alles dessen für uns werden, was uns theuer und heilig sein soll! Amen.

Ein gütiger Gott hat Euch, meine Freunde! auf wunderbare Weise hier zusammengeführt, so, daß Alles, was Ein Blut mit Euch und Eurer innigsten Liebe verbindet, hier, wenigstens während der Dauer einiger Tage, versammelt ist. Wie sich die Freude über dieses schöne und seltene Zusammentreffen in mancherlei anderen Erweisungen der Fröhllichkeit ausdrückt, und dies um so mehr thun muß, da Ihr ein Paar Eurer Geliebten aus großen und beständigen Gefahren, ja einen, gleichsam wie von den Todten, zurück erhalten habet; so wollet Ihr nun jetzt Eure Freude heiligen und in einem noch höhern Sinne Eure Vereinigung feiern, damit Ihr nicht nur für kurze Augenblicke und nicht bloß dem sichtbaren Theile Eures Wesens nach, sondern für immer, auch im Geiste und Herzen Eins und unzertrennlich bleiben möget.

Verehrungswürdige Mutter dieser meiner Freunde! und Ihr, meine Freunde! Ihr könnet und werdet Euch gewiß vorstellen, wie sehr ich mich freue, daß mein Amt mir die Pflicht auferlegt, Euch in dieser frommen Absicht zu unterstützen, wie innigen Antheil ich an dieser Günst des Schicksals, die Euch wiederfahren ist, nehme, und Eure Freundschaft wird mir darum das Recht geben, auch mich durch diese heilige Handlung mit Euch näher in Sinn und Leben, für die Zukunft, zu verbrüdern.

So lasset uns, dem Zweck gemäß, welchen

der erhabene Stifter des Abendmahls mit seiner Stiftung verband, wirklich unter einander und mit allen denen, die wir zu achten und zu lieben uns gezwungen fühlen, Eins werden in Sinn und Gemüth, und durch diese Vereinigung jeder sein besonderes Dasein erhöhen und veredeln. Denn, war es nicht die Absicht des scheidenden Erlösers, in seiner Gedächtnisfeier ein sprechendes Denkmal fortwährender Vereinigung mit ihm und ein kräftiges Mittel fortdauernder Vereinigung unter einander den Seinigen zu hinterlassen? Sprach er nicht bei dieser Gelegenheit zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich Euch, meine Lieben! daß Ihr Euch unter einander liebet, gleich wie ich Euch geliebet habe?“ Ist nicht der Zweck, um dessentwillen diese heilige Handlung von frommen Seelen begangen wird, und in welchem ihr hoher Segen ruht, Einswerdung mit Jesus Christus? Empfangen wir doch sogar die Zeichen seines Leibes und Blutes zum Unterpfand seiner innigen Gegenwart bei und unter uns!

Himmliisches Vorrecht des menschlichen Geistes, daß er seinen Geliebten immer nahe sein und sie immer zu sich herbeirufen kann, so weit sie auch durch Raum und Zeit von einander getrennt sein mögen!

Wir wollen nicht fürchten, meine Freunde, daß dieses heilige Mahl das letzte sein werde, wel-

ches Ihr in dieser Vollzähligkeit aller geliebten Familienglieder feiert; eine glückliche Fügung des Himmels kann vielleicht bald wieder, wie heute, diesen schönen Kreis versammeln, der Alles in sich enthält, was Eure nächste und innigste Liebe umfaßt. Aber, wenn nun viel eher noch der Ruf der Pflicht ihn auf unbestimmte Zeit getrennt haben wird, so sei Euch der heutige Tag und die jetzige Stunde, meine Theuresten, ein lichter Punkt, bei welchem Eufe Erinnerung gern verweile und Euer gegenseitiges Andenken sich freundlich begegnet, an welchem Eure Herzen sich, unabhängig von Zeit und Raum, wieder vereinigen. Ich bitte Euch als Freund und Theilnehmer Eures Familienglücks hierum, daß Ihr den schönen Augenblick, wo Eure Lippen gemeinschaftlich die göttliche Speise empfangen, so verlängern und gleichsam verewigen möget, daß er ein Mittel neuer und noch innigerer Vereinigung Eurer Seelen werde. Was für liebliche und theure Bilder werden Euch dann, wenn Ihr, einsam, Euch nach den übrigen Lieben sehnet, in dieser frommen Erinnerung vor-schweben! Die Mutter wird den Sohn, der Bruder die Geschwister, den Mann die Gattin im Geiste umarmen und das Band der Liebe und Treue sich um Alle, von jedem Einzelnen aus, immer fester schlingen. — Das Band der Liebe und Treue! Denn es ist nicht anders möglich, als daß dieß die erste Empfindung sein muß, die

nächst dem Dank gegen den Gott, der Euch so gnädig zusammenführte, Eure Seele während dieser frommen Beschäftigung einnimmt. Ihr nähert Euch dem, welcher das rührendste, von allen gefühlvollen Menschen aller Zeiten innig empfundene und bewunderte Beispiel von Liebe und Treue bis in den Tod gab; Ihr nähert Euch Dem, der das Wesen seiner Gebote in das der Liebe auflösete; Ihr schließt Euer Herz vor Dem auf, der gar keinen anderen Maasstab des Menschen- und Christenwerthes, wie er selbst gesagt hat, kennt oder annehmen will, als die Liebe und Treue; Ihr demüthigt Euch hier vor dem Gott, der selbst nur Liebe und gränzenlose Erbarmung gegen uns ist, — und Eure Gelübde werden ihm wohlgefällig sein, wenn Ihr neben dem der allgemeinen Liebe, die wir als Christen allen unseren, gleichen und geringeren, Brüdern schuldig sind, den Schwur der innigsten Liebe und unerschütterlichen Treue gegen Eure ehrwürdige Mutter und Einer gegen den Andern auf den Altar der Religion niederlegt, einer Treue, die über das flüchtige Erdenleben hinaus, so lange Eure Seelen fühlen werden, dauern und selbst der Allgewalt der Zeit nicht weichen soll.

Jedoch, meine Freunde, dieß ist nicht das einzige Gefühl, das in dieser Stunde Euer Gemüth beherrschen soll. Die Vereinigung, in welcher Ihr hier erscheint, geht auf etwas noch Höher-

res, auf das Höchste. In Euren theuersten Ueberzeugungen und Gesinnungen, in Euren heiligsten Grundsätzen und Gefühlen sollt Ihr Euch vor dem Altare Jesu mit einander für Leben und Tod, für Zeit und Ewigkeit vereinigen. Denn Ihr empfanget hier den Leib und das Blut dessen, der himmlische Speise austheilt, die unseren Geist und unser Gemüth nähren und zu einem göttlichen vollkommenen Leben stärken soll. Ihr feiert jetzt das Andenken Jesu Christi, des Lehrers ewiger Wahrheit, des Heilandes der krankenden Menschheit, des Führers zum Himmel, vor dem man nur mit reinem Herzen, mit stillem, erhabenem Geiste erscheinen darf, an den wir uns in den höchsten Angelegenheiten unseres Lebens, in den Bedürfnissen unserer höheren Natur wenden. Durch die Feier des Abendmahls leget Ihr ein Bekenntniß Eures Christenthums ab; Ihr gebet also zugleich zu erkennen, daß Ihr den Glauben an Gott, den gütigen und heiligen Regierer unserer Schicksale, den Glauben an Christum, als an den untrüglichen, von Gott gesendeten Lehrer seligmachender Wahrheit, als an den Befreier von Sünde und Elend, den Glauben an einen himmlischen Beistand zur Besserung und an einen heiligen Geist in der Menschenbrust, für das höchste Glück und die schönste Würde des Menschen haltet, daß Ihr in der Ueberzeugung von der Bestimmung des Menschen zur Tugend und zum

ewigen Leben einig seid. Ihr gelobet, nicht bloß jetzt, sondern jederzeit und immer, so lange Ihr nach dem Willen des Herrn das irdische Sonnenlicht schauen werdet, jeder für sich und alle gemeinschaftlich, fest zu halten an den Grundsätzen der Rechtschaffenheit, der wahren Ehre, der Liebe und der Gottesfurcht; Ihr gelobet, daß Ihr Euch auf alle Art in denselben gegenseitig unterstützen und weiter fördern wollet, kurz, daß Ihr nah und fern, jetzt und allezeit, eins bleiben wollet in allem dem, warum allein das menschliche, wechselvolle Leben einen Werth hat, und daß Ihr in diesem Sinne Christen sein und als solche Euch beweisen werdet, an welchem allein der Herr die Seinen erkennt. Und an diesen fest angelobten Grundsätzen und Gesinnungen findet Ihr ein neues Band Eurer Herzen; denn sie sind das, was edlere Menschen unaufblölich an einander kettet, ohne sie giebt es keine wahre, würdige Freundschaft, keine ächte Liebe.

Dann aber, meine Freunde, wenn Euch dies Ernst ist, wie ich denn gewiß hoffe, daß es wird Eure Erinnerung mir auch willig folgen, wenn ich sie in die Vergangenheit zurückführe, und, Euch auffordere, einen scharfen und prüfenden Blick in dieselbe und auf Eure sittlichen Schwächen zu werfen. Gerade von Euch Allen, wie ich Euch hier vor mir sehe, bin ich es überzeugt, daß Ihr Euch nicht schämet, Eure

Fehler zu erkennen, zu gestehen und zu bereuen. O wir wollen uns nicht scheuen, vor dem Allwissenden unser Herz auszuschütten mit seinem unergründlichen Gemisch von Ernst und Leichtsinne, von Schwäche und Kraft, von Gutem und Bösem. Scheinen doch oft in unserem jetzigen Zustande selbst unsere Fehler zu unseren Tugenden, und die Gewalt der Leidenschaft zu unseren edelsten und besten Neigungen zu gehdren! Ja, wir können einen Ruhm, o Gott! den wir nicht erreicht haben, und in diesem Sinne bekennen wir Alle mit der aufrichtigsten Demuth: „Wir ermangeln des Ruhmes, den wir vor Dir haben sollten.“ Aber wir würden auch Dein Wort nicht verstehen, göttlicher Lehrer Jesus Christus! der Du diesem Ruhme vor Gott zu Liebe ein Märtyrer und ein Heiland der Menschen wurdest, wenn wir nicht fühlten, daß nach jenem Ruhme, den Worte nicht bezeichnen, der aber aus Deinem Leben in göttlicher Verkündung uns entgegenstrahlt, zu streben schon unsere höchste Tugend und Seligkeit ausmacht. In dem wir uns denn demüthigen und Dich um Vergebung anrufen für unsere Fehler und Verirrungen, deren Quelle weit seltener böser Wille als Schwäche und Uebereilung, manchmal selbst guter aber mißverständener Wille war, — so geloben wir Dir auch treueren Gehorsam und angestrongtere Aufmerksamkeit auf uns selbst, und bitten Dich innig um Deine Stärkung in unseren jetzigen Vorsätzen,

um den Beistand Deines Geistes, ohne den wir nichts vermögen.

Und weil es einmal ein Fest der Geistesvereinigung ist, das wir heute feiern, — so rufen wir noch Euch, theure Schatten, die Ihr einst diesem Kreise von Menschen angehörtet: Gatte und Sohn! Vater und Bruder! wir rufen auch Euch herbei! Kommt und umschwebet uns, daß Alles beisammen sei, was einst diesen Namen trug; feiert mit den Lebenden diesen schönen Augenblick, Ihr Abgeschiedenen! laßt Euer verklärtes Leben und Eure höhere Liebe in den Herzen dieser Gerührten spüren, daß sie fest davon überzeugt werden: Ihr seid bei ihnen, Ihr segnet sie, sie besitzen Euch noch, sie werden Euch einst ganz wieder haben!

Und so, hoffe ich, werdet Ihr jetzt, meine Geliebten, dazu gestimmt sein, mit mir aus voller Seele zu beten:

Habe innigen Dank, unser Vater im Himmel! für alles Gute in unserem Leben! Habe Dank besonders für diese feierliche Stunde und ihr heiliges, wohlthätiges Geschäft. Erleuchte unseren Geist, erwecke unser Herz, daß wir immer mehr das ausüben und lieben lernen, was Jesus Christus, unser Vorbild, lehrte, that und uns anbefahl. Habe Nachsicht mit unseren Fehltritten und Verirrungen und hilf uns selbst, daß wir fernerhin immer seltener straucheln. Laß uns nie

ganz fallen, sondern richte uns immer wieder auf und fördere uns unaufhörlich auf dem Wege zum ewigen und seligen Leben! Amen.

Lenz in Dorpat.

---

Bei

## der Taufe

eines Kindes wohlhabender Aeltern

am 8. Januar 1811

von Lorenz.

---

Unendlicher, dem unser unsterblicher Geist entstammt, der Du auch den Geist dieses Kindes zur Bildung für den Himmel auf die Erde sandtest, Dir bringen die Aeltern desselben es dankbar dar, Dir es weihend und Dich ansehend, Du wollest selbst zum Ziele seiner Erdenlaufbahn es leiten helfen. Sie bitten Dich nicht, daß Du ihm irdisches Glück, der Erde Güter gewähren mögest: die wirst Du ihm ja werden lassen, wenn sie ihm heilsam sind; nein, daß Dein Geist es einft bewege und leite, daß es erkenne, liebe und erfülle Deinen heiligen Willen, und sich bewahre das schöne Anrecht an die Seligkeit der Geister, die Dir, ihrem heiligen Vater, ähnlich sind: dies, dies, o Gott, ist der Wunsch ihres Herzens, darum

wollen sie es der Religion weihen, die zu Dir und Christo führet. O gewähre ihnen ihres Herzens heiligen Wunsch, Du, der Du solche Wünsche so gern erhörest. Amen.

Gab es je eine Zeit, verehrungswürdige Anwesende, welche den Menschen an das Unsichtbare, Unvergängliche wies, so ist es die, in welcher wir leben. Was so unsicher ist, so täglich in seinem Werthe fällt, wie nunmehr das, was wir äußerlich etwa besitzen, das kann ja Niemanden mehr das Einzige sein und bleiben, worauf er seine Hoffnungen gründete, was ihm Quelle seines Lebensglücks wäre. Wer auch nur glücklich zu sein wünscht, muß sich jetzt nach festen Säulen, das Gebäude seiner Entwürfe zu stützen, umsehen; denn die alten brechen und stürzen mit jedem Tage immer mehr zusammen. Wie jede Verirrung der Menschen sich durch ihre Folgen selbst zerstört, so ist es dem Hange für das bloß Zeitliche und seine Genüsse auch widerfahren: er ist durch Ueberfättigung arm geworden, und hat die ihm Ergebenen, die ihm geschmückt mit Freudenkränzen folgten, in das Elend geführt. Das Schicksal so vieler Millionen lehrt uns, daß wenn der Mensch die goldene Vorschrift Christi, zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, das Uebrige aber als Zugabe sicher zu erwarten, umzukehren wagt, er sich um den Besitz des Einen wie des Andern unvermeidlich

bringt. Darum könnte nur durch eine geistige Wiedergeburt, durch eine Erneuerung des veralteten Sinnes für das Unvergängliche, durch eine Wiedergeburt der himmlischen Liebe, der ewigen Treue, und des Glaubens an Gott, an Menschen und an sich selbst in Aller Herzen, das Glück der Erde von neuem geboren werden.

Aber dürfen wir das nicht hoffen, wenigstens nicht in der Allgemeinheit hoffen, wie das ernste Schicksal es fordert, zur Sühnung gehäufter Vergehungen: so kann doch durch das jüngere Geschlecht der halb erstorbene Stamm des Glücks von neuem grünen, und schöne Blüthen und Früchte tragen. Ja, in der Aeltern Hände und in die Hände der Pfleger zarter Jugend ist es gegeben, eine schönere Zukunft, ein neues Glück der Menschheit durch Bildung eines heiligern Geschlechts herbeizuführen. Und wie? wenn den ernstern Willen dazu jetzt Viele von denen hätten, welche ihre Kinder durch die Taufe zu Genossen der Religion Christi, die nach dem Ewigen zu trachten uns gebietet, weihen lassen? Wie, wenn sie denselben nicht sowohl die äußern Rechte der Christen-Gesellschaft, als vielmehr die schönern Segnungen für Herz und Geist, durch diesen heiligen Ritus zu verschaffen wünschten? Wie, wenn jetzt Viele mit zarterm Sinne, als sonst, das Sinnvolle, die rührende Bedeutsamkeit der Taufe fühlten, und sich dadurch auffordern ließen,

mit größerer Sorge und wärmerer Liebe das ihnen vertraute Pfand zu pflegen, und zu wachen, daß die Unschuld, womit der Heilige die jungen Seelen ausgestattet auf die Erde sendet, ihnen nicht verloren gehe? Wie, wenn durch die Taufe Aeltern mehr als sonst sich auffordern ließen, die Gott und Christo Geweihten zu Verehrern desselben im Geiste und in der Wahrheit zu bilden, ihnen zu reichen die himmlische Nahrung, nach der ihre junge Seele, als nach einer gewohnten und lang entbehrten, so inniges Verlangen fühlt; und so sie zu stärken gegen die Schwachheit, welche der Versuchung erliegt, so sie zu stärken, daß sie mit Muth und Kraft jede Erdennoth überwänden, mit weiser Mäßigung jedes Glück genössen?

O gewiß, verehrte Anwesende, wir dürfen dieß hoffen. Es beginnt ein solcher Sinn sich zu regen. Eine leise Morgenröthe des neuen Tages erwacht auf den Bergen, die uns die Zukunft verschließen. Die jetzt Gebornen werden im hellern Lichte wandeln. Und daß es geschehe, wird das Verdienst der Aeltern und Jugendpfleger sein. Auch dieses Säuglings Aeltern wollen, wir dürfen es voraussetzen, das Ihrige dazu durch seine Bildung durch und für die Religion Jesu Christi beitragen. Und Sie, verehrte Taufzeugen, wünschen gewiß das, wozu Sie sich heut' verpflichten, zu erfüllen, nämlich: sich ebenfalls die Bil-

ding dieses Täuflings zum würdigen Genossen der Religion Christi theuer sein zu lassen. So lassen Sie uns denn den heiligen Gebrauch an ihm vollziehen.

---

Dir, Gott! haben wir dies Kind geweiht, dir geweiht bleibe es auch durch einen heiligen Sinn und die Tugenden, in denen er sich ausspricht. Möge seinem erwachenden Geiste das Licht der Wahrheit ungetrübt entgegen strahlen, möge sein Herz sich früh zur Ahnung und zur Liebe des Unendlichen erheben. Ja, möge es trachten nach der Gerechtigkeit, nach der Tugend, die uns zu Bürgern deines himmlischen Reichs macht. Dann, o Vater! wirst du ihm kein wahrhaft wünschenswerthes Gut der Erde verweigern. Amen.

---

---

Bei  
der Taufe  
der eignen zweiten Tochter.

1813.

(Das erste Kind hatte der Vater nicht selbst getauft. Sein Bruder, dessen Gattin auch zugegen war, hatte kürzlich ein Kind verloren.)

---

Wie so leicht doch, meine Geehrtesten, Stunden der Freude zu Stunden des Ernstes und selbst der Wehmuth werden können! Ehe ich zu der freudigen Feier kommen konnte, zum ersten Male mein eignes Kind dem Christen-Glauben zu heiligen, führte mein Amt mich schon an die Wiege eines andern, neben welcher des Vaters Sarg dastand, von den Thränen der Wittve und sechs unmündiger, unversorgter Waisen benetzt. Und es liegt ja Mehreren von uns eine andre Veranlassung noch näher, in dieser Stunde auch ernsteren Gefühlen Raum zu geben.

Nein! ich wäre des eigenen häuslichen Glückes nicht werth, ich könnte es nicht in seinem vollen Sinne fassen, vermögte ich, so schnell zur bloßen Freude überzugehen, sei es auch eine der edelsten, die es giebt; ich dürste von Ihnen, de-

ren Theilnahme an unserm Glücke es erhöhet und uns ehrt, selbst diese Theilnahme nicht hoffen, glaubte ich, mit jeder ernstern Ansicht des Lebens und seiner Schicksale Sie verschonen zu müssen. Ist ja doch die wahre Freude immer auch ernst und selbst wehmüthig, weil sie nicht selten aus dem Schmerze hervorgeht, noch öfter auf möglichen, nahen Schmerz hindeutet! Und insbesondere hat ja das Leben des Weibes, vor dem unsrigen, die Eigenthümlichkeit, zu seinen reichsten, reinsten Freuden fast immer nur durch Entbehrungen und Schmerz = Gefühle kommen zu können; ja selbst, durch Wehmuth ihren Genuß sich zu erhöhen, zu veredeln, zu — vergeistigen, mögte ich sagen. Wo dem Manne das häusliche Leben in seinem Beginnen und Fortschreiten nur längst ersuchte Freude, nur stillere Ruhe und süßern Frieden bietet; wo er nur neue, selige Bande zu knüpfen hat: da muß das Weib aus des seitherigen Lebens freundlicher Gewohnheit sich trennen; muß in eine neue Welt treten, und zum Theil selbst erst sie sich schaffen, muß die neue Freude durch Entbehrung erkaufen, und selten nur kann es Bande knüpfen, ohne andre, länger schon beglückende, wenigstens zum Theil, zu zerreißen! Und wo in der aufblühenden Kinder = Welt dem Gatten und Vater nur Freude das Herz erhebt, und die Kraft stählt und den Lebens = Muth zu höherer Spannung beseelt; da

konnte die Mutter nur durch Leiden zu der nie geahneten Freude gelangen, da bleibt ihr der Sorgen und Schmerzen eine so viel größere Last. Welches weibliche Gemüth endlich konnte nicht jenes Wunder unseres Innern, wie gerade der Schmerz die Freude höher schmückt; wie jene Wehmuth es ist, die jeder Freude einen edlern Sinn giebt; wie oft in ihr ein solcher Reiz liegt, daß nur strenges Pflichtgefühl und selbstvergeffene Liebe für Andre das Gemüth vor der Verirrung bewahren kann, den Schmerz, wie einen Lebens = Quell in sich zu saugen, und düster zu werden, statt heiter = ernst, und an jedem Froh = Gefühle immer nur den Kummer lieben zu wollen, mit dem es verwandt ist? So liegt denn, bei der Taufe einer Tochter, jene wunderbare Mischung des Sch. ertztes und der Freude in unserm Leben und Herzen dem Geiste und Gefühle vorzüglich nahe.

Aber eben dieß schon müßte mit dem wechselnden Leben, mit seinem Kommen und Gehen, seinem Blühen, Reifen, Welken, mit seinen entblätterten Blüthen und seinen verdorrtten Früchten uns ausböhnen, daß oft und fast immer in dem Kummer die Quelle neuer Freuden liegt, und beide oft in Einer Thräne zusammenfließen. Bleibt indeß nach solchen Betrachtungen der Blick über die Erde hin dennoch unsicher, wird er oft düster — o desto sicherer, desto heüer ist ja der Blick hinauf! Wie es denn auch komme und

gehe, blühe, reife, welke — es kommt ja und geht von dem Einen Gotte, zu dem Einen Gotte, in dem Lebens- und Liebes-Fülle ist! es blüht und welkt hier schnell, um herrlicher dort zu reifen, wo der Ewige selbst die Lebens-Sonne ist! und aus der Erden-Freude und dem Erden-Kummer ringet sich, nicht schmerzlich, ringt freudig und erhebend das Gefühl sich los: wir glauben! der Himmel ist unser Vaterland, die Ewigkeit unser Ziel! wir bilden uns für jenen, wir veredeln uns für diese durch versagte Hoffnungen, durch entriessene Freuden, durch Tage und Nächte des Kummers!

So schauen wir denn, Tochter! voll froher Hoffnung, voll erhebender Zuversicht auch auf Dich! Ach! alle die tausend Fragen der Aeltern-Herzen um Dich und uns löset uns keine irdische Weisheit! Dein Leben, unsre Freude an Dir, sichert uns keine irdische Kunst! sichert ja selbst nicht einmal Aeltern-Sorgfalt und Treue! Aber doch — wie sollten wir zagen, da Gott in Allem ist! der Gott, der Dich uns gab, und in Dir der Freude, der Hoffnung, des Segens so viel! der, was mit banger Besorgniß nur gewagt wurde, so wohlthätig gedeihen ließ, der Mutter selbst die Kraft schenkte, Dein Leben aus dem ihrigen zu nähren! Sei uns denn neu gegrüßt in dem Leben der Erde, Du freundliche Gespielin unsrer Erstgebohrnen, deren Herz jetzt schon Dich zu lie-

ben scheint! segne Du, mit ihr, uns zu immer reinerer Freude des stillen, häuslichen Kreises, zu höherer Pflichten-Treue, zu froherem Lebens-Sinn! Weihe Dich dieses Zusammentreffen Deiner Laufe mit ernstern Ereignissen, der Freude an Dir mit der Theilnahme an dem Kummer Andern, zu freundlicher Milde, zu warmem, weiblichem Gefühle für fremden Schmerz, daß Dir wohl sei dereinst, indem Du wohl thust! weihe es Dich zu einem segnenden Leben in Andern und für Andre, wie die Verehrte in ihm segnet, die auf ihren Armen Dich darbringen wird! weihe es Dich zu dem Sinn und Gemüthe der Mutter \*), die dort der Tochter sich freut, welche ich ihr gab! O mein geliebtes Kind! wenn die Segens-Wünsche guter Menschen einem Leben und Herzen sein Gedeihen und seine Weihe geben, so dürfen wir viel für Dich hoffen, denn mit Dank und Nahrung hörte Deine Mutter oft Segen aussprechen über Dein erst werdendes Leben!

Aber alles Segens Beginn und Fortgang kommt uns ja von Dir, Du reicher, reicher Gott des Segens! O so nimm denn unsern kindlichen Dank für dieß neue Geschenk Deiner Güte; für Deinen Beistand in der Stunde der Gefahr; für

\*) Die längst verstorbene Mutter des Vaters. Siehe Heft 2 dieses Jahrganges, Seite 95.

den Schutz, den Du in banger, banger Zeit \*) der Sorge, der Unruhe, der peinlichsten Gefühle, dem keimenden Leben unsres Kindes gewährtest! Nimm unsern innigen Dank für der Mutter volle Freude, selbst ihrem Kinde Alles sein zu können; daß nun zuerst auf sie sein dankbarer Blick fallen, sie zuerst sein Auge, sein Herz erkennen und lieben wird! Wolltest Du durch diese ernstem Ansichten und Gefühle, die sich mir aufdrängten, daß ich sie aussprechen mußte, uns warnen vor zu sicherem Vertrauen auch auf des häuslichen Glückes stets ungetrübten Genuß, uns erziehen zu kindlicher Ergebung in Deinen Willen; o so demüthigen wir uns unter Deine Hand, so nimm auch für diese schonende Güte unsern Dank! Und wie es denn auch gehe — bist Du ja doch, bleibst Du ja doch unsrer Kinder und unser Gott und Vater! Amen.

Tauf = Actus.

Des Weibes Schmuck soll seyn u. I. Petri 3, 4.

Grave.

\*) Im Jahr 1812.

Bei

## der Beerdigung

einer 82jährigen Frau von Stande.

So gilt es denn izt die Gedächtnißfeier der frommen Ehrwürdigen, deren theure Ueberreste wir zwar der ouden Gruft überantworten müssen, deren freundliches Bild wir aber mit lebendigen Farben in unsern Herzen noch weit über die Zeitgrenze hinaus aufbewahren werden, da das Sichtbare von ihr bis auf die lezten Spuren vergangen seyn wird. Denn ist es wohl Vergänglichliches, woran wir ihre Gedächtnißfeier zu knüpfen brauchen? Oder ist es nicht vielmehr eine Geistes- und Herzens- und Ehrenfeier, zu welcher der Stoff aus Erwägungen entlehnt wird, die ihren Aufschwung über das Zerförbare genommen haben? Ja, bei der höhern Weihe, welche wir, mit volltester Zustimmung der Wahrheit und im reinsten Einklange unsrer Herzen, dieser Ehrenfeier zu geben uns gedrungen fühlen, kann sie sich zu einer eigentlichen Tugendfeier erheben. Und was dem Gedächtnißredner dabei zunächst schon zu statten kommt, ist, daß es die sanftern Regungen des Ernstes und der Behmuth nur sind, welche diesen gegenwärtigen edlen

Verein der Trauernden zusammen führten; daß es nicht das stürmische Wogen der Gefühle ist, welches den Geist mit Finsterniß umwölkt; noch der innere Schmerzensaufruhr, der das arme Herz zu zerdrücken droht und jeder besonnenen Erwägung den Zugang wehret. Je mehr es also nur ein linderes wehes Gefühl ist, mit welchem wir der ehrwürdigen Abgeschiedenen nachblicken; je zutraulicher wir unser Auge von ihrem Bilde zu den Regionen der seligen Ruhe emporheben können, wo nun sie weilet; — mit desto mehr besonnener Uchtfamkeit vermögen wir auch, daß an Früchten der Weisheit, der Liebe, der Tugend so reiche Leben der frommen Verklärten zu würdigen. Dieser Stimmung nun, der ruhigen, besonnenen Erwägung, wollen wir um so geflüchtlicher uns hingeben, weil es dasjenige Element ist, in welchem sie, die Fromme, während ihres schönen langen Wallens auf Erden, am liebsten lebte und webte; theils aber auch, weil durch eben jene besonnene Stimmung sich die freudige Ueberzeugung am besten hindurchziehen wird, daß eine so ächt-christliche Tugend, wie die Verklärte sie übte, als sicherer, milder Leitstern der Bahn der Sterblichen vorleuchtet.

Ja, wer von der sanft Dahingeshiedenen ein nach der Natur und dem Leben gezeichnetes Bild in seinem Innern trägt; wen ihr, Gott

und der Tugend ergebener, Sinn mit inniger Achtung ansprach; wer ihr nach empfand die Gefühle hoher religiöser Erbauung, die in ihrem frommen Herzen heimisch geworden waren und sich von Zeit zu Zeit, aus der Tiefe emporsteigend, in dem durch die Wonne des dortigen Jenseits verklärten Auge spiegelten; wem sie dann selbst ihr inneres, dem Heiligsten geheiligtes, Heiligthum aufschloß; wer mit ihr vereint gebetet hatte; — o dem wurde sie zur kräftigen Lehre dessen, daß der Mensch kein sicheres Geleite durch das Leben sich ausersuchen kann, als wenn er sich, ein warmer Verehrer ächt-christlicher Tugend, an diese holde Führerin anschließt.

So hatte die ehrwürdige Abgeschiedene es gethan! So genießt sie aber auch nicht bloß ist, in jenen lichtern Räumen, des Friedens und Eegens Fülle; nein, es blühte und reifte ihr schon hienieden der süßeste Lohn der Tugend. Sie ist uns also Lehre und Beispiel, daß es wohl, auch wegen der näher liegenden segensreichen Folgen, des hehren Strebens werth ist, von dem linden Geiste der Christusreligion geleitet, sein ganzes Leben durch Tugend der Verehrung Gottes und unsres göttlichen Erbfers froh zu heiligen. — Und an diesen segensreichen Folgen wollen wir uns weiden; zu diesem lautern Quell des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, durch den Geist der theuern Abge-

schiedenen geführt, uns hinwenden, um zugleich dadurch das Andenken derselben würdig zu feiern, daß wir auch an ihrem erhabenden Vorbilde dessen inne werden, wie reich die Tugend ihren treuen Anhängern spendet.

Ihr, dieser milden Himmelstochter, verdankte nämlich die fromme Ehrwürdige den ihr eigenthümlichen Charakter der Heiterkeit und des wirklichen Frohsinnes. Und hatte nicht gerade bei ihr dieser sich immer gleichbleibende, ruhige und freundliche Anstrich des äußern Benehmens und der innern Stimmung eine hohe Bedeutsamkeit mehr, da sie ja auf ihrer selten langen Lebensbahn den Wechsel der menschlichen Schicksale zwischen Gut und Böß um so viel öfter erfahren mußte, und also für die Freuden des Lebens, eben wegen des Unbestandes derselben, um so viel eher hätte abgestumpft und zur trübem Ansicht herabgestimmt werden können?

Anders war jedoch die Richtung, welche sie ihrem Geiste zu geben, anders die Seite, die sie dem Leben abzugewinnen verstand! Die vielen kleinern Störungen, die ja, der Regel nach, und dem weisen Erziehungsplane der höchsten Weisheit zufolge, in die Schicksale der Erdbewohner verflochten sind, — diese gerade nicht tief in das Gefühl greifenden, aber freilich desto öfter wiederkehrenden Unterbrechungen des Lebensgenusses, welche das reizbare, kleinnüthige, ängst-

liche Gemüth um die lieblichsten Blüten der Freude bringen — nur flach über die schöne Spiegelglätte der Seele unsrer ehrwürdigen Tugendfreundin streiften jene Störungen dahin. Nur wie das leichtere Gewölk an dem Horizont unsres Lebens betrachtete sie solche Unterbrechungen, hinter denen sie nicht zaghaft ein düsternes Unwetter ahndete; sondern das, sich dadurch nur verjüngende und desto wohlthätiger wirkende, Leuchten der wiederkehrenden Sonne des Lebens ruhig erwartete. Und diese gemüthvolle Stimmung, in der man sie gewöhnlich wahrnahm — o nicht bloß ihr selbst kam diese zu statten! Lernet wir nicht alle von ihr, daß es das Wesen der Tugend entstellen heißt, wenn man sie unter dem Bilde des in sich gekehrten Trübsinnes erfaßt zu haben wähnt? — Also welche reichhaltige Lehre gab uns nicht die fromme Verehrerin der Tugend auch schon durch den sie selbst lohnenden und ihre wahre Eigenthümlichkeit bezeichnenden heitern Sinn! Zeigte sie uns nicht — ein erbauliches Beispiel! daß uns kein sicheres Mittel zur Ausgleichung der Lebensmühen zu Gebote stehe, als diejenigen Pfade einzuschlagen, welche von der Tugend, einem milden Leitsterne gleich, erleuchtet werden?

Und daß jene gemüthvolle Stimmung bei ihr gerade dieser schönen, lautern Quelle, einem für Tugend erwärmten Herzen, entfloß, dieß

beurkundete sich an der frommen Ehrwürdigen dadurch, daß sie nicht nur in ihrem Innern Fried' und Ruhe zu bewirken bemüht war, sondern auch eine immer rege Theilnahme für die Außenwelt, für nahe und entfernteres Menschenwohl, in sich zu erhalten wußte. — Wer so lange gelebt hatte wie sie, wer so viel erfahren, wie leicht hätte dem das gewöhnliche Leben und Treiben der Menschen als nichtig erscheinen; wie leicht, nur in sich selbst zurückgezogen, das Interesse an dem Leben erkalten können! — Nicht so bei ihr! — So wie sie alles mit Wohlwollen umfaßte, was mit ihr in irgend einer engern Verbindung stand; so wie sie allem dem ihre ungetheilte Aufmerksamkeit schenkte, was ihrer jüngern und jüngsten Mitwelt neu, wichtig, gehaltvoll erschien; — so lebte sie auch in dem Sinne mit ihrem Zeitalter überhaupt fort, daß sie für den Gang der Weltbegebenheiten ein offenes Aug' und Ohr, eine lebhaft, warme Theilnahme behielt. Doch war es lange nicht der Reiz der Neuheit nur, der sie hiebei fesselte, noch das Spiel der müßigen Unterhaltung bloß. — Das Wohl der Menschheit war es, was ihr dabei zunächst am Herzen lag. So sprach sich deutlich jedes Urtheil aus, das sie über die Erscheinungen der Zeit fällt; so forschte sie bei jedem Zeichen dieser Zeit danach, ob es für ein Merkmal der Verbesserung oder der Ver-

schlimmerung der Menschheit gelten könnte; so hoffte sie aus allem, was dem Beobachter von gewöhnlichem Schlage nur als Plagen der Länder und Völker galt, die Frucht der Sinnesänderung und Veredlung des Zeitalters hervorreifen zu sehen. Ueberall waren es also die Spuren der einwirkenden Weisheit der Vorsehung, die sie, die fromme Gottes- und Menschenfreundin, unter dem Gewirre der Begebenheiten der Außenwelt sorgsam aufsuchte und freudig entdeckte. — Und hat erst der Sinn des Menschen diesen höhern Aufflug gewonnen, — ja, da ist ihm so manches Licht, was dem undurchdringlich erscheint, der sich, mit Gottes Wegen unbekannt, nicht zu einer solchen Höhe emporzuschwingen vermag. — Ohne also bei dem Toben der Stürme, welche die Wohlfahrt ganzer Länder und Völker unwiderbringlich in den Abgrund fortzureißen drohten, unbewegt zu bleiben, ließ unsre Ehrwürdige, durch jene Zeiten des öffentlichen Elendes, sich doch nicht zu kleinmüthigen Zweifeln an Gottes auch hier waltender Dazwischenkunft herabstimmen; sondern der in ihrem frommen Gemüthe tief gewurzelte Glaube an die, zuletzt alles wohlmachende, liebevolle Weisheit des Weltregenten befreundete sie sogar mit dem, was den großen Haufen nur trostlos zagen machte.

Doch lange nicht ein solches bloß beschauliches Leben war es, worin sich die theure Ab-

geschiedene gefeßel; nicht der Vertrieb in erbau-  
lichen Gefühlen allein, der sie bewegte. Der  
stete Blick nach dem Himmel entrückte dennoch  
ihrem Auge nicht das, was die sie berührende  
Welt und ihre Verhältnisse auf Erden als Pfich-  
ten ihr auferlegt hatten. Ihr offener Tugend-  
sinn kündete sich vielmehr auch durch ihr nütz-  
liches Wirken nach außen hin an. Die  
jedem Tugendfreunde so gehaltvolle Regel, zu  
schaffen so lang' es Tag ist, schien der Text  
ihrer ganzen stillen, nützlich und rastlos thätigen  
Lebensweise zu seyn. Und da ihr, zur Freude  
der Thürigen, ein so langer schöner Tag aus  
Gottes Hand zugemessen war, o so konnte sie  
auch am späten Abende auf eine große Summe  
des geschlossenen Guten zurückblicken, welches  
ihre geräuschlose Betriebsamkeit gefördert hatte. —  
Aber auch aus der Art ihrer Thätigkeit, aus der  
Lieblingwahl ihrer Tagesgeschäfte konnte man  
die vorherrschende Richtung ihres frommen Her-  
zens erkennen. Sagte es ihr nicht am meisten  
zu, wenn sie an dem sich entwickelnden Ver-  
stande ihrer jüngsten Angehörigen ihre Kräfte  
üben, wenn sie in ihrer, bloß Liebe athmenden,  
Manier und durch eine, alle Kunst weit hinter  
sich zurücklassende, langmüthige Geduld diesen  
ihren jungen Lieblingen über den ersten trockenen  
Anfang der Geistesbildung hinüber helfen konnte?  
Und weil in ihrem frommen Herzen jede Reg-

samkeit in näherer oder entfernterer Beziehung  
auf Gott, Religion und Tugend, auf das Hö-  
here und Heilige im Menschen stand; so war sie  
auch stets bedacht, den edlen Keim zu ähnlichen  
Empfindungen den jungen, dafür immer offenen  
Gemüthern einzupflanzen. Welchen tiefen Ein-  
druck muß aber nicht aus ihrem Munde jedes  
Wort der heiligen Belehrung auf die schöne, für  
alles Gute so empfängliche Kinderseele gemacht  
haben, da es reiner Nachklang der Gefühle war,  
die in ihrem Herzen tönten und um so weniger  
den Weg zum Herzen verfehlen konnten! — Ja  
und weil es unstreitig auf die ersten vom jugend-  
lichen Gemüthe empfangenen Eindrücke ankommt,  
wie nah oder fern von Gott sich der Mensch in  
seinem ganzen folgenden Leben denkt; wie wich-  
tig oder kleinlich ihm sein Beruf auf Erden er-  
scheint; wie trostvoll oder trostlos sich die Zu-  
kunft ihm aufthut; wie tief oder flach überhaupt  
die großen Aufschlüsse der Religion in sein Herz  
und seinen Willen greifen; — o so haben gewiß  
alle, denen das günstige Geschick es beschied,  
unter ihrer milden Körper- und Seelenpflege  
den jungen Frühling des Lebens zu verbringen —  
ihr, ihren frommen Lehren, ihrem frommen  
Beispielen haben jene Edlen den Schatz religiöser  
Ansichten zu verdanken, die ihnen oft schon bei  
den verschlungenern Verhältnissen des Lebens als  
das leichteste Lösungsmittel so trefflich werden

zu statten gekommen seyn! So lohnt also die Tugend nicht bloß das Herz, in welches sie tief wurzeln konnte, sondern breitet sich auch in ihren wohlthätig beschattenden Wirkungen über alle diejenigen aus, die frühe lernten, daß sich hier, unter dem schirmenden Obdach der Tugend, vor der Schwüle der kommenden Tage erquickender Trost athmen läßt.

Ja auch in der Hinsicht bewährte sich an dem Beispiele der frommen Ehrwürdigen der segensreiche Lohn ihrer warmen Tugendliebe, daß ihr eines der edelsten Erdengüter — wenn anders diesem edlen Gute nicht die höhere Heimath des Himmels zuzusprechen ist — daß ihr nämlich von Nahen und Fernen die innigste und liebepollste Hochachtung zu Theil ward. Die seltene Kunst, die sie besaß, Jung und Alt an sich zu ziehen; die anspruchsloseste Bescheidenheit, die sie überall, auch bei dem entschiedenen Uebergewichte, blicken ließ, daß ihr ehrwürdiges Alter und ihre weisen Erfahrungen ihr hätten ertheilen können; die schonende Rücksicht, die sie nur immer auf andere nahm und die sich auch namentlich dadurch äußerte, daß sie nie durch ein Anpreisen der alten Welt und alter Zeiten schwer fiel; — dieß machte, daß jedem in ihrer Nähe wohl war, daß alles sich beeiferte, ihr seine ehrfurchtsvolle Achtung und Liebe um so offener und herzlicher zu beweisen, je freier sie von den sonst so gewöhn-

lichen und gegen den vertraulichen Umgang anstößenden Schwächen des Alters war. Nie wollte sie von irgend einem Zwange um ihretwillen wissen, und that sie je einem ihrer Lieben wehe, so geschah es nur dadurch, daß sie lange nicht alle die zärtlichen Beweise der sorgsamten Pflege reger Kindes-, Geschwister-, Verwandten- und Freundes-Liebe gelten lassen wollte, zu welchen sich gleichwohl jedes hingezogen fühlte, was sich der engeren Verbindung mit ihr freute. — Als sich aber nun die schwere Trennung von diesem liebens- und achtungswerthen Tugendmuster mit immer sichreren Wahrzeichen den bekümmerten Lieben ankündete; — o wie in die Tiefe des Gefühls auch für den entfernten Beobachter griff es nicht, mit welchem erhöhten Ausdrücke dann jene zärtlich besorgte Liebe der Ihrigen hervorbrach! Wer konnte es ohne rührende Theilnahme wahrnehmen, wie die selbst vom Drucke eines ehrwürdig hohen Alters gebeugte Schwester keiner Beschwerde, keiner Anstrengung achtete, um durch zarte Pflege den ungewöhnlich schmerzvollen Zustand der frommen Leidenden in den letzten Zeiten ihres köstlichen Lebens zu lindern! Wer fühlte nicht bei dem herzerhebenden Anblicke, wo Kinder und Großkinder sich im liebenswürdigsten Wettstreit um sie herzubrängten, der schwer Geprüften noch ihren Ausgang aus der Schmerzwelt durch Liebe zu versüßen — wer fühlte nicht da den

süß-wehen Wunsch in sich erwachen, auch einst bei der eigenen verhängnißvollen Stunde auf ähnliche Scenen ungetheilter Liebe und Anhänglichkeit sein scheidendes Auge richten zu können!

Und dieser ihr Ausgang aus dem Leben endlich selbst, wie im hohen Grade redend und erhebend war er nicht für jeden, der es inne werden will, wie der milde Leitstern der Tugend auch die Grabeznacht zu erhellen, und bei dem, welcher ihrer Bahn gefolgt ist, das Grauen vor dem Tode in freudige Sehnsucht nach dem Erscheinen dieses letzten irdischen Freundes umzuwandeln vermag! War doch das ganze Leben der Frommen, im treuen Bunde mit Gott und Tugend, eine frohe Zubereitung auf Tod und Ewigkeit gewesen! Bot ihr nicht dieses ihr befreundete Land im Jenseit der Grenzgebirge der Endlichkeit für das, wovon sie liebend und segnend hier schied, den süßen Ersatz des Wiedervereins mit Gatte, Geschwistern, mit jenem Lieblinge ihres tief fühlenden Mutterherzens, der im hohen Verufe der Vaterlandssehre blutete und fiel, — mit der holden Tochter, die aus ihren Armen in die Regionen der ewigen Liebe entrückt ward, und bei deren sieben mütterlosen Waisen unsre ehrwürdige, igt Verklärte, die Stelle der zärtlichen Mutter vertrat. — Getrost also zurückblickend auf ein wohlvollbrachtes langes Tagewerk; freudig hinausblickend auf die Gnade

ihrer Gottes, an dessen durch Jesum Christum veröhnten Vaterhim fest zu glauben, sie, auch bei ihrem wirklich frommen Herzen, als dringendes Bedürfniß fühlte; noch wenige Tage vor ihrem eigenen Hingange zum Vater den großen Veröhnungstod mit tiefer Andacht feiernd — fand endlich ihr letztes Gebet auf Erden und um irdisches Anliegen gnädige Erhörung: mit sanfter Hand löste der Tod die Bande des Lebens!

Und wer sie nun dort liegen sahe, nachdem sie den guten Kampf gekämpft, in wahrer Engelsruhe, wem traten nicht da die schönen Worte des gefeierten Dichters unsrer Tage \*) aus der Tiefe des Gefühls empor:

„Deine Heimath ist die Hbh,  
„Und der Strahl von ihrem Lichte  
„Ruht auf deinem Angesichte!“

---

\*) Müllner's Schuld.

## Tag der Legung des Grundsteins zur Kirche in Harjel.

So wie es schwer ist, einem immer gleichförmigen Alltagsleben eine neue reizende Außenseite zu geben, wenn nicht bedeutende Anregungen von Außen hinzukommen — wäre es unstreitig auch keine ganz leichte Aufgabe gewesen, ohne die geringsten, auf den äußern Menschen wirkenden Mittel, diesen feierlichen Tag würdig zu begehen. Es mangeln uns aber leider im Leben nur zu oft ergreifende Momente — wir müssen uns also mit dem gewöhnlichern begnügen, oder durch geistiges Mitgefühl das ersetzen, was hinter unserer Vorstellung zurück blieb — in sinnlicher Beziehung.

Ich hatte unserer Gemeinde an zweien Sonntagen bekannt gemacht, daß es unser Vorsatz sei, am 15. August mit Gottes Hilfe den ersten Grundstein zu unserer neuen Kirche zu legen, und daß dieses unser Vornehmen unsern Kirchenobern bekannt sei. Daher denn versammelte sich zum bestimmten Tage eine bedeutende Bauergemeine, um diesen für Kindes-Kinder doch immer merkwürdig bleibenden Tag, mit gehdriger Andacht und gebührender Feierlichkeit zu begehen.

Wir hatten zur Grundsteinlegung einen Werktag gewählt, damit niemand anders, als den die Sache wirklich nahe angeht, zum Feste käme. Unsere alte Kirche war mit Blumen, und was die Jahreszeit giebt, möglichst festlich geschmückt; auf dem Altare im Festgewande, stand der Kelch und die Patene — und vor dem Altare der Grundstein zur neuen Kirche, auf einer Trage hingelegt.

Der Patronus und älteste Kirchenvorsteher dieser Gemeinde, Herr Garbelieutenant von Koskull, und die Bauer-Kirchenvormünder aller Güter nahmen ihre Plätze ein, und der Gottesdienst begann mit dem Liede Seite 66 (des christlichen Gesangbuches).

Hierauf betete ich ein auf dieses Fest Bezug habendes Morgengebet vor dem Altare. Ich erwähnte in demselben besonders, daß die Gnade Gottes, die Himmel und Erde umfasse, uns an diesem Morgen besonders gegenwärtig sein müsse, da wir durch seinen Beistand ein so seltenes Werk beginnen könnten, von dem vielleicht einst Kindes-Kinder sagen könnten: gesegnet sei die Arbeit unserer Väter, und ihre Sorge für uns — sie erbaueten uns ein Haus zur Ehre des Herrn, wir wollen es würdig gebrauchen. — Ich erwähnte hierbei, wie, schon von der Zeit der ersten Christen an, so oft Verfolgung die Andacht der Frommen unterbrochen — wie sehr wir

den Herrn loben müßten, daß wir diese Trauer nicht zu fürchten hätten — sondern ungehindert unsern Heiland finden, Religion üben und lernen könnten; und ungestört Tempel erbauen dem Herrn — daß es uns also leichter wäre, weiser und besser zu werden, und deshalb unsere Pflicht sei, da wir ja noch immer Jesum, den treuen Begleiter, hätten. —

Zum Hauptliede wählte ich Seite 57 (des ehstn. Gesangb.) und hatte, als Text meiner heutigen Betrachtung, erkoren: 1. Brief Petri, Cap. 2, V. 6. 7. 8. —

Die Predigt selbst erwähnte zuerst, daß, da die heilige Schrift den siebenten Tag zum Tage des Herrn bestimme, wir uns aber dennoch an einem Werktag in Gottes Hause versammelt, und die Geschäfte des täglichen Lebens verlassen hätten — um den Herrn zu loben, dieser Tag uns wohl ein besonders merkwürdiger sein müsse — das wurde denn durch die Worte des Textes bekräftigt, und ferner als Thema über den Werth und Zweck eines Gotteshauses gesprochen.

1) Es sei kein Haus für Menschenwohnung, sagte ich — kein Haus für die Mühen und Geschäfte des alltäglichen Lebens — sondern eine Stätte, dem Herrn erbaut — für Hohe und Niedrige — Reiche und Arme — Alte und Junge — die hier in brüderlicher Eintracht ihr Herz zum

Herrn erheben, und die Segnungen der Kirche durch Loben und Danken, Bitten und Beten, durch Lobsingens und Belehrung — durch Taufe und Abendmahl — empfangen könnten &c.

2) Eure Absicht, ihr Gläubige, von denen der Text redet — wird daher immer sein, diesen Ort bereitet, und würdig zu betreten, — da unser Grundstein in Zion gelegt, auf Christum ruht — und weil es in allen Verhältnissen des Lebens Christenpflicht ist, das Werk mit Gott zu beginnen, und zu vollenden, werdet ihr den Tempel des Herrn in jedem Augenblicke suchen, wo ihr seiner Hilfe bedürft. — Also nicht allein, wenn ihr ein großes Werk beginnt wie heute — oder vollendet, wie einst unsere Kirche, deren erster Stein vor unserem Altare ruht; nicht allein, wenn ihr ein, eure Kräfte vielleicht übersteigendes Amt antretet (als Richter und Vormünder, Hausväter &c.) — In allem was euch nahe angeht, werdet ihr Gott bitten, oder ihm danken. Wenn ihr ein unerwartetes Glück erfahrt, oder einem Unglücke ausgewichen seid — wenn ihr einer großen Versuchung widerstandet — wenn ihr mit einem Feinde euch ausöhntet — wenn ihr von einer langen Krankheit geneset — wenn Freunde sich trennen, der eine hier der andre dorthin in die Welt geht — wenn Kinder das Vaterhaus verlassen — — — werdet ihr zum Herrn beten.

Und zu einem solchen Gebäude — wo das alles geschehen kann, legen wir denn heute den Grund. Mögen nun auch die, denen der heutige Stein ein Stein des Anstoßes und Aergernisses ist — sprechen und denken wie sie wollen — mögen sie immerhin ihre Mühe, und ihrer Hände Werk zu hoch anschlagen für unsere Zwecke — wir wollen denken: viele sind berufen, aber wenige auserwählt — daß von den Auserwählten aber verlangt wird, daß sie im hochzeitlichen Kleide erscheinen (Matth. 22.), daß wir den heiligen Gott in einem würdigen Hause loben sollen — das für uns dasteht, nicht für den, der nicht wohnt in Tempeln von Menschenhänden gemacht — wer von außen aber nicht einmal rein ist, wie soll der von innen heilig sein u. — — Den Ungläubigen ist Christus Lehre und Gottes Haus nur zur Strafe und Besserung — den Gläubigen ist Er köstlich — und wer an ihn glaubet, soll nicht zu Schanden werden.

Und hierum bitten wir dich, Gott, Vater der Menschen, daß unser Grundstein in Zion in Christo gedeihe, geistige und herrliche Früchte bringe — segne die Arbeit unserer Hände — — daß auch wir glauben, und nicht zu Schanden werden. —

Nach Vollendung dieser Predigt wurden noch einige Verse, die Beziehung auf den heutigen Tag hatten, und der größte Theil der Gemeinde

auswendig konnte, gesungen, und so der Zug zum nahe gelegenen Platz der neuen Kirche angetreten.

Bier der ältesten Kirchenvormünder in Mauererschürzen, erhoben die am Altare stehende Trage mit dem Grundstein, und eröffneten den Zug — ihnen folgte (wie die ganze Gemeinde mit entblößtem Haupte) der Patronus mit dem Prediger, diesen abermals zwei Bauerkirchenvormünder, die in einer metallenen Schüssel Kalk nebst Hammer und Kelle trugen, und dann die ganze Gemeinde.

Als wir an dem Ort der Weihe anlangten, wurde Luthers Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, angestimmt, beim dritten Verse stiegen der Patronus und Pastor herunter, und der Grundstein wurde von den Bauerkirchenvormündern eingepaßt — und darauf symbolisch auf Bau und Festigkeit, auf Lehre und Glauben hindeutend, nach alter Weise der Stein erst vom Patrone, dann vom Prediger, dreimal mit Kalk aus der Mauerkelle beworfen, und dann mit 3 Hammerschlägen befestigt.

Dieser Ceremonie folgten noch einige, Gott um Gedeihen bittende Worte, und dann der Segen.

Den Beschluß der Erbauung machte der letzte Vers aus Luthers Liede: Eine feste Burg ist unser Gott u. —

J a n n a u.

Osterlied.

Mel. Ein Lamm geht hin u.

Der Morgenröthe heller Ton  
Klingt lieblicher den Frommen,  
Weil der geliebte Gottessohn  
An's Sonnenlicht gekommen.  
Ach! wo die theure Leiche lag,  
Da weht kein Odem, graut kein Tag,  
Ob auch Aeonen schwinden;  
Bis kühn hindurch der Glaube dringt,  
Und aus der Tiefe Blumen bringt,  
Die Himmelskron' zu winden.

Nimm heißen Dank, du Gotteslamm,  
Für deine blut'gen Wunden!  
Dem eentnerschweren Menschengram  
Ist Tröstung aufgefunden,  
Wir flattern nicht Minutenlang,  
Nur bis zur Sterbeglocke Klang,  
Nur bis der Nachruhm währet.  
Was ewig dauert, ewig bleibt,  
Wovon die heil'ge Sage schreibt,  
Das ist durch Dich verkläret.

Ein frohes Auferstehungsfest  
Sieh, Auferstandner! Allen!  
Die Welt wohl freudig fahren läßt,  
Wem Himmelscharfen schallen.

Der Sinne Rausch — und ew'ges Gut!  
O Christen! seid auf eurer Hut,  
Daß ihr nicht lange wählet.  
Der Staub zerfliehet in Moderluft,  
Man weiß nicht, wenn der Vater ruft;  
Die Tage sind gezählet.

Doch eh' die neue Sonne kreist  
Sieh, daß auf alter Erde  
Ein Sinn, der hin nach Eden weist,  
O Gott, gefunden werde.

Das ist der Auferstehung Preis,  
Daß starrer Sünden starres Eis  
Vor ihrem Hauch zergehe,  
Und mitten in der grausen Fluth,  
Mit raschem frohem Gottes=Muth,  
Ein neuer Mensch erstehet!

Ringen in Livland.

Alex. Lenz.

---

Nach der,  
durch die griechische Geistlichkeit vollzogenen,  
Einweihung der Denksäule in Riga  
gesprochen  
vom Herrn Ober=Pastor Dr. v. Bergmann.  
Am 15. September 1817.

---

So stehe denn unter allen Stürmen der Zeit  
festgegründet dieses Denkmal der unsterblichen

Siege Alexanders, des Allgeliebten. Es verkündige den spätesten Geschlechtern die treue Liebe und dankbare Anhänglichkeit, aller guten Bürger Riga's, an ihren großen Kaiser und Herrn.

Es verkündige ihnen den Segen der Regierung des von Gott Gesegneten, der gestärkt durch die Kraft des Allmächtigen nicht nur seinem Reiche, sondern auch der seufzenden Menschheit Rettung und Hilfe war, und dieser Stadt Friede und Wohlstand sicherte.

Ihm, dem Gesalbten, des Herrn haben gerettete Nationen in ihren Herzen ein unzerstörbares Denkmal errichtet; aus den unsteinen steigt bei dieser Feierlichkeit der Wunsch zum Ewigen empor: Herr der Weiten! segne den Kaiser und laß seiner Jahre viel werden — segne das gesammte Kaiserhaus — die Kriegsmacht des Reichs — die Häupter dieser Provinz — ihre Obrigkeiten — die Lehrer der Wahrheit — segne das Vaterland und diese gute Stadt — ihre Bürger und Einwohner, insonderheit die Stifter dieses Denkmals — segne uns alle. Wecke in allen Gemüthern heilige Gefühle wahrer Vaterlandsliebe, laß Wahrheit und Gerechtigkeit immerdar unter uns wohnen. Wohl dann dem Volk, des Du ein Gott bist, das Du zum Erbe Dir erwählet hast. Amen.

### Fromme Wünsche

am Jubeltage der dritten Reformationsfeier \*).

Nach drei Jahrhunderten, du heil'ge Morgenröthe  
Der Wahrheit, deren Schleier fiel und fällt,  
Seit frischer Lebenshauch dem todten Meer entwehte, —

In Geistes-Klarheit neu entstand die Welt;  
Du ew'ger Aufgang durch entwölkte Höhen;  
Du ew'ger Geistes-Morgen ohne Nacht,  
Sei uns gegrüßt, die wir am Altar stehen, —  
Du strahl'st und — jeder Geist erwacht.

Gott! wach ein Kraftgefühl, wenn Dunkelheiten tagen,  
Und wenn der Mensch — ein Denker — aufersteht,  
Und nun Gedanken denkt, die Gottes Himmel tragen  
Voll Sternenglanz, durch die Vernunft empfäht; —  
Da fällt ein Gruß aus fernen Sonnenweiten  
Mild auf den dunkeln Erdraum niederwärts,

\*) Vom Herrn Pastor Brose, Director der Rigaischen Bibel-Gesellschafts-Abtheilung, zur Verlesung in der öffentlichen Versammlung dieser Abtheilung, am 19. October 1817, eingesandt.

Die Jesusthräne sinkt — um die sich Engel strei-  
ten —  
Und göttlich triumphirt das Herz. —

Wie Sonnenstäubchen die im Abendstrahle  
schwebten,

Wie Morgenthau erfrischt und dann verfliegt,  
Sind sie dahin geschwunden, die mit Luther lebten,  
Mit ihm den Kampf gekämpft, mit ihm gesiegt.  
Und ihren Werken folgt erhabner Segen —

Gott! welch ein schön Versöhnungs-Monument! —  
Es nah'n die Enkel sich, um Hand in Hand  
zu legen,

Die drei Jahrhunderte getrennt!

„Das heil'ge Wort des Herrn erleuchtet uns,  
ihr Brüder, —

Der Geist berufet, sammelt und erhält;“  
D wären Alle wir nur Einer Kirche Glieder,  
Ein Gott, Ein Christenthum die ganze Welt! —  
— Da steht, vom heil'gen Feuerglanz umflossen,  
Der Christus = Kelch — die Bibel — der Altar! —  
Genug! daß Er sein Blut für uns vergossen,  
Der unser Aller Heiland war.

Gott hat sich offenbart, sein Reich naht  
schon hienieden,

Uns eint des Herren Wort — wo ist noch Streit?  
Und allen Kirchen heut Vernunft den Gottes-  
frieden,

Ein Christenthum und Eine Seligkeit. —  
Der äußre Dienst ist keine Gotteslehre,  
Nur inn're Ehrfurcht kniet an seinem Thron. —  
Vernunft ist jedes Christen höchste Ehre,  
Vernunft nur hat Religion.

Wo ist noch Streit, wenn Du die Wahrheit  
lehrest

Und Bruderliebe, Ehrfurcht, Gottvertrau'n,  
Wenn du die Tugend selbst an frommen Heiden  
ehrest,

Mit ihnen glaubst die Gottheit einst zu schau'n? —  
Was frommt der Kampf der Meinung unsrer  
Erde? —

Er führt den Stolz herbei im Heil'genschein; —  
Die Heuchelei mit frömmelnder Gebehrde; —  
Nimmt nur für sich den Himmel ein.

Du große Allmacht, die kein Gotteshaus  
noch faste,

Der keine Menschenhand den Tempel baut,  
Wär' ich ein Christ, wenn ich den Christen faste,  
Und mit dem wahren Christenthum vertraut?  
Ein Himmel wird die Frommen einst umfließen —  
(Vollendung heischt der Geist im Christenthum!) —  
Die Glauben wird die Schrift zu Einem Glau-  
ben schließen. —

„Ein Gott, ein Evangelium!“

### Schl u ß : G e b e t

in der öffentlichen Versammlung der Rigaischen  
Bibel-Gesellschafts-Abtheilung am Reforma-  
tions-Jubel-Feste.

\*) Seit dieser Strom deines Lichtes, Du heiliger, ewig reicher Quell der Wahrheit! zu unsern Brüdern sich ergoß — o wie hat er die wissensarmen Geister erleuchtet, die kammerschweren Gemüther gekräftigt, das ganze Leben des Drucks und der Mühe ihnen verklärt und geheiligt! Dein Bibel-Wort, ihnen der einzige Hort des ganzen höhern Geistes-Lebens, walte fortan immer mächtiger unter ihnen, wecke überall die edleren Kräfte, beselige in Dir und dem Heiland immer reicher die gottseligen Gemüther, auch durch unsern Kreises Bemühen! O sei hoch gepriesen, daß Du uns würdigest, hier gerade Deines Segens Verbreiter zu sein, daß Du herrlichen Fortgang dem Werke gabst! Erfülle, Herr! was Du verheißest! Sende, auch wo er noch nicht sich reget, den Hunger, nicht nach irdischer Labung,

\*) Unmittelbar vorher hatte Herr General-Superintendent Sonntag eine Uebersicht der Geschichte der lettischen und estnischen Bibel-Uebersetzungen vorgetragen.

nach Deinem Worte; nicht vergebens ja dürfen sie suchen von Mitternacht gegen Morgen! Sende ihn denen auch, die, in irdischer Weisheit befangen, der himmlischen nicht zu bedürfen glauben; daß sie nicht länger löchrige Brunnen sich graben, des lebendigen Wassers verachtend! Was Du vor drei Jahrhunderten durch Deine Helden erkämpfen liehest, werde wieder in seinem ganzen, vollen Sinn erkannt, umfaßt, genügt! Ja, Du neigest erhdrend Dich uns zu! Ein Zeitalter dunkelvoller Weisheit und frevelnden Unglaubens entbrannte in Lust, Dein Wort zu verbreiten; eine Zeit des Vergehens aller irdischen Güter, der furchtbarsten Greuel, der schmerzlichsten Gefühle begann, nach Dir sich zu sehnen; die Jahre des Kampfes um zeitliche Gaben und Staatenheil werden zur Quelle des Lebens wieder hinführen! Wie in dieser Stunde, fern und nah, Brüder, zu gleichem Zwecke, wie wir, vereint Dich gepriesen haben; \*) wie über Land und Meer Deine Bibel-Vereine brüderlich den Gruß gemeinsamen Wirkens einander zurufen, wirst Du überall

\*) Die Committee dieser Abtheilung erhielt vor wenig Wochen von der Baseler Bibel-Gesellschaft ein gedrucktes Schreiben, mit der Auforderung, am Reformations-Jubel-Feste gegen Abend eine Feier zu veranstalten. Der Beschluß zu dieser Versammlung war hiesigen Orts schon früher gefaßt.

Dein Werk segnen. O wenn von jeder in diesen Jahren gedruckten Bibel auch nur Ein höheres Gefühl, Ein besserer Vorsatz, Eine Dir wohlgefällige That ausgehet — wer vermag das Heil zu überschauen? Und dazu gabst Du es ja, Dein Wort, daß es nicht leer zurückkehre, sondern thue, was Dir wohlgefällt, und ihm gelinge, wozu Du es sendest! Dazu insbesondere lasse in unserm Reiche gesegnet sein des Vereines Thätigkeit und des wahrhaft christlichen Kaisers Eifer für dieß Werk. Wie zu denen auch, die Dich und den Du gesandt hast, noch nicht kennen, die Sehnsucht nach Deinem Worte dringet, so willst Du dadurch es fördern, daß Allen geholfen werde! Unendlicher, wir beben im Hochgefühl des erhabenen Gedanken: es soll einst Eine Heerde und ein Hirt seyn! Sei dazu mit den Verbreitern Deines Wortes auf weiter Erde, lasse so Dein Antlitz leuchten den Gläubigen und den Ungläubigen. Amen.

Grave.

## II. Amts = Erfahrungen.

### Amts = Erfahrung eines Propstes.

Zu einer erledigten Pfarrstelle war ein Candidat berufen worden, einzig und allein vom Patronus, der dießmal sein Recht aufs strengste ausüben wollte. Die Bauergemeine, abgeneigt gegen eine Wahl, wider die sie mit Grund nichts einwenden konnte, als daß ihre Zustimmung nicht dabei eingeholt worden war, bezeigte sich sehr unruhig. Außer mehreren öffentlich verlaublichen Aeußerungen der Unzufriedenheit, kam dem Candidaten ein in der Landessprache geschriebener Brief zu Händen, in welchem der anonyme Verfasser ihm eröffnete: „die Gemeine wolle ihn durchaus nicht zu ihrem Seelsorger; auch sei seine Stimme zu schwach, um ihre Kirche auszufüllen. Wenn also gleich der Herr Patronus ihn erwählt, und die Kirchenvormünder ihm die Hand gereicht hätten: so möge er durchaus nicht folgern, daß auch die vielen Tausend Einwohner des Kirchspiels ihm von Herzen zugethan wären. Sie wünschten sich vielmehr einen andern Lehrer aus der Familie ihres verstorbenen Seelsorgers, und thäten ihm hiermit zu wissen, er möge ja nicht

wider ihren Willen als Prediger sich ihnen aufdringen, weil ihm dieses Unannehmlichkeiten zuwege bringen könnte.“ „Wir Bauern, — so schloß sich das Schreiben, — werden wohl von den Deutschen für so einfältig geachtet, daß man uns nicht erlauben dürfe, selbst einen Prediger uns zu erwählen. Wenn denn aber der Herr Patronus nun allein das Recht haben soll, einen Prediger einzusetzen, nun so möge er ihn für seine Person allein wählen. Von uns Bauern wird keiner zur Kirche kommen mögen. Wir wollen insgesammt zu den weltlichen und geistlichen Behörden gehen und anfragen, ob es denn des gnädigsten Kaisers Wille sein könne, daß uns mit Gewalt ein Prediger aufgedrungen werde. Nicht Furcht, sondern Liebe soll ja das Band sein, welches Lehrer und Gemeinde verknüpft.“

Zu gleicher Zeit verbreitete sich im Publikum das Gerücht, als wenn in jener Gemeinde mehrere Bauern sich verabredet hätten, den Candidaten während der abzulegenden Probepredigt, gewaltsam von der Kanzel wegzuführen.

Der Patronus, um solchem tumultuarischen Beginnen vorzubeugen, ersuchte das Kaiserliche Werrosche Ordnungsgericht, an dem Sonntage, wo der Candidat predigen sollte, in der Kirche zu erscheinen, um durch seine Gegenwart die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Behörde aber glaubte sich dazu, ohne ander-

weitige Unterstützung, zu unermügend, und weil gerade kein Militair bei der Hand war, und man auch gern jedes öffentliche Aufsehen vermeiden wollte, so vermeinte sie den erforderlichen Beistand am gewissesten zu finden in der Person des Sprengel-Propstes. — Somit erhielt denn der Propst eine Requisition, des Inhalts: „er möge sich zu dem bezeichneten Sonntage, bei jener aufrührerischen Gemeinde einfinden, um durch seinen Einfluß auf die Gemüther der Bauern und durch zweckmäßige Maaßregeln, die er zu ergreifen wissen werde, alle Störungen der öffentlichen Ruhe abzuwenden.“ — Dem Propst kam diese Aufforderung höchst unerwartet, und er glaubte, daß es ihm keinesweges, und am wenigsten von der untersten Landespolizei-Behörde, als Pflicht auferlegt werden dürfte, über die Aufrechthaltung der Ordnung in allen, zum Theil sehr entfernten, Gemeinden seines Sprengels zu wachen. Indessen waren es doch diesmal besondere Umstände und Verhältnisse, die ihn bestimmen mußten, an dem benannten Sonntage nach jener Kirche sich zu verfügen. Der Gottesdienst sollte so eben angehen. Eine sehr zahlreiche Menge Bauern stand außerhalb der Kirche, in Gruppen, die sich lebhaft unter einander besprachen. Die ganze Masse zog darauf in die Kirche hinein, die bald von ihr bis zum Drängen angefüllt wurde, und während der Küster das Morgen-

Lied anstimmte, erhob sich ein G.urniel, das man selbst in der Sakristei deutlich wahrnehmen konnte. Hierher hatte der Propst sämtliche Bauern-Kirchenvormünder beschieden. In Gegenwart des Herrn Patronus, des Herrn Ordnungsbrichters und des Candidaten hielt er an diese Repräsentanten der Ebstnischen Gemeine eine Anrede, ungefähr folgendes Inhaltes. „Es ist der Obrigkeit kund geworden, daß in eurer Gemeine Widersetzlichkeit gegen die kirchlichen Obern herrscht. Sehet hier ein drohendes Schreiben, das Jemand aus eurer Mitte die Verwegenheit gehabt hat, eurem künftigen Seelsorger zustellen zu lassen. Deshalb bin ich denn hier erschienen, und habe euch, als die Väter der Gemeine, zusammenberufen, um euch zu warnen vor einem Verbrechen, das für die Urheber von den schrecklichsten Folgen sein würde. Laßt euch darum von mir belehren, was für eine strenge Ahndung unausbleiblich diejenigen treffen wird, die sich irgend einer Störung der Ruhe und einer Ungebühr in diesem Gott geweihten Hause, schuldig machen sollten. Der Gerichtsherr hier wird die hohe Gouvernements-Regierung unverzüglich von dem strafbaren Unternehmen benachrichtigen, und jene Behörde wird so gleich die kräftigsten Maaßregeln nehmen, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. — Bezweifelt ihr es etwa, ob sie Macht genug habe, eine Ge-

meine von einigen Tausend aufrührerischen Köpfen zu züchtigen? Ach nur zu bald wird auf ihren Ruf eine große Schaar Krieger in dieser Gegend erscheinen; eure Dörfer werden verheert und in Asche gelegt, euer Habe und Gut wird zerstört werden. Und die Anstifter des Aufruhrs, sie werden öffentlich bei der Kirche, die sie geschändet haben, ausgepeitscht werden, in Ketten und Banden werden sie weggeführt werden aus dem Kreise der Ihrigen, in weit entlegene Wüsteneien, zu schwerer Arbeit in die Bergwerke, und ihr Auge wird die geliebte Heimath nie wiedersehen; — und ihre Namen werden fortleben, zum bleibenden Schimpf in der Gemeine. Dies die Strafe, die in der Zukunft droht. Höret nun, was sogleich, was heute noch geschehen soll. So wie der Candidat hier die Kanzel betritt, werden diese Gerichtsherrn, mit mir sich in die Kirche begeben. Entsteht nur irgend ein ungebührliches Geräusch, bildet sich wohl gar ein Auflauf; so werde ich dem Candidaten befehlen, von der Kanzel herabzusteigen. Ich selbst werde dann vor den Altar gehen, und im Namen des hohen geistlichen Gerichts unserer Provinz, laut ankündigen: daß dieses Gotteshaus entweiht worden sei. Und indem alsdann die Gerichtsherrn mit mir die Kirche verlassen, werden die Thüren verschlossen und mit einem Siegel belegt werden. Kein Gottesdienst wird fort-

hin gehalten, kein Abendmahl verreichet, keine Todtenglocke geläutet werden. Die Gemeinde wird unter dem Kirchenbanne stehen, bis die Urheber des Aufstandes ausgeforscht und bestraft worden, und nachher auf Befehl der Obrigkeit, die Kirche förmlich von neuem wieder eingeweiht sein wird. Dies zur Nachricht für die Gemeinde. Gehet ihr nun in die Kirche, vertheilet euch in die verschiedenen Gänge und Gestühle, machet den Leuten bekannt Alles, was ihr jetzt von mir gehört habt, und kommt dann wieder hieher, damit ich euch noch etwas eröffne, was euch insbesondere zu wissen nöthig thut.“

Die Vormünder gingen in die Kirche, und kehrten nach etwa einer Viertel-Stunde zurück, mit der Erklärung, daß sie den erhaltenen Auftrag ausgerichtet hätten.

Darauf redete der Propst sie nochmals an, ohngefähr mit folgenden Worten: „Euch als Vorsteher der Gemeinde, mache ich nunmehr für das Betragen verantwortlich. Gehet und stellt euch hin an verschiedene Posten, — an den Eingängen der Kirche, in dem Hauptgange, an dem Altar, ein Paar in der Nähe der Kanzel. Schauet aufmerksam und sorgfältig um euch her, damit keine Bewegung der Leute euch entgehe und ihr gleich den ersten Versuch zu einem Aufstande wahrnehmen und ihm vorbeugen möget. Be-

folget diesen meinen Auftrag sorgfältig, so lieb euch euer Lebensglück, ja euer Leben selbst ist. Denn, und das darf ich euch nicht verhehlen, von euch wird die Obrigkeit es fordern, daß ihr die Aufrührer ihrer bezeichnen und namhaft machen sollt. Und wenn irgend eine Ungebühr, eine Unordnung sich ereignet, und ihr könnt oder wollt die Urheber nicht angeben: so wisset, daß alsdann die ganze furchtbare Strafe, von der ich vorhin euch sagte, auf euch selbst fallen wird.“ Stumm und sichtbar erschüttert traten die Vormünder ab. Der Propst folgte ihnen in die Kirche, und setzte sich in das erste Gestühl unter der Kanzel. Der Candidat hub seine Predigt an.

Eine Zeitlang herrschte in der Gemeinde, die wohl an zweitausend Köpfe stark versammelt sein mochte, eine dumpfe tiefe Stille. Doch bald hörte man ein Geflüster, das anfangs leise, allmählig lauter und immer lauter ward. Der Propst stand in seinem Gestühle auf, blickte umher und das Flüstern verstummte. Allein nicht lange, so erhob sich von neuem ein Gemurmeln, und endlich erschallte der Ruf einer rauhen Stimme aus den Gestühlen der Männer, „nun, Brüder, was zaudert ihr denn noch!“

Jetzt glaubte der Propst keinen Augenblick mehr verlieren zu dürfen, wenn er den Sturm noch vor seinem Ausbruche hemmen wollte. Ei-

lig verließ er seinen Sitz, und drang in den Hauptgang vor, nach der Gegend zu, von wo jene Stimme erschollen war. Einige Kirchen-Vormünder näherten sich ebenfalls jener unruhigen und aufgeregten Stelle, und die Aufwiegler, die so streng beobachtet, keine Hoffnung nähren durften, unerkant bleiben zu können, hielten es jetzt für rathsamer, zu schweigen und sich ruhig zu verhalten. Die Stille kehrte zurück, und von nun an konnte die Predigt sowohl, als der ganze Gottesdienst, ohne weitere Störung vollendet werden.

R.

### Amtsgefühle am Geburtstage.

(Aus dem Briefe eines jungen livländischen Landgeistlichen an seine Mutter, im Jahre 1796.)

(Eingefandt vom Herrn Pastor Moriz auf Anzen.)

(Anmerkung des Einsenders. Wiewohl in diesem Briefe eben nichts Neues gesagt wird, so dünken uns doch solche charakteristische Zeichnungen aus dem wirklichen Leben unserer Prediger in mancher Hinsicht interessant und nützlich. Ob übrigens das kräftige Gemüth, das sich darin auspricht, noch weiter und mit uns fühlt, oder ob es schon sein Ziel erreicht und in höhern

Anschauungen sich verklärt hat, kann hier gleichgültig sein. (Genuß, Einsender versichert, daß der Brief nach dem in den Händen der ehrwürdigen Mutter befindlichen Original, — nur mit geringen, auf Nebenumstände sich beziehenden Aenderungen — abgedruckt worden ist.)

F. G. M.

Der Tag ist unter Amtsgeschäften verstrichen, die letzten Stunden weihe ich Ihnen, meine Mutter! Vor sieben und zwanzig Jahren wurde er Ihnen, nicht weniger als mir, ein wichtiger und entscheidender Tag, — ein Tag der Schmerzen, aber auch der Mutterfreude. Ich habe nicht viel an mich und meine Schicksale heute denken können. Mit diesen steht ja auch der Geburts-tag in so geringer Beziehung, wie die handvoll Erde im Acker zu dem eingesammelten Segen Gottes in der Scheure. Ich habe an Sie gedacht, meine unvergesslichen Eltern! an die Pflichten, an die Sorgen, die Ihnen meine Geburt heute gebahr: an die Art und Weise, wie Sie sich derselben so tr.u und liebevoll entledigt haben: an jene Mühe und Sorgfalt, welche Sie dem Sprößling dieses Tages fast fünf und zwanzig Jahre widmen mußten, ehe er auf eigener Wurzel fest stehen und eine Frucht an seinen Zweigen tragen konnte. So ward mir der Gedanke des Tages heute ein

Gedanke an Sie. Mein Herz flog dem edelsten, besten Vater mit ungestümer Sehnsucht nach, alle schmerzhaften Gefühle über seinen Verlust erwachten wieder, die Phantasie mußte der stürmenden Empfindung eine Brücke bauen: ich konnte die Trennung nicht ertragen, ich wollte ihn sehen, ich mußte ihn sprechen. Ich habe ihn gesehen, in seinen seligen Gefilden hat sich mein Geist mit ihm unterhalten, meine Thränen dankten ihm. — Zu Ihnen, gute Mutter! kann die Dankbarkeit ohne diesen Ungestüm der Empfindung sich den Weg bahnen. Sie halten wir noch in unsern Armen, Sie antworten uns, Sie fühlen unsere Gefühle, wenn Zeitpunkte wie dieser das Feuer der Liebe in Flammen treiben. — —

Wundern Sie sich nicht über die feierliche Stimmung, in welcher ich Ihnen schreibe. Ist mir doch dieser Tag in jeder Hinsicht so ganz sentimental verfloßen! Sehr alltäglich, still und einfach, wenn Sie wollen. Denn rechnen Sie die wenigen Domestiken ab, die mich bedienen, so stehe ich in meinem großen Hause als Eremit vor Ihnen, den nur seine todten Wände ansprechen. Welcher Abstand von meinen vorigen Verhältnissen, als Hofmeister, als Übersetzer Genosse der ausgewähltesten gesellschaftlichen Freuden! — — Ich scheine mir der Welt gestorben, um ihr zu einem neuen Da-

sein wiedergeboren zu werden: ein Insekt in seinem Cocon, dem das zweite Leben beginnt. Wer kennt hier meinen ersten Geburtstag? Und von wem in der Welt wollte ich ihn wohl gefeiert sehen? Nur als die Bedingung meines zweiten, meines geistlich-geistigen Lebens, nur in der Berührung mit meiner neuen Wirksamkeit, konnte er für mich noch einige Wichtigkeit haben. Und es ist mir geglückt, ihm diese Würde zu geben. Außer dem Hause habe ich ihn zugebracht, ganz in Amtsgeschäften, unter meinen Pfarrkindern. Ich hatte Katechisation angesagt<sup>\*)</sup>. Meine Mittagstafel deckte mir eine

\*) Die Katechisationen der Bauerschaft, welche in den ehstnischen Distrikten Livlands üblich sind, hält dort der Prediger jedes Mal an einem Werkstage in dem Dorfe oder Gebiete, aus dem die Communicanten am folgenden Sonntag zur Kirche kommen sollen. Diese sehr zweckmäßige Einrichtung verbindet alle Vortheile der gewöhnlichen Hausbesuche mit der Vorbereitung des Volks auf den Genuß des heiligen Abendmahls. Jeder Geistliche trifft hierbei, wo der Zugang zum Herzen leichter wird, mancherlei Einrichtungen, um auch andere Geschäfte zu beseitigen, z. B. die Prüfung der Jugend, Einsegnung der per vicarium getauften Kinder und Admonitionen über Vergehungen, Schlichtung ehelicher oder Familien-Zwistigkeiten etc. Gemeinlich communiciren an diesem Tage auch die Alten und Schwachen

Bäuerin, meine Geburtstagsgeschenke holte ich mir aus armseligen Hütten, wo jene in meiner Seele zusammen gehäuften, dunkeln Religionsideen sich in der Anwendung aufklärten, für die Wirklichkeit ordneten, neu gestalteten und sich mit nie empfundener Gluth auf das eigene Gemüth ausgossen. Mein Angebinde waren neue Gefühle, Ansichten und Erfahrungen, Lichtfunken für das Räthsel des Menschenlebens, Feuerfunken für das Amt.

Ich katechisirte in einem Dorfe des N — schen Gebiets, wohin ich schon am frühen Morgen gefahren war, weil es dort — unter einer Anzahl von mehreren hundert Communicanten — immer viel zu thun giebt. Der Versammlungsort ist ein Bauerzefinde, von zwei wohlhabenden Brüdern bewohnt, die sowohl ihrer Religiosität, als ihres Wohlstandes wegen unter den übrigen geachtet sind. Sie lassen es sich nicht nehmen, den Prediger zu bewirthen, und ich muß gewöhnlich bei diesen guten Leuten nach vollendeter Arbeit auch zu Mittag speisen. Der eine von ihnen ist aber sehr kränklich, und hat oft epileptische Zufälle, in Folge derselben sogar bisweilen eine Geisteszerrüttung, die mehrere

in der Versammlung, und die Kranken lassen den Prediger zu sich fordern.

Anmerkung des Einsenders.

Tage währet, bis der durch den Paroxysmus erregte Aufruhr in der Organisation sich gelegt hat. Dies war mir nicht unbekannt. Schon vor einem halben Jahre, bei meinem vorigen Katechisationsbesuche, hatte man ihn deshalb einsperren müssen, damit er nicht Unfug anrichtete. Heute indessen war er ganz gesund: er saß unter uns und nahm mit Andacht Theil an dem Gesange.

Ich hatte eben die Prüfung der Kinder geendigt und trat von meinem, mit einem weißen Tuche bedeckten Tische unter die Erwachsenen, um bei diesen die Vorbereitung auf die Nachtmahlsfeier anzufangen, als mich ein häßliches Grunzen, dicht neben mir, unangenehm störte. Ich wende mich hin, und erblicke meinen unglücklichen Wirth im fürchterlichsten Krampfe. Sein Paroxysmus hatte ihn überwältigt, Sauls böser Geist! Noch lagen die Hände gefalten auf seinem Schooß, noch war das Gesicht rein betend, ohne Verzerrung; aber tief der Kopf vorwärts gesunken, gleichsam aus dem Nacken geworfen, wie, wenn der Tod auf diesen drückt. Das Kinn stemmte sich an die Brust, der Athemzug kämpfte mit dem krampfhaft vorbringenden Geschrei: so entstand das Grunzen, das mich auf diesen erschütternden Anblick aufmerksam machte. Gern hätte ich nichts gesehen! Wie schnell ich auch das Auge

fortwandte und mich in Fassung zu setzen suchte; ich hatte doch zu viel bemerkt, daß schreckliche Bild war schon in der Seele aufgenommen, es stand ganz vor meiner Phantasie, und ich weiß wirklich nicht, woher mein Mund die Worte bekam, mit denen ich unverzüglich den Vortrag begann, um der Störung vorzubeugen und die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Mittlerweile hatten die Angehörigen sich beeilet, den Umsinkenden fortzuschaffen. Sie kannten die Vorbedeutungen. Doch sie vermochten nicht so schnell die Thüre zu erreichen, als er schon in ihren Armen mit jenem gräßlichen, alles durchdringenden epileptischen Geschrei aufflog, das wie ein Donnerschlag die feierliche Stille unterbrach, und wie ein Blitz durch meine Rede fuhr. Ein lauter, wehmüthiger Seufzer war der Nachhall, welchen die ganze Versammlung dem Unglücklichen zusandte. Ich konnte nur durch die größte Anstrengung mich fassen und balancirte mit Worten, bis ich wieder in den Zusammenhang kam. Ich sahe ihn nachher nicht mehr. Man hatte ihn in ein anderes Haus geschafft, wo er eingeschlafen war. Ich mußte überdem eilen, weil mich noch zwei Patienten zu sich verlangten.

Diese wohnten in so verschiedenen Gegenden des großen Gebiets, daß ich auf der heutigen Fahrt nur den einen noch besuchen konnte. Wieder ein erschütternder Anblick! Denken Sie

sich einen starken, gesunden Mann von etwa funfzig Jahren, dem ein Schlagfluß plötzlich, während er im Begriff war, sein Pferd zu beschicken, den halben Körper gelähmt hat. Er fühlt weder Schmerzen noch Unpäßlichkeit, aber er liegt da auf seinem Lager wie ein Gefangener, der an eine Bleifugel geschmiedet ist, unbehülflich und todtenstarr mit der einen Seite, welche dem Grabe angehört; voll Lebenskraft und Bewegung auf der andern Hälfte des Körpers. Es war eine durchschnittene Menschenfigur, das Basrelief des Schlafens und Wachens, des Lebens und Todes an einem Leibe. Noch konnte der arme Gelähmte sich nicht in seine schreckliche Lage finden. Er schien es immer mit der rechten Hand zu vergessen, daß die Linke nicht mehr lebte. Sie hob sich unablässig bei meinen, in tiefer Rührung zu ihm gesprochenen Worten, hoch empor zum Himmel, wie der inbrünstig Betende es mit beiden gefalteten Händen zu thun pflegt. Aber da sie allein sich hob, so ward daraus die empfindende Attitüde der Drohung, mit welcher wieder die zum Falten gebogenen und ausgespreiteten Finger, zwischen denen die andern fehlten, sonderbar kontrastirten. Dies gab einen wahrhaft herzbrechenden Anblick: rührend, wenn man an die starr unter dem Deckbett liegende Linke dachte, fürchterlich, wenn man auf die drohende, immer bewegliche Rechte blickte,

vollends gräßlich, wenn man hierbei das eben so in Antipathie befindliche Gesicht nun noch, mit der eben so halbgebrochenen Zunge, an den Empfindungen und unverständlichen Worten zerren sahe. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr ich ergriffen wurde. Hier fühlte ich die Schwere meines neuen Amtes, aber auch die Würde desselben, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung. Mit vieler Nührung, von beiden Theilen, empfing er das heilige Mahl. Ich fuhr weiter, und nahm mit mir den Gedanken an die Hinfälligkeit des Lebens, an die Gebrechen unsers Körpers, an die Unsicherheit alles irdischen Glücks. Ich rief es mir unaufhörlich zu: Auch diese Leute feierten ihren 28sten Geburtstag noch gesund! Wer sieht in die Zukunft? Nun, Gottlob! daß sie uns verschleiert ist, und — daß es auch für diese Finsterniß noch einen lichtvollen Himmel giebt! u. c.

## Rechenchaft.

Zu den Pränumeranten sind hinzugekommen:

- Herr Pastor Ageluth auf Lemberg.  
— Bandau auf Smilten.  
— Oberlehrer Rath Dr. Broke (für beide Jahrgänge).  
— Stud. Bürger.  
— Pastor Bielenstein in Mitau (für beide Jahrgänge).  
— — von Bergmann von Bickern.  
— Kandidat v. Bergmann.  
— Stud. Carlblom.  
— Kammerherr Baron Campenhäusen auf Drellen (für beide Jahrgänge).  
— Candidat Freese (für beide Jahrgänge).  
— Stud. Haller  
— Pastor Punschel auf Ebsern.  
— Obristleutnant von Kautenfeldt auf Buschhof (für beide Jahrgänge).  
— Pastor Stender auf Lassen.  
— Stud. Schulz.  
— — Schilling.  
— Pastor Ulmann auf Cremon (für beide Jahrgänge).  
Frau Geheimde-Räthin von Vietinghof auf Marienburg (für beide Jahrgänge.)

Dagegen sind 2 Pränumeranten des ersten Jahres zu 2 Rubel S. M., und 2 zu 3 Rubel, verstorben. Nicht wieder gemeldet haben sich 24 zu 2 Rubeln, und 4 zu 3 Rubeln.

Die ganze Einnahme, wenn erst von Allen bezahlt ist, wird betragen:

An Pränumerations-Geldern	446 Rub. S. M.
Für einzeln verkaufte Hefte ist eingegangen	= = 10 — —

456

Davon die Ausgabe:

Der Druck von 24 Bogen	= = 168 — —
Der Umschlag	= = 24 — —
Diese Beilage	= = 2 — —
Dem Buchbinder	= = 15 — —
Inserate, Porto etc.	= = 12 — —

271 — —

Der Ueberschuß des zweiten Jahres

beträgt folglich	= = 235 — —
------------------	-------------

Mit dem dritten Jahrgange werden, statt der seithe- rigen 6 Hefte, vier erscheinen, jeder zu sechs Bogen; so daß die Bogenzahl unverringert bleibt.

Die verspätete Erscheinung dieses Stückes bittet der Herausgeber, mit der verspäteten Zahlung vieler Pränu- merations-Gelder zu entschuldigen, deren Entrichtung er vor Herausgabe dieser Rechenschaft abwarten zu können wünschte, aber doch nicht hat abwarten können.

## I. Reden, Gebete, Lieder.

Am Sarge

der Demoiselle Karoline Dorothea Eli-  
sabeth Dingelstädt,

den 11ten December 1817.

(Sie war eine Tochter des verstorbenen Herrn Ober- Pastors der Krons = Kirche in Riga, Dingelstädt, geb. im August 1790, das einzige leibliche Kind und, seit einer Reihe von Jahren, die einzige Ge- fährtin ihrer verwitweten Mutter, der zweiten Gat- tin des Verstorbenen. Nachdem sie schon seit Wo- naten an einem Brust = Uebel gelitten hatte, starb sie in einer Nacht, in welcher die Mutter ganz allein bei ihr war. Die Rede wurde gehalten in einer von den Witwen = Wohnungen der Kirche.)

Ach! es geht so manches stille Leben unter, das nie der größeren Menge Augen auf sich zog, nie in weiterem Kreise bekannt war, dessen Dasein Viele in naher Umgebung nicht einmahl ahneten, und das in der eng = begrenzten Sphäre seines Wirkens und Waltens doch so freundlich segens- reich, so unentbehrlich sich erwies! das in from- mer Liebe und Milde ein heiteres Licht um sich

verbreitete, und düstere, dunkle Nacht zurückläßt, wenn es nun verblüht wird! dem, muß es scheiden, der schmerzlichste Jammer, die tiefste Sehnsucht nach blüht! Es geht so manches stille Leben unter, das, von Wenigen nur gekannt, von noch Wenigern erkannt nach seinem Werthe, in sich zu heiliger Fülle des christlichen Sinnes, der frommen Demuth köstlich entfaltet, dort oben in lichterem Glanze leuchten wird, als manches andere reich thätige, viel gepriesene und bewunderte. O was vergessen und verleugnen wir Menschen doch so oft noch die Achtung gegen das stille Verdienst, gegen die einfache Tugend, wie sie bescheiden und demuthsvoll unter uns einhergehen, und jagen immer nur dem Glänzenden nach! was messen wir Anderer Werth und Würde nach so Vielem, das ihnen nicht angehört und gehen theilnahmslos vorüber an dem Freundlichsten und Heiligsten, das uns auf Erden begegnen kann!

Wohl gilt dieß Alles insbesondre von vielen still-liebenden, frommen Seelen des weiblichen Geschlechts. Ihr Schmuck soll ja der verborgene Mensch des Herzens sein, unerrückt, mit sanftem, stillem Geiste. Aber warum dünket die Menschen oft so wenig köstlich, was es doch vor Gott ist?

Soldy' ein stilles Leben ging hier unter, beschränkt auf einen engen Kreis von Pflichten und Freuden: aber in ihm hoch-wichtig und segens-

reich; von Wenigen nur gekannt: aber diesen Wenigen innigst theuer; gedrückt von manchen Entbehrungen und Leiden: aber in ihnen schön vollendet. Wie doch, ernste Versammlung! Einzelne, fast schon von der Geburt an, Verzicht leisten müssen auf so Manches, das Andern ihr Leben bereichert und schmückt! Dasselbe Jahr, welches diese Vollendete in's Dasein rief, entriß ihr, noch nicht vier Monate später, den Vater, in den kräftigsten Jahren des Mannes; entriß ihn ihr, ehe sie eines der heiligsten und schönsten Gefühle des Herzens hatte kennen lernen. Schon ihre Jugend, ihre Kindheit selbst, war manchen Schwächen und Nebeln des Körpers unterworfen; die aufblühende Jungfrau mußte deshalb fern bleiben von manchen Freuden des jugendlichen Alters. Das Alles gab ihr einen gewissen Ausdruck heiterer, freundlicher Schwermuth, einer Verklärung des Antlitzes, aus der das Innere gleichsam zu sprechen schien: nicht lang wird meines Weilens hier sein! Wohl ersetzte ihr ein verständig und zart gebildeter Geist durch höhere Freuden, was sie an jenen verlor; wohl gab ihr ein frommes, tiefes Gemüth, in Liebe und Sorge für des Lebens engern Kreis, den reichsten, seligsten Gemüß. Ihre Geburt schon hatte sie bestimmt, einst der einsam-lebenden Mutter Alles, Alles zu sein; wenn die anderen Kinder der Sorge, Mühe und Treue sie

würden verlassen müssen, auszuharren in Liebe und Pflege, die stille Einsamkeit zu erheitern, des nahenden Alters Beschwerden zu erleichtern, eine treue, zärtliche Gefährtin für jeden Gedanken, jedes Gefühl, jede Pflicht, jedes Leid, jede Freude ihr zu bleiben. Und wie gern, wie liebevoll, wie freundlich und zart übte sie die heilige Pflicht! wie rührend war es dem Fremderen auch, Mutter und Tochter so immer unzertrennlich vereint zu sehen! Ach! und nun, Mutter! wird sie dich nicht mehr geleiten in den Kreis der Freunde und in die Natur! wird nicht mehr deine Gefährtin an heiliger Stätte sein! nicht länger hier neben dir weilen in stiller Beschäftigung, in traulichem Gespräch, in freundlicher Erheiterung! Du arme Leidens-Mutter! wer es Dir gesagt hätte, Du solltest einst, Du sie in Deinen Armen abzehren, verlöschen sehen! Du einsam zurückbleiben müssen! Ach! ich suche vergebens, und finde ihn nicht, den Trost, den so gern unser Aller Gefühl Dir gäbe? Was können Menschen bieten? Nur die tiefe, schmerzliche Theilnahme, die in uns Allen sich reget, nur diese Thräne des Mitgefühls, die in jedem Auge um Dich her glänzt! Hat diese Gabe Werth, o so nimm sie von uns, nimm sie von Verwandten und Freunden fern und nah, von den Fremderen auch, die Dein Schmerzens = Schicksal tief bewegte. — Was wir für Dich suchen und in uns nicht finden;

was Du selbst suchen mußt, weil das zerrissene Herz es nicht in sich bewahrt — ist nur in Gott zu finden. Sieh Dich hin, Du Fromme! Du in Leiden Geprüfte! in seine Barmherzigkeit, in seiner Liebe unerschöpfliche Fülle. Bei Ihm auch wird es Deinem Blicke nicht gleich klar werden können, warum auch diese Prüfung noch Dir beschieden war; denn Thränen verdunkeln ihn jetzt und er ist ja ein irdischer Blick. Aber Dein Glaube wird tief und fest am Vaterherzen fühlen: es ist ein Vaterherz! es kann nur wohl mich berathen wollen auch in dem schmerzlichsten Verlust! Und in Deine, ach! nun so bde, Einsamkeit wird der ewige Erbarmner hernieder schauen, sie Dir zu erhellen, zu verschönern. Mutter! woher hättest Du in jener bangen Nacht, die ihre letzte war, die Kraft genommen, neben der Kämpfenden auszudauern, in Deinen Armen sie verschneiden zu sehen, wäre nicht Gott Dir hilfreich zur Seite gewesen, Dich zu stärken? Und jetzt, da das Schwerste beginnt, da Du Deines Lebens letztes, naheß Gut hinwegtragen siehst, es entbehren lernen sollst, könnte er Dich verlassen? Siehe, von diesem Tage an werden die Nächte wieder kürzer und länger leuchtet uns die Helle. O getrost! Auch Deines Lebens längste Kummer = Nacht ist vorüber; es kommt bald freundlicheres Licht. Frage mich nicht, wie? noch woher? Wer hat je des Herren

Rath erkannt? Aber daß es so kommen muß, ist mein fester, fröhlicher Christen=Glaube; ist auch Dein Glaube an den Gott, der nahe ist den zerschlagenen Herzen und heilet die wunden Gemäther. Die in Thränen säen, werden in Freuden ärnten, hat er verheißen; hat es verheißen nicht bloß für das herrliche Jenseits; auch schon für dieß Leben, das die Thränen = Saat uns erpreßt. — Und giebt nicht schon Dein Blick, wie er der entflohenen lieben Gefährtin in ihre bessere Welt nachschauet, Dir kräftige Trostes=Gedanken? Wir Alle fühlen es freudig mit dem Mutterherzen: Gott hat zu seiner Seligkeit sie erhöht; und unsre herrlichsten, reinsten Gefühle reichen nicht an das, was sie dort empfindet. Nun, Du Mutterherz, an dem sie erwuchs und gebildet wurde! ist das nicht Dein Werk, großentheils Dein Werk? Und soll nicht eben das auch eine selige Frucht dieser Thränen=saat an ihrem Sarge sein, daß Du selbst auch für eine höhere Wonne dort geweiht wirst, auf daß Ihr mit einander der vorangegangenen Lieben Allen, der Herrlichkeit des Himmels desto reiner und reicher Euch freuet?

Freunde und Verwandte der einsam gewordenen Mutter! vergelte Ihnen Gott die Liebe, Theilnahme und Treue, mit der Sie der Leidenden in ihren Schmerzens=Tagen sich angenommen haben; stärke er Sie freundlich und kräftig,

auch fortan ihr zum Troste zu bleiben! Und Du, liebes Kind!\*) das diese gute Frau mit Mutter=Liebe und Sorgfalt erziehet, thue, was Du kannst, den schweren Verlust ihr einigermaßen zu ersetzen. Du siehst, wie herzlich eine Abgeschiedene beklagt und vermist werden kann, weil sie eine zärtliche Tochter war. Werde Du dieser Frau, die Gott Dir zur Mutter gegeben hat, in Liebe und Gehorsam eine theure Tochter, daß sie mit Freuden über Deine Seele wachen könne und nicht mit Seufzen es thun müsse — denn wahrlich, dieß wäre Dir nicht gut!

Gott der Barmherzigkeit und des Trostes! Du, von dem auch dieser Jammer kommt! gieb Kraft und Muth der geprüften Dulderin! hilf die Last tragen, die Du auflegtest! erfülle ihr Herz mit Gefühlen des Lebens und der Zuversicht, die von Dir ausgehen, daß sie in ihrer einsamen Stille und Freuden=Armuth doch Deiner und des höchsten Reichthums in Dir sich getröste! Laß leuchten das Antlitz Deiner Gnade über Allen, die einst nach ihr, ach, vielleicht auch lange, wie sie, in dieser Wohnung leben werden! Erhebe

---

\*) Ein junges Mädchen aus dem von Fischerschen Institut, das Frau Ober=Past. Dingelsbädt zur Erziehung und Pflege bei sich hat.

Dein Antlitz der Barmherzigkeit auf Alle, die auf  
weiter Erde bangen und zittern, entbehren und dul-  
den, daß Dein Frieden sie stärke, erhebe, bese-  
lige! Amen.

Grave.

---

Bei der Einsargung eines französischen  
Emigranten. 1816.

(Er war von Adel und adlem Sinn, hatte unter der  
Condéschen Armee gefochten, und beschäftigte sich  
während seines Aufenthalts in Riga mit Unter-  
richt und Erziehung. Seine Wittwe ist auch eine  
Emigrantin.)

So ruhst Du doch so bleich gestaltet  
Und eng umschlossen von dem Sarg!  
So ist das Herz doch ganz erkaltet,  
Daß so viel Treue für uns barg!  
So wird dein Auge nimmer mehr uns strahlen,  
Und nimmer unser Bild sich in ihm mahlen,  
Und Deiner Rede holder Quell  
Uns nimmer fließen warm und hell!

— Nimmer! —

Ach! nicht der Kinder bang Gewimmer  
Und nicht der Gattinn wundes Händeringen  
Und nicht der Freundschaft zärtlichstes Bemühn

Vermochte Deine Pulse zu beschwingen,  
Und den gezückten Todespfeil zurück zu ziehn!  
Selbst sorgsam reger Wissenschaft  
Entbrach zur Linderung die heißgewünschte  
Kraft.

Nur das vermag die Liebe: sie hat Thränen;  
Sie legt Dich auf das letzte Ruhelissen,  
Und fühlt in starrem, bitt'rem Sehnen  
Ein endlos schmerzliches Vermissen.

D rinnet, Thränen, unsrer schwachen Macht!  
Umhüll' uns tief, du düstre Grameßnacht!  
Wo wird die Gattinn Tröstung finden,  
Sobald Sie der Erin' rung Saite rührt?  
Wie wird die Tochter, wie der Sohn empfinden,  
Zu des Gefühls Verständniß einst geführt,  
Was ihnen nun in ihm versank!  
Sie werden aus der Kindheit Dämmerungsthal  
Ihn rufen, rufen dann voll Lieb' und Dank,  
Und hingefunken an dem Grabesmal  
In Wehmuthsgrauen  
Nur seinen Aschenkrug bethauen.  
D rinnet, Thränen, unsrer schwachen Macht!  
Umhüll' uns tief, du düstre Grameßnacht! —

Doch ich fühle, wie Dein letzter Druck der Rechte  
Noch durch meines Herzens Tiefe stärkend zückt,  
Hör', wie Du, voll männlich=hoher Geistesfassung,  
Ueber dieß Minutensein hinausgerückt,

Schon der Gattinn letzte Sorgfalt um dich ordnest,  
Und vom schwarzen Schleier nach und nach um-  
flort,

Der geheimnißvoll das höh're Werden decket,  
Uns erfüllst mit Deiner Liebe Trosteswort.  
Mann warst Du, Dich reifte früh ein furcht-  
bar Schicksal.

Es entriß Dich mitleidslos dem Vaterheerd;  
Aber doch, der Heimath Maienfluren liebend,  
Senktest Du im eignen Sieg des Hasses Schwert.  
Mann warst Du. Genug Dir selbst, gabst Du  
den Schimmer,

Den die Vorzeit Dir gewährt, zum Opfer hin,  
Und im Wirken, in dem Bilden junger Seelen  
Folgtest Du des Geistes höhern Abelsinn.  
Mann warst Du. Schon seit dem letzten Früh-  
lingßodem

Schauerte durch Dich des Todes Vorgefühl;  
Dennoch littst Du muthig Deine innern Qualen  
Bis zum letzten Krampf am langgeahnten Ziel.

Nun als Männer laßt auch uns jetzt kräftig  
tragen,

Was nicht Zufall, was des Vaters Wille thut,  
Und des Christen Kraft in solchen Leidensstunden  
Ist Geduld, der Selbstbesiegung hohes Gut.  
Nicht des Zeitenwechsels trügliche Zerstreuung,  
Nein, Geduld sing' unserm Schmerz ein Schlum-  
merlied.

Freundin! wie der Zwillingßbaum in Waldes  
Schatten

Aus der Schwesterwurzel seine Kräfte zieht,  
So wirft Du jetzt auch in stillem Dulden zeigen,  
Daß Ergebung Du aus seiner Wurzel zogst,  
Und die fernern Wünsche an das Jenseit weisend,  
Wohl den Werth des Schmerzes weiß erwogst.

Doch Du fühlst nur im verwaissten Herzen,  
Welch' ein liebenswerther Mann Dir schwand!  
Stillt' er nicht dir herbe Sehnsuchtschmerzen  
Nach dem heimathlichen Rosenland?  
Gab er Dir zu schön'ren Lebenskränzen,  
Als des Südens Blumenflor Dir bot,  
Nicht die Myrten von elf Chelenzen?  
Und entblättert hat sie nun der Tod! —  
Aber welcher Trost für wunde Herzen!  
Unser, unser war er doch so lang.  
O wie hellen solche Trauerkerzen,  
Die die Liebe zündet und der Dank,  
O wie hellen sie des Grabes Schauer,  
Wie der Wehmuth dunkeln Thränendrang!  
Demuth dankt für solche Bonnardauer,  
Und ihr Seufzer wird zum Engelsang.

Und nicht Gatte, Freund bloß, auch ein Pilger  
war er.

Freiheit wünscht' er und der Ruhe Seligkeit,  
Freiheit aus der Krankheit tief verborgnen Aengsten,

Ruhe nach den Schiffbruchstrümmern dieser Zeit.  
Und er hat, was er so heiß gewünscht, errungen,  
Und der Glaube breitet über ihn sein Licht.  
Jedes Nachtstück ist von ihm hinabgesunken.  
Erdenphantasieen reichen dorthin nicht.  
Aus dem Vaterhaus mit Sehnsucht nach dem  
Osten

Ging er einst, und fand der Liebe Engel vor;  
D nach jenem Himmelsosten durchgedrungen  
Schwebt er nun zu Gottes Lieb' empor.  
Dort erschaut er seine beiden Eheblüthen  
In dem vollen Chor der Seraphim gereift;  
Dort taucht er aus Nebeln auf zur Lichtesfülle,  
Wohin unsre Sehnsucht nur in Ahnung schweift;  
Dort entwirrt sich ihm des Vaterlandes Schicksal;  
Dort begegnet ihm, was Aedles er gethan;  
Dort auch betet an der Gnade Strahlen-Throne  
Er für uns um Trost und Muth auf unsrer Bahn.  
Klagt nicht, daß er hier nicht mehr des Segens  
wirkte;

Daß er schon so früh zum Sternenleben schwand!  
Giebt es höh're Segenskreise nicht dort drüben,  
Als hienieden auf der Erde vielumwogtem Strand?  
Klagt nicht, daß er länger nicht den Scimen lebte!  
Gönnten wir ihm nicht die bess're Gotteswelt,  
Wo er froh gelandet nach des Lebens Fersal,  
Wär' es Liebe sonst, was uns umschlungen hält?  
Und ruft Gott den müden Streiter zu dem Frieden,  
Hat er, der die Myriaden Sonnen zählt,

Jedem Halme Luft und Regentropfen spendet,  
Auch für Waisen neue Stützen schon gewählt.

Uns auch hat der Herr dazu wohl aufersehen,  
Daß wir fördern, was des Freundes Absicht war.  
D wir wollen's um des Wiedersehens willen!  
Seht, schon öffnet sich die Wolke himmelsklar,  
Die auch uns einst schattet, und durch ihre Risse  
Schau'n wir jauchzend ihn, den Wiederfund-  
nen, dann.

Seel' empfindet Seele, Treue sinkt an Treue,  
Und wir schweben heilig, selig himmelan.

So thut euch auf, ihr düstern Grabeziegel!  
Ihr nehmt ihn uns für immer nicht.  
Denn eine Hoffnung schwebt von seinem Hügel,  
Die froh: „ihr seht ihn wieder“ spricht.  
So wehe Gott, faßt uns zu herbes Trauern,  
Uns an mit der Verklärung Morgenluft.  
Und modert schon des Freundes Bild in dunk-  
ler Gruft,

So leb' es unter sanften Wehmuthschauern  
In unserm Herzen licht und mild,  
Bis unsre Sehnsucht einst gestillt,  
Und wir im neuen Jugendprangen  
Ihn liebend heiß umfassen.  
Den letzten Blick aufs blasse Angesicht! —  
D was uns Allen noch gebricht,  
Und was wir Dir — wie gerne! — gäben,

Gemütheswonne, Freiheit, Ruhe, Frieden,  
 Dir ward es nun im neuen Leben,  
 Und nur die Dornenkrone blieb hienieden.  
 Sie fällt von uns auch Allen,  
 Die wir, von mancher Noth bedräut, noch  
 wallen.

— Selig die Todten! —

Preis dem Glauben, der Ewigkeit Voten!

D. G. Bergmann.

Wie ein Landprediger seiner lettischen  
 Gemeinde die vom Libl. Ober-Consisto-  
 rium angedeutete kurze, faßliche Nach-  
 richt von Luthers Kirchen-Verbesserung  
 gab.

Röm. 9, 5. Christus der Herr, welcher ist Gott,  
 über alles gelobet, in Ewigkeit, sprach  
 Matth. 28, 19 zu seinen Jüngern: gehet hin und  
 lehret alle Völker, und sandte ihnen,  
 Joh. 16, 13. wie er verheissen, den Tröster, der  
 sie in alle Wahrheit leitete und ihrer  
 Röm. 8, 26. Schwachheit aufhalf, daß sie predig-  
 ten Jesum den Gekreuzigten, und  
 sammelten ihm eine Gemeinde, welche

war der Leib und Christus das Haupt.  
 Gleichwie aber Christus mußte leiden Luc. 24, 26.  
 und zu seiner Herrlichkeit eingehn, al-  
 so mußte auch des Herrn erste Ge-  
 meine das Kreuz auf sich nehmen  
 und ihm folgen den Blutweg, doch  
 allewege getrost ob des Herrn Wort:  
 fürchte dich nicht, du kleine Heerde: Luc. 12, 32.  
 denn es ist eures Vaters Wohlgefal-  
 len, euch das Reich zu geben. Und  
 siehe, der Herr gab ihnen das Reich,  
 denn so mächtig wuchs das Wort Act. 19, 20.  
 des Herrn, und nahm überhand, daß  
 nach zwölf Jahrhunderten das Wort 2. Cor. 5, 19.  
 von der Versöhnung aufgerichtet war  
 unter den Völkern von Mittag bis  
 Mitternacht und auch unsre Väter in  
 diesem Lande von sich thaten ihre  
 Götzen und beugten ihre Kniee in dem Phil. 2, 10 11.  
 Namen Jesu und ihrer aller Zungen.  
 bekannten, daß Jesus Christus der  
 Herr sei, zur Ehre Gottes des Va-  
 ters. War aber stark geworden die  
 Gemeinde, so waren schwach geworden  
 ihre Pfleger und war nur gewachsen  
 mit der Heerde, der Hirten Hoch-  
 muth und Uebermuth, daß sie verga-  
 ßen des Befehls: weide meine Schaa-  
 fe, und erfüllet ward das Wort des  
 Joh. 21, 16.

Jes. 56, 10. 11. Propheten, der da spricht: alle ihre Wächter sind blind, sie wissen all nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gerne. Es sind aber starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Sie, die Hirten, wissen keinen Verstand; ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande. Und es ward zwar genennet in alter Welt der Name Jesu, aber es war nirgends Jesus Lehre, Jesus Sinn, Jesus Segen; sondern die Völker wandelten in Finsterniß und des Herrn Weinberg war ungearbeitet und lag wüste, daß daselbst nur wuchsen Dornen und Disteln. Da jammerte den Herrn des Volkes, daß es so finster war und ließ aufgehen denen, die da saßen am Ort und Schatten des Todes, ein Licht, und sandte einen treuen Arbeiter in seinen Weinberg, seinen Knecht Martinum Lutherum, voll Glaubens und Kräfte; dem gab er die Wurfschaufel in seine Hand, daß er fege seine Tenne und sondre den Weizen von der Spreu. Dieser schalt zuerst der Hirten Lehre

Matth. 4, 16.

Act. 6, 8.

Matth. 3, 12.

und Wandel, wie sie warteten des Reiches, aber nicht der Lehre, noch des Amtes; wie sie mehrten der Sünden Menge, verkaufend um Geld der Sünden Vergebung; wie sie verkündeten in einem andern Heil und gaben einen andern Namen den Menschen, als den, darin wir sollen selig werden. Die Hirten hatten die Heerden beraubt durch lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Menschen Satzungen, und nicht nach Christo. Lutherus aber lehrte in des Herrn Geboten und Satzungen gehen untadelich. Da war nun Geschrei der Hirten gegen Lutherum darum, daß er liebte das Licht mehr denn die Finsterniß, und nahm das Licht, so sie unter den Scheffel gesetzt und stellte es auf einen Leuchter, daß es leuchte Allen, und hatte Lutherus des Streiters viel, darob, daß er zu diesen Lügern, bösen Thieren und faulen Bauern sprach: ihr seid das Salz der Erden. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten. Weidet die Heerde Christi, so

Act. 4, 12.

Koloss. 2, 8.

Luc. 1, 6.

Matth. 5, 15.

Tit. 1, 12.

Matth. 5, 13.

1 Petr. 5, 2, 3.

euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. Um solcher Worte und Lehre willen gingen Lutheri Widersacher umher wie ein brüllender Löwe, und suchten, wie sie ihn verschlängen. Aber er wich nicht, weder zur Rechten noch zur Linken, nach dem Worte: Halte dich an Gott und weiche nicht, auf daß du stärker werdest, sondern bekannte Jesum und sein Evangelium vor Fürsten und Herren, eingedenk der Rede Jesu: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Ob solches treuen Bekenntnisses nun ward auch an Luthero erfüllet, was der Herr seinen Aposteln verkündigte: sie werden euch in den Bann thun; und es kam alle gläubige Seelen Furcht an. Aber Lutherus bezeugete und ermahnete und sprach: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten, und richtete auf ihren Muth durch das Wort: ist der Rath oder das Werk aus den Men-

1 Petr. 5, 8.  
 Sir. 2, 3.  
 Matth. 10, 32.  
 Joh. 16, 2.  
 Act. 2, 43.  
 Act. 2, 40.  
 Act. 5, 38. 39.

schen, so wird es untergehen; ist es aber von Gott, so können sie es nicht dämpfen. Und warlich, es war das Werk aus Gott und Lutherus der Fels, auf den der Herr bauen wollte seine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollten sie nicht überwältigen, denn das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, schien in die Finsterniß und erleuchtete, unter den Tausenden, die ihm öffneten ihre Herzen, auch unsere Väter in diesem Lande, daß sie aufnahmen mit Freuden das Wort des Lebens, daß sie von sich warfen die Fesseln, mit denen die Miethlinge sie gehalten, und sich bekehrten zu dem rechten Hirten, der sein Leben läßt für die Schaaf. Ueber das alles ist dieses das dreihundertste Jahr, daß solches geschehen ist, und der Tag des Festes, das wir feiern, der Tag, da Lutherus zuerst erhob die Stimme gegen den Widerchrist.

Matth 16, 18.

Joh. 1, 9. 5.

Sunzel in Livland.

Verent.

Gewissens-Schärfung an einen Verbrecher, gehalten im Jahre 1791, mit einer Selbst-Kritik des Verfassers vom Jahre 1817.

Gegenwärtiger Aufsatz ist der, welchen der Herr Herausgeber dieses Magazins im 6. Hefte des Jahrgangs 1816, Seite 384, versprochen hat. Daß dem Verfasser dieser Gedanke früher gekommen war, als er die, in demselben Hefte befindliche, Ausführung eines ähnlichen durch Herrn Pastor Moriz auf Anzen, gelesen hatte, glaubt er ausdrücklich erinnern zu müssen; nicht, als ob er einem so ausgezeichnet-achtungswürdigen Amtsbruder, nicht mit Vergnügen etwas nachahmen würde, sondern weil es ihm ein Beleg für die Zweckmäßigkeit der Sache scheint, daß zwei Prediger, von einander unabhängig, zu gleicher Zeit eine Idee aufnahmen, die noch so manche andre nützliche Anwendung leidet.

Die Criminal-Geschichte des vorliegenden Falles befindet sich, umständlich und interessant erzählt, (von dem damaligen Kreis-Richter,

jetzigem Ober-Consistoriums = Director Landrath und Ritter, Herrn Grafen Mellin) in Hupels Neuen Nordischen Miscellaneen, 18. und letztes Stück 1798, Seite 119 — 178. Ein Auszug daraus muß der an den Verbrecher gehaltenen Anrede hier unvermeidlich vorausgehn; weil in dieser Vieles sich auf die einzelnen Umstände bezieht; und schon, um die überall zu Grunde liegende Ansicht des Sprechenden zu rechtfertigen, daß der Inquisit wirklich der Schuldige war. Nimmt dieser Auszug, bei allem Bestreben nach Kürze, doch zu viel Raum ein, so entschädige sich der Leser an dem Interesse des Zusammentreffens so vieler klar beweisenden Umstände bei gleichwohl hartnäckigem Läugnen des Verbrechers.

Am 8. October 1791 fand man, mit anbrechendem Tage, auf dem Wege von Riga nach Rodenpois, 4 Meilen von der Stadt, unweit des Mintus = Kruges, einen in der Gegend wohlbekannten Viehhändler aus Alt-Pebalg, Plausche Willums, ermordet. (Und zwar, wie sich nachher bei der gerichtlichen Obduction ergab, von einem Schusse, der [aus dem ein wenig angebrannten und von Pulverdampf angelaufenen Mantel zu schließen] sehr nahe angebracht, zwischen den Schultern hinein und durch das Brustbein heraus gegangen war. Aus den Kleidern fielen zwei Kugeln. Ueber dem linken Auge hatte das Stirnbein eine, tief in den Knochen ein-

gedrungne, etwas gebogene Wunde, von einem halb scharfen halb stumpfen Instrumente.)

Zwischen 3 und 4 Uhr desselben Morgens hatte ein Weib aus dem Gesinde, in dessen Nähe der Leichnam lag, einen Schuß und ein durchdringendes Geschrei gehört. Um 3 Uhr ungefähr war der Ermordete, in Gesellschaft eines jungen Menschen, aus dem Kruge weggefahren. Der Verdacht der That fiel also auf diesen Begleiter. Nach der Beschreibung, welche die Krügerin und ein Knecht von letzterem gemacht, glaubte ein in jenem Kruge wohnender Wald-Auffseher, in demselben, einen gewissen Friedrich Lohde zu erkennen.

Lohde, damals 24 Jahre alt, war unter Nötkenshof, im Serbenschen Kirchspiele, geboren; von Eltern lettischer Abkunft, welche aber für sich und ihre Kinder die Freiheit erworben hatten, daher auch jener Sohn mehr deutsch als lettisch erzogen war. Beim Tode seiner Eltern hatte er ein beträchtliches Erbtheil erhalten, und anfangs in Gemeinschaft mit dem Plausche Willums (welcher ein Verwandter von ihm war) einen Viehhandel getrieben. Da aber Lohde sein Vermögen, durch Verschwendung und Spiel, in Kurzem durchgebracht, trennte Willums sich von ihm und jener gerieth immer tiefer in Schulden; trieb sich, bald da, bald dort, herum; und war in der letztern Zeit von mehreren Gläubigern be-

drängt, von einem sogar mit gefänglicher Einziehung bedroht worden, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, an so vielen Orten auch er es versucht hatte, den ausgeklagten Posten von 95 Thalern irgendwo aufzutreiben. Ungefähr ein Jahr vorher hatte er in demselben Kruge, in dessen Nähe der Mord jetzt geschehen, vor mehreren Zeugen geäußert: seine Umstände hätten sich verschlimmert; niemand wolle jetzt seinen Mitmenschen mehr helfen; aber man müsse die Hartherzigen vor den Kopf schießen. Wenn Er zum Beispiel dergleichen thun werde, so wolle er es schon so einrichten, daß auf ihn kein Verdacht fallen könne.

Anfangs Octobers 1791 war er so tief herunter gekommen, daß er, in den vielen Krügen und Schenken, in welchen er jetzt eigentlich wohnte, seine Zechen entweder unbezahlt ließ oder mit ungangbarer Münze sie abzumachen suchte. Einige Tage vor dem Morde hatte er sich, unweit Riga, auf der alten Pernauischen Straße, mit einem Fischhändler zusammen getroffen, sich diesem zum Begleiter aufgedrängt, ihn über sein bei sich habendes Geld ausgefragt, in allen Krügen zum Trinken gendthigt, und als es Nacht ward, ihm vorgeschlagen, vom Wege ab, zu dem Neuermühlenschen Schulmeister zu fahren. Der Fremde fährt, als worauf Lohde durchaus bestand, voraus; bemerkt aber, beim Zurückkehr, daß

dieser eine Flinte aus dem Wagen herausgeholt hat und sich am Schlosse zu schaffen macht, so wie aber Jener das bemerkt, sie verbirgt. Dem Fischhändler wird bang, er geht jetzt zu Fuß neben Lühdes Wagen her, und als sie den Schulmeister nicht zu Hause finden, macht er sich von dem gefährlichen Begleiter los und eilt nach Riga zurück. Alles, was Lühde in der Folge beim Verhör vorbrachte, um diese Umstände, die er nicht läugnete, als unschuldig darzustellen, scharft den Verdacht, daß er schon damals einen Mordanschlag gemacht gehabt.

Am 7. October kommt er in Riga, wo er in der Vorstadt seine bestimmte Einkehr hatte, mit Plausche Willums zusammen und scheint es mit ihm abgeredet zu haben, daß sie zusammen fahren wollen. Er ist gegenwärtig, als dieser, bei der Abrechnung mit seinen Handels-Kunden, 164 Thaler Alb. in seine Geldkase steckt, holt aus einer benachbarten Bude seine, da gewöhnlich abgelegte, Flinte, und fährt gegen Abend, mit Willums, welcher reitet, fort. Einige Werste von der Stadt begegnen beide drei hiesigen Jagdliebhabern, welche von der Jagd zurückkommen, und denen Lühde Kugeln oder Schrot, gleichviel um welchen Preis, abkaufen will, auch einen Flintentausch vorschlägt, zu dessen Behuf die Gewehre sehr genau gesehen werden.

Um 7 Uhr Abends treffen sie, im Rumpfe Krüge, mit einem Commando Soldaten zusammen, dessen Offizier Lühde kannte und ebenfalls um Kugeln ansprach. Ein Unterofficier überläßt ihm deren zwei, welche er, in der damaligen Schwedischen Campagne, einem Geliebten abgenommen und seitdem bei sich getragen hatte; um den, bloß zum Scherze geforderten, von Lühde aber sogleich gezahlten, unverhältnißmäßigen Preis von 26 Kopeken; wozu Lühde einige Kopeken noch von Willums lieh. Jetzt entstandenen Streitigkeiten zwischen Lühde und dem Krüger und Willums selbst drang, um 11 Uhr, auf das Wegfahren. Nunmehr, behauptete Lühde nachher, habe er sich von Willums getrennt und sei allein nach Riga zurückgefahren.

Hier war er um 6 Uhr Morgens eingetroffen. Auf die Frage: „wo er die Nacht durch gewesen?“ sagte er: er sei bloß die Landstraße auf- und abgefahren. Man rieth ihm, weil er sehr müde schien, sich zu Bette zu legen; er legt sich auf einem kurzen runden Kasten, steht aber bald wieder auf, ißt und trinkt mit sichtbarer Unlust, geht nach der Stadt, kommt zurück und wiederholt das mehremale. Des Abends vergißt er sogar seine, sonst sehr sorgsam gepflegten, Pferde zu füttern, und bittet, als er daran erinnert wird, den Wirth, es zu besorgen. Indem dieser das thut, sieht er, aus dem Miste des

Stalles, eine lederne Geldkase mit Geld hervorragen, die er, mit Vorwissen eines alten Haus-Einwohners, aufbewahrt. Am Morgen geht Luhde nach dem Stalle, kommt verlegen zurück und fragt den Wirth, ob er nichts gefunden. Dieser giebt ihm das Geld zurück, mit einem Vorwurfe über das jetzt plözlich bei ihm eingetretene Mißtrauen, da er sonst ja immer dergleichen ihm aufzubewahren gegeben habe. Luhde spannt an und fährt, ohne das Pferd auch nur getränkt zu haben, eiligst davon, kehrt zurück, (wahrscheinlich, um seine, wegen nun schon ausgebrochenen Verdachtes, vom Wirth in Verwahrung genommene Flinte zu hohlen) fährt wieder fort, um, wie er sagt, Haber zu kaufen, den man vergebens ihm näher zuweisen will, schüttet im Fahren das Geld aus der Kase in zwei leinene Beutel, fährt in eine ihm fremde Bauer-Einfahrt ein, läßt daselbst Wagen und Pferde zusamt den offenen Beuteln, auf dem Hofe, mitten unter einem Gedränge von Fuhren und Menschen, stehen und geht nach dem Viehmarkte. Das Geld wird bemerkt und von einer Magd ins Haus getragen.

Auf dem Viehmarkt findet endlich die Polizei, welche schon vom Morgen an (wo die Leiche zur Stadt gebracht und von den Begleitern derselben der Verdacht gegen Luhde bereits ausgesprochen worden war) ihn gesucht hätte, den

Luhde ganz ruhig sitzen. Als aber der Polizei-Offizier ihn mit den Worten festnimmt: „Böser Mensch! was hast du gethan, und wo ist das Geld?“ erschrickt er heftig und sagt: „Gott sei meiner Seele gnädig! Das Geld ist dort in jenem Hause!“

Das Geld wurde jetzt, zusamt der Leiche und der Flinte, nach dem Gerichte gebracht. Beim Ueberzählen fand man 158 Thaler (also nur 6 Thaler weniger, als Willums, bei ihrem gemeinschaftlichen Wegfahren aus der Stadt, mit sich genommen hatte). Im Verhöre behauptete Luhde, das Geld gehöre ihm, und habe eigentlich in 200 Thalern bestanden; er habe sich ärmer gestellt, um nicht von seinen Gläubigern befürmt zu werden. Mit ähnlichen nichtigen Ausflüchten suchte er zu entkräften, was in seinem Benehmen seit der Rückkunft und bei der Ergreifung gegen ihn sprach. Seine Flinte war am Kolbenhalse eingebrochen und hatte an der Kolbe Blut. Dieses rühre, behauptete er, von einem vor einigen Tagen geschossenen Hasen her, den er im Wagen gehabt; jene sei, bei der Fahrt mit dem Fischhändler, auf einem von Baumwurzeln holperichten Wege, eingebrochen. Allein die beiden Buden-Bursche und die drei ihm begegnet gewesenen Jagd-Liebhaber sagten eidlich aus: Am Abende vor dem Morde, hätten sie eben diese ihnen sehr genau bekannte Flinte, un-

versehrt und rein von Blute gefunden. Der Unter-Officier beschrieb die von ihm gekauften Kugeln sehr genau; und die angegebenen Kennzeichen der einen sehr markirten trafen alle zu, bei der einen von den beiden, die aus den Kleidern des Erschossenen herausgefallen waren. Gefragt, wo jene Kugeln seien, läugnete Lohde anfangs ganz, welche gekauft zu haben, nachher behauptete er, bei der Reparatur seines Wagens, habe er sie, um ein Unglück zu verhüten, in die Luft geschossen. Der Verkäufer beschwor die Identität. Auf die Frage, wie er denn vom Kumpen-Krüge, wo er Nachts um 11 Uhr weggefahren, nach der Stadt, auf die 9 Werst, bis 6 Uhr Morgens habe zubringen können, erzählte er, er habe sich verirrt und seinen Wagen zerbrochen, sei auch bei einem Bauer eingekehrt gewesen. Letzteres war geschahn, aber nur auf kurze Zeit; und hatte er dort ein paar alte zerrissene Handschuhe mit 3 Fünfern (1 Rbl. Rpf.) gekauft. Uebrigens erzählt: er komme von Sunzel, und eine Heerde Vieh werde ihm sogleich folgen. Aber vom Zerbrechen des Wagens ließ sich weder an seinem Wagen selbst, noch auf der bezeichneten Weg-Stelle, eine Spur entdecken.

Als späterhin im Verfolge des Verhörs der Kreisarzt, welcher die Obduction gemacht hatte, (der jetzige Herr Kaiserliche Leibarzt wirkliche Etatsrath und Ritter von Stoffregen)

erfuhr, daß eine Flinte den Verdacht bestärke, bat er das Gericht, die Leiche ausgraben zu lassen; vielleicht daß jetzt über die Stirnwunde ein Aufschluß sich ergeben werde. Es fand sich, daß der Pfann-Deckel ganz genau in die Wunde paßte, so wie die Blutstelle der Flinte auf die Stelle der Brust, wo der Schuß herausgegangen war. Dieß wurde Alles klar, wenn man annahm, nach dem Schusse habe der Thäter dem Unglücklichen mit der umgekehrten Flinte einen Schlag vor den Kopf gegeben, von welchem die Flinte zerbrochen sei.

Als diese Untersuchung am Morgen geschehen war, wurde von dem Kreisgerichte, für denselben Abend noch, die priesterliche Gewissens-Schärfung des Verbrechers beschlossen. Ihre Geschichte nachher! Jetzt nur den Verlauf der Sache noch bis zum Ende! Es wurden nachher noch die Krügerin und der Knecht aus dem Mintus-Krüge vors Gericht beschieden, welche erst eine Menge Umstände noch angaben, die auf Lohde paßten, und dann bei seinem Anblicke beide ausriefen: „Ja! der war's! der war's!“ alles Vorgefallne haarklein ihm vorhielten und ihre Aussage eidlich bekräftigten. Lohde gab hier, wie früher auch schon, zu, daß Alles gegen ihn sei, beharrte aber auf seinem Läugnen. Nach einigen Wochen wurde er bedenklich krank. Der frühere Admonent selbst wünschte, daß jetzt ein

andrer älterer und erfahrener Geistlicher zu dem Inquisiten gehe und in lettischer Sprache ihm das Gewissen schärfen möge. Dieß geschah durch den damahligen Pastor von Dahlen (nachherigen General-Superintendenten) Danckwart,\*) blieb aber gleichfalls fruchtlos, im Gegentheile zeigte der Verbrecher eine Verstocktheit, die um so empörender war, da sie die Sprache der Unschuld und Frömmigkeit erheuchelte. Das Kreisgericht sprach nun das Urtheil, (welches in den Miscellaneen am oben angeführten Orte wörtlich abgedruckt steht) erklärte Lohde für den Mörder und erkannte auf Todesstrafe, in der jetzt in Rußland bestehenden Form; das Oberland-Gericht ergänzte in seiner Revision nur noch einen Umstand der Untersuchung, welcher gleichfalls gegen Lohde zeugte, und bestätigte das Urtheil; dasselbe that nachher auch der Gerichtshof. Ehe letzteres aber geschah, war Lohde im Gefängnisse gestorben. Noch in den letzten Tagen versuchte es der Kreisarzt, als er ihm sein nahes Ende ankündigte, abermahls ihn zum Geständnisse zu bringen. Der Verbrecher schien mit sich selbst zu kämpfen, endlich aber schnalzte er mit den Fingern und sagte: „Ich werde jetzt doch noch nicht sterben.“

\*) Zum erstenmale in diesem Magazine genannt, werde der Name des Verehrten und geliebten Unvergeßlichen mit Segnung ausgesprochen!

Allein schon Tages darauf erfolgte, vom Arzte selbst so bald nicht vermuthet, sein Tod. So viel Referent sich erinnert damahls von seinem Freunde Stoffregen gehört zu haben, an dem Kerker-Fieber und daher entstandner Diarrhoe. Wie er aber so eben von einem damahligen Gliede des Kreisgerichts erfährt, so habe der Deliquent sich zu Tode gehungert.

Die Geschichte der Admonition erlaube man dem Verfasser der Anrede, aus der umständlichen Erzählung des Criminal-Falles wörtlich hier aufzunehmen: Man ließ den Herrn Oberpastor Sonntag bitten, bei dem Gerichte zu erscheinen, und schlug vor, bei dem Leichnam des Willums eine Gewissenschärfung mit dem Lohde vorzunehmen. Der Herr Oberpastor billigte diesen Gedanken. Man hoffte, daß der unerwartete Anblick der Leiche seines Freundes und Verwandten, wenn er mit einer rührenden Anrede des Predigers verknüpft wäre, den Lohde erschüttern und zum Geständnisse bringen würde. Noch an demselben Nachmittage sollte die Ausführung geschehen; und der Herr Oberpastor erhielt die Akten, um sich mit der Sache bekannt zu machen.

Den Nachmittag wurde wie gewöhnlich mit der Inquisition fortgefahren; endlich, da es spät war, ließ man den Inquisiten abtreten. Indessen hatte sich der Herr Oberpastor im Nebenzimmer bei der Leiche eingefunden: die Gerichtsglie-

der begaben sich gleichfalls dahin, um den Erfolg zu beobachten. Der offene Sarg mit dem Leichname stand auf einem mit einer schwarzen Decke belegten Tische, in einer Ecke, die nicht sogleich vom Eingange des Zimmers übersehen werden konnte. Einige Lichter neben dem Sarge verbreiteten in dem übrigens finstern Zimmer ein schauervolles Hell Dunkel. Der Leichnam war eine volle schöne männliche Gestalt von etwa 40 Jahren, mit vollem kurz abgestuften schwarzen Haare und einem glatt abgeschornen blauen Barte. Wegen der vielen weit und breit hervorgesuchten Zeugen waren seit der Ermordung schon drei Wochen verflossen: die Säfte des Körpers hatten angefangen sich aufzulösen, und der Körper hatte daher eine grünliche Farbe erhalten, war aber übrigens noch vollkommen wohlgestaltet und kenntlich; auch konnte man an demselben, wegen der bereits kühlen Jahreszeit, fast gar keinen Geruch spüren. Der Prediger stand der Leiche zum Haupte; die Gerichtsglieder stellten sich auf die andre Seite: es herrschte eine feierliche Stille; und der Gerichtsdienner erhielt den Auftrag, den Inquisiten vorkommen zu lassen.

Als Kuhde in die geöffnete Thüre kam, wollte er nicht herein treten, sondern die wachhabenden Soldaten waren genöthigt, ihn bei den Armen herein zu führen. Es ist unbekannt, ob er von dem, was geschehen sollte, irgend eine

Nachricht oder Vermuthung hatte; oder ob er in der Thüre stehen blieb, um sich zu fassen, indem er wohl merkte, daß hier etwas außerordentliches im Werke sei: indessen war nicht die allgeringste Veränderung bei ihm zu bemerken. Er trat mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit in das Zimmer; näherte sich der Leiche, welche er plötzlich ansichtig wurde, mit einer unvergleichbaren Fassung; legte, dem erhaltenen Befehle gemäß, seine Hände auf die Wunden des Ermordeten; und hörte die sehr zweckmäßige Anrede des Oberpastors mit einer unnachahmlichen Gelassenheit und Ruhe an, obgleich alle übrige Anwesende innigst erschüttert wurden. Zuweilen schien es zwar, als ob sich seine Brust hebe, und als ob er etwas sagen wolle: aber die Worte erstarben auf seinen Lippen, und er faßte sich gleich wieder. Alle Vorstellungen und Ermahnungen des Gerichts und des Predigers waren vergebens. Der dabei gegenwärtige Kreisarzt wiederholte die Versuche mit der Flinte, und zeigte ihm, wie alles zugegangen sein müsse. Kuhde gab zu, daß alles sehr gut passe, auch vollkommen wahrscheinlich und glaublich sei; dennoch blieb er dabei, daß er an diesem Morde unschuldig wäre. Er versicherte, daß, wenn er der Thäter wäre, er bei dieser feierlichen und schaudervollen Gelegenheit, sein schreckliches Geheimniß gewiß offenbaren, und alsdann auf die Gnade Gottes und

des Richters rechnen würde: aber er könne keine That auf sich nehmen, die er nicht verübt hätte. Auf Ersuchen machte der Herr Oberpastor mit dem Inquisitor noch einen Versuch unter vier Augen, nachdem sich alle übrigen Personen entfernt hatten; aber nach einer Weile kam er in die Sessionsstube, mit der Anzeige, daß Kuhde zu keinem Geständnisse zu bringen sei. Dieser ganze Auftritt hatte also nicht den gehofften Erfolg; und der Körper wurde wieder begraben.“

U n r e d e.

„Ach Erde! verdecke mein Blut nicht! Der Alles weiß ist in der Höhe; mein Zeuge ist im Himmel!“\*) So schreiet das Blut deines Bruders gen Himmel, gegen dich! Alle Umstände rufen laut in das Gewissen deiner Richter: „Er, Er ist der Mörder!“ Das Blut des Geködteten ruft dir in dein Gewissen: „Gieb Gott die Ehre und bekenne, was hast du gethan!“ — Aber du hörst nicht, du häufest Verbrechen auf Verbrechen. Erst hast du die Menschheit mit Füßen getreten, nun spottest du, durch dein verstocktes Lügner vor Gericht, auch der göttlichen Gerechtigkeit; da Gott ja doch die Obrigkeit eingesezt hat!

\*) Hiob 16, 18. 19.

Was für ein schweres Verbrechen ein Mord ist, weißt du gewiß. Du weißt, was der Apostel Christi sagt: „Ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei sich bleibend; sondern sein Theil wird sein in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ Du wirst auch nicht glauben, daß die Strafe erst nach dem Tode kommt. Zu jedem Mörder sagt Gott, was er zu Kain sprach: „Verflucht seist du auf der Erde, die das Blut deines Bruders getrunken hat.“ Du weißt, wem der Mensch ähnlich wird durch Mord; — dem Teufel, von welchem Jesus sagt: „Er ist ein Mörder vom Anfang.“ — Aber mit dem Allen ist dir noch nicht genug; du willst noch eine Aehnlichkeit mehr mit dem Teufel haben; auch darin, daß er in der Wahrheit nicht bestanden ist — du läugnest, was du gethan hast.

Verläsest du dich darauf, daß niemand es gesehen, wie du den Mord begingst? Nach allen den Anzeichen, die gegen dich sind, war das gar nicht nöthig. Alle Umstände sprechen wider dich; nichts ist für dich, als dein Lügner. Gleichwohl fehlt es auch nicht an Zeugen, die es geschn, wie du erst deinen unbesorgten Reise-Gefährten hinterwärts durchschossst; und, da er aufführte, mit dem Mordgewehre zum Schwelgen brachtest. O ja! Zeugen genug haben es gesehen. Wo kann der Mensch hingehn vor Gottes Geißt? Wo sich verbergen vor dieses Rächers

Angesicht? Vor Ihm ist auch die Finsterniß Licht. Böse und gute Geister sahen, was du thatest; die Teufel jauchzeten vor Freude, die Engel weinten. Wieß dir nicht das Licht der Nacht, der Mond, den Weg zu der unseligen Stätte? Du wünschtest, daß er nicht so helle scheinen möchte; du wähltest zu dem Morde einen Augenblick und eine Stelle, wo es dunkler war; Würst du jemahls den Mond ansehen können, ohne an die fürchterliche Nacht zu denken, wo er sahe, was du jetzt gern vor dir selbst verbergen möchtest. Und hast du nicht den lautesten Zeugen in dir? dein Gewissen? Erinner dich einmahl, wie dir zu Muthe war, da du zurückjagtest von dem Orte der Mordthat; wie du wünschtest, fliegen zu können, um nur weit, weit wegzukommen von der Stelle, wo du Blut vergoffest; wie du zittertest vor dem Rascheln der Blätter, wie du in so manchem Baume, den der Mond beschien, immer glaubtest einen Verfolger zu sehn; wie du die Augen bald fest zumachtest und die Zähne zusammen bissest, um nur den Gedanken los zu werden; und wie du dann wieder die Augen weit aufriffest und die Ohren spizetest, um genau zu sehn und zu hören, was um dich herum war. Freilich war dein Gewissen im Anfange wie betäubt; es war dir, wie ein Traum, was du gethan hattest; dein Verbrechen lag so schwer auf der Seele,

daß es bisweilen dein ganzes Bewußtsein niederdrückte; aber einschläfern konntest du es doch nicht. War nicht jene unnütze Lüge bei dem Bickerschen Bauer ein Beweis eines bösen Gewissens, das da glaubte, er könne Verdacht gegen dich haben? Du sprichst: du habest dich verirrt gehabt; du gestehst, daß Du Abends betrunken gewesen; du kommst nach Hause, und legst dich schlafen und schläffst anderthalb Stunden. Einer, der nur müde, aber unschuldig gewesen wäre, würde wohl nicht so geschwind wieder aufgestanden sein, da ja niemand dich trieb. Aber jetzt freilich war dir's immer, als wenn du, anstatt auf dem Kasten zu ruhen, auf diesem Leichname lägest; als wenn dir der Geist des Erschlagenen zuriefe: „Mörder! sie kommen!“ Deswegen warfst du dich so unruhig hin und her; deswegen standst du so schnell auf. Gern wärest du weg, weit weg, gewesen, weil du dachtest: „jetzt, jetzt werden sie dich abholen;“ aber du konntest dich nicht entschließen abzureisen; es war, als wenn dich etwas hielte; es war dir schrecklich bange, hier zu bleiben, und doch auch bange, wegzureisen. Ja! die Rache hielt dich, welche dir Raum zur Buße geben wollte, den du aber verschmähst. Du suchtest dich zu betäuben; du gingest herum, du trankst, du tractirtest Andre bei dir. Aber indem Ihr in der besten Freude seid, sagt dir dein Gewissen:

ach! wie theuer hab ich die Lust erkauf't; diese andern da, ja die können sich freuen, aber ich ich möchte in die Erde sinken. Da traten dir die Thränen in die Augen; und vielleicht, daß du dich noch mehr verrathen hättest, wenn dich deine Cameraden ausgefragt hätten, was dir fehle. Nun freilich erschrockest du, und haltest dir mit einer Lüge, einer sehr albernen Lüge heraus. Warum sank dir denn der Muth so, da die Gerichtsdiener auf dem Markte dich fest nahmen? Erschrecken bei der Anschulldigung eines Mordes, konnte auch ein Unschuldiger. Aber was war denn das, was du da sagtest: „Gott würde doch wenigstens deiner armen Seele gnädig sein?“ Das war die Stimme deines Gewissens. Im Gefängnisse freilich, und vor Gericht, schrie dein Gewissen nicht so laut; denn da mußttest du auf Ausflüchte denken, wie du dich vertheidigen wolltest, und das zerstreute deine Gedanken, und brachte dein Gewissen zum Schweigen; aber doch fing es oft wieder an zu toben, eh' du dich dessen versahst; und das sahe man dir an, daß du mit dir selbst kämpftest.

Siehst du mich hier zum erstenmale? Ich habe dich schon gesehn! Erinnerst du dich nicht, daß dir, am ersten Tage deines Verhüres, Nachmittags in der Citadelle, nicht weit von der Pforte, Einer begegnete in einem weißen Mantel, der sich ein paarmahl nach dir umkehrte? Das

war ich! Ich wußte nur, daß ein Mensch erschlagen sei; vom Thäter hatte ich nichts gehört; aber, wie mir dein Gesicht in die Augen fiel, so dachte ich gleich, das ist der Mörder! Nicht, als ob du von Natur so böse aussehst; die Gesichtsbildung kann trügen; aber die Gesichtszüge nicht. Dein Auge war so stier und wild; dein Mund zog sich immer, dein ganzes Gesicht war so verzerrt, daß dich Gott nicht erst zu zeichnen brauchte wie Kain; deutlich stand dir's im Gesichte geschrieben: „Das ist ein Mörder;“ und indem vor Gericht dein Mund sagte: „ich bin es nicht,“ da sagte dein Auge, jeder deiner Züge, selbst der heifere bebende Ton deiner Stimme: „ja ich bin es! ich bin es! nur gestehn mag ich's nicht.“

Und warum willst du es nicht gestehn? Los kommst du doch nicht. Die Richter fürchten, an Gott und Menschen sich zu versündigen, wenn sie bei solchen Anzeigen, wo nichts fehlt als dein Geständniß, dich frei sprächen. Was kann dir es also helfen daß du läugnest? Höchstens etwa das, daß dich dann nicht die ganze Strafe eines Mörders trifft. Bei so vielen Beweisen gegen dich geschieht vielleicht auch selbst dieß. Aber wenn das nun auch nicht wäre: gewinnst du denn damit? Sind denn die beständigen Martern deines Gewissens nicht weit fürchterlicher, als der Schmerz von wenigen Stunden? Wenn

du es gestehst, so wird durch die verdiente Strafe, dein Gewissen doch ruhiger. Gut machen kannst du nicht wieder, was du verbrochen; aber deine bittere Reue kannst du doch zeigen durch das Geständniß. Dann kannst du auch Buße thun! Eher gilt sie nichts! So lange bist du noch in den Stricken des Teufels, so lange bist du noch von Gottes Angesichte verworfen. Wenn dein Gewissen in der Folge einmal wieder dich bestürmt, so kann es doch zu deiner Beruhigung beitragen, daß du denkst: „nan! ich hüße ja auch dafür, ich habe bekannt; ich leide zeitlich, Gott wird mich dafür ewig nicht so hart strafen, als wenn ich verstockt geblieben wäre.“ Du kannst dann selbst noch Gutes stiften, indem du Andern zum Exempel dienst, wie tief zwar der Mensch fallen kann, daß aber das Gewissen endlich doch die Oberhand gewinnt. Du hast seither durch dein unordentliches Leben Manchen schon geärgert, vielleicht auch Manchen schon verführt; dieß gegebene Uergerniß kannst du durch deine Reue zum Theil nun aufheben, und kannst andre Menschen auch zur Buße führen.

Wenn man dich sieht, so wird man freilich zurückschauern, weil du ein Mörder bist. Aber weil du dich als einen reuigen Mörder zeigst, wird man für dich beten: Gott sei dem Sünder gnädig! In Reue und Buße kannst du dann deinem Tod entgegen sehn, ohne das schwe-

re Gericht des Unwissenden so fürchten zu müssen, wie jetzt, wenn du in deinen Sünden dahin stirbst, ein doppelter Verbrecher: Mörder und läugnender Mörder.

Oder glaubest du, daß es dir doch im Leiblichen erträglich gehen werde, wenn du, ohne Geständniß, zu ewigem Gefängniß verurtheilt wirst? Wenn das auch wäre: weißt du denn nicht was Jesus sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten; fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die unterste Hölle!“ Dein Schicksal wird nicht einmal leidlich durch das hartnäckige Lügen. Denn daß du der Thäter bist, ist jedem Menschen klar und deutlich. Weil du es aber noch läugnest, so wird man jetzt dich deshalb nur um so mehr fürchten; strenger und härter dich behandeln als andre Gefangne, weil man weiß, daß man es nicht bloß mit einem Verbrecher, sondern mit einem höchst böshafsten verstockten Verbrecher zu thun hat. Wer muß sich nicht aufs äußerste fürchten vor einem Menschen, von dem man weiß, daß er das schrecklichste Bewußtsein, das eines Mordes, auf seinem Gewissen behalten kann? Jeder sieht dich dann mit doppeltem Abscheu an; und selbst alle übrige Mörder — denke dir einmal wie schrecklich tief du sinkst — alle übrigen Mörder dort, werden dich mit Verachtung und Abscheu ansehen; werden alle glauben (und mit

Recht) daß sie besser sind als du, weil sie denn doch gestanden haben. Sie waren Mörder; du bist es immer noch; du bleibst es; und bis an deinen Tod; weil du so boshaft warst, nicht einmahl das Wenigste zu thun, was ein Mörder thun kann, — Einen Tropfen wenigstens von der Blutschuld wegzuwischen durch das Geständniß.

Und das wäre noch wenig; aber dein Gewissen! dein Gewissen! — Rechne nicht darauf, daß es jetzt zu schlafen scheint! So scheint es nur! O! es wird aufwachen! fürchterlich aufwachen! Hoffst du, daß Gott dann doch deiner armen Seele gnädig sein werde? Für verstockte Sünder kann der gerechte Gott keine Gnade haben. Alle Reue, alle Buße, aller Abscheu hilft dir nichts, so lang du nicht vor allen Dingen das Erste gethan hast, was du thun mußt, gestanden. Vergebung der Sünden von Gott hoffen, ohne Bekenntniß, heißt: Gottes spotten. Und wenn du alle Nächte zu Gott seufzetest, blutige Thränen weintest, deine Hände wund rängest, deine Kniee dir auflägest im Jammern vor Gott: Gott wird, Gott kann dir nicht vergeben, eh' du nicht gestanden hast. Rechne nicht auf das Verdienst Christi. Du kreuzigest ihn von neuem, wenn du seines Todes dich getröstest. Es ist eine Schändung des Namens Jesu, eine Gotteslästerung, zu glauben, daß sein Verdienst uns zu gut käme auf das bloße

Wort. Nein! Im Glauben annehmen mußt du es, und zum Glauben gehört Buße. Du darfst das heilige Abendmahl nicht empfangen; denn das dir reichen hieße: das Heiligthum wegwerfen. Du darfst ja nicht einmahl an das Kreuz Jesu denken. Denn wenn du dir Jesum am Kreuze vorstellst, so siehst du in ihm bloß einen Gemordeten und das mahnet dich, daß du auch gemordet hast.

Und glaube nicht etwa, daß es dann ja immer noch Zeit genug sei, zu bekennen. Siehe! jetzt ist dir schon so schwer, nunmehr zu gestehen, nachdem du Wochen geläugnet hast. Bedenke, wie weit schwerer es dir sein wird, wenn wieder Monate, wenn Jahre darüber werden vergangen sein. Dann bist du in Gefahr, in Verzweiflung zu fallen.

Und bis dahin, was wird dein Schicksal sein? Verstoßen von Gott, verachtet von Menschen, wirst du in Schwermuth unthätig und nirgends Ruhe haben. Wenn du Menschen ansiehst, so wirst du in eines Jeden Auge, der dich kennt, nur Abscheu sehen; wenn ein neuer Mörder zu euch ins Gefängniß kommt, so wirst du ihm sein Brandmark beneiden; denn der kann doch einige Ruhe haben von seinem Gewissen, die du nicht hast. Immer wirst du dann denken: hatt' ich doch auch gestanden! und immer wird dir der Teufel das Wort von der Zunge nehmen. Wenn

du einmahl unter deines Gleichen froh sein willst? — (wenn anders Verbrecher froh sein können) — so wirst du in der Reihe deiner Cameraden immer diesen da, wie er hier liegt, mit zu sehn glauben. — Wenn dir's übel geht, wenn man dir zuviel thut, wenn andre Verbrecher dich mißhandeln, vielleicht wirklich mit Unrecht, und du nun in der Nacht seufzest und jammerst, so wird dir's sein, als wenn dein erschlagener Freund aus dem Grabe winselte: „Ach! das hast du an mir verschuldet,“ und wenn du aufwachst in der Nacht, so wird dir's immer sein, als wenn es gerade in der Stunde wäre, wo du den Mord begingest.

Wenn du, in großem Elend, einmahl solltest beten wollen, so wirst du immer gestöhrt werden, weil dir immer so sein wird, als wenn der Erschlagene seufzend aufbrüchelte zu dem Gott der Rache, von dem du Hülfe flehest. Wenn du krank wirst, — erinnre dich doch einmahl, wie du vor zwei Jahren krank warst, wenn nun da, so oft du die Nacht aufwachtest, immer ein Sarg neben deinem Bett gestanden hätte? So wird es dir künftig eben sein! Wenn du in langen, langen schlaflosen Nächten seufzest: „Ach Hüter ist die Nacht schier hin?“ so wirst du glauben eine hohle Stimme aus diesem Sarge zu hören, welche dir zuruft: „Zittre, du Mörder, vor der langen Nacht der Ewigkeit, die auf dich wartet!“

Wenn du in der Angst deine Arme ausstreckst nach Hülfe, so wirst du sie erschrocken zurückziehen, weil du immer an diese kalte Hand anzustoßen glaubst, die dich vor den Richterstuhl Gottes ziehen will. Wenn du sterben sollst, so wirst du nicht sterben können; wirst den armen Erschlagenen beneiden, daß er sobald los kam von seiner Marter und du, sein Mörder, so schrecklich lang dich quälen mußt. Wenn du beten willst: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist! so wird das Geschrei dieses Blutes um Rache dich täuben — Und wenn nun endlich der Tod sich deiner erbarnt — ach Elender! dann erst Wehe, Wehe, Wehe über dich — dann trittst du vor den Richterstuhl Gottes, wo kein Läugnen mehr hilft. Dann wirst du nichts sehen, als den Geist des Gemordeten, der seine Hände zum Richter ausstreckt, nichts hören als den schrecklichen Richter, der da spricht: „Gehe hin von mir, du Verdammter, in das ewige Feuer!“ — und da wird dein Wurm nicht sterben, das Feuer nicht verlöschen.

o Ewigkeit, du Donner=Vort,  
o Schwert, das durch die Seele bohrt,  
o Anfang, sonder Ende!  
o Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!  
Nichts ist zu finden weit und breit,  
So schrecklich als die Ewigkeit.

Schwören darfst du nicht. Du bist zu verdächtig! Wie schändlich würde Gottes Namen entehret werden, wenn wir dich ihn anrufen ließen! Aber lege deine Hand hier auf diesen Todten.

Das kannst du? — Siehe Allwissender! Allgegenwärtiger! Er weiß, daß dir nichts verborgen ist, daß du ihn den Mord begehen sahst, und daß du in sein zitterndes Herz jetzt siehest. Aber er läugnet! Längnet vor Dir selbst, vor Dir, o Gott! Heiliger und Gerechter! Er weiß, daß du Abscheu vor der Sünde hast; daß Du selbst die Engel nicht schontest, welche gefallen waren; daß du dem Morde zeitliche und ewige Strafen gedroht. Aber er läugnet! Allmächtiger! er weiß es, daß du ihn heimsuchen kannst, durch die schwersten schmerzlichsten Krankheiten und lebendig ihn verwesen lassen; er weiß, daß du Leib und Seele verderben kannst, in die unterste Hölle; aber er läugnet, läugnet! Allweiser! Er ist überführt, daß du es wunderbar darauf eingerichtet hast, daß Alles gegen ihn zeugen muß; daß sogar dieser Leichnam noch aus seinem Grabe aufstehen mußte; um gegen ihn zu zeugen: aber er läugnet. Ewiger! Er weiß, daß Deiner Macht der Mensch nie, nie entrinnen kann; daß nach dem Tode erst Du am schrecklichsten richtest: und immer noch, immer noch wagt er zu läugnen!

Bei diesem entstellten Todten-Gesichte, und

dem Blute dieser Wunde — bei dem Gerichte Gottes des Allwissenden und Gerechten — bei der ewigen Verdammniß, die dein harret, wenn du verstockt bleibest — bei deinem pochenden Herzen — beschwöre ich dich: Gestehst du es, daß du diesen da ermordet hast?

Nun! ich habe meine Seele gerettet! Von dir, von dir allein fordert der ewige Richter deine Seele jetzt zu seinen ewigen Strafen!

#### K r i t i k.

Daß diese Gewissens-Schärfung bei dem Verbrecher den gewünschten Erfolg nicht hatte, beweist, an sich selbst, nichts gegen sie. Der beabsichtigte Haupt-Eindruck der ganzen Feierlichkeit wurde schon dadurch vereitelt, daß der Inquisit von dem, was ihm bevorstand, ganz unbezweifelt vorher benachrichtigt worden war. Ferner! obwohl er für einen Deutschen galt, so war er doch der deutschen Sprache wahrscheinlich um nichts mehr mächtig, als alle dergleichen ent-nationalisirte und nicht ein-nationalisirte Amphibien es zu sein pflegen; das heißt also: bei weitem nicht genug, um einen solchen Vortrag gehbrigg versprechen zu können. Drittens aber, und hauptsächlich: Bei diesem Menschen, der sich, laut den Acten, in eine solche That und

ihre Ablängnung länger denn ein Jahr vorher, förmlich einstudirt hatte, der, mit solch einer Verstocktheit, Allem, was gegen ihn zeugte, seine volle Kraft zugestand, dennoch aber beharrlichst läugnete, — bei Lohde würde höchstwahrscheinlich jede andere Gewissens-Schärfung auch fruchtlos geblieben seyn.

Allein hier gilt es nur darzuthun, daß und warum obige Ansprache, auch ohne die hier eintretenden Umstände, und auch bei einem minder verstockten Verbrecher, wahrscheinlich ebenfalls ohne Erfolg geblieben wäre und — bleiben mußte.

Die Gründe liegen theils in der damaligen Persönlichkeit des Sprechenden, theils in den Umständen, unter welchen die Anrede gearbeitet und gehalten wurde; theils in dem Inhalte derselben.

Sechs und zwanzig Jahre alt, und erst neun Monate im Seelsorger-Amte (als Diaconus vom Aug. 1789 bis Jan. 1791 hatte er eigentlich bloß zu predigen) konnte der Verfasser zu jenem schwierigen Geschäfte allenfalls wohl das mit bringen, was lebendigeres Gefühl und Eifer der Jugend darbot; aber nicht, (worauf hier doch das Meiste ankam) die Menschen-Kenntniß, Umsicht und Gefastheit einer längeren Erfahrung. Am Vormittage wurde er ins Gericht eingeladen; Nachmittags um 6 Uhr sollte die Admonition vor sich gehen; in den wenigen

Stunden dazwischen, welche ihm zur Vorbereitung auf den Vortrag vergönnt waren, mußte er auch noch die Acten sich bekannt machen.

Wenn also einer Seits ein freier Vortrag von der Unerfahrenheit des Sprechenden nicht zu verlangen war, so wurde nun anderer Seits auch durch die Zeitkürze, das fertige Auswendiglernen des Niedergeschriebenen unmöglich. Obwohl denn also der Sprechende von seinem Concepte wenigen Gebrauch machte, so hätte er doch gar keinen machen müssen, wofern der beabsichtigte Eindruck der Feierlichkeit erreicht werden sollte. Wenn irgend wo, so war hier das unverwandte Einschaun des Auges ins Auge, das Ergreifen und Festhalten des Angeredeten mit der ganzen leiblich-geistigen Persönlichkeit des Sprechenden, unerläßlich.

Ein zweites bedeutenderes Versehen (was aber mit jenem ersten: den Verbrecher nicht unausgesetzt im Auge behalten zu können, zusammenhieng) bestand darin, daß der Sprechende seine Rede ununterbrochen forthielt, ohne an Stellen, wo der Inquisit (nach obiger Erzählung des Gerichtschefs) sichtbar erschüttert war, plötzlich abzubrechen und das volle Geständniß ihm zu — entreißen. Noch gegen das Ende wäre vielleicht mit Erfolg, unmittelbar vor dem Gefangbuchs-Verse, inne zu halten gewesen. Wie denn überhaupt die dogmatisirende Rhetori-

sirung der Eigenschaften Gottes (obwohl, soviel Referent sich erinnert, mit aller Kraft seiner nicht eben schwachen Stimme gehoben) durch ihre Breite den vielleicht früher gemachten Eindruck schwächen mußte. Weit besser hätten die Schlussworte an jene Zeilen sich angedrängt: S. 365 „Feuer nicht verlöschen“

Ueberhaupt ist die ganze Anrede viel zu lang, als daß sie sich die nöthige gleiche Kraft hätte ungeschwächt erhalten können. Der Verfasser vergaß damahls (was er freilich auch späterhin nicht immer beachtet hat; und was wir Prediger insgemein, über dem redlichen Bestreben, unsern Gegenstand zu erschöpfen, so leicht vergessen) daß man meistens mehr giebt, wenn man nicht Alles giebt; daß nicht der Umfang der Ideen-Masse, sondern das Andringende der Darstellung den Eingang ins Gemüth bestimmt; und daß, besonders gegen das Ende des Vortrags, jenes stumpfe Abbrechen des beschränkten Kopfs aus Mangel an weiterem Vorrathe, für den Eindruck des Ganzen von günstigerer Wirkung sein kann, als das, so leicht lästig und langweilig werdende, Zurunden und Zuspitzen mühsam gesuchter Vollständigkeit.

Ferner so ist die Sprache, bei allem unverkennbaren Streben nach Popularität, im Ganzen doch wohl zu hoch gehalten. Der Gebrauch der Bibel-Sprache und eines bekannten alten Liebes war an sich allerdings zweckmäßig, (selbst

wenn der Inquisit nicht in ihnen eine, aus der Jugend her, ihm heilige Sprache wieder erkannte) schon durch die ihr inwohnende eigene Kraft. Natürlich aber mußte von der vorausgesetzten Wirksamkeit ein großer Theil doch verlohren gehen, wenn diese Sprache, als eine geheligte, dem Inquisiten fremd war: welches letztere der Sprechende, bei der bekannten religiösen Unwissenheit und Rohheit jener Zwitter-Besen von Deutschen und Undeutschen, als das Wahrscheinlichere, hätte annehmen müssen.

Einen noch wichtigeren Mißgriff begiegt der Verfasser mit einer andern unvorsichtigen Anwendung eines an sich freilich kräftigen Hülfsmittels der Wirksamkeit. Daß er nämlich Möglichkeiten der Zukunft als Wahrscheinlichkeiten aufstellte, war allerdings zweckmäßig. Denn wenn sie auch in der Folge nicht zu Wirklichkeiten wurden, wie z. B. die Prophezeiung von des Verbrechers Todeslager, so konnte das damahls doch nicht die bezweckte Aufregung der Phantasie hindern. Ganz anders aber verhielt es sich mit dem Gebrauche, welchen der Verfasser von vorausgesetzten Wirklichkeiten \*) zu machen versuchte; z. B. Seite 356 und 357.

\*) Manche von den, im Geschichts-Auszuge nicht angeführten Neben-Umständen und Zügen, hatte der Verfasser aus den Acten unmittelbar genommen.

Denn so gewaltig dergleichen individuelle Züge den Verbrecher erschüttern mußten, wenn es sich wirklich so verhalten hatte, so unausbleiblich verfehlten sie jenes Endzweckes, und schaden auch dem Eindrücke des Uebrigen, sobald sie als unwahr erschienen. Was den Verfasser zu diesem mißlichen Individualisiren verleitete, war theils die damalige Jugendlichkeit seiner Phantasie, theils der Einfluß, welchen die Lectüre von Schauspielen, und hauptsächlich die der Criminal-Geschichten in Kleins Annalen der Gesetzgebung in den preussischen Staaten, welche ihn als Beiträge zur Psychologie anzogen, auf ihn gehabt hatte. Endlich so glaubte er, mit den Ausdrücken: „Stricke des Teufels“ und „Wegnahme des Wortes von der Zunge durch den Teufel,“ sich der Denk- und Sprech-Weise der Volks-Classen, zu welcher der Verbrecher gehörte, zu accommodiren, bedachte aber nicht, daß auch dieser Mangel an reiner fester Wahrhaftigkeit (wie jeder andere) gar leicht sich selbst strafen könnte; hier z. B. durch den Mißbrauch, welchen der Verbrecher von jenen Ansichten machen konnte, um sich und sein Verbrechen zu entschuldigen, mit der statt gefundenen Gewalt des Teufels über ihn bei jener That.

Fragt man denn nun, am Schlusse dieses Aufsatzes, „Warum der Verfasser seine damalige Arbeit jetzt noch habe drucken lassen, wenn er

jetzt selbst soviel Fehler daran findet?“ so antwortet er: „Eben um dieser Fehler willen; damit Andere in ähnlichen Fällen sie vermeiden!“ Manches aber ist doch auch, als wirklich zweckmäßig, unter Umständen wieder zu benützen; kann wenigstens auf zweckmäßige Ideen und Darstellungs-Formen leiten.

G. S. Sonntag.

---

## T a u f r e d e.

---

Es giebt Völker, welche bei der Geburt eines Menschen weinen, und bei dem Tode desselben Freudengesänge anstimmen. Im ersten Falle beklagen sie die Leiden, denen der neugebohrne Sterbliche entgegen geht, und im letztern Falle freuen sie sich seiner Rettung aus allem Erdendweh. So wahr und richtig diese Ansicht des Todes ist, so beschränkt und falsch ist jene Ansicht des Lebens.

Beurtheilen wir das Leben aus seinen nächsten Erscheinungen, aus dem Standorte der Sinnlichkeit, so ist es allerdings nur ein Ankämpfen gegen die zerstörenden Kräfte der Natur, ein beständiger Schicksalswechsel, eine fortdauernde

de Todesgefahr, ein langsames Hinsterben, und der Mensch ist allerdings zu bedauern, in so fern er in eine Welt voll Versuchungen, Trübsale und Täuschungen tritt. Betrachten wir aber das Leben in seinen fernsten Beziehungen, aus einem höhern Gesichtspunkte, als Mittel zu einem großen Zwecke, so werden wir den Menschen glücklich preisen, daß er mit der Geburt zugleich ein Anrecht auf ewig fortschreitende Veredlung und Glückseligkeit erlangt. Freilich ist er, so lange er im Lande der Vergänglichkeit weilet, vielen unangenehmen, manchen traurigen Zufällen unterworfen, muß mit Entsaugungen, Aufopferungen, Sorgen und Schmerzen, sich des kurzen Daseins schnell vorüber eilende Freuden gewinnen; aber eben dadurch erlangt er seine Bildung für eine bessere Welt, eben dadurch sammelt er Erfahrungen, die ihn auf ein weiteres und höheres Wirken vorbereiten, eben dadurch wird er fähig und würdig zur Aufnahme in die Zahl vollendeter Christen.

Ein kostbares, herrliches, heiliges Gut ist das Leben, wenn wir in die grenzenlose Ferne hinausblicken, und selbst in seiner ersten Periode, selbst auf dieser niedrigen Stufe des Daseins, selbst unter den Seufzern und Thränen, die sich in seine Freuden mischen, selbst unter den Dornen, die das Schicksal in seinen Blütenkranz slicht, ist doch die weise und gütige Hand nicht zu verkennen, die

ihn zu einem schönen Ziele leitet. Es kommt nur darauf an, daß er sich von dieser Vaterhand willig und gern führen lasse, und das Auge stets auf das Ende des Weges-richte. — Aber das vermag er nicht aus eigener Kraft. Von oben herab kommt die Hülfe. Du bist es, Tochter des Himmels, wohlthätige Religion, die sich zu uns gesellet, als freundliche, liebevolle Gefährtin, die unsere Pilgerschaft auf Erden erleichtert und verschönert. Du zeigst uns die Bahn, die wir zu wandeln haben, sicherst unsere Schritte, stärkst die sinkenden Kräfte, trocknest den Schweiß der Mühe von der Stirne, und die Thräne des Kummeres von unserm Auge, ziehest mitleidig den Stachel des Gramms aus unsrer Brust, und heilest die blutenden Wunden; stüttest uns, wenn des Alters Bürde drückt, lösest endlich sanft die Bande, die uns an die Erde knüpfen, und trägst den Geist zurück zur Urquelle des Lebens.

Du sprichst aus den zärtlichen Blicken der frommen Mutter, aus den ernstern Warnungen des erfahrenen Vaters, deine Stimme tönt aus dem richtenden Gewissen, und aus den Schicksalen des Lebens. Wer darauf achtet, deinen Winken und Geboten folgt, der setzt der Veränderlichkeit des Erdenwesens Gleichmuth, den Feinden seiner Ruhe die Waffen fester Grundsätze, dem gegenwärtigen Uebel eine freudige Hoffnung entgegen, — der verschließt in seiner Brust einen Reichthum, welcher

nie geraubt und zerstört werden kann, und findet in seiner innern Welt Ersatz für jeden Verlust in der äußern.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit, haben wir keine angelegentlichere Pflicht, als die Lieblinge unserß Herzens schon in frühesten Kindheit Dem zu widmen, der die ewigen Wahrheiten der Religion im Leben lehrte, in Leiden bewährte, und sterbend als theures Vermächtniß den Seinigen hinterließ.

Mit dem Kinde, das sich dem Schooße der kämpfenden Mutter entwand, in die Arme des ängstlich harrenden Vaters gelegt ward, und endlich in dem Kreise theilnehmender Freunde die Weisheit des Christenthums erhält, ward auch den Eltern nicht nur die schönste Wonne des Lebens zu Theil, sondern auch die herrlich und ewig lohnende Pflicht auferlegt, es durch Lehre und Beispiel zu seiner erhabenen Bestimmung zu erziehen, seinen Geist für das Wahre, und sein Herz für das Gute empfänglich zu machen, damit jener das Leben weise genießen lerne, und dieses sich selig fühle in dem Besitze der Tugend, und in der Hoffnung des ewigen Fortlebens in einer bessern Welt.

Mit diesen Gedanken und Entschliefungen wird auch dieses Kind, von seinen frommen Eltern, dem göttlichen Erlöser dargebracht, daß es die Verrechte und Segnungen unsrer Religion empfangen, und in die Gemeine der Christen, und einst als Er-

be der Unsterblichkeit in das Reich der höhern Geister aufgenommen werde.

Wir vereinigen unsre Wünsche und Gebete mit den ihrigen und flehen zu dem Allerbarmer, er möge dieses Kind unter seine väterliche Obhut nehmen, und es schützen vor den Verführungen der Welt und des eignen Herzens; er möge die Erziehung desselben mit Gedeihen segnen, daß es die Wonne seiner Eltern, ein Wohlthäter seiner Mitmenschen, und einst ein heiliger Genosse des Himmels werde. Amen. U. B. Taufactus.

Wilterling.

## II. Amts = Erfahrungen.

### Heilung eines vom Teufel Besessenen.

An einem Sonntagmorgen erblickte ich, eben da ich im Begriff war, zur Kirche zu fahren, einen Bauerwirth, der mit seiner Frau bedächtigen Ganges, mit niedergesenktem Haupt, ein großes Buch unterm Arm, auf mein Haus zuschritt. Dieser Aufzug ließ mich zu meinen anwesenden Hausgenossen, denen er ebenfalls aufsiel, sogleich sprechen, es werde nichts mehr und nichts weniger zu bedeuten haben, als — eine Teufels = Besetzung. Und siehe — ich hatte mich nicht geirrt. Mit rollenden Augen trat der Bauer in mein Zimmer, und warf sich heftig, aber schweigend, mir zu Füßen. Als er sich endlich erhoben hatte und ich ihn um die Ursach seines Kommens fragte, brachte er zitternd und weinend nur die Worte vor: Ich bin vom Teufel besessen! Sein, in der That bejammernswerther und furchterregender, Anblick ließ mich seine Aeußerung mit allem Ernst aufnehmen, aber meine Bekanntschaft mit seinem Wandel auch

gleich die anwesende Frau fragen, ob er sich nicht etwa auf der in seinem Hause ausgerichteten Hochzeit im Trunke übernommen habe. Sie so wohl als er versicherten, daß die Hochzeit sehr dürftig ausgefallen sei und daß an Uebermaaß gar nicht zu denken gewesen. So viel erfuhr ich indessen, er habe sich, (denn doch wohl betrunken) am letzten Tage der Hochzeit unter eine Eiche nicht weit vom Hause schlafen gelegt, und — — da habe ihn der Teufel ergriffen, denn er habe es gefühlt, wie er ihn gezupft, und in der Nacht habe der Böse ihn angefangen so zu quälen, daß er vor ihm seitdem nicht Tag nicht Nacht Ruhe gehabt, und besonders in der vergangenen sich nur dadurch habe einigermaßen retten können, daß er die Bibel ans Herz gedrückt. Auf meine Frage, wie er ihn denn quäle, sagte er: den Bösen selbst sähe er nicht, aber die Hochzeitsgäste, die ihm vorwürfen, daß der Kartoffelgrube und der Badstube, wo das Bier gebraut, nicht die gebührende Ehre gegeben worden, indem die Erstlinge der Kartoffelgrube und des Biers (seedi) nicht geopfert seien; er solle das thun, so würden sie von ihm ablassen. Dazu könne er sich aber nicht entschließen. Zum Prediger verböten sie ihm ganz zu gehen, vielmehr beföhlen sie ihm, er solle nicht Gott und seinem Knecht, sondern dem Teufel und seinem Herrn dienen. Auch auf der Fahrt zu mir hätten sie seinen Wagen

verfolgt und die Zapfen desselben ausziehen wollen, so daß er sie mit der Peitsche kaum habe abwehren können. Besonders lästig lägen sie ihm mit ihren Gefängen in den Ohren und mit ihrer Aufforderung, mit ihnen zu kommen, oder gewärtig zu sein, daß sie ihn mit Gewalt holen würden. Von diesen Qualen nun mögte ich ihn befreien. Da mich die Kirche rief, so beruhigte ich ihn, so gut ich konnte, gab ihm etwas Niederschlagendes und Kühnendes zu trinken, hieß ihn in meinem Hause bleiben, und sich schlafen legen, weil er versicherte, seit Donnerstag seine Augen nicht geschlossen zu haben, gegen die bösen Geister aber die Bibel unter den Kopf legen, und einen meiner Leute schickte ich nach einem Aderlasser. Als ich aus der Kirche zurückgekehrt war, erkundigte ich mich sogleich nach meinem Patienten, und erfuhr von ihm, daß die Schreckbilder ihn nicht hätten schlafen lassen, ihn immer noch quälten und zu Thür und Fenstern herein auf ihn losstürmten. Ich ließ ihm also eine Ader schlagen, und siehe, kaum war sie verbunden, so fühlte er sich erleichtert, und hörte das Singen nur mit dem Ohr der Seite, wo ihm keine Ader geschlagen war. Gegen Abend ließ mich der Kranke rufen und — war in demselben Zustande wie früher. Schüchtern und wild blickte er umher, nannte die Quäler (Hochzeitsgäste) namentlich, klagte, daß sie mit Peitschen und Ah-

len ihm Arme und Beine zerfleischten und bat mich dringend, bei ihm zu bleiben, weil sie in meiner Gegenwart gesitteter wären. Um seine Ideen abzulenken von den furchtbaren Bildern, gab ich ihm, statt seiner feingedruckten Bibel, die er las, das alte Gesangbuch und schlug ihm das Lied auf: Eine feste Burg ic. Mit lauter brüllender Stimme las er es und las es wieder, blickte dabei aber von Zeit zu Zeit immer wieder schüchtern umher, oft auch unter den Tisch, weil aus der Mauer, an welcher derselbe stand, am Fußboden die Schreckgestalten hervorkamen, und klagte, daß sie ihn nicht wollten lesen lassen. Ich ließ jetzt ihm die zweite Ader öffnen und legte ihm auf die Waden große Senfpflaster. Als ich nach einiger Zeit wiederkam, mochten diese Senfpflaster ihre Wirkung äußern, denn ich fand ihn mitten in der Stube stehend, die Bibel mit den Händen an die Brust drückend, die Füße wechselsweise in die Höhe hebend und immerfort schreiend: Gott, Gott, rette meine Seele, meine Seele. Auf mein Befragen erklärte er zitternd, mit Angstschweiß bedeckt und heftig weinend, daß seine Quäler ihm mit Peitschen die Füße wund geschlagen hätten, und war außer sich bei dem Gedanken an die bald bevorstehende Mitternacht. Ich fürchtete, der Mensch würde verrückt werden, oder es würde zur Raserei einer hitzigen Krankheit ausschlagen; ich ließ daher Menschen

bei ihm die Nacht wachen und versuchte noch eins: ich gab ihm nämlich — was ich ihn bis dahin immer hatte von Zeit zu Zeit trinken lassen — in Wasser aufgelösten Salpeter, in größerer Quantität und reizte ihn dadurch zum Vomiren. Darnach fühlte er sich mit einemmale erleichtert, schlief nach einiger Zeit ein und schlief, es war kurz vor Mitternacht — bis zum Morgen. Als ich am Morgen ihn besuchte, fand ich ihn — hergestellt, nur aber noch matt und, nach seinem Ausdruck, wie zerschlagen. Ueber seine gestrigen Ideen war er erstaunt und erzählte, das letzte, was er gesehen habe, seien seine Quäler gewesen, wie sie seinen jüngsten Sohn geschlachtet, abgehäutet, ihn mit dem Blut desselben bespritzt und gesagt hätten, nun könne er gehen. Seine Dankbarkeit kannte keine Gränzen, aber dabei blieb er, ungeachtet er durch natürliche Mittel hergestellt worden, er sei behext gewesen. — Mir war der Fall dadurch merkwürdig, daß er mich eine Menge abergläubischer Meinungen kennen lehrte, und bei meinen vergeblichen Bemühungen, die Leutchen über Ursache und Wirkung zu belehren (weil es ihrer Sprache an beiden Worten fehlt) mich in der Meinung bestärkte: soll der Letzte aufgeklärter, gebildeter, besser werden, so muß er seine arme und keiner Bildung fähige Sprache verlieren. So lange man noch sich quälen muß, um auch

nur die gewöhnlichsten Abstracta auszudrücken, und durch weitläufige Umschreibungen doch keine klaren Begriffe erzeugt, predigt man den Letten und schreibt für sie Bücher.....! Ich möchte wohl den Prediger wissen, der nicht oft ein ihn ansprechendes Thema aufgeben mußte, weil er es nicht lettisch ausdrücken konnte, oder eins so ausdrücken mußte, daß er fühlte, seine Zuhörer würden den Begriff mit den Worten nicht verbinden, den er mit ihnen verbunden wissen wollte. Ach und von wie viel Hochnöthigem läßt sich lettisch gar nicht sprechen. Ob das vielleicht nicht bei der bevorstehenden Freiheit der Letten, auch mit Berücksichtigung verdiente!

Verent.

---

### Erfolg von Fürbitten.

---

Bei Diebereien der Bauern unter sich bin ich, wie wahrscheinlich auch viele andere landische Prediger, sehr oft ersucht worden, die Sache von der Kanzel bekannt zu machen, und für den leidenden Theil eine Fürbitte zu halten. Bei dieser Gelegenheit habe ich gewöhnlich den Kummer des Gekränkten, das allgemeine Elend bei Unsicherheit des Eigenthums und die Geringfügigkeit eines erstohlenen Vortheils, in Vergleich mit der Last eines bösen Gewissens, darzustellen ge-

sucht. Mehrere mal, und seit kurzem dreimal, ist auf eine solche Fürbitte bald darauf die Zurückgabe des Gestohlenen oder Verheimlichten erfolgt. Ein Bauer = Vormünder fand den Sattel, der ihm mehrere Berste von seiner Wohnung gestohlen worden war, nahe bei seinem Hause hingelegt; einem Knechte wurden 5 Rubel S. M. von dem Finder, der sie ihm bis dahin vorenthalten hatte, ohngeachtet er hatte wissen müssen, wer sie verloren hatte, zurückgegeben; und einer durch Heirath abgehenden Hofes = Mutter wurde angezeigt, wer das Vieh, welches nun fehlte und von ihr ersetzt werden sollte, gestohlen hatte. Daß ich nun an diesen Erfolgen einigen Antheil gehabt habe, ist wohl kaum zu bezweifeln; und dies wäre denn ein Beweis, daß die gewöhnlichen Fürbitten öfters von Nutzen sind. Ob aber um eines solchen bisweiligen Nutzens willen, diese Fürbitten im Allgemeinen vertheidigen sich lassen, will ich nicht entscheiden, da meine diesfalligen Erfahrungen zu einseitig sind. Ohne Zweifel muß der Prediger dabei seine Worte genau abwägen, welches doch, wenn die Fürbitten an geschäftsvollen Sonntagen in der Kirche selbst erbeten werden, schwer genug ist — sonst wird er der guten Sache mehr schaden als nützen.